

# Vielfältige Natur in Gablitz



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer  
Landwirtschaftsfonds für  
die Entwicklung des  
ländlichen Raums:  
Hier investiert Europa in  
die ländlichen Gebiete.



# Inhaltsverzeichnis

1.	Vorwort .....	4
2.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald .....	5
2.1	Geographische Lage und Geologie .....	5
2.2	Geschichte .....	6
2.3	Rechtliche Grundlagen .....	7
2.3.1	Biosphärenpark .....	7
2.3.2	Europaschutzgebiet .....	9
2.3.3	Naturschutzgebiet .....	11
2.3.4	Landschaftsschutzgebiet .....	11
2.3.5	Naturpark .....	11
2.3.6	Naturdenkmal .....	12
2.3.7	Geschützte Biotope .....	12
2.3.8	Wiener Grüngürtel .....	12
3.	Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald .....	13
3.1	Wald .....	14
3.2	Offenland .....	15
3.3	Gewässer .....	17
4.	Allgemeines zur Gemeinde Gablitz .....	18
4.1	Geographische Lage .....	18
4.2	Landschaftliche Beschreibung .....	20
4.3	Schutzgebiete .....	22
5.	Naturraum in der Gemeinde Gablitz .....	24
5.1	Wald .....	25
5.2	Offenland .....	28
5.2.1	Biotoptypen Offenland .....	28
5.2.2	FFH-Lebensraumtypen im Offenland .....	53
5.2.3	Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“) .....	62
5.2.4	Flächen mit Handlungsempfehlung .....	64
5.2.5	Flächen mit Verbesserungspotential .....	67
5.2.6	Zusammenfassung Offenland .....	68
5.3	Gewässer .....	69
5.3.1	Fließgewässer .....	69
5.3.2	Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden .....	95

5.4	Tierwelt.....	107
5.4.1	Fledermäuse .....	107
5.4.2	Vögel.....	113
5.4.3	Amphibien und Reptilien.....	125
5.4.4	Heuschrecken .....	133
5.5	Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde .....	137
6.	Literatur.....	139

**Bearbeitung:**

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 54187

Email: [office@bpww.at](mailto:office@bpww.at)

<https://www.bpww.at>

Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

**Titelbild: Blick von der Ram über das Tal des Höbersbaches (Foto: M. Lambropoulos)**

# 1. Vorwort

Der Wienerwald ist eines der größten zusammenhängenden Laubwaldgebiete Europas, das großflächig von Buchenwäldern dominiert wird. Bemerkenswert ist aber auch die Vielfalt der insgesamt 33 unterschiedlichen Waldtypen. Darunter sind besonders seltene Wälder, wie die österreichweit größten Flaum-Eichenbestände und die einzigartigen Schwarz-Föhrenwälder am Ostrand des Wienerwaldes. Gleichzeitig ist der Wienerwald eine in Mitteleuropa einzigartige Kulturlandschaft. Das Offenland mit seinen Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten und mit einer Fülle von kleinräumigen Landschaftselementen sowie seinen Fließgewässern ist ebenso prägend für den Wienerwald.

Der Wienerwald ist ein schon seit langer Zeit vom Menschen genutzter Natur- und Kulturraum. Bereits vor rund 7.600 Jahren wurden die ersten Menschen an der Thermenlinie mit bäuerlichen Siedlungen sesshaft und gestalteten ihre Umgebung maßgeblich. Der Weinbau prägt die Thermenlinie an den Ostabhängen des Wienerwaldes seit mehr als 2.000 Jahren. Die Besiedlung des zentralen Wienerwaldes begann mit der Gründung der ersten Klöster ab 1.100 n.Chr. Seither haben die Menschen das Gebiet mehr oder weniger intensiv gestaltet und verändert. Aus einer Naturlandschaft entstand eine sehr vielfältige Kulturlandschaft, deren ökologischer Wert jedoch nicht geringer ist, als jener der heute oft mit Nachdruck im Naturschutz hervorgehobenen Wildnis. Viele Lebensräume und Arten kommen im Wienerwald nur aufgrund der Bewirtschaftung der Landschaft durch den Menschen seit Jahrhunderten bzw. Jahrtausenden vor.

Die vielfältige Kulturlandschaft des Wienerwaldes mit Wiesen, Weingärten, Äckern, Hecken, Obstbäumen, Trockensteinmauern, Steinriegeln, Böschungen und vielem mehr, ist Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Das abwechslungsreiche Landschaftsbild ist außerdem ein wichtiger und hochwertiger Erholungsraum für den Menschen. Die Offenlandschaft ist seit ihrer Entstehung zahlreichen Veränderungen in der Bewirtschaftungsweise unterworfen. Starke Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung, Materialabbau, Intensivierung aber auch Aufgabe der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und darauffolgende Wiederbewaldung sind Entwicklungen, denen sich Naturschützer heute stellen müssen. All diese Faktoren haben direkten Einfluss auf das Flächenausmaß und die ökologische Qualität der Offenlandflächen im Wienerwald. Zahlreiche, in der Vergangenheit ökologisch höchst wertvolle Offenlandgebiete sind heute verwaldet. Der menschlich verursachte Stickstoffeintrag aus der Luft, der durch Heizungen, Verkehr und Industrie entsteht, beschleunigt den Prozess. Der Nährstoffeintrag schädigt vor allem nährstoffarme Lebensräume, wie Trockenrasen.

Der Wienerwald ist ein Zentrum der biologischen Vielfalt in Europa. Hier treffen mit den Alpen und der pannonischen Tiefebene verschiedene biogeographische Regionen und Klimabereiche aufeinander. Die unterschiedlichen geologischen Bedingungen, der deutliche Höhenunterschied zwischen etwa 160 bis fast 900 m und nicht zuletzt die Tätigkeit des Menschen ließen eine vielfältige Kulturlandschaft im Offenland aber auch viele verschiedene Waldtypen entstehen. Sie sind Grundlage für einen außerordentlichen Reichtum an Arten und Lebensräumen und machen den Wienerwald zu einem Gebiet von besonderer naturschutzfachlicher, kultureller und regionalwirtschaftlicher Bedeutung.

Der Biosphärenpark Wienerwald ist eine Modellregion für nachhaltige Entwicklung. Die „Grüne Lunge Wiens“ ist als Lebens- und Erholungsraum für etwa 855.000 Menschen besonders wertvoll und schützenswert. Ziel ist es, die Natur zu schützen, wo Lebensräume und Arten diesen Schutz brauchen, und gleichzeitig die Region zu einer Lebensregion für verantwortungsvolles Wirtschaften und Handeln zu entwickeln.

## **2. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald**

### **2.1 Geographische Lage und Geologie**

Der Wienerwald ist eine hügelige bis leicht gebirgige Landschaft mit Seehöhen von 160 bis 890 m, die von zahlreichen kleineren Bach- und Flusstälern durchzogen wird. Er ist der nordöstliche Ausläufer der Ostalpen und eine Klima- und Wetterscheide, da seine Hügelzüge eine Barriere für die vorherrschenden feuchten, atlantischen Westwinde bilden. Sein Ostrand ist daher klimatisch begünstigt und von pannonischem Klima geprägt. Die Gesamtfläche des Gebietes beträgt rund 105.000 Hektar, wovon mehr als 60% bewaldet sind. Der Großteil des Biosphärenparks liegt in Niederösterreich, etwa 10.000 Hektar befinden sich auf Wiener Stadtgebiet in den Bezirken 13, 14, 16, 17, 18, 19 und 23. Das Triestingtal und das Gölsental begrenzen den Wienerwald nach Süden, die Große Tulln nach Westen. Im Norden fallen die Wienerwaldhöhen zum Tullnerfeld und zur Donau ab, im Osten mit der Thermenlinie zum Wiener Becken.

Nach dem vorherrschenden Grundgestein wird der Wienerwald in zwei geologische Bereiche eingeteilt. Der Flysch-Wienerwald („Sandstein-Wienerwald“) ist der östlichste Teil der Flyschzone und der weitaus größere Teil des Wienerwaldes. Im Norden fällt der Flysch-Wienerwald zum Tullnerfeld und zur Donau ab. Der im Südosten gelegene kalkalpine Wienerwald („Karbonat-Wienerwald“) ist der östlichste Ausläufer der Nördlichen Kalkalpen. Die Grenze zwischen Flysch- und Karbonat-Wienerwald beginnt nördlich von Kalksburg und verläuft nach Westen zwischen den Tälern der Reichen und der Dürren Liesing. Zum Karbonat-Wienerwald gehören in Wien der Neuberg und die Klausen bei Kalksburg sowie der Zugberg bei Rodaun. Bereits auf niederösterreichischem Gebiet liegen der Höllensteinzug zwischen Perchtoldsdorf/Kaltenleutgeben und Sparbach, der Anninger bei Mödling sowie der Lindkogel bei Baden und der westlich anschließende Peilstein.

Die Gesteine des Flysch-Wienerwaldes sind vielfältig. Es überwiegen Kalkmergel, Tonmergel und Sandsteine, die in ihrer chemischen Zusammensetzung recht verschieden sind. Für die Lebensräume und Arten ist wesentlich, dass in der Schichtfolge – oft kleinflächig – kalkreiche Gesteine mit kalkarmen bis kalkfreien abwechseln. Charakteristisch sind auch die Landschaftsformen der Flyschzone: Sanfte, von Natur aus bewaldete Hügel, Berge ohne deutliche Gipfel und enge, tief eingeschnittene, V-förmige Gräben und Täler prägen das Bild. Da Flysch oft tonreich und parallel geschichtet ist und die Schichtfolgen kaum ineinander verzahnt sind, neigen schon mäßig steile Hänge zu Rutschungen. Selbst nach geringen Niederschlägen fließt ein Großteil des Regenwassers im Flysch-Wienerwald oberflächlich ab, weil die Böden wenig Wasser aufnehmen können. Die sonst meist wenig Wasser führenden Bäche des Wienerwaldes schwellen dann sehr rasch an.

Im Karbonat-Wienerwald sind die vorherrschenden Gesteine Dolomite und Kalke. Diese sind weitgehend wasserdurchlässig, nicht nur wegen der reichlichen Klüfte und Risse, sondern vor allem wegen ihrer Löslichkeit in säurereichem Wasser. Die Böden im Karbonat-Wienerwald sind daher generell trockener. Quellen gibt es nur dort, wo wasserundurchlässige Schichten Quellhorizonte bilden. Stellenweise kommt im Karbonat-Wienerwald ein besonderer Bodentyp vor, die Terra Fusca („Kalkstein-Braunlehm“). Das sind sehr alte, entkalkte, nährstoffreiche, lehmige Böden mit fast auwaldartiger Vegetation. Auffallend ist das Vorkommen von Gipfel-Eschenwäldern mit Frühlings-Geophyten, d.h. früh im Jahr blühenden Zwiebel- und Knollenpflanzen, auf Bergrücken und Plateaus mit Terra Fusca.

## 2.2 Geschichte

Bereits in der Jungsteinzeit, vor etwa 7.600 Jahren, befanden sich am Rand des Wienerwaldes im heutigen Brunn am Gebirge und in Perchtoldsdorf erste bäuerliche Siedlungen (STADLER 2010). Die ersten sesshaften Menschen in der Region beeinflussten durch Rodungen, Ackerbau und Viehzucht die Landschaft, ihre Lebensräume und vorkommenden Arten. Der zentrale Wienerwald wurde erst wesentlich später besiedelt. Bis zum Mittelalter war er ein schwer zu durchdringendes, kaum besiedeltes Gebiet. Erst Klostergründungen, wie Klosterneuburg (1114), Heiligenkreuz (1133), Klein-Mariazell (1136) und Mauerbach (1314), gaben Impulse zur Besiedlung und Kultivierung der zentralen Bereiche des Wienerwaldes.

Ab 1840 beschleunigte sich durch die stark steigende Nachfrage Wiens nach Holz, Kalk, Sand und Lebensmitteln auch die Besiedlung des Wienerwaldes. Die Wasserkraft entlang der Flüsse ermöglichte die Ansiedlung von Mühlen, Schmieden, Manufakturen und später von Industrien. Um 1870 gab es Pläne, den Wienerwald größtenteils zu roden, beziehungsweise an Unternehmer zu verkaufen, um die Staatsfinanzen zu sanieren. Der Geologe und spätere Mödlinger Bürgermeister Josef Schöffel konnte dies durch seinen publizistischen Kampf gegen die Abholzung verhindern. Zur selben Zeit kam es im Triestingtal und entlang der Thermenlinie zu einer industriellen und touristischen Aufschwung mit reger Bautätigkeit und dem Ausbau von Verkehrswegen. Die Wiener Gesellschaft fuhr auf Sommerfrische in den Wienerwald. Zuvor kleine Orte, wie Kaltenleutgeben oder Neuhaus, wuchsen zu Kurorten heran.

Nach den beiden Weltkriegen entstanden vor allem am Rand des Wienerwaldes zahlreiche Kleingartensiedlungen, die sich bis heute oft zu dicht bebauten Einfamilienhausgebieten entwickelten. Auch die stadtnahen Waldbestände wurden in den Zeiten des Brennholz mangels stark in Mitleidenschaft gezogen. Gleichzeitig regten sich ab den 1920er Jahren wieder Initiativen zum Schutz des Wienerwaldes. Als Folge dieser Aktivitäten wurde zum Beispiel der Lainzer Tiergarten 1941 zum Naturschutzgebiet erklärt, und wurden zahlreiche Naturdenkmäler ausgewiesen (BRUNNER & SCHNEIDER 2005). In Niederösterreich wurden Mitte der 1970er Jahre rund 1.150 km<sup>2</sup> des Wienerwaldes unter Landschaftsschutz gestellt.

Die 1960er bis 1980er Jahre brachten einen Wandel in der Landwirtschaft im Wienerwald, vom Vollerwerb zum Nebenerwerb. Zahlreiche der nun landwirtschaftlich nicht mehr benötigten Offenlandflächen verwaldeten oder wurden umgewidmet, parzelliert und lösten einen Bauboom aus, der bis heute anhält. Heute sind raumordnerisch in vielen Wienerwald-Gemeinden praktisch kaum mehr Neuwidmungen von Bauland möglich, jedoch auch noch nicht alle als Bauland gewidmete Flächen tatsächlich verbaut.

Die Bevölkerung der Gemeinden im Wienerwald wuchs in den Jahren von 1951 bis 2001 um durchschnittlich 34,5%. Die höchste Einwohnerzunahme hatte die Gemeinde Breitenfurt mit knapp 130% (WONKA 2011). Damit einhergehend breitete sich auch das Siedlungsgebiet stark aus. Da vor Ort nur wenige neue Arbeitsplätze entstanden, führte der Anstieg der Wohnbevölkerung zu verstärkten Tagespendler-Bewegungen und zu hohem Verkehrsaufkommen und den damit verbundenen negativen Auswirkungen. Zwischen der meist aus der Stadt zugezogenen Bevölkerung und der Land- und Forstwirtschaft entstanden durch Intensivierung der Erholungsnutzung neue Konfliktfelder.

Um die Lösung der Probleme aktiv anzugehen, gründeten Bürger, Gemeindeverantwortliche, Medienvertreter, Wald- und Grundbesitzer, Lehrer, Wissenschaftler, NGOs und Fachleute verschiedener Ausrichtungen 1983 in Gablitz die Wienerwald-Konferenz. Ziel dieses überregionalen und überparteilichen Forums war es, die Öffentlichkeit und auch die Politik für die Probleme im Wienerwald zu sensibilisieren und geeignete Strategien zur Vermeidung und Lösung dieser zu entwickeln. Dieser „Verein zum Schutz des Landschaftsschutzgebietes“ konnte in der Folge in enger Zusammenarbeit mit der „Planungsgemeinschaft Ost“ erreichen, dass die Landeshauptleute von Wien, Niederösterreich und dem Burgenland 1987 die „Erste Wienerwald-Deklaration“ unterzeichneten und sich dazu bekannten, Schutzmaßnahmen für den Wienerwald festzulegen. 2002 unterschrieben die Landeshauptleute von Wien und Niederösterreich eine „Zweite Wienerwald-Deklaration“. Gleichzeitig wurden in einer Machbarkeitsstudie der Arge Wienerwald verschiedene Schutzgebietskategorien verglichen, und für den Natur-, Kultur- und Wirtschaftsraum Wienerwald wurde der Biosphärenpark nach der Sevilla-Strategie der UNESCO als das optimale Schutzgebietskonzept erkannt. Nach dreijähriger Planungsphase wurde der Wienerwald 2005 von der UNESCO International als Biosphärenpark anerkannt, und von den beiden Bundesländern ein gemeinsames Management eingerichtet, das für den Betrieb und die Weiterentwicklung des Biosphärenparks entsprechend der Vorgaben der UNESCO verantwortlich ist.

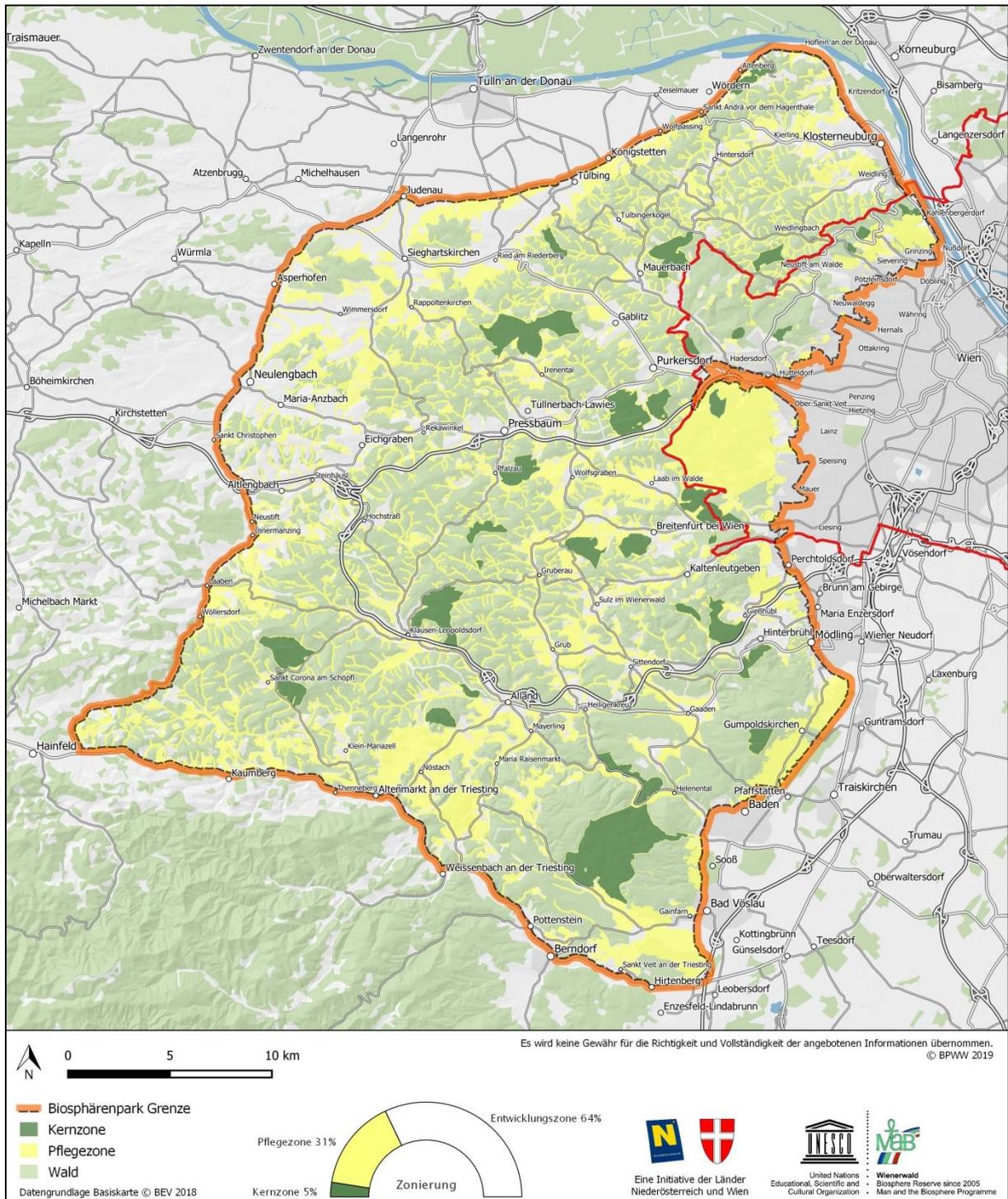
Der Biosphärenpark Wienerwald umfasst 51 Gemeinden in Niederösterreich und sieben Gemeindebezirke in Wien mit einer Gesamtfläche von rund 105.000 Hektar. Er bringt die große Chance, die Lebensregion von rund 855.000 Menschen ökologisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich nachhaltig weiterzuentwickeln, neue Initiativen zu setzen und Ideen zu verwirklichen, um auch in Zukunft mit hoher Lebensqualität in und von der Region und in einer Umwelt mit hohem Natur- und Erholungswert leben zu können. Um diese Ziele zu erreichen, setzt das Biosphärenpark Wienerwald Management gemeinsam mit zahlreichen Akteuren aus der Region verschiedenste Projekte in den Bereichen nachhaltige Land- und Forstwirtschaft, Vermarktung nachhaltiger Produkte, Naturschutz, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Monitoring um.

## **2.3 Rechtliche Grundlagen**

### **2.3.1 Biosphärenpark**

Biosphärenpark (in anderen Ländern auch Biosphärenreservat genannt) ist eine Auszeichnung der UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) für Gebiete mit einer besonderen Kultur- und Naturlandschaft. Der Wienerwald wurde von der UNESCO im Jahr 2005 anerkannt und ist seither eine „Modellregion für nachhaltige Entwicklung“ in den Bereichen Natur, Kultur, Wirtschaft und Bildung. Die Zonierung der Landschaft in drei Kategorien (Kernzone, Pflegezone, Entwicklungszone) soll dem Erreichen dieses Ziels Rechnung tragen (siehe Abbildung 1).

Die Länder Niederösterreich und Wien trafen eine Vereinbarung gemäß Art. 15a des Bundes-Verfassungsgesetzes (B-VG) über die Errichtung und den Betrieb eines Biosphärenparks im Wienerwald. Sie ist in Niederösterreich rechtlich im NÖ Biosphärenpark Wienerwald Gesetz LGBl. 5760-0 festgelegt und 2006 in Kraft getreten. In Wien wurde die Vereinbarung im LGBl. für Wien Nr. 53/2006 veröffentlicht. Die Vereinbarung stellt die Basis der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern dar. Zusätzlich ist auch die Verordnung über die Kern- und Pflegezonen des Biosphärenpark Wienerwald vom Land Niederösterreich LGBl. 53/2019 vom 25.06.2019 gültig.



**Abbildung 1: Zonierung des Biosphärenpark Wienerwald mit Kern- und Pflegezonen**

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Der Schutz der Kernzonen kann durch Erklärung zum Naturschutzgebiet (§11 NÖ Naturschutzgesetz 2000, LGBl. 5500) bzw. Landschaftsschutzgebiet (in Wien) erfolgen. Die Vereinbarung für die Außernutzungstellung des Waldes ist eine privatrechtliche zwischen dem jeweiligen Land und dem Grundeigentümer.

Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier soll eine Waldentwicklung ohne menschliche Eingriffe möglichst ursprüngliche Lebensräume für seltene Pflanzen- und Tierarten erhalten. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. In den Kernzonen steht die Schutzfunktion im Vordergrund. Die forstliche Nutzung ist eingestellt. Ausgenommen davon sind Maßnahmen, die dem Schutz des angrenzenden Waldes (z.B. durch Borkenkäferbefall) oder der Sicherheit der Besucher dienen, wie die Entfernung von Bäumen am Rand von offiziell angebotenen und markierten Wander-, Rad- oder Reitwegen, die eine Gefahr für den Besucher darstellen. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

### 2.3.2 Europaschutzgebiet

Als Europaschutzgebiete bezeichnet man Gebiete, die nach den EU-Vorgaben des Programmes Natura 2000 nach Kriterien der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie sowie der Vogelschutz-Richtlinie unter Schutz gestellt sind. Die Richtlinie 92/43/EWG (FFH-Richtlinie) hat zum Ziel, zur Sicherung der Artenvielfalt im europäischen Gebiet der Mitgliedsstaaten beizutragen. Der Fortbestand oder gegebenenfalls die Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes der natürlichen Lebensraumtypen und Habitate der Arten in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet soll gewährleistet werden. Es gilt ein sogenanntes „Verschlechterungsverbot“. Maßnahmen, die zur Erreichung der Schutzziele nötig sind, werden durch Managementpläne für die einzelnen Schutzgebietsflächen geregelt.

Die 1979 in Kraft getretene Vogelschutz-Richtlinie (Richtlinie 79/409/EWG) regelt den Schutz der wildlebenden Vogelarten und ihrer Lebensräume in der Europäischen Union. Mit dieser Richtlinie haben sich die Mitgliedsstaaten der EU zur Einschränkung und Kontrolle der Jagd ebenso wie zur Verwaltung von Vogelschutzgebieten als wesentliche Maßnahmen zur Erhaltung, Wiederherstellung bzw. Neuschaffung der Lebensräume wildlebender Vogelarten verpflichtet.

Im niederösterreichischen Teil des Wienerwaldes sind große Bereiche als Europaschutzgebiet **Wienerwald-Thermenregion** ausgewiesen. Im Wiener Teil sind es das Naturschutzgebiet **Lainzer Tiergarten**, das Landschaftsschutzgebiet **Liesing** mit Maurer Wald, Gütenbachtal und Zugberg sowie Teile des **Leopoldsberges** (siehe Abbildung 2).

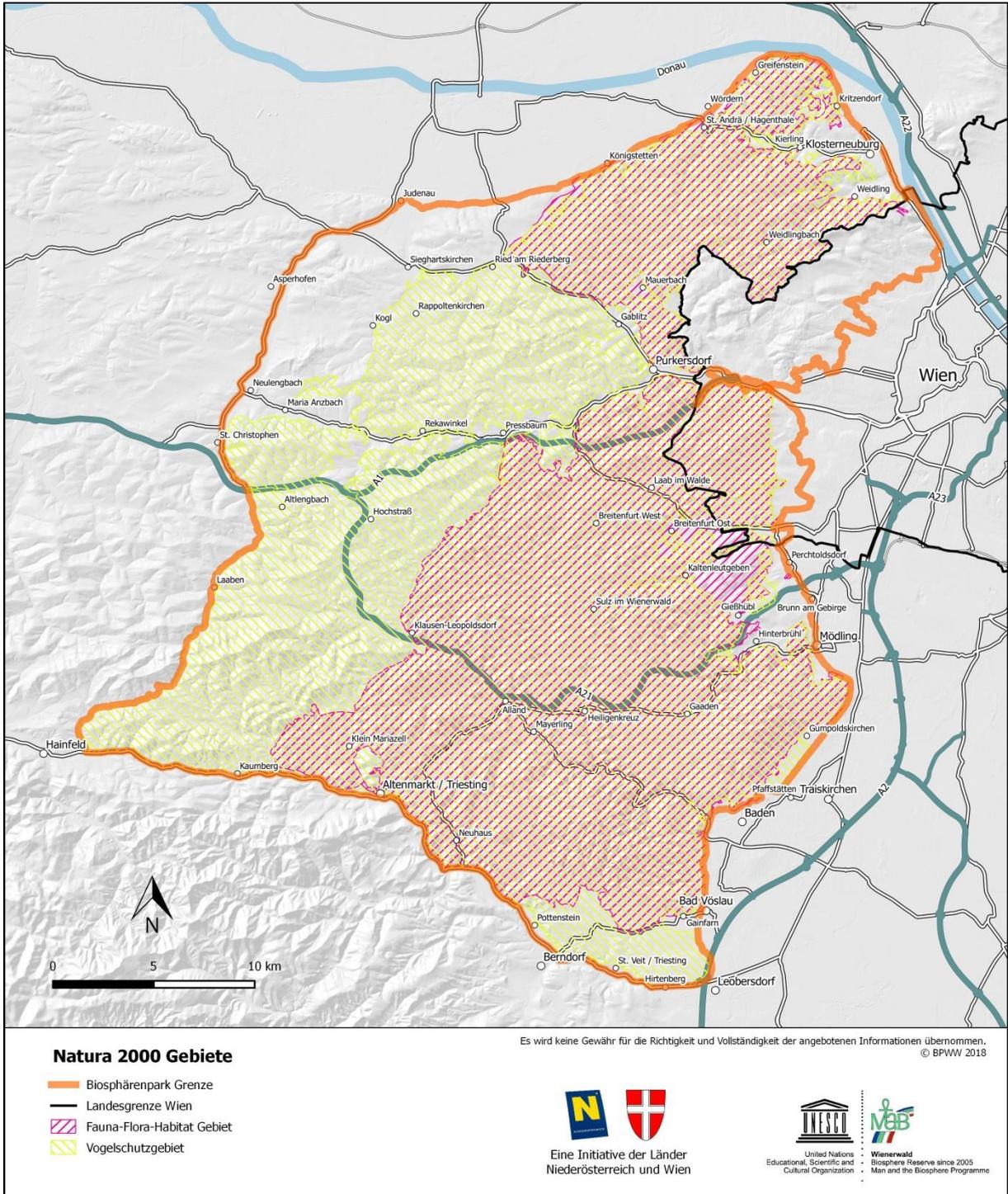


Abbildung 2: Natura 2000-Gebiete im Biosphärenpark Wienerwald

### 2.3.3 Naturschutzgebiet

Ein Naturschutzgebiet ist ein weitgehend natürliches oder naturnahes Gebiet, das sich durch das Vorhandensein schützenswerter Lebensräume und/oder das Vorkommen seltener bzw. gefährdeter Tier- und Pflanzenarten auszeichnet. Der Schutz dieser Naturgüter steht im Vordergrund, und mit dem Schutzziel unvereinbare Eingriffe sind verboten. Die Naturschutzgebiete dürfen nur auf offiziell angebotenen und markierten Wegen betreten werden. Ein Eingriff in das Pflanzenkleid oder Tierleben ist nicht gestattet. Land- und forstwirtschaftliche Nutzung, Jagd und Fischerei sind erlaubt, soweit nicht Beschränkungen zur Sicherung des Ziels der Schutzmaßnahme erforderlich sind. Weitere Ausnahmen, wie Wiesennutzung und Pflegemaßnahmen, sind unter bestimmten Voraussetzungen gestattet. Erlaubte Erhaltungsmaßnahmen sind oft per Bescheid festgelegt. Der Schutzgebietstyp „Naturschutzgebiet“ zählt zu den wichtigsten Kategorien des Flächenschutzes in Österreich.

Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenparks sind fast alle **Kernzonen** als Naturschutzgebiete geschützt. Weitere Naturschutzgebiete außerhalb der Kernzonen sind **Eichkogel**, **Teufelstein-Fischerwiesen** und **Glaslauterriegel-Heferlberg-Fluxberg**. Im Wiener Teil des Biosphärenpark Wienerwald ist der **Lainzer Tiergarten** als Naturschutzgebiet verordnet.

### 2.3.4 Landschaftsschutzgebiet

Durch ein Landschaftsschutzgebiet sollen typische Landschaftsbilder als Erholungsraum für den Menschen erhalten werden. Auf Grund der Landeskompetenz gibt es unterschiedliche rechtliche Rahmenbedingungen für Landschaftsschutzgebiete in Wien und Niederösterreich. In Wien ist der Schutz von Landschaftsschutzgebieten wesentlich strenger als in Niederösterreich. Im Wiener Landschaftsschutzgebiet sind Bauten, Eingriffe in landschaftsprägende Elemente, wie z.B. Baumgruppen, die Aufforstung von nicht bewaldeten Flächen, die Pflanzung von nicht-heimischen Baumarten, aber auch eine erhebliche Lärmentwicklung verboten. In Niederösterreich sind hingegen Bauten außerhalb von Ortsgebieten, die Gewinnung von Rohstoffen, das Fällen von Baumgruppen sowie Erdablagerungen möglich, wenn eine entsprechende naturschutzrechtliche Bewilligung seitens der niederösterreichischen Naturschutzbehörde erteilt wird.

In Wien liegen große Teile des Biosphärenparks im Landschaftsschutzgebiet, darunter auch alle Wiener Kernzonen. In Niederösterreich ist der gesamte Wienerwald Landschaftsschutzgebiet.

### 2.3.5 Naturpark

Naturparke sind Landschaften mit reichen Natur- und Kulturschätzen. Sie umfassen Landschaftsräume, die sich aufgrund ihrer landschaftlichen Voraussetzungen für die Erholung oder für die Vermittlung von Wissen über die Natur besonders gut eignen. In Naturparks stehen der Schutz der Kulturlandschaft, die Regionalentwicklung, aber vor allem die Erholung und die Umweltbildung der BesucherInnen im Vordergrund.

In Wien gibt es derzeit keine Naturparke. Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenpark Wienerwald liegen die vier Naturparke **Eichenhain**, **Föhrenberge**, **Purkersdorf-Sandstein-Wienerwald** und **Sparbach**. Sie nehmen insgesamt eine Fläche von 10.800 Hektar ein.

### **2.3.6 Naturdenkmal**

Naturdenkmäler sind Naturgebilde, die sich durch ihre Eigenart, Seltenheit oder besondere Ausstattung auszeichnen, besonders landschaftsprägend sind oder eine besondere wissenschaftliche oder kulturhistorische Bedeutung haben. Sie sind per Bescheid ausgewiesen. Am Naturdenkmal dürfen keine Eingriffe oder Veränderungen vorgenommen werden. Das Verbot bezieht sich auch auf Maßnahmen, die außerhalb des von der Unterschutzstellung betroffenen Bereiches gesetzt werden, soweit von diesen nachhaltige Auswirkungen auf das Naturdenkmal ausgehen.

Naturdenkmäler können flächige, beispielsweise naturschutzfachlich besondere Wiesen, als auch punktförmige Ausprägung (z.B. Einzelbäume) haben. Als Naturdenkmal können außerdem Naturelemente, wie Wasserfälle, Quellen, Felsbildungen, oder damit verbundene seltene Lebensräume geschützt werden. Bekannte Beispiele für flächige Naturdenkmäler im Biosphärenpark Wienerwald sind die Tropfsteinhöhle in Alland, die Merkensteinhöhle in Gainfarn, die Himmelswiese bei Kalksburg (23. Bezirk) oder der Sievinger Steinbruch (19. Bezirk).

### **2.3.7 Geschützte Biotope**

Diese Schutzgebietskategorie gibt es ausschließlich in Wien. Geschützte Biotope können Lebensräume nach der EU Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie oder Biototypen sein, die in Wien vom Verschwinden bedroht sind oder nur ein geringes Verbreitungsgebiet in Wien haben. Beispiele dafür sind Trockenrasen, Magerwiesen oder Feuchtgebiete. Die Naturschutzbehörde kann diese Biotope, insbesondere wenn sie wegen ihrer Repräsentativität, Flächenausdehnung oder ihres Erhaltungszustandes schützenswert sind, zu geschützten Biotopen erklären. Zur Erhaltung solcher Gebiete werden an das Schutzziel angepasste, vorgeschriebene Maßnahmen gesetzt. Negative Eingriffe sind verboten.

### **2.3.8 Wiener Grüngürtel**

Der Wiener Grüngürtel ist ein Schutzgebiet gemäß der Bauordnung für Wien und fußt auf dem 1905 beschlossenen Wald- und Wiesengürtel (FOET 2010). Er ist für die Erhaltung und Schaffung von Grünflächen, zur Wahrung der gesundheitlichen Interessen der BewohnerInnen der Stadt und zu deren Erholung in freier Natur bestimmt. Die Schutzkategorie („Schutzgebiet Wald- und Wiesengürtel“) findet sich in der gültigen Wiener Bauordnung und wird im Zuge der Flächenwidmungspraxis der Stadtplanung nach wie vor zur Sicherung übergeordneter Grün- und Freiräume zur Anwendung gebracht. Die land- und forstwirtschaftliche Nutzung solcher Grünflächen ist zulässig. Es dürfen jedoch keine Bauten zu Wohnzwecken errichtet werden (siehe Bauordnung für Wien LGBl. Nr. 11/1930 §6).

Der Wiener Grüngürtel umschließt heute das gesamte Stadtgebiet und hat eine Gesamtfläche von rund 19.000 Hektar (FOET 2010). Teile des Wienerwaldes im Westen und Nordwesten von Wien, kleinere Grünflächen am Wiener und Laaer Berg im Süden, der Nord- und Südabschnitt der Donauinsel, die Lobau im Südosten, eine Grünzone im Nordosten im 21. Bezirk und der Bisamberg im Norden liegen in dieser Schutzkategorie. Etwa 7.500 Hektar des Wiener Grüngürtels befinden sich innerhalb des Biosphärenparks.

### 3. Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald

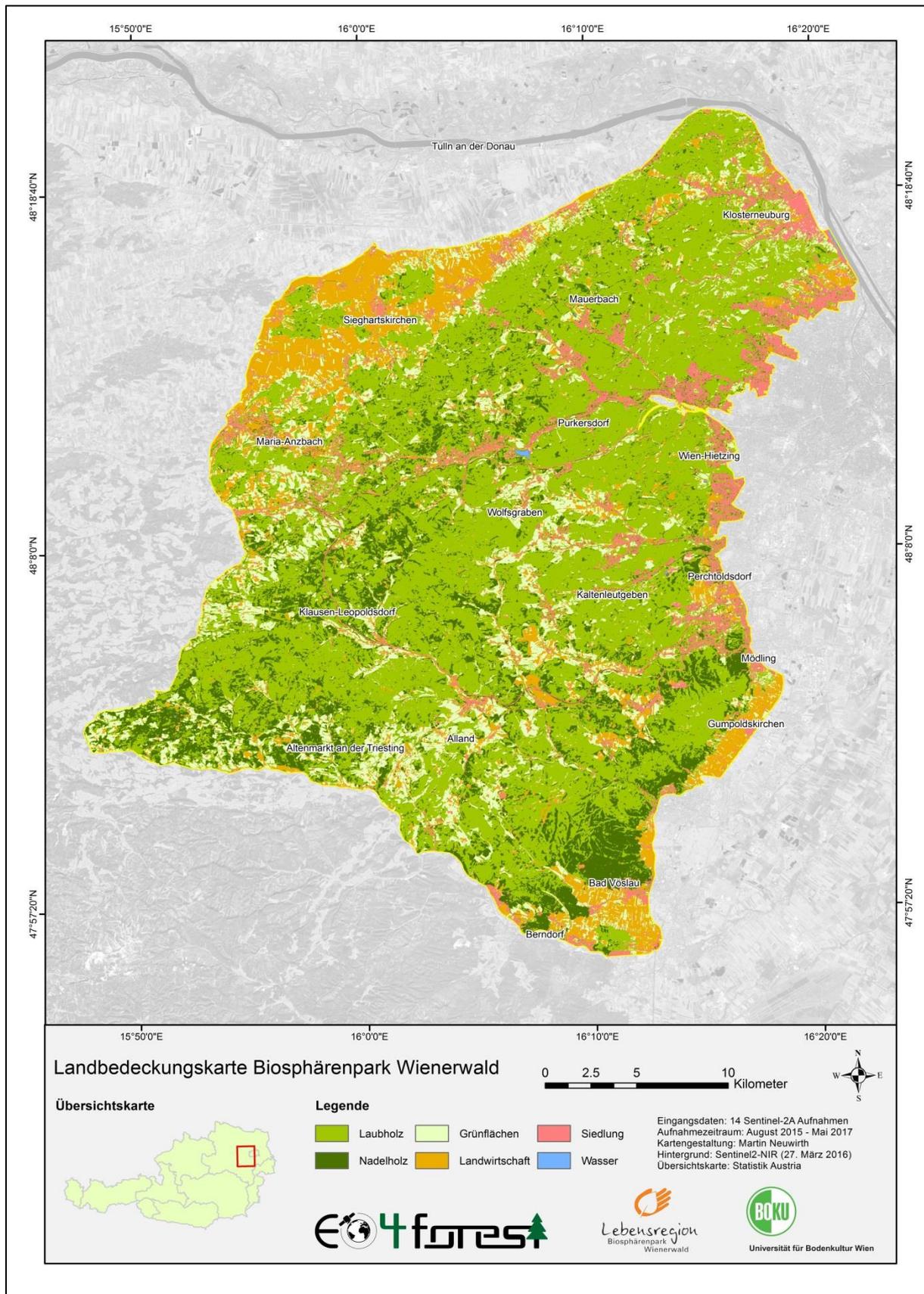


Abbildung 3: Landbedeckung im Biosphärenpark Wienerwald

### 3.1 Wald

Mehr als 60% des Gebietes nimmt der Wald ein (siehe Abbildung 3). Dies entspricht einer Fläche von etwa 67.000 Hektar. Die Verteilung der Waldtypen ist im Wienerwald am stärksten durch das Gestein bestimmt, vor allem durch die Lage im Flysch- oder im Karbonat-Wienerwald. Es sind derzeit 33 Waldtypen nachgewiesen.

Buchenwälder, wie sie in Mitteleuropa in dieser Ausdehnung kaum noch zu finden sind, prägen große Waldbereiche des Wienerwaldes. Sie sind die häufigsten Waldtypen im Biosphärenpark. An feuchten und nährstoffreichen Standorten bilden sie hallenartige, oft unterwuchsarme Bestände. Unter trockenen, flachgründigeren und nährstoffärmeren Bedingungen gibt es aber auch Buchenwaldtypen mit Unterwuchs aus Seggen und Gräsern sowie besonders schützenswerten Orchideenvorkommen. Die Larve des EU-weit geschützten Alpenbocks lebt im besonnten Totholz großer Buchen.

Auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden wachsen Eichen-Hainbuchenwälder. Charakteristisch sind die bizarren Schwarz-Föhrenwälder auf Kalk- oder Dolomit-Klippen an der Thermenlinie und im südlichen Karbonat-Wienerwald. Tannenreiche Wälder haben ihren Schwerpunkt in höheren Lagen des südwestlichen Wienerwaldes. Seltene Wälder sind Ahorn-Eschenwälder, Blaustern-Eschenwälder, Flaum-Eichenwälder und Lindenwälder. Sie kommen aufgrund ihrer besonderen Ansprüche von Natur aus meist nur kleinflächig vor und stellen europaweit geschützte Waldtypen dar.

Auwälder und Schwarz-Erlenwälder stehen heute durch Gewässerverbauung, Quellfassung und Trockenlegung oft nur mehr an den Oberläufen von Bächen. Weiter abwärts sind sie meist nur noch in schmalen Gehölzstreifen vorhanden. Alle Auwaldtypen des Wienerwaldes sind aufgrund ihrer Gefährdung EU-weit geschützt.

Der Naturraum Wald wurde im Zuge einer Grundlagenerhebung in den Kernzonen des Wienerwaldes zwischen 2007 und 2009 erhoben. Hier erfolgte im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH eine flächendeckende Geländekartierung der Wälder in den Kernzonen Niederösterreichs. Die Vegetation in den Kernzonen im Wiener Stadtgebiet wurde bereits im Rahmen der Biotoptypenerhebung Wiens zwischen 2007 und 2011 untersucht und Waldgesellschaften zugeordnet.

In den Jahren 2012 und 2013 folgte ein Biodiversitätsmonitoring sowohl in nicht bewirtschafteten Kernzonen als auch in den bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenparks (BRENNER et al. 2014). Mit der Ersterhebung von 13 verschiedenen Organismengruppen vorwiegend in den Kernzonen sowie auf Vergleichsflächen im Wirtschaftswald war das Projekt nicht nur das bisher größte des Biosphärenpark Wienerwald, sondern eines der größten Monitoringprojekte in Österreich. Untersucht wurden Fledermäuse, Vögel, Amphibien, Landschnecken, Totholzkäfer, Laufkäfer, Spinnen, Weberknechte, Pseudoskorpione, Höhere Pflanzen, Moose, Flechten und Pilze. Mit den durchgeführten Erhebungen liegt ein genau erfasster Zustand in den Kernzonen vor, der als Basis für künftige Vergleiche dient.

## 3.2 Offenland

Nach der letzten Eiszeit vor rund 13.000 Jahren entwickelten sich im Wienerwald großflächige Wälder, nur besonders trockene, nasse oder steile Flächen blieben kleinflächig waldfrei. Im Wiener Becken und an der Thermenlinie blieben aber bis heute 40% der Landschaft durchgehend unbewaldet (FEURDEAN et al. 2018). Zuerst wurden diese Flächen von grasenden Tierherden offengehalten. Auf die Wildtiere folgten ab der Jungsteinzeit die Nutztiere des Menschen. Große Bereiche mit Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten im Inneren des Wienerwaldes entstanden aber erst nach Rodung des Waldes und durch nachfolgende Bewirtschaftung. Sie sind vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft. Sie lockern auf mehr als einem Viertel der Gesamtfläche des Biosphärenparks das dichte Waldland auf, bereichern auch das Landschaftsbild und steigern den Erholungswert des Wienerwaldes. Auch aufgelassene, nicht renaturierte Steinbrüche sind Kulturlandschaft und wertvolle Ersatzlebensräume für viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Neben den Wäldern sind es besonders die **Wiesen und Weiden**, die den Wienerwald zu etwas ganz Besonderem machen. Im Zusammenspiel von Standortbedingungen (Bodentyp, Nährstoff- und Wasserhaushalt) und der Mahd oder Beweidung sind im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlichste Wiesen- und Weidetypen entstanden. Sie lassen sich durch die verschiedenen Pflanzengemeinschaften, die an die jeweiligen Bedingungen angepasst sind, unterscheiden. Magere, also nährstoffarme und trockene Verhältnisse herrschen auf Oberhängen und Kuppen vor. Mittelhänge und Tallagen sind meist nährstoffreiche, gut mit Wasser versorgte Wiesenstandorte. Quellhorizonte an Unterhängen und feuchte bis nasse Senken beherbergen spezielle feuchtegeprägte Wiesen. Mit 23 Wiesen- und Weidetypen kommt im Wienerwald eine große Vielfalt an Grünlandgesellschaften vor. Die enge Verzahnung von mehreren Wiesentypen nebeneinander führt oft zu einem bemerkenswert hohen Artenreichtum auf einer Fläche.

Die Mahd erfolgt je nach Wiesentyp ein- bis dreimal pro Jahr, nach der Hauptblütezeit der Gräser. Vielfach wurde im Wienerwald auch nur einmal gemäht und im Herbst nachbeweidet. Von August bis September wurden die „Streuwiesen“ gemäht. Das sind Feuchtwiesen mit Gräsern und Seggen, die vom Vieh nicht gerne gefressen werden und früher als Einstreu im Stall verwendet wurden. Eine Besonderheit im Wienerwald war der Heu-Export nach Wien. Durch den ständigen Abtransport des Mähgutes wurden den Flächen Nährstoffe entzogen. Seit der Entwicklung mineralischer Düngemittel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist jedoch eher der Stickstoffeintrag durch zu große Düngemengen und aus der Luft problematisch.

Der **Weinbau** beschränkt sich im Wienerwald auf die wärmegetönten Abhänge an der Thermenlinie von Leobersdorf im Süden über Perchtoldsdorf, Wien-Mauer und Wien-Döbling bis nach Klosterneuburg im Norden. Auch am Nordabhang des Wienerwaldes Richtung Westen bis Sieghartskirchen wird Weinbau betrieben. Die Weinbaulandschaft ist in vielen Bereichen aufgrund ihrer Kleinteiligkeit und Strukturvielfalt mit Obstbäumen, Hecken, Feldgehölzen, Trockensteinmauern, Böschungen, Lesesteinhaufen und –riegeln eine der abwechslungsreichsten und wertvollsten Kulturlandschaften Mitteleuropas. Für viele, teils sehr seltene Tier- und Pflanzenarten bietet die vielfältige Weinbaulandschaft wichtige Lebensräume. Die Thermenlinie gehört etwa für Heidelerche und Smaragdeidechse zu den wichtigsten Verbreitungsgebieten dieser EU-weit geschützten Arten in Österreich. Weitere besondere Arten sind unter anderem Schwarzkehlchen, Neuntöter, Schlingnatter, Segelfalter, Zeberraschnecke, Östliche Heideschnecke, Blauflügelige Ödlandschrecke, Italienische Schönschrecke, Schwärzlich-Flockenblume, Acker-Gelbstern und Weinberg-Traubenhyazinthe.

Großflächiges **Ackerland** mit Mais und Getreide ist vor allem in der Ebene am nordwestlichen Rand des Wienerwaldes zu finden. Aber auch im Zentrum des Wienerwaldes liegen verstreut in den größeren Offenlandbereichen, wie rund um Nöstach, Gaaden, Grossau, Gainfarn oder Alland, Ackerflächen.

An vielen Stellen im Wienerwald wurden früher mineralische Rohstoffe, wie Kalk- und Dolomitgestein, Gips und in der Steinzeit auch Feuerstein, abgebaut. Aktuell sind nur noch wenige **Steinbrüche**, wie der Steinbruch Fröstl an der Grenze von Gießhübl und Perchtoldsdorf oder der Gaadener Steinbruch, aktiv. Aufgelassene, nicht durch Wiederauffüllung und Aufforstung rekultivierte Steinbrüche sind mit ihren offenen, besonnten Fels- und Schuttbereichen sehr wertvolle Ersatzlebensräume für seltene Arten, wie Uhu, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Wechselkröte, Wanderfalke und Mauerläufer, die andernorts ihre Lebensräume verloren haben. Von Verfüllungen sollte daher Abstand genommen werden, und die aufgelassenen Steinbrüche sollten unbedingt offengelassen und nicht als Lagerplatz genutzt oder verbaut werden. Ökologisch besonders bedeutende Steinbrüche im Wienerwald sind zum Beispiel der Harzbergsteinbruch in Bad Vöslau, der aufgelassene Steinbruch in Gumpoldskirchen, das Naturschutzgebiet Fischerwiesen, die Steinbrüche Flössl und Gaisberg, die Mizzi Langer-Wand in Wien-Rodaun sowie der Sievinger Steinbruch in Wien-Döbling. Viele weitere Beispiele kleinerer, über den Wienerwald verstreuter, ehemaliger Steinbrüche ließen sich noch aufzählen, wie etwa der Buchberg in Alland, wo eine interessante Kombination aus pannonischen und alpinen Trockenrasenarten zu finden ist. Ein häufiges Problem bei der Offenhaltung aufgelassener Steinbrüche ist das Einschleppen von Neophyten, wie Götterbaum, Robinie, Goldrute und Staudenknöterich, durch Ablagerungen oder durch Samenflug.

Um das Offenland mit seinen vielfältigen Lebensräumen und Arten gezielt erhalten zu können, ist eine einheitliche Datenbasis zu Lebensräumen, ihrem Zustand und zu ausgewählten Indikator-Tiergruppen jedenfalls notwendig. Im Jahr 2008 startete das Biosphärenpark Wienerwald Management die erste flächendeckende Kartierung in der Offenlandschaft mit den Weinbaulandschaften in Wien und an der Thermenlinie in Niederösterreich. Gleichzeitig begann die Wiener Umweltschutzabteilung mit einer flächigen Erhebung der Biotoptypen in Wien, die bis 2011 fertig gestellt wurde. Von 2011 bis 2013 folgte eine flächendeckende Kartierung der Biotop- und Nutzungstypen im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenparks. Ein wesentlicher Schwerpunkt wurde auf die Erhebung naturschutzfachlich wertvoller Flächen als Grundlage für die Anpassung der Pflegezonierung innerhalb des Biosphärenparks gelegt. Neben dem Biotoptyp wurden auch naturschutzfachlich wertvolle oder charakteristische Arten im Freiland aufgenommen. Da große Teile des Biosphärenparks auch Teil des europäischen Netzwerkes Natura 2000 sind, ist weiters eine Zuordnung zu Lebensraumtypen nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) erfolgt. Im Rahmen der Kartierung wurden die FFH-Lebensraumtypen des Offenlandes auch nach ihrem Erhaltungszustand (ELLMAUER et al. 2005) eingestuft. Über die Bewertung des Erhaltungszustandes hinaus, wurden Spitzenflächen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl an gefährdeten Gefäßpflanzenarten der Roten Liste (NIKLFIELD & SCHRATT-EHRENDORFER 1999). Zusätzlich wurden Flächen mit Handlungsempfehlung aufgenommen. Es handelt sich zum Beispiel um Flächen, die aus naturschutzfachlicher Sicht rasch der Anlage einer Pufferzone oder Pflegemaßnahmen bedürfen. Flächen, die sich für Pflegeeinsätze mit freiwilligen Helfern besonders gut eignen, wurden im Bericht gesondert gekennzeichnet (siehe Kapitel 5.2.4 „Flächen mit Handlungsempfehlung“). Um die Grenzen der Pflegezone zu schärfen, wurden zoologische Erhebungen aus den Artengruppen Vögel, Amphibien, Reptilien und Heuschrecken mit den vegetationskundlichen Daten zusammengeführt.

### 3.3 Gewässer

Entwässert wird die Region hauptsächlich nach Osten durch die Flüsse Triesting, Schwechat, Mödlingbach, Liesingbach und Wien. Der westliche und nördliche Teil entwässert nach Norden zur Donau über Große und Kleine Tulln, Hagenbach, Kierling- und Weidlingbach.

Der Gegensatz von Flysch- und Karbonatgesteinen prägt die Dynamik der **Bäche** des Wienerwaldes und das Leben in ihnen. Wegen der niedrig gelegenen Quellaustritte und dem sehr oberflächennahen Zufluss ist die Wassertemperatur der Flyschbäche im Winter relativ kalt und im Sommer relativ warm. Die Bäche des Wienerwaldes durchlaufen zumindest in den oberen und mittleren Abschnitten oft ein noch weitgehend intaktes, bewaldetes Einzugsgebiet. Ökologisch stellen die Fließgewässer sehr wichtige Vernetzungs- und Wanderkorridore für zahlreiche Arten dar, sind aber auch Ausbreitungswege für invasive Neophyten, wie Staudenknöterich oder Drüsen-Springkraut. Besondere Arten der Fließgewässer und Quellen sind zum Beispiel Feuersalamander, Würfelnatter, Große Quelljungfer, Koppe, Flussmuschel, die endemischen Quellschnecken *Belgrandiella parreyssii* und *Hauffenia wienerwaldensis*, die Thermen-Kahnschnecke, die Thermen-Pechschnecke sowie der Steinkrebs.

Größere, natürlich entstandene **Stillgewässer** fehlen im Wienerwald aufgrund der geologischen und morphologischen Gegebenheiten gänzlich. Das einzige große, aber künstliche Stillgewässer mit einer Wasserfläche von rund 26 Hektar ist der Wienerwaldsee in Tullnerbach. Ein größeres Stillgewässer mit 2,4 Hektar Wasserfläche ist außerdem der „Steinbruchsee“ im Naturschutzgebiet Teufelstein-Fischerwiesen. Auch kleine Tümpel sind – sowohl im Wald als auch im Offenland – durch Fließgewässer-Regulierungen und die daraus resultierende Zerstörung ehemaliger Auwälder und Überschwemmungsgebiete, aber auch durch Flurbereinigungen in der Landwirtschaft selten geworden und daher äußerst schützenswert. Besondere Arten der Stillgewässer sind zum Beispiel Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch und Alpen-Kammolch.

Im Rahmen der Erarbeitung des Biosphärenpark-Zukunftskonzepts 2020 wurde klar aufgezeigt, dass bereits umfassende naturräumliche Daten über Kernzonen und Offenland erhoben worden waren. Der wichtige Lebensraum Gewässer war jedoch bislang nicht untersucht worden. Aus diesem Grund erfolgte 2017 bis 2019 eine hydromorphologische Kartierung der Fließgewässer und uferbegleitenden Neophyten-Vegetation im Rahmen einer Kooperation von Österreichischen Bundesforsten, Land Niederösterreich und Biosphärenpark Wienerwald Management. Die Erhebungen fanden entlang von rund 1.700 Fließkilometern statt. Nun liegen umfassende Daten über die Struktur der Gewässer mit natürlich entstandenen Formen (z.B. Kiesbänke, Strömungs- und Substratunterschiede, Uferbuchten, Totholz), vom Menschen eingebrachte Strukturen (Querbauwerke, Uferbefestigungen, Begradigungen etc.), Gewässerverlauf und vieles mehr vor. Auf den Ergebnissen aufbauend können gemeinsam mit den Grundeigentümern Möglichkeiten zur strukturellen Verbesserung und Erhaltung formuliert und umgesetzt werden. Zudem liefern die Ergebnisse eine wichtige Grundlage zur systematischen Erhebung von Gewässerorganismen.

Die Ergebnisse der Erhebungen der Naturräume Offenland, Wald und Gewässer in der Gemeinde Gablitz werden in diesem Bericht zusammengefasst.



<b>Bezirk</b>	St. Pölten-Land	<b>Gemeindewappen</b> 
<b>Gemeinde</b>	Gablitz	
<b>Katastralgemeinde</b>	Gablitz	
<b>Einwohner</b> (Stand 06/2021)	6.387	
<b>Seehöhe des Hauptortes</b>	284 m ü.A.	
<b>Flächengröße</b>	1.816 ha	
Anteil im BPWW	1.816 ha (100%)	
<b>Verordnete Kernzone BPWW</b>	176 ha	
<b>Verordnete Pflegezone BPWW</b>	447 ha	
<b>Schutzgebiete</b> (Anteil an Gemeinde)	Natura 2000 FFH-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (26%) Natura 2000 VS-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (86%) Naturschutzgebiet „Troppberg“ (10%) Landschaftsschutzgebiet „Wienerwald“ (100%) 1 Naturdenkmal	
<b>Spitzenflächen</b>	0 Flächen mit gesamt 0 ha	
<b>Handlungsempfehlungsflächen</b>	1 Fläche mit gesamt 0,42 ha	

Tabelle 1: Zahlen und Fakten zur Gemeinde Gablitz

Die Gemeinde Gablitz liegt circa fünf Kilometer westlich der Wiener Stadtgrenze im Wienerwald und umfasst eine Fläche von 1.816 Hektar. Zu Gablitz gehören die Siedlungen Allhang, Buchgraben, Fischergraben, Hauersteig, Hochbuch, Höbersbach und Laabach. Benachbarte Gemeinden sind (im Uhrzeigersinn) Marktgemeinde Tulbing, Marktgemeinde Mauerbach, Stadt Wien 14. Bezirk (Hadersdorf-Weidlingau), Stadtgemeinde Purkersdorf, Marktgemeinde Tullnerbach und Marktgemeinde Sieghartskirchen. In der Einteilung des niederösterreichischen Landesgebietes in fünf Hauptregionen ist Gablitz der Region „NÖ-Mitte“ zugeordnet. Die Marktgemeinde Gablitz zählte innerhalb des Bundeslandes Niederösterreich bis zum 31.12.2016 zum politischen Bezirk Wien-Umgebung, seit 1.1.2017 gehört sie zum Bezirk St. Pölten-Land.

Der Gablitzbach als Zubringerbach des Wien-Flusses gliedert das Gebiet durch seine nordwestlich bis südöstlich verlaufende Talung. Der tiefste Punkt der Gemeinde befindet sich am Übertritt des Gablitzbaches nach Purkersdorf mit etwa 260 m ü.A., der höchste Punkt liegt an der Gemeindegrenze zu Tullnerbach am Troppberg auf 542 m ü.A.

Aufgrund der verkehrstechnisch gut erreichbaren Lage (B1 Wientalstraße) und der Stadtnähe fällt eine starke Siedlungsentwicklung auf. In den Tälern des Gablitzbaches und seiner Zubringer (Höbersbach, Hauersteigbach, Fischergraben) liegen schmale Siedlungsbänder, die sich in Talaufweitungen in den letzten Jahrzehnten flächig in die Kulturlandschaft hinein erweitert haben. Der Wald und die Wiesenlandschaft werden intensiv als Naherholungsgebiet genutzt.

Der Zeitpunkt der erstmaligen Besiedlung des heutigen Gemeindegebietes lässt sich nicht genau festlegen. Im Jahr 1060 erfolgte die erste urkundliche Erwähnung der heute zu Gablitz gehörenden Siedlung Laabach. In den folgenden Jahrhunderten kam es zweimal zu Verwüstungen durch die vorrückenden Türken. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gewann Gablitz an Bedeutung als Sommerfrischort, was mit einer verstärkten Siedlungstätigkeit einherging. Nach einer Stagnation in der Zwischenkriegszeit kam es nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem deutlichen Bevölkerungswachstum durch Zuwanderung, was wiederum eine besonders starke Bautätigkeit bewirkte. Es kam zu einer Verdreifachung der Bevölkerungszahl ab den 1960er Jahren bis zum Jahr 2021 (Stand 1961: 2.057 Einwohner, 2021: 6.387 Einwohner; Quelle: Statistik Austria 2017).

## 4.2 Landschaftliche Beschreibung

Das Landschaftsbild wird von den sanften Hügelkuppen des Flysch-Wienerwaldes dominiert. Die Hügelkuppen und steileren Bereiche werden von laubholzdominierten Wäldern eingenommen. Die offene Kulturlandschaft liegt zum größten Teil auf den Hängen zwischen Siedlung und Wald und zum Teil auch in Verzahnung mit Siedlungen im Talbereich. Der Großteil der Nutzflächen im Offenland unterliegt einer Wiesennutzung, seltener Ackernutzung.

Die Gemeinde Gablitz liegt im zentralnordwestlichen Teil des Wienerwaldes im Großraum der östlichen Nordalpen und der Teilregion des Flysch-Wienerwaldes. Die größten Bereiche werden von quarzhaltigen Sand-, Ton- und Mergelsteinen der Altlenzbach- und der Greifenstein-Formation eingenommen, die miteinander verzahnt sind. In dieser geologischen Zone besteht aufgrund der Beschaffenheit des Untergrundes verstärkt die Gefahr von Hangrutschungen. Durch die Verwitterung der Ausgangsgesteine entstehen häufig undurchlässige Bodenschichten, die vom Niederschlagswasser nur schwer oder gar nicht durchdrungen werden können. Daher treten häufig wechselfeuchte bis wechsellrockene Bodenverhältnisse und der im Gebiet dominante Bodentyp des Pseudogleys auf. Entlang der Fließgewässer finden sich postglaziale Talfüllungen mit Kies und Aulehm. Über den Talfüllungen finden sich häufig Auböden bzw. vergleyte oder anmoorige Böden mit intensiver Wasserversorgung, die sich für eine (Feucht-)Wiesennutzung besonders gut eignen, jedoch nicht als Ackerstandort.

Die Landschaft der Gemeinde Gablitz kann in folgende Teilräume gegliedert werden:

- Geschlossenes Waldgebiet auf den Hügelkuppen mit kleineren Rodunginseln (Waldwiesen)
- Siedlungsgeprägte Talräume der größeren Bäche
- Grünlanddominierte Kulturlandschaftszone auf den Talflanken und in den Talweitungen zwischen Siedlungen und geschlossenem Waldgebiet

Die Strukturvielfalt der Landschaft ist aufgrund der langen Verzahnungslinien von Offenland und Wald vergleichsweise hoch, die Ausstattung mit Landschaftselementen (z.B. Heckenzüge, Gebüschgruppen, Obstbaum- und Laubbaumreihen) ebenfalls. Durch die Hügel- und Kuppenlandschaft ergibt sich eine hohe Formenvielfalt und geomorphologische Heterogenität. Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind reich strukturierte Übergangszonen mit langen Randlinien (Ökotonsituation) ausgebildet.

Zahlreiche Bäche mit verästelten Oberläufen sind als steile Tobel in die Flyschhänge eingeschnitten. Hier ist ihr Verlauf weitgehend naturnah. Außerhalb des geschlossenen Waldbereiches werden sie meist von eher schmal entwickelten, mäßig naturnahen Bachgehölzen begleitet. Ihre Ufer und Sohlen sind jedoch, v.a. im Siedlungsgebiet, häufig befestigt und ihr Verlauf hier begradigt.

In den Talungen der Fließgewässer (v.a. Gablitzbach) und den parallel verlaufenden Hauptverkehrsachsen haben sich langgestreckte Siedlungsgebiete entwickelt, was vor allem einen Flächenverbrauch von Offenlandlebensräumen bewirkte und bewirkt. Im Folgenden zeigt die Abbildung 5 einen Flächenvergleich zwischen ehemaligen Grünlandflächen laut Franziszeischem Kataster 1869 und den Offenland- und potentiellen Grünlandstandorten im Jahr 1994. Es geht daraus eindeutig hervor, dass umfangreiche Offenlandbereiche der Verbauung weichen mussten. Weiters ist ersichtlich, dass einige Waldwiesen (z.B. im Bereich Hohleiche und Taglesberg) heute großteils aufgelassen und dem Wald gewichen sind.

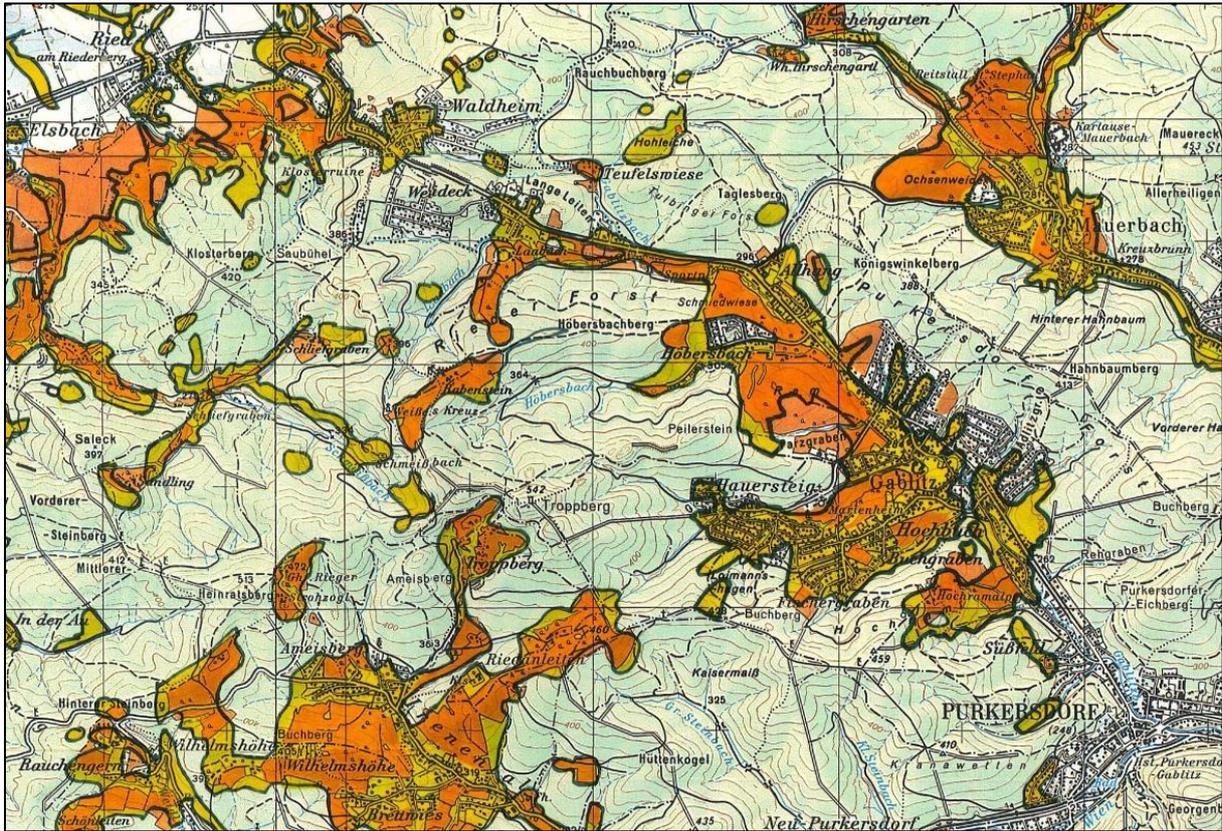


Abbildung 5: Flächenvergleich zwischen ehemaligen Grünlandflächen vor 150 Jahren laut Franziszeischem Kataster (gelb) und den Offenlandstandorten (orange) im Jahr 1994 (aus HOLZNER et al. 1995)

Aufgrund der engen Verzahnung von Siedlungsgebieten mit Wald und Landwirtschaft in räumlicher Nähe zum bevölkerungsreichen Raum Wien-West ergeben sich deutliche Konfliktpotenziale zwischen den einzelnen Ansprüchen der Landnutzungen, wie Freizeitnutzung (Naherholungsgebiet), Landwirtschaft, Siedlung und Gewerbe, Forstwirtschaft und Jagd sowie Naturschutz. So werden vor allem die Bereiche um die dicht besiedelten Ortschaften als Naherholungsgebiet genutzt. Dementsprechend hoch ist z.B. die Dichte der Fußwege in den Wiesen.

Aufgrund der räumlichen Nähe zum Wiener Stadtgebiet zeigt sich eine starke Zersiedelung der Landschaft im Westen Wiens. In erster Linie handelt es sich dabei um Wohnsiedlungen, zum Teil aber auch um gewerbliche Nutzungen. Starkes Verkehrsaufkommen wird einerseits durch Pendler nach Wien bedingt. Andererseits erfordern die Gewerbeflächen in weiterer Folge ebenfalls eine entsprechende Infrastruktur, mit der bekannte Probleme wie hoher Flächenverbrauch, starke Zerschneidungs- und Störwirkung, Lärmbelastungen, Verkehr etc. auf die umgebenden Biotope einhergehen.

Insgesamt ist die Landschaft der Gemeinde Gablitz geomorphologisch sehr einheitlich und wird von langgestreckten Talräumen mit Wiesennutzung und den bewaldeten Hügeln des Flysch-Wienerwaldes dominiert. Das Landschaftsbild ist im regionalen Kontext typisch für die westlichen Wienerwaldgemeinden.

## 4.3 Schutzgebiete

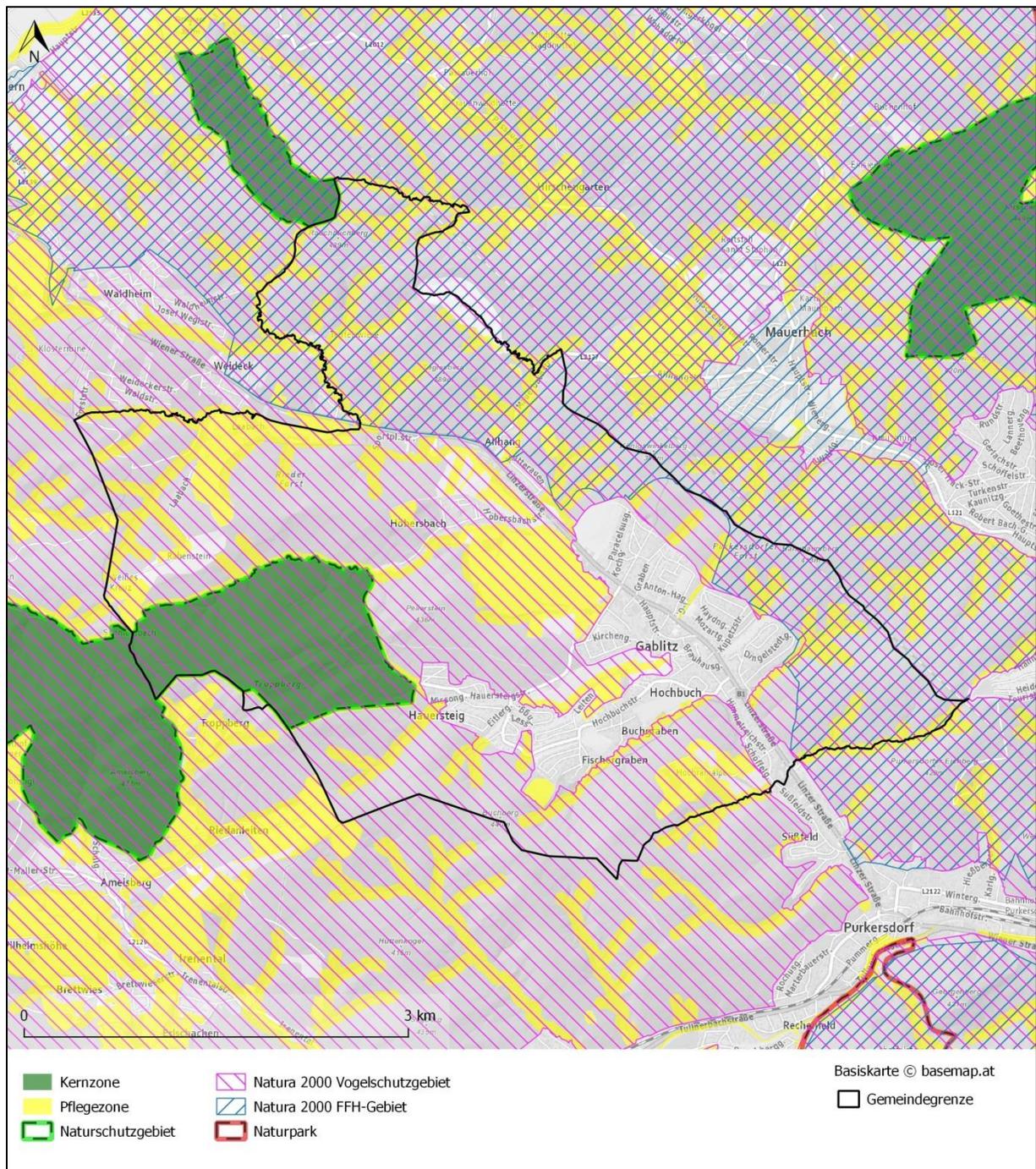


Abbildung 6: Lage der Schutzgebiete in der Gemeinde Gablitz (außer Landschaftsschutzgebiet)

### Europaschutzgebiet:

Fast die gesamte Gemeinde Gablitz (86%) liegt im Natura 2000-Vogelschutzgebiet „**Wienerwald-Thermenregion**“. Nur Teile des Ortsgebietes sind ausgenommen. Das gleichnamige FFH-Gebiet liegt im Gemeindegebiet nordöstlich der B1 mit Ausnahme der Siedlungsgebiete. Es umfasst die geschlossenen Waldgebiete Purkersdorfer und Tulbinger Forst sowie die Abhänge des Rauchbuchberges. Es nimmt eine Fläche von 473 Hektar und damit 26% der Gemeindefläche ein.

Das Europaschutzgebiet „Wienerwald-Thermenregion“ ist eine durch Wälder geprägte Hügellandschaft, in deren Becken, Tälern und Rodungsinseln sowohl Grünland- als auch Ackernutzung stattfinden. An der Thermenlinie, dem Ostabfall des FFH- und Vogelschutzgebiets in das Wiener Becken, weichen die Wälder einer offenen Weinbaulandschaft. Die Vielfalt der Natur, die unterschiedlichen Wirtschaftsformen und die wechselvolle Geschichte haben das Gebiet zu einer einmaligen Natur- und Kulturlandschaft geformt. Die Bedeutung des Natura 2000-Gebietes „Wienerwald-Thermenregion“ liegt einerseits in seinem in Mitteleuropa einzigartigen Großwaldbestand, andererseits in seinen überaus wertvollen und vielfältigen Grünlandlebensräumen. Neben den großflächig zusammenhängenden Buchenwäldern sind auch die österreichweit größten Vorkommen an pannonischen Flaum-Eichenwäldern und die submediterranen Föhrenwälder mit endemischen Schwarz-Föhren europaweit prioritär geschützt. Der Wienerwald und die angrenzende Thermenlinie sind darüber hinaus von entscheidender Bedeutung für den Vogelschutz. Als größtes, zusammenhängendes Laubwaldgebiet des Landes beherbergt der Wienerwald große Bestände einer Reihe Wald bewohnender Vogelarten (z.B. Mittelspecht, Halsbandschnäpper, Schwarzstorch). Die extensiv genutzten Wienerwaldwiesen und Weingarten-Komplexlandschaften haben eine hohe Bedeutung für den Wachtelkönig und die Heidelerche.

### Naturschutzgebiet:

Die Kernzone **Troppberg** ist als niederösterreichisches Naturschutzgebiet verordnet. Sie liegt mit unterschiedlichen Flächenanteilen in den Gemeinden Gablitz, Tullnerbach sowie Pressbaum und umfasst in der Gemeinde Gablitz eine Fläche von 176 Hektar (siehe auch Kapitel 5.1).

### Landschaftsschutzgebiet:

Die Gemeinde Gablitz liegt, wie der gesamte niederösterreichische Teil des Biosphärenparks, zur Gänze im Landschaftsschutzgebiet „**Wienerwald**“.

### Naturdenkmäler:

In der Gemeinde Gablitz liegt ein Naturdenkmal, ein Dirndlbaum in der Ortschaft Hochbuch. Die Kornelkirsche, die zumeist nur in Strauchform vorkommt und selten zu einem Baum heranwächst, dürfte nach ihrem Stammumfang zu schließen etwa 200 Jahre alt sein.

## 5. Naturraum in der Gemeinde Gablitz

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	1.319	73%
Offenland	213	12%
Bauland/Siedlung	285	16%
	<b>1.817</b>	<b>101%</b>

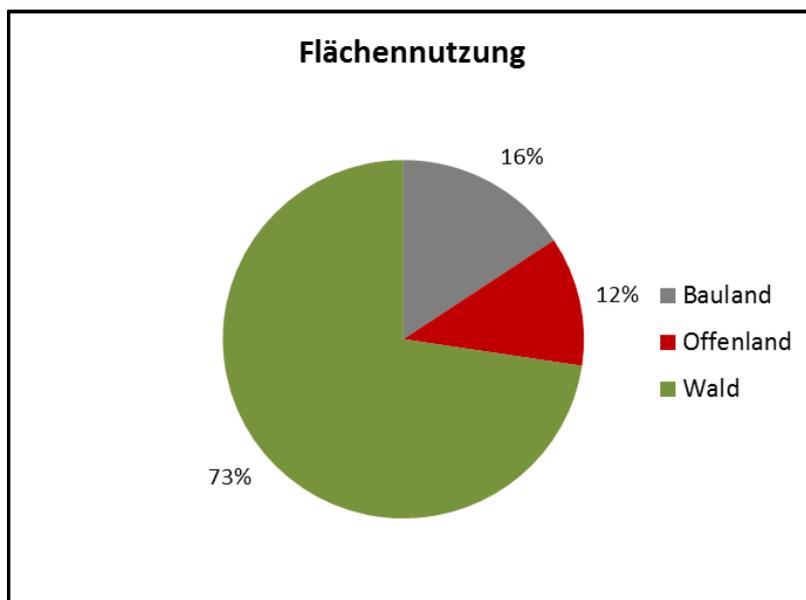
**Tabelle 2: Flächennutzungstypen in der Gemeinde Gablitz**

Die Gesamtsumme von 1.817 Hektar, also 101%, ergibt sich durch die Kartierung von Pflanzen in Fließgewässern und Teichen. Die Biotoptypen der Gewässervegetation wurden gemeinsam mit dem zugehörigen Gewässertyp vergeben. Die summierte Biotopfläche beträgt also wegen Überlagerungen über 100%.

Fast Dreiviertel der Gemeindefläche von Gablitz, nämlich 1.319 Hektar, sind **Wald** (siehe Tabelle 2). Laub-Mischwälder mit Buche sind die vorherrschenden Waldtypen. Die Rotbuche ist abhängig von der Höhenlage mit Eiche, Hainbuche, Fichte und Tanne vergesellschaftet.

Das **Offenland** konzentriert sich auf die Talräume der Fließgewässer und die Hanglagen zwischen Siedlung und Wald sowie auf einzelne Rodungsinseln im Wald (z.B. Hochram, Weißes Kreuz, Rabenstein). Es nimmt eine Fläche von 213 Hektar und somit 12% des Gemeindegebietes ein. Im Vergleich zu anderen Bereichen des Wienerwaldes ist der Anteil an Kulturlandschaft eher gering und unterliegt einem hohen Nutzungsdruck. In diesem Flächennutzungstyp sind alle Grünland-Biotoptypen sowie sämtliche Stillgewässer und Gehölze im Offenland inkludiert (siehe Kapitel 5.2 „Offenland“).

16% der Fläche (285 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. Die Siedlungsgebiete liegen entlang des Gablitzbaches sowie im Talraum zwischen Hauersteigbach und Fischergraben. Die Gemeinde Gablitz hat im Vergleich zu anderen Wienerwaldgemeinden einen hohen Siedlungsanteil. 252 Hektar sind als Bauland gewidmet. Der Rest der Siedlungsfläche setzt sich aus Siedlungsbiotoptypen zusammen, die im Zuge der Offenlandkartierung erhoben wurden. Hierzu zählen Freizeit- und Sportanlagen, Gärten und Parkanlagen, freie Begrünungen und Friedhöfe sowie alle befestigten und unbefestigten Freiflächen und Straßen. Auch Bauernhöfe, Kleingebäude und Scheunen sowie Einzel- und Reihenhausbauung, geschlossene Siedlung, Gewerbe- und Industriegebäude, welche nicht in die Baulandumhüllung fallen, wurden zu diesem Flächennutzungstyp hinzugefügt.



**Abbildung 7: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung in der Gemeinde Gablitz**

## 5.1 Wald

Die Hügelkuppen und die steileren Hangbereiche mit Flurhöhen zwischen 350 und 550 m werden von laubholzdominierten Wäldern eingenommen. 73% der Gemeinde Gablitz, über 1.300 Hektar, sind Wald. Es handelt sich um großflächige, geschlossene Waldkomplexe in montan getönten Bereichen des Flysch-Wienerwaldes, die durch ein vielfältiges Standortmosaik gekennzeichnet sind. Sehr große zusammenhängende Hallen-Buchenwälder dominieren im Gebiet. Zu den Buchenbeständen gesellen sich auch bedeutendere Anteile von Hainbuche und Eiche. Der relativ hohe Fichtenanteil ist durch die forstliche Nutzung entstanden, ebenso wie die Anpflanzung von anderen Nadelgehölzen (Lärche, Kiefer, Douglasie).

Laut Waldentwicklungsplan (WEP) des Landes Niederösterreich ist die oberste Priorität die Erhaltung des Waldes, speziell mit der höchsten Wertigkeit hinsichtlich der Wohlfahrtswirkungen. Aufgrund der Nähe zur Bundeshauptstadt Wien ist die Erholungsfunktion des Waldes im Nahbereich zu den Siedlungsräumen ein wesentliches Kriterium. Naturgemäß werden diese Teile des Wienerwaldes von den Menschen für Freizeitzwecke entsprechend stark genutzt. Der Troppberg ist ein klassisches Wienerwald-Ausflugziel. Auch die Schutzwirkung hinsichtlich Ausfilterung von Luftschadstoffen wurde im Hinblick auf die Nähe zu Wien höher bewertet.

Die **Waldmeister-Buchenwälder** zeigen eine gute Wuchsleistung und sind im typischen Fall geschlossene Hallenwälder. Es handelt sich um reine Buchenwälder mit einer schwach entwickelten Strauchschicht, die zu einem großen Teil aus Buchenjungwuchs besteht. Die relativ artenarme Krautschicht erreicht u.a. wegen des geringen Lichtangebots oder der mächtigen Laubschicht oft nur geringe Deckungswerte. Der Waldmeister (*Galium odoratum*) hat wie auch die Wimper-Segge (*Carex pilosa*) Ausläufer und kann daher flächig auftreten.

Der **Eichen-Hainbuchenwald** wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Durch die guten Bedingungen können Eichen Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austreiben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Die Baumschicht wird von Hainbuche und Eichen-Arten dominiert, da die Standortbedingungen für Buchenwälder ungünstig sind. Die Bestände sind in ihrer Struktur stark von Nutzungen bestimmt. So werden bzw. wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Nieder- oder Mittelwald genutzt. Durch diese Bewirtschaftungsformen sind die Wälder reich strukturiert und ermöglichen eine große Artenvielfalt.

**Ahorn-Eschen-Edellaubwälder** wachsen unter anderem entlang der Fließgewässer der Gemeinde. Diese Blaustern-Eschenwälder besiedeln Gräben und windabgewandte Lagen in Gipfelnähe, wo sich im Windschatten Schnee, Laubstreu und Nährstoffe ansammeln. Diese standörtliche Begebenheit ermöglicht im Frühling einen ausgeprägten, an Auwälder erinnernden Geophytenaspekt, u.a. mit Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), Wien-Blaustern (*Scilla vindobonensis*), Südost-Aronstab (*Arum cylindraceum*) und Bär-Lauch (*Allium ursinum*).

176 Hektar Waldgebiet in der Gemeinde sind **Kernzone**, in der keine forstliche Bewirtschaftung stattfindet. Die Kernzone **Troppberg** liegt zu knapp 30% in der Gemeinde Gablitz (siehe Tabelle 3). 65% der Kernzone liegen in der Gemeinde Tullnerbach und ein kleiner Teil (3%) in Pressbaum. Nördlich der Gemeinde Gablitz grenzt in Tulbing die Biosphärenpark-Kernzone Rauchbuchberg an.

Kernzone	Fläche gesamt in ha	Gemeinde- anteil in ha	Gemeinde- anteil in %
<b>Troppberg</b>	565	176	31,2%

Tabelle 3: Kernzone in der Gemeinde Gablitz mit Gesamtfläche und Anteil der Gemeinde an der Kernzone

In den Kernzonen des Biosphärenparks hat die Natur Vorrang. Sie werden forstlich nicht bewirtschaftet und das Betreten ist in als Naturschutzgebiet verordneten Kernzonen nur auf ausgewiesenen Wegen erlaubt (Wegegebot). Das Reiten bzw. das Radfahren in den Kernzonen ist ausschließlich auf offiziell angebotenen und markierten Reit- und Radwegen, bzw. Mountainbike-Routen gestattet (siehe Folder „Spielregeln im Wienerwald“ – Richtiges Verhalten in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald, Download auf [www.bpww.at](http://www.bpww.at)).

Auf diesen Flächen können sich die „Urwälder von morgen“ möglichst ungestört entwickeln. Wie wichtig solche Waldflächen für die Biodiversität sind, ist im Biodiversitäts-Monitoring des Biosphärenparks dargelegt worden. So sind bereits nach einigen Jahren der Außernutzungstellung signifikant höhere Totholz mengen in den Kernzonen (im Mittel 15,7 m<sup>3</sup>/ha) gegenüber dem Wirtschaftswald (im Mittel 8,92 m<sup>3</sup>/ha) gute Indikatoren für das Vorkommen spezialisierter Spinnen, Totholzkäfer, Moose oder Pilze (BRENNER 2014).

Anhand der Untersuchungen im Zuge des Biodiversitätsmonitorings lässt sich auch belegen, dass den Kernzonen eine besonders hohe Bedeutung für den Vogelschutz im Wald zukommt. Brutpaare z.B. des Halsbandschnäppers (*Ficedula albicollis*), des Weißrückenspechtes (*Dendrocopos leucotos*) aber auch des Mittelspechtes (*Dendrocopos medius*) kommen in deutlich höherer Dichte vor als in den umliegenden Wirtschaftswäldern. Hinsichtlich der Arten- und Individuenzahlen aller Arten zusammengekommen schneiden die Kernzonen besser ab als die Wirtschaftswälder (DVORAK et al. 2014). Besonders die höhlenbrütenden Vogelarten profitieren von einer Außernutzungstellung und einem höheren Altholz- und Totholzanteil. In den altholzreichen Buchenwäldern der Gemeinde Gablitz konnten zahlreiche Reviere von Weißrückenspecht, Schwarzspecht und Hohлтаube gefunden werden.

In der Flyschzone kommt es häufig zur Bildung von Bodenbewegungen. Ursache dafür sind die überlagernden, oberflächenparallelen, oft sehr mächtigen, tonreichen Verwitterungsdecken. Es bilden sich Gleitzonen entlang der Grenze zweier Bodenmaterialien, die sich in ihrer Wasserdurchlässigkeit unterscheiden, aus. Liegt etwa eine wasserdurchlässige Schicht einer bindigeren, undurchlässigeren Schicht auf, bildet sich an der Oberfläche der unteren Schicht eine wasserstauende Zone, worauf bei Starkregen ein konzentrierter Abfluss innerhalb des Hanges entsteht.

Ein deutliches Geländemerkmale in der Flyschzone sind tief und steil eingeschnittene Gerinne und Bachläufe. Durch das geringe und verzögerte Wasseraufnahmevermögen der Flyschgesteine kommt es bei Niederschlagsereignissen zu raschen Zunahmen der Wasserführungen, was eine verstärkte Seiten- und Tiefenerosion zur Folge hat. Dies führt zu Unterspülungen der Böschungen und damit zu Instabilitäten der Uferböschungen. Wichtig sind daher die vielen bachbegleitenden Gehölze, die für Wasserrückhalt sorgen und die Talböden vor Hangrutschungen und Erosion schützen. Mit Hilfe der Durchwurzelung speichern Ufergehölze das Wasser im Boden und stabilisieren den Untergrund.

## KZO Troppberg

Die Kernzone Troppberg liegt im Irenental westlich von Gablitz und ist mit ihrer Fläche von rund 565 Hektar eine der größten Kernzonen im Biosphärenpark Wienerwald. Der Troppberg ist ein sehr beliebtes Ausflugsziel im Wienerwald. An der Grenze zur Gemeinde Tullnerbach liegt die Troppbergwarte, einer der ersten Aussichtstürme im Wienerwald. Die 11 m hohe, steinerne Warte wurde 1870 erbaut und steht nach wie vor neben der neuen Aussichtswarte aus Stahl, die 1991 errichtet wurde. Der gut 50 m hohe Funkturm besitzt eine Plattform in 24 m Höhe. Diese bietet ein weites Panorama, das den Großteil des nördlichen Wienerwaldes und Teile des Wiener Stadtgebietes umfasst sowie bei guten Bedingungen bis zum Schneeberg und dem Ötscher reicht.

Hallenartige Waldmeister-Buchenwälder dominieren die naturnahe Bestandesstruktur mit über 100 Jahre alten Bäumen. Andere Waldtypen sind kleinflächig in Form von bachbegleitenden Auwäldern, Labkraut-Eichen-Hainbuchenwäldern und Schluchtwäldern vorhanden. An den Südhängen des Troppberges, wo stark saure Sandsteine der Greifenstein-Formation anstehen, stocken bodensaure Wachtelweizen-Buchenwälder.



Abbildung 8: Waldbestände in der Kernzone Troppberg (Foto: B. Wolff)

## 5.2 Offenland

### 5.2.1 Biotoptypen Offenland

Die offene Kulturlandschaft der Gemeinde Gablitz liegt zum größten Teil auf den Hängen zwischen Siedlung und Wald und zum Teil auch in Verzahnung mit Siedlungen im Talbereich. Auch im geschlossenen Wald in den höheren Kuppenlagen sind Grünlandinseln eingesprengt (z.B. Hochramalpe). Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind reich strukturierte Übergangszonen mit langen Randlinien ausgebildet. In solchen Randbereichen überschneiden sich die ökologischen Faktoren von verschiedenen Lebensräumen. Solche als Ökotone bezeichneten Habitate sind oft sehr artenreich und naturschutzfachlich hochwertig.

Das Offenland, das insgesamt etwa 210 Hektar einnimmt, wird von Grünland dominiert (vgl. Tabelle 4). Rund 80% (167 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Äcker sowie Grünland-Biotoptypen wie Wiesen und Weiden. Der Anteil an **Ackerflächen** (35 Hektar) ist im Vergleich zu anderen Wienerwaldgemeinden hoch, wie etwa im Bereich Schmiedwiese, Hochramalm, Ram, Rodungsinsel Rabenstein oder entlang des Hauersteigbaches westlich des Klosters Gablitz.

Der häufigste Wiesentyp in der Gemeinde sind die **Wechselfeuchten Glatthaferwiesen** (*Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum*) mit insgesamt 40 Hektar. Sie finden sich in allen Lagen des Gemeindegebietes und stellen die klassischen Wienerwaldwiesen dar. Ebenfalls großflächig vorhanden sind **Intensivwiesen** (25 Hektar) und **Glatthafer-Fettwiesen** (16 Hektar). Als Besonderheit der Gemeinde tritt in den Hügellagen vor allem die **Magere Rotschwingelwiese** (15 Hektar) häufig auf. Weiters finden sich hier auch **Wechselrockene Trespenwiesen** (*Filipendulo vulgaris-Brometum*) mit insgesamt 12 Hektar. In wechselfeuchten bis feuchten Standorten der bachbegleitenden Wiesenstreifen und auf der Hochramalm kommen **Fuchsschwanz-Frischwiesen** (*Ranunculo repentis-Alopecuretum*, 5 Hektar) vor.

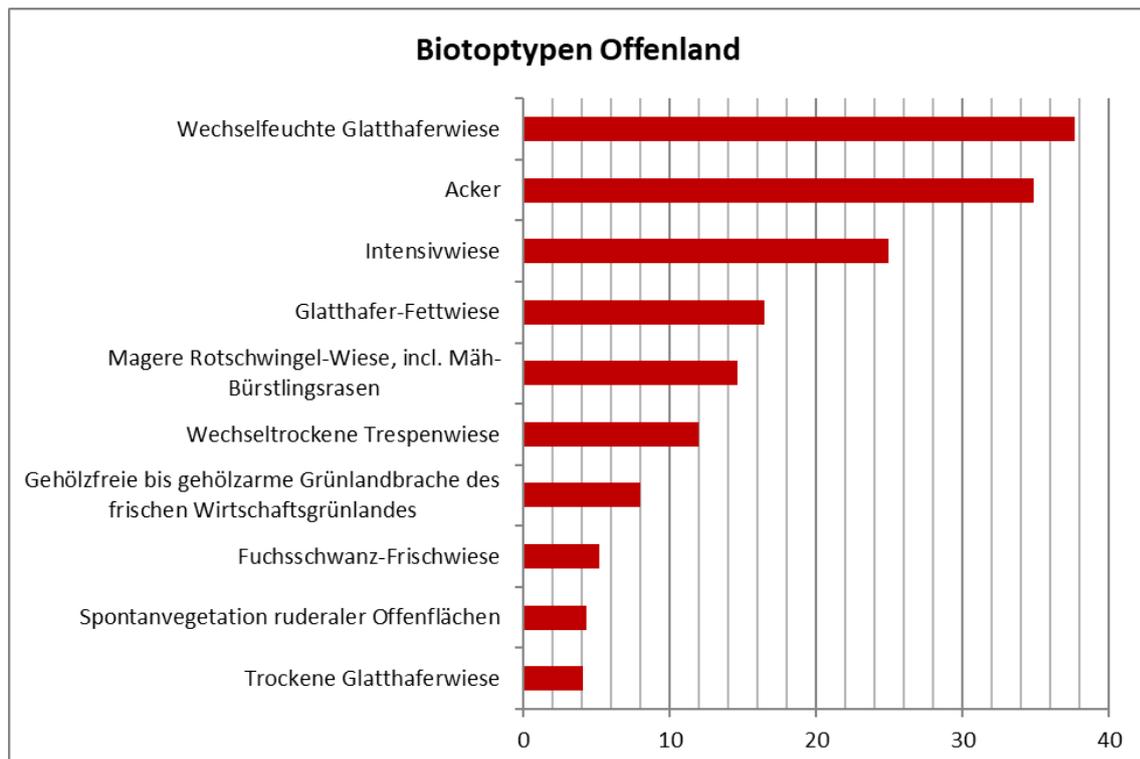


Abbildung 9: Die häufigsten Offenland-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 4.

17% (36 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Feld- und Flurgehölze** sowie **Ufergehölze**.

Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind zahlreiche Landschaftselemente, wie **Hecken, Feldgehölze, Gebüsch** und **Einzelbäume** etc., erhalten. Diese bereichern die Kulturlandschaft und bieten einen vielfältigen Lebensraum für Pflanzen- und Tierarten. Raine spielen eine untergeordnete Rolle.

**Streuobstwiesen** finden sich vor allem in Siedlungsnähe. Die wenigen alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter), aber auch für Wildbienen und Käfer.

Entlang des Gablitzbaches, des Hauersteigbaches und des Parzgrabens finden sich teilweise schön ausgebildete **weichholzdominierte Ufergehölzstreifen**. Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten innerhalb der Talböden des Wienerwaldes. Durch die Landschaftscharakteristik von langgezogenen Bachtälern ergibt sich ein vergleichsweise hoher Waldrandanteil in der Landschaftseinheit.

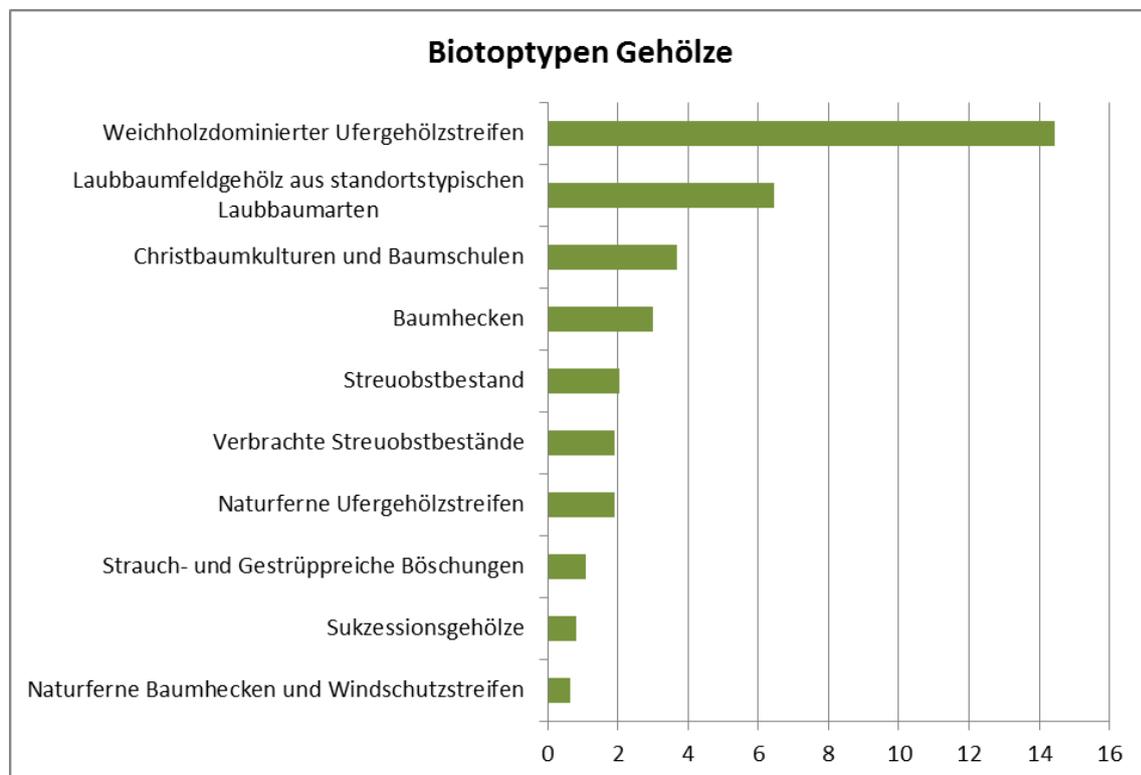


Abbildung 10: Die häufigsten Gehölz-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 4.

Im gesamten Gemeindegebiet sind zahlreiche Bäche mit verästelten Oberläufen als steile Tobel in die Flyschhänge eingeschnitten. Das wichtigste Fließgewässer in der Gemeinde ist der Gablitzbach. Er und seine Zubringer entwässern zum Wien-Fluss.

0,9% (2 Hektar) des Offenlandes entfallen auf **Gewässer und Ufervegetation** (exkl. Ufergehölzstreifen), wie Bäche und Teiche. Es muss jedoch erwähnt werden, dass die Bäche bei der Offenlanderhebung keinesfalls vollständig und nur in geringem Ausmaß erhoben wurden. Eine vollständige Darstellung aller Fließgewässer in der Gemeinde findet sich im Kapitel 5.3 „Gewässer“.

Stillgewässer sind im Offenland der Gemeinde Gablitz, außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen, nur vereinzelt zu finden. Der mit über 4.000 m<sup>2</sup> größte, jedoch versiegelte Teich liegt am Laabach und wird vermutlich als privater Fischteich genutzt. Er wird durch die Einleitung des Laabaches gespeist.

Ein 3.000 m<sup>2</sup> großer, naturferner Teich, der künstlich angelegt wurde, liegt im Bereich der Hochramalm und wird zu Erholungszwecken genutzt. Ein naturnaher Teich, der jedoch auch künstlich angelegt wurde, liegt im Retentionsbecken beim Sportplatz Gablitz. Nicht in der Auflistung zu finden sind sämtliche Garten- und Schwimmteiche, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden.



Abbildung 11: Hochramalm an der Gemeindegrenze zu Purkersdorf mit einem naturfernen Teich (Foto: A. Grünwald)

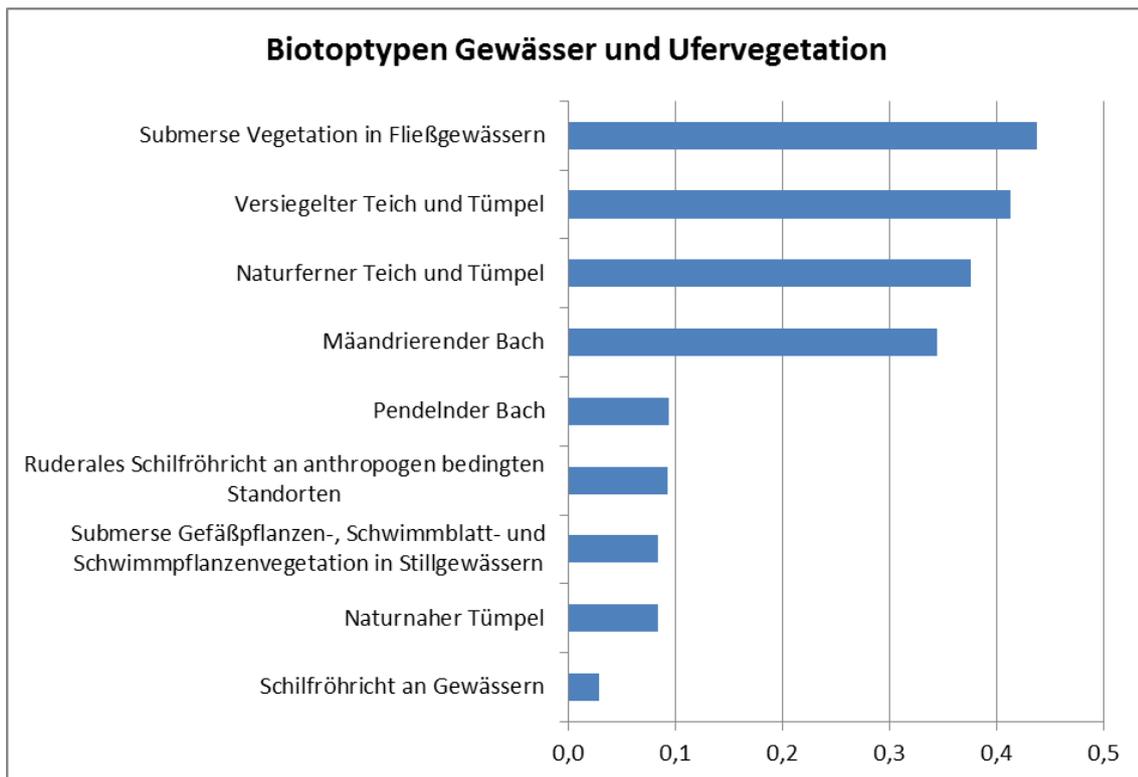


Abbildung 12: Biototypen der Gewässer und Ufervegetation im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

3% des Offenlandes (7 Hektar) nimmt die **Deponiefläche** am Taglesberg an der Grenze zur Gemeinde Mauerbach ein und setzt sich im dortigen Gemeindegebiet fort. Diese Bodenaushubdeponie wurde als Biotyp stillgelegte Schotter-/ Kies-/ Sandgrube ausgewiesen, da diese Fläche einen Sonderfall darstellt.

Auf einer riesigen Fläche wurde ein Teil des beim Bau des Wienerwald-Eisenbahntunnels anfallenden Abraummaterials angeschüttet und zur Geländemodellierung verwendet. Damit soll ein für den Wienerwald typisches Relief mit neuen Höhenrücken und Kerbtälern wiederhergestellt werden. Auf dem trockenen Kuppenstandort soll sich ein lichter Waldbestand aus Buchen, Eichen und Kiefern etablieren. In dem Kerbtal verläuft ein kleiner Bachlauf mit fast kataraktartiger Bachführung und Gumpenbildung. Diese Gumpen sind für Amphibien wichtige Laichgewässer. In der Umgebung des Gewässers haben sich wasserüberrieselte Nassgallen gebildet und Schilf- und Rohrkolbenbestände angesiedelt. Das Areal mit einer Verzahnung an unterschiedlichen Lebensräumen – Bach, Sukzessionsflächen, wechselfeuchte Ruderalflächen, Steinschichtungen entlang der Forststraße, heideartige Böschungen, sumpfige Hochflächen – stellt ein naturschutzfachlich sehr hochwertiges Biotop für zahlreiche gefährdete Tier- und Pflanzenarten dar und sollte daher unbedingt offen gehalten und regelmäßig gepflegt werden. Unter anderem konnten am Taglesberg der vom Aussterben bedrohte Bockshauhechel (*Ononis arvensis*) und die stark gefährdeten Arten Segelfalter (*Iphiclides podalirius*) sowie Blauflügelige Sandschrecke (*Sphingonotus caeruleus*) und Grüne Strandschrecke (*Aiolopus thalassinus*) gefunden werden. Die Schmetterlingsarten Blauäugiger Waldportier (*Minois dryas*), Rotbraunes Wiesenvögelchen (*Coenonympha glycerion*) und Großer Wundklee-Bläuling (*Polyommatus dorylas*) wurden hier erstmalig für die Gemeinde Gablitz nachgewiesen. Auch die europaweit geschützten Arten Russischer Bär (*Callimorpha quadripunctaria*) und Großer Feuerfalter (*Lycaena dispar*) finden auf der Deponiefläche Taglesberg optimale Habitatbedingungen.

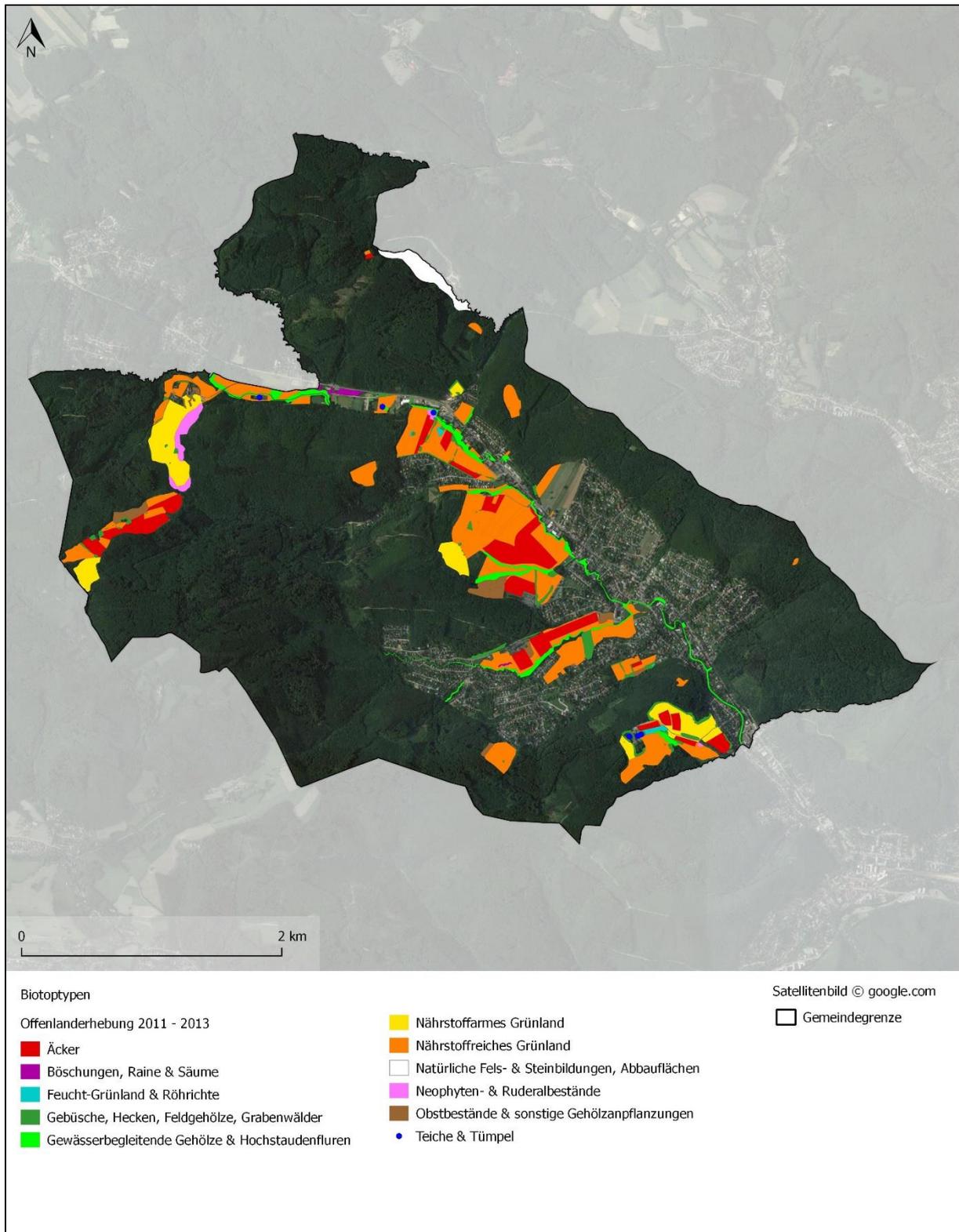


Abbildung 13: Lage der Offenlandflächen mit ihrer Biotypen-Zuordnung (vereinfacht) in der Gemeinde Gablitz

In der folgenden Tabelle sind alle Biotoptypen ersichtlich, die im Zuge der Offenlandkartierung erhoben wurden (mit Ausnahme der Siedlungsbioptypen). Auch die Biotoptypen der Gewässer, Gewässer- und Ufervegetation sowie die Feld- und Flurgehölze im Offenland, die bei der flächendeckenden Erhebung der Offenlandbereiche kartiert wurden, werden in diesem Kapitel erläutert. Im Kapitel 5.3 „Gewässer“ werden die Ergebnisse der hydromorphologischen Gewässerkartierung dargestellt.

Im Anschluss an die Tabelle werden alle naturschutzfachlich relevanten Biotoptypen des Offenlandes näher beschrieben.

<b>Biotoptyp</b>	<b>Fläche in ha</b>	<b>Anteil % Offenland</b>	<b>Anteil % Gemeinde</b>
<b>BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION</b>			
Pendelnder Bach	0,09	0,04%	0,00%
Mäandrierender Bach	0,34	0,16%	0,02%
Naturnaher Tümpel	0,08	0,04%	0,00%
Naturferner Teich und Tümpel	0,38	0,18%	0,02%
Versiegelter Teich und Tümpel	0,41	0,19%	0,02%
Submerse Gefäßpflanzen-, Schwimmblatt- und Schwimm- pflanzenvegetation in Stillgewässern	0,08	0,04%	0,00%
Submerse Vegetation in Fließgewässern	0,44	0,21%	0,02%
<b>FEUCHTGRÜNLAND i.w.S.</b>			
Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle	0,86	0,41%	0,05%
Schilfröhricht an Gewässern	0,03	0,01%	0,00%
Ruderales Schilfröhricht an anthropogen bedingten Standor- ten	0,09	0,04%	0,00%
Pfeifengras-Streuwiese	0,29	0,14%	0,02%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffreichen Feucht- und Nassgrünlandes	0,24	0,11%	0,01%
<b>GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE</b>			
Trockene Glatthaferwiese (Ranunculo bulbosi- Arrhenatheretum)	1,26	0,59%	0,07%
Wechselfeuchte Glatthaferwiese (Filipendulo vulgaris- Arrhenatheretum)	40,47	19,04%	2,23%
Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)	16,46	7,75%	0,91%
Fuchsschwanz-Frischwiese (Ranunculo repentis- Alopecuretum)	5,18	2,44%	0,29%
Gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	7,97	3,75%	0,44%
Intensivwiese	24,97	11,75%	1,37%
Feldfutter/Einsaatwiese/junge Ackerbrache/Wildacker	1,56	0,74%	0,09%
Magere Rotschwengel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum)	14,66	6,90%	0,81%
Intensivweide (Lolio-Cynosuretum)	1,83	0,86%	0,10%
<b>GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE</b>			
Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris- Brometum)	11,96	5,63%	0,66%
<b>ÄCKER, ACKERRAINE, WEINGÄRTEN UND RUDERALFLUREN</b>			
Böschungen und Raine mit Ruderal- oder Fettwiesencharakter	0,15	0,07%	0,01%
Strauch- und gestrüppreiche Böschungen	1,10	0,52%	0,06%
Spontanvegetation ruderaler Offenflächen	4,29	2,02%	0,24%
Acker	34,87	16,41%	1,92%

<b>Biotoptyp</b>	<b>Fläche in ha</b>	<b>Anteil % Offenland</b>	<b>Anteil % Gemeinde</b>
<b>GEHÖLZE DER OFFENLANDSCHAFT, GEBÜSCHE</b>			
Artenarme, nitrophile Gebüsche und Hecken	0,14	0,06%	0,01%
Baumhecken	2,99	1,41%	0,16%
Naturferne Baumhecken und Windschutzstreifen	0,64	0,30%	0,04%
Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen	14,45	6,80%	0,80%
Naturferner Ufergehölzstreifen	1,92	0,90%	0,11%
Landschaftsprägende Baumgruppen und Einzelbäume	0,11	0,05%	0,01%
Laubbaumfeldgehölz aus standortstypischen Laubbaumarten	6,46	3,04%	0,36%
Feldgehölz aus standortsfremden Baumarten	0,14	0,06%	0,01%
Streuobstbestand	2,05	0,96%	0,11%
Verbrachte Streuobstbestände	1,92	0,90%	0,11%
Christbaumkulturen und Baumschulen	3,70	1,74%	0,20%
Sukzessionsgehölze	0,80	0,38%	0,04%
<b>TECHNISCHE BIOTOPTYPEN</b>			
Stillgelegte Schotter-/Kies-/Sandgrube (Taglesberg)	7,12	3,35%	0,39%
	<b>212,50</b>	<b>100,00%</b>	<b>11,70%</b>

Tabelle 4: Offenland-Biotoptypen in der Gemeinde Gablitz mit Flächengröße in Hektar und Flächenanteil am Offenland und an der Gemeinde

## **BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION**

### **Naturnaher Tümpel**

#### **Submerse Gefäßpflanzen-, Schwimmblatt- und Schwimmpflanzenvegetation in Stillgewässern**

##### Kurzcharakteristik:

Im Biotoptyp Naturnaher Tümpel werden sehr kleine bis kleine naturnahe Stillgewässer zusammengefasst, die zum Teil episodisch oder periodisch (meist in sommerlichen Trockenphasen) trocken fallen. Die überwiegende Zahl der Gewässer dieses Biotoptyps ist anthropogen entstanden. Sie werden oft als Gartenteich oder Wildtränke genutzt. Unter dem Biotoptyp Submerse Gefäßpflanzen-, Schwimmblatt- und Schwimmpflanzenvegetation in Stillgewässern sind alle Typen einer Wasservegetation in stehenden Gewässern zusammengefasst. Die Vegetation wird von an der Wasseroberfläche schwimmenden und/oder submers schwebenden Arten gebildet. Dieser Biotoptyp stellt auch einen europaweit geschützten Lebensraumtyp nach der FFH-Richtlinie (FFH-Typ 3150) dar.

##### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde wurde ein naturnaher Tümpel mit einer Fläche von 800 m<sup>2</sup> aufgenommen. Dieser liegt inmitten einer trockenen Glatthaferwiese in einem Retentionsbecken des Gablitzbaches beim Sportplatz in Gablitz. Das Gewässer ist künstlich angelegt, weist aber eine standortgerechte submerse Vegetation mit Rau-Hornblatt (*Ceratophyllum demersum*) sowie Sumpfpflanzen wie Gewöhnlich-Froschlöffel (*Alisma plantago-aquatica*) und Schwimmblattpflanzen wie Große Seerose (*Nymphaea alba*) auf. In der Verlandungszone wachsen Rohr-Glanzgras (*Phalaris arundinacea*), Breitblatt-Rohrkolben (*Typha latifolia*) und Wasser-Schwertlilie (*Iris pseudacorus*) sowie Seggenarten (*Carex elata*, *Carex vulpina*). Der Teich im naturnah gestalteten Retentionsbecken Allhang an der B1 dient als wichtiges Laichgewässer für Grasfrosch, Springfrosch und Erdkröte.



Abbildung 14: Naturnaher Tümpel im Retentionsbecken Allhang (Foto: J. Scheiblhofer)

#### Gefährdungen:

Diese Biotoptypen können durch Grundwasserabsenkung, Abwassereinleitung, Verlandung und/oder diffuse Schadstoff- und Nährstoffeinleitungen gefährdet sein. Bei Nährstoffeintrag ins Gewässer kommt es zu einem vermehrten Pflanzenwachstum und einer beschleunigten Verlandung. Im seichter werdenden Wasser werden die Gesellschaften daher allmählich von den Folgegesellschaften der Verlandungsreihe verdrängt (Seerosen-Gesellschaften, Röhrichte, Großseggenriede etc.).

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Zum Schutz des Stillgewässers sollten Nährstoffeinträge (z.B. aus den angrenzenden Grünlandflächen) verhindert werden.

### **Submerse Vegetation in Fließgewässern**

#### Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst Wasserhahnenfußbestände sowie Bestände der Berle (*Berula erecta*), Arten der Brunnenkresse (*Nasturtium* sp.) und des Wassersterns (*Callitriche* sp.) in gering bis mäßig belasteten Fließgewässern (Gewässergüteklasse II). Dieser Biotoptyp stellt auch einen europaweit geschützten Lebensraumtyp nach der FFH-Richtlinie (FFH-Typ 3260) dar.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

Der Biotoptyp der submersen Vegetation in Fließgewässern wurde in der Gemeinde an zwei Fließgewässerabschnitten mit einer Gesamtfläche von 0,44 Hektar vergeben. In einem längeren Abschnitt des Laabaches ab der Ortschaft Laabach bis zur Einmündung des Gablitzbaches wachsen submerse Gefäßpflanzen, ebenso in einem kürzeren Bachabschnitt des Gablitzbaches im Ortsgebiet vor der Einmündung des Allhangbaches.

### Gefährdungen:

Aufgrund der Regulierung und Verbauung der Fließgewässer (Laufbegradigung, Uferverbauung, Sohlbefestigung, Verrohrung) sowie der Belastung durch Abwässer geht dieser Biotoptyp stark zurück und verarmt qualitativ.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Zum Schutz der Bestände von submersen Fließgewässpflanzen sollten Nährstoffeinträge aus punktförmigen (Abflussrohre) bzw. flächigen Quellen (z.B. Ackerflächen) verhindert werden.

## **FEUCHTGRÜNLAND**

### **Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle**

#### Kurzcharakteristik:

Es handelt sich um in der Regel kleinflächige Vernässungen, v.a. in Hanglage, an quelligen Standorten mit bindigen, oftmals sommertrockenen Quellgleyen. Die Flächen liegen häufig eingebettet in intensiver bewirtschaftete Grünland- oder auch Ackerflächen. Wegen der häufigen Störung, etwa durch Bodenumbruch oder Viehtritt, weisen die Flächen im Regelfall eine beeinflusste und verarmte Arten-garnitur auf. Es handelt sich zumeist um ranglose Bestände von Feuchte- und Nässezeigern.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

Im Zuge der Offenlanderhebungen wurden in der Gemeinde 4 Einzelflächen dieses Biotoptyps mit einer Gesamtfläche von 0,86 Hektar ausgewiesen. Es handelt sich großteils um kleinflächige Bestände. Eine größere und eine kleinere Hangvernässung befinden sich im Bereich eines Feuchtwiesenkomplexes aus Fuchsschwanz-Frischwiese und Pfeifengras-Streuwiese auf der Hochramalpe.



Abbildung 15: Degradierter Nassgalle auf der Hochram (Foto: J. Scheibelhofer)

Ein weiterer degradiertes Kleinsumpf befindet sich an einer feuchteren Stelle inmitten einer wechselfeuchten Glatthaferwiese auf der Schmiedwiese. Der Kleinsumpf liegt neben einem Laubbaumfeldgehölz. Eine kleine Nassgalle liegt in einer großflächigen und schön ausgebildeten mageren Rot-schwingelwiese bei der Laabachschenke in Laabach.

#### Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Quelfassung, Anlage von Entwässerungsgräben, Nährstoffeintrag und/oder Viehtritt gefährdet sein.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die degradierten Sümpfe in der Gemeinde sind großteils aus hochwertigen Feuchtflächen (z.B. Kleinsseggenriede, Pfeifengraswiesen) durch falsche Nutzung (Düngereintrag, u.a.) hervorgegangen. In dem Feuchtwiesekomplex auf der Hochramalm etwa ist ein deutlicher Nährstoffeinfluss der umliegenden Äcker ersichtlich. Auch stört ein kleines Grabengewässer mit Entwässerungsfunktion im oberen Teil der Fläche die hydrologischen Verhältnisse. Eine mögliche Schutzmaßnahme für diesen Biotoptyp ist die Anlage von düngerefreien Pufferzonen. Eine typgemäße Bewirtschaftung ist eine einmalige Mahd pro Jahr mit Düngungsverzicht. Entwässerungsgräben sollten wenn möglich geschlossen werden, sodass die ursprünglichen hydrologischen Bedingungen wiederhergestellt werden.

### **Pfeifengras-Streuwiese**

#### Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp kommt auf feuchten bis nassen bzw. wechselfeuchten bis wechsellassen Standorten vor und ist durch das dominante Vorkommen vom Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*), in trockeneren Ausbildungen tieferer Lagen auch durch das Rohr-Pfeifengras (*Molinia arundinacea*), gekennzeichnet. Beide Pfeifengrasarten werden bei später Nutzung durch ihren internen Nährstoffkreislauf gefördert. In mageren Ausbildungen ist die Oberschicht nur sehr locker ausgebildet, und es treten Niedermoorarten (z.B. Davall-Segge, Wollgräser, Sumpf-Baldrian) stärker hervor. In besser nährstoffversorgten, höherwüchsigen Beständen sind Arten gedüngter Feuchtwiesen (Wald-Engelwurz, Bach-Kratzdistel, Groß-Mädesüß, Trollblume) stärker vertreten. Charakteristisch sind das gehäufte Vorkommen von Orchideen und eine meist reich entwickelte Moosschicht.

Dieser EU-weit geschützte Wiesentyp (FFH-Typ 6410) ist sehr artenreich. Das namensgebende Pfeifengras ist in mittlerer bis großer Häufigkeit vorhanden, daneben sind eine Vielzahl weiterer Sauergräser (v.a. Seggen) und einige Binsen vertreten. Es kommen viele österreichweit gefährdete Arten, wie die Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*), die Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), die Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*), das Sumpf-Laserkraut (*Laserpitium prutenicum*) und der Groß-Wiesenknochen (*Sanguisorba officinalis*), vor.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde ist eine Pfeifengraswiese mit einer Fläche von 0,29 Hektar nachgewiesen worden. Diese liegt in einem Komplex mit einer Fuchsschwanz-Frischwiese auf der Hochramalpe. Als Besonderheit ist das Vorkommen von Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*) zu erwähnen.

### Gefährdungen:

Pfeifengraswiesen können durch Entwässerung, Düngung, Nährstoffeintrag, Aufgabe der Nutzung mit nachfolgender Verbuschung und/oder Aufforstung gefährdet sein. Traditionell wurden die Bestände einmal, fallweise auch nur jedes zweite Jahr, spät im Jahr (September oder Oktober) gemäht und nicht gedüngt (Streumahd). Bei ausbleibender Nutzung kommt es zu Veränderungen in der Vegetationsstruktur und Artenzusammensetzung. Konkurrenzschwache, niedrigwüchsige Arten gehen durch die Akkumulation einer Streuschicht zurück, so dass die Bestände insgesamt artenärmer werden. Die Pfeifengraswiese auf der Hochramalpe zeigt einen deutlichen Nährstoffeinfluss aus den umliegenden Ackerflächen. Dieser führt zu einem Übergang zu einer Artenzusammensetzung der Fuchsschwanzwiesen, wie etwa Kriech-Günsel (*Ajuga reptans*) und Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*). Am oberen Rand der Fläche befindet sich ein kleines Grabengewässer mit Entwässerungsfunktion.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Pfeifengraswiesen sollten typgemäß einmal pro Jahr (Anfang September) gemäht und nicht gedüngt werden. Aufgrund der stärkeren Eutrophierung der Pfeifengraswiese auf der Hochramalpe sollte diese über mehrere Jahre hinweg früher (ab Anfang Juli) gemäht werden, um verstärkt Nährstoffe auf der Fläche zu entfernen. Die Anlage einer düngerfreien Pufferzone verhindert den Nährstoffeintrag aus angrenzenden intensiver genutzten Flächen. Durch die Schließung des Entwässerungsgrabens sollten die ursprünglichen hydrologischen Verhältnisse wiederhergestellt werden.

## **GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE**

### **Trockene Glatthaferwiese (*Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum*)**

#### Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich um Glatthafer-Trespenwiesen mit Mager- und Trockenzeigern, die zu den Halbtrockenrasen vermitteln. Sie wachsen auf sommerlich trockenen Böden im submontanen Bereich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und dem Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) treten auch einige schwachwüchsige Süß- und Sauergräser, wie Berg-Segge (*Carex montana*), Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*), Schmalblatt-Wiesenrispengras (*Poa angustifolia*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) oder Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), stärker in Erscheinung. Typische Kräuter sind z.B. Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*). Dieser Wiesentyp ist artenreich, wenngleich österreichweit gefährdete Arten nur eher selten auftreten. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Gablitz liegt eine große Einzelfläche einer trockenen Glatthaferwiese mit einer Fläche von 1,26 Hektar. Diese strukturreiche Glatthaferwiese liegt im Retentionsbecken Allhang beim Gablitzer Sportplatz zwischen Wiener Straße und Gablitzbach. Die Fläche ist inhomogen strukturiert und zeigt Patches mit Ruderalcharakter und Strauchaufkommen.



**Abbildung 16: Trockene Glatthaferwiese im Retentionsbecken Allhang (Foto: J. Scheiblhofer)**

#### Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verschilfung/Verbuschung/Wiederbewaldung) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die trockene Glatthaferwiese in der Gemeinde Gablitz ist teilweise durch zu starke Düngung oder Stickstoffeintrag aus der Luft (siehe Kapitel 5.2.4) gefährdet. Sie entwickelt sich allmählich zu einer Fettwiese. Es ist daher ein Düngeverzicht empfohlen. Die Wiese sollte weiterhin regelmäßig typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd pro Jahr sowie keiner Düngung. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

## Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

### Kurzcharakteristik:

Die wechselfeuchte Fettwiese ist an schwierige wechselfeuchte Bodenverhältnisse bestens angepasst, mäßig nährstoffreich und wird ein- bis zweimal jährlich gemäht. Die Wiese wird von einem reichen Spektrum an Gräsern geprägt: Ober- und Mittelgräser, wie v.a. Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und Untergräser, wie Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) und Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*). Die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) ist nur mit geringer Häufigkeit und Deckung hier zu finden. Typisch ist auch eine gute Durchmischung mit krautigen Pflanzenarten, wie Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Wiesen-Hornklee (*Lotus corniculatus*), Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare* agg.) und Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*). Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist eine artenreiche, bunte Wirtschaftswiese mit zahlreichen Zeigerarten für wechselfeuchte Bedingungen: Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Berg-Klee (*Trifolium montanum*). Gefährdete Pflanzen sind eher selten zu finden. Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist die klassische „Wienerwaldwiese“ und stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

### Vorkommen in der Gemeinde:

Wechselfeuchte Glatthaferwiesen sind der häufigste Wiesentyp in der Gemeinde Gablitz. Bei der Offenlanderhebung wurden 31 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 40,47 Hektar ausgewiesen. Diese liegen vor allem in den großflächigen Wiesenkomplexen am Laabach, im Bereich der Schmiedwiese und der Ram. Auch auf wenigen Waldwiesen (z.B. Kobamwiese, Allhangwiese, Wiese am Taglesberg) wachsen wechselfeuchte Glatthaferwiesen.



Abbildung 17: Oberhang einer wechselfeuchten Glatthaferwiese im Westen der Schmiedwiese (Foto: J. Scheiblhofer)

Eine großflächige, schön strukturierte wechselfeuchte Glatthaferwiese in trockener Ausprägung liegt bei Hochbuch. Die Struktur der Fläche ist geprägt von mäßig hochwüchsigen und niedrigwüchsigeren Bereichen. In den niedrigwüchsigen Teilstücken herrscht Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*) vor.

Eine weitere großflächige wechselfeuchte Glatthaferwiese liegt entlang des linksseitigen Ufers des Laabaches. An der Böschung kommt es zu Hangwasseraustritten und es kommt Schilf (*Phragmites australis*) auf. Zum Bach hin tritt Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) zur Grasschicht hinzu. Im mittleren Bereich der Wiese herrscht eine schöne, niedrigwüchsige Struktur vor.

Auch auf der Hochramalpe liegt in Hanglage eine wechselfeuchte Glatthaferwiese. In einem Streifen in der Mitte der Fläche kommt Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) auf. In der Krautschicht sind Echt-Betonie (*Betonica officinalis*), Echt-Labkraut (*Galium verum*), Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*) und Berg-Klee (*Trifolium montanum*) häufig.



Abbildung 18: Wechselfeuchte Glatthaferwiese mit viel Knollen-Mädesüß auf der Hochramalpe (Foto: M. Lambropoulos)

#### Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verschilfung/Verbuschung/Wiederbewaldung), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Viele wechselfeuchte Glatthaferwiesen in der Gemeinde besitzen eine verarmte Artengarnitur und typische Arten dieses Wiesentyps fehlen oder sind nur spärlich vertreten. Es zeigt sich eine deutliche Dominanz von Obergräsern. Zwei Waldwiesen, am Taglesberg und bei Allhang (Allhangwiese), wirken unternutzt und verfilzt. Die Begleitarten treten in verarmerter Anzahl auf und es wachsen Arten des angrenzenden Waldes randlich in die Flächen ein.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Zahlreiche wechselfeuchte Glatthaferwiesen in der Gemeinde Gablitz werden zu intensiv genutzt und zeigen deutlichen Nährstoffreichtum. Diese sollten typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd ab Gräserblüte und nur geringer Düngung (max. 20 kg N/ha/Jahr). Bei zu stark aufgedüngten Flächen mit deutlichem Fettwiesencharakter sollte gänzlich auf Dünger verzichtet werden. Wenige Wiesen in der Gemeinde zeigen Zeichen einer Unternutzung (z.B. durch das gehäufte Vorkommen von Weiß-Labkraut) oder Verbrachung. Hier ist eine Vorverlegung des Mahdzeitpunktes anzustreben. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

### **Glatthafer-Fettwiese (*Pastinaco-Arrhenatheretum*)**

#### Kurzcharakteristik:

Dieser Wiesentyp ist aufgrund der guten durchschnittlichen Wasserversorgung hochwüchsig, gras- und ertragreich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) kommen zahlreiche andere hochwüchsige Grasarten, v.a. Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), vor. Daneben sind typischerweise hochwüchsige Kräuterarten häufig, u.a. Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*), Wiesen-Ampfer (*Rumex acetosa*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*), Pastinak (*Pastinaca sativa*) oder Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*). Gefährdete Pflanzen kommen hier nur ausnahmsweise und dann höchst selten vor. Die arten- und blütenreichsten Wiesen dieses Biotoptyps können einem europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) zugeordnet werden.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Gablitz liegen 28 Einzelflächen von Glatthafer-Fettwiesen mit einem Gesamtflächenausmaß von 16,46 Hektar. Es handelt sich um den dritthäufigsten Wiesentyp nach wechselfeuchten Glatthaferwiesen und Intensivwiesen. Die Glatthafer-Fettwiesen konzentrieren sich auf die Talräume entlang des Gablitzbaches (v.a. Schmiedwiese, Ram), des Höbersbaches und des Parzgrabens. Eine Fettwiese liegt auch als Waldwiese im Bereich Weißes Kreuz.



Abbildung 19: Glatthafer-Fettwiese im Bereich Weißes Kreuz (Foto: J. Scheiblhofer)

Nur zwei Glatthafer-Fettwiesen wurden aufgrund des Überganges zu wechselfeuchten Glatthaferwiesen dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Diese liegen jedoch in einem schlechten Erhaltungszustand mit verarmter Artengarnitur vor.

#### Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Glatthafer-Fettwiesen in der Gemeinde, die Übergänge zu wechselfeuchten oder trockenen Glatthaferwiesen zeigen, sollten weniger intensiv bewirtschaftet und zur Gänze auf Dünger verzichtet werden. Diese wurden als Potentialflächen (siehe Kapitel 5.2.5) ausgewiesen. Alle Fettwiesen sollten typgemäß maximal zweimal pro Jahr gemäht und mäßig gedüngt (max. 40 kg N/ha/Jahr) werden.

## Fuchsschwanz-Frischwiese (*Ranunculo repentis-Alopecuretum*)

### Kurzcharakteristik:

Dieser hochwüchsige Wiesentyp kommt auf nährstoffreichen Standorten in Tal- und Bachauen und an Unterhängen vor. Hochwüchsige Gräser, wie der Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und der Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), dominieren. Typische krautige Arten sind u.a. Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*), Echt-Beinwell (*Symphytum officinale*), Giersch (*Aegopodium podagraria*), Kriech-Günsel (*Ajuga reptans*) und Kriech-Hahnenfuß (*Ranunculus repens*). Diese Wiesen sind sehr ertragreich, aber eher artenarm. Gefährdete Arten kommen mit wenigen Ausnahmen, z.B. Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*), nicht vor. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen zum Teil einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

### Vorkommen in der Gemeinde:

Bei der Offenlanderhebung wurden 3 Einzelflächen von Fuchsschwanz-Frischwiesen mit einer Gesamtfläche von 5,18 Hektar aufgenommen. Die größte Fuchsschwanz-Frischwiese liegt im Bereich der Hochramalpe in einem Komplex mit einer wechselfeuchten Glatthaferwiese. Bemerkenswert ist das Vorkommen der gefährdeten Breitblatt-Platterbse (*Lathyrus latifolius*) und dem häufigen Auftreten der Kuckucks-Lichtnelke (*Lychnis flos-cuculi*).

In unmittelbarer Nähe liegt ein kleinflächiger Feuchtwiesenkomplex aus Pfeifengras-Streuwiese und Fuchsschwanzgras-Wiese. Beiden Flächen konnte der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet werden.



Abbildung 20: Großflächige Fuchsschwanz-Frischwiese im Komplex mit einer wechselfeuchten Glatthaferwiese auf der Hochramalpe in Hanglage (Foto: M. Lambropoulos)

Eine zu intensiv genutzte Fuchsschwanzwiese liegt in Laabach westlich des Sportplatzes als Talwiese mit stark zurückgedrängten Begleitarten. Die Fläche befindet sich derzeit in einer Entwicklung zur Intensivwiese, könnte sich jedoch durch Aushagerung und Extensivierung sowie der Entfernung des randlich einwandernden Rohr-Glanzgrases wieder zu einer schönen Feuchtwiese entwickeln.



**Abbildung 21: Fuchsschwanzwiese entlang des Laabaches vor der Einmündung in den Gablitzbach (Foto: J. Scheibhofer)**

#### Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Fuchsschwanzwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

In beiden Fuchsschwanz-Frischwiesen auf der Hochramalpe befinden sich Entwässerungsgräben.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Fuchsschwanz-Frischwiesen, die trotz ihres Fettwiesencharakters ein Vorkommen von gefährdeten Arten aufweisen und so ein Potential zu einer naturschutzfachlich wertvolleren Wiese zeigen, sollten extensiver genutzt werden. Auf Düngereinsatz sollte hier zur Gänze verzichtet werden. Ansonsten können die Wiesen typgemäß mit zweimaliger Mahd ab der Gräserblüte und mäßigem Düngereinsatz (max. 40 kg N/ha/Jahr) bewirtschaftet werden. Bei Beständen mit beginnender Verbrachung bzw. Verschilfung sollte die Mahdfrequenz in diesen Bereichen erhöht werden. Bei den teilentwässerten Flächen auf der Hochramalpe sollten wenn möglich die ursprünglichen hydrologischen Verhältnisse wiederhergestellt werden.

## Magere Rotschwingel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum)

### Kurzcharakteristik:

In diesem Biotoptyp werden von niedrigwüchsigen Gräsern oder von Zwergsträuchern dominierte Bestände über sauren, nährstoffarmen Böden zusammengefasst. Die Wiesen sind oftmals nur kleinflächig entwickelt und zeichnen sich durch eine Reihe von Säurezeigern aus. Die Struktur der meisten Bestände wird von Horstgräsern bestimmt. Genügsame Magerkeitszeiger, wie Rot-Straußgras (*Agrostis capillaris*) und Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.), dominieren diese Wiesengesellschaft. Weitere typische Arten sind z.B. Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Wiesen-Hainsimse (*Luzula campestris* agg.), Spitz-Wegerich (*Plantago lanceolata*) und Zwerg-Sauerampfer (*Rumex acetosella*). Dazwischen bleibt oft genug Platz für ein reiches Wachstum an Moosen und manchmal auch Bodenflechten. An Blütenpflanzen ist diese Gesellschaft eher arm.

Bürstlingsrasen sind bodensaure Magerrasen, die durch Beweidung entstanden sind. Sie sind im Wienerwald sehr selten und kommen fast nur in den höher gelegenen Gebieten vor. Neben dem Bürstling (*Nardus stricta*) finden sich niedrigwüchsige Kräuter und Zwergsträucher, wie Wiesen-Kreuzblume (*Polygala vulgaris*), Blutwurz (*Potentilla erecta*), Feld-Thymian (*Thymus pulegioides*), Rundblatt-Glockenblume (*Campanula rotundifolia*), Besenheide (*Calluna vulgaris*) und Kopf-Zwerggeißklee (*Chamaecytisus supinus*). Gefährdete Arten kommen selten vor, jedoch ist der Vegetationstyp, zumindest im Wienerwald, stark gefährdet. Die Wiesen und Weiden dieses Biotoptyps stellen einen europaweit prioritär geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6230) dar.

### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Gablitz liegen zwei Einzelflächen einer mageren Rotschwingelwiese mit einer Gesamtfläche von 14,66 Hektar. Sie stellt somit den vierthäufigsten Wiesentyp in der Gemeinde dar.

Eine sehr großflächige und naturschutzfachlich wertvolle magere Rotschwingelwiese liegt im Laabachtal an den Abhängen des Höbersbachberges bei der Laabachschenke. Die artenreiche Wiese liegt in Hanglage und ist von Wald umgeben. In der Krautschicht dominieren Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Bemerkenswert ist das Vorkommen der gefährdeten und in der Gemeinde seltenen Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*).

Die zweite Rotschwingelwiese liegt im Bereich Weißes Kreuz und weist eine schöne niedrigwüchsige Struktur auf. Ein Teil der Fläche wird jedoch von Glatthafer dominiert und ist dicht und höherwüchsig. Im Nahbereich liegt eine Glatthafer-Fettwiese, die sich jedoch durch das häufige Auftreten von Rot-Schwingel und Wiesen-Goldhafer auszeichnet und sich durch Aushagerung und regelmäßige Mahd in eine magere Rotschwingelwiese entwickeln könnte.



Abbildung 22: Magere Rotschwingelwiese im Laabachtal (Foto: M. Lambropoulos)

#### Gefährdungen:

Die Bestände können durch Umbruch, Nutzungsaufgabe, Nährstoffeintrag, Aufforstung und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Die Bestände wurden durch traditionelle extensive Nutzung geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zur Veränderung in der Artenzusammensetzung und der Vegetationsstruktur. Es kommt zur Etablierung von Gehölzen. Da Bürstlingsrasen mit Dünger leicht zu intensivieren sind, sind sie stark gefährdet und EU-weit geschützt.

Beide Rotschwingelwiesen in der Gemeinde zeigen Zeichen eines Nährstoffeintrages (Vorkommen von Fettwiesenarten und stellenweise Dominanz des Glatthafters) und eine stark verarmte Artengarnitur.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die wenigen Rotschwingel-Wiesen in der Gemeinde zeigen einen deutlichen Nährstoffeintrag. Sie sollten typgemäß ein- bis zweimal pro Jahr gemäht und nicht gedüngt werden. Ein Nährstoffentzug durch regelmäßige Mahd mit Entfernung des Mähgutes ist für die Erhaltung der Flächen notwendig, um dem Stickstoffeintrag aus der Luft entgegenzuwirken (siehe Kapitel 5.2.4). Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

## GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE

### Wechsellrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)

#### Kurzcharakteristik:

Die wechsellrockene Trespenwiese ist die nährstoffärmere Variante der wechselfeuchten Glatthaferwiese. Sie ist ausgezeichnet an wechselfeuchte Bodenverhältnisse angepasst, nährstoffarm und ein äußerst artenreicher Wiesentyp mit einer Vielzahl österreichweit gefährdeter Pflanzenarten. Hochwüchsige Wiesengräser finden sich hier kaum. Stattdessen gelangen Mittel- und Untergräser, aber auch Sauergräser zur Dominanz: Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Berg-Segge (*Carex montana*), Blau-Segge (*Carex flacca*) und Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*). Das Spektrum an krautigen Arten ist hier besonders vielfältig. Auffällig ist das reiche Vorkommen an österreichweit gefährdeten Pflanzenarten, von denen einige auch die wechselfeuchten Verhältnisse anzeigen: u.a. Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Wiesensilge (*Silaum silaus*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Weiß-Brunelle (*Prunella laciniata*), Trauben-Pippau (*Crepis praemorsa*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*). Es handelt sich um einen der schönsten und artenreichsten Wiesentypen und ist für den Wienerwald besonders typisch. Die wechselfeuchten Trespenwiesen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

Die wechsellrockene Trespenwiese ist in der Gemeinde Gablitz verhältnismäßig häufig vorhanden und wurde im Zuge der Offenlanderhebung auf 6 Einzelflächen mit einer gesamten Flächengröße von 11,96 Hektar vorgefunden. Die Vorkommen konzentrieren sich auf die Hügelbereiche der Hochramalpe, auf den Oberhang der Ram sowie auf eine kleinflächige Waldwiese in Allhang.

Eine besonders schön ausgeprägte wechsellrockene Trespenwiese in ausgezeichnetem Erhaltungszustand liegt in Hanglage auf der Hochramalpe. Das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) kommt vergleichsweise häufig vor. In der Fläche gibt es auffällige Patches mit dominierender Blau-Segge (*Carex flacca*). Am Mittelhang verstärkt sich das Vorkommen von Echt-Betonie (*Betonica officinalis*) und Kalk-Silbermantel (*Alchemilla hoppeana*). Am Oberhang liegen Äcker inmitten der Wiesenfläche.

Eine weitere artenreiche wechsellrockene Trespenwiese im Übergang zu einer trockenen Glatthaferwiese liegt am Oberhang der Ram. Durch das dominante Auftreten der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) zusammen mit Kräutern wie Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Oregano (*Origanum vulgare*) wurde diese Trespenwiese von der unterhalb anschließenden wechselfeuchten Glatthaferwiese abgegrenzt. Vereinzelt gibt es Strauchaufkommen auf der Fläche.



**Abbildung 23: Großflächige wechsellrockene Trespenwiese auf der Hochramalpe (Foto: M. Lambropoulos)**

#### Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung und Verbauung, ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biotoptyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (extensive Beweidung oder 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Aufgrund der geringen Produktivität verläuft dieser Prozess zunächst meist relativ langsam. Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenpioniere ausfallen. Langfristig leiten einzelne, im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze die Sukzession zum Wald ein. Bei Düngung der Halbtrockenrasen oder Nährstoffeintrag aus angrenzenden Flächen oder der Luft kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktivere und artenärmere Grünlandtypen.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die wechsellrockenen Trespenwiesen in der Gemeinde Gablitz sind teilweise durch Nährstoffeintrag (besonders aus Ackerflächen auf der Hochramalpe) und zu intensive Nutzung gefährdet. Die Flächen sollten daher typgemäß nur einmal jährlich ab der Gräserblüte gemäht werden, um Nährstoffe zu entziehen. Auf eine Düngung der Flächen sollte zur Gänze verzichtet werden. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

## GEHÖLZE DES OFFENLANDES

### Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen

#### Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich oft um Reste ursprünglich breiterer Auwälder, die bis auf einen Ufergehölzstreifen gerodet worden sind. Die Weichholzauwälder bilden unterschiedliche Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Auf diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz. Diese stehen mit ihren Wurzeln das ganze Jahr über in Kontakt mit dem Grundwasser. Die charakteristische Strukturvielfalt, verbunden mit einer hohen Anzahl ökologischer Nischen, begründet ihre Bedeutung als artenreicher Lebensraum. Die charakteristischen Baumarten dieses Biotoptyps sind Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*), Silber-Weide (*Salix alba*) und Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*). Die Traubenkirsche (*Prunus padus*) bildet häufig eine zweite Baumschicht. Der Typ umfasst sowohl natürliche als auch gepflanzte, wenigreihige, lineare Gehölzbestände am Ufer von Fließgewässern in der freien Landschaft, deren Wasserhaushalt wesentlich vom angrenzenden Gewässer bestimmt wird, etwa durch zumindest fallweise Überflutung.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

Im Zuge der Offenlanderhebung wurden 17 Einzelflächen von weichholzdominierten Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 14,45 Hektar ausgewiesen. Diese liegen entlang von allen Fließgewässern in der Gemeinde, besonders entlang des Gablitzbaches, des Laabaches, des Hauersteigbaches und des Parzgrabens.



Abbildung 24: Breiter Ufergehölzstreifen entlang des Parzgrabens (Foto: J. Scheibhofer)

Die breiter entwickelten, mehrreihigen und schön ausgeprägten Ufergehölzstreifen wurden dem FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugeordnet. Es handelt sich vor allem um Eschen- und Schwarz-Erlendominierte Bestände. Die Ufergehölzstreifen entlang des Laabaches vor der Einmündung des Gablitzbaches sowie des Gablitzbaches besitzen deutlichen Schluchtwaldcharakter und es befinden sich Arten des angrenzenden Waldes (z.B. Rotbuche) im Bestand.

#### Gefährdungen:

Die weichholzdominierten Ufergehölzstreifen können durch flussbauliche Eingriffe aller Art, Rodung, Bestandesumwandlung, Nährstoff- und Biozideintrag und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein. Der Unterwuchs der Ufergehölzstreifen in der Gemeinde ist teilweise stark ruderalisiert bzw. von Neophyten (besonders Goldrute) dominiert. Zahlreiche Ufergehölze am Gablitzbach und am Laabach wurden in jüngster Vergangenheit auf Stock gesetzt.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die meisten Ufergehölzstreifen im Offenland der Gemeinde Gablitz sind nur wenigreihig und oft lückig ausgebildet. Wenn möglich sollte hier der Gehölzbestand durch Förderung einer naturnahen Nutzung und Ausweisung einer ungenutzten Pufferzone verbreitert werden. Durch diese Pufferzone würde auch ein Nährstoffeintrag aus umliegenden landwirtschaftlichen Flächen verhindert werden. In Beständen mit gesellschaftsfremden Baumarten (z.B. Fichte) oder invasiven Arten sollten diese entfernt werden.

### **Streuobstbestand**

#### Kurzcharakteristik:

Als Streuobstbestände werden meist hofnahe, extensiv bewirtschaftete Mittel- und Hochstamm-Obstkulturen bezeichnet. Die Stammanzahl ist im Vergleich zu modernen Obstkulturen gering, der Altersaufbau durch die unterschiedliche Lebensdauer der Sorten und das hohe Bestandesalter meist inhomogen. Die Flächen werden traditionell zwei- bis dreimal im Jahr gemäht, seltener beweidet. Der Unterwuchs ist meist eine Fettwiese, in der durch Schattenwurf der Bäume häufiger Halbschattenpflanzen vorkommen.

Obstbaumbestände mit alten Hochstammsorten in Kombination mit Wiesenflächen erfüllen die Lebensraumsprüche vieler Tierarten. Gartenrotschwanz, Siebenschläfer, Halsbandschnäpper, Wiener Nachtpfauenauge, Hirschkäfer und Kirschenprachtkäfer sind nur einige Arten, die auf Streuobstwiesen im Wienerwald leben. Sie gehören zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Gablitz liegen 7 Streuobstwiesen mit einer Gesamtfläche von 2,05 Hektar. Sie liegen rund um die Laabachschenke, beim Gablitzer Kloster sowie je eine schöne Streuobstwiese bei der Kapelle Marienheim und im Fischergraben.



**Abbildung 25: Streuobstwiese bei der Laabachschenke (Foto: J. Scheiblhofer)**

Die wenigen alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter).

#### Gefährdungen:

Die Streuobstwiesen können durch Überalterung aufgrund fehlender Nachpflanzung gefährdet sein. Bei Nutzungsaufgabe verbrachen die Streuobstbestände, wie etwa eine knapp 2 Hektar große Fläche im Bereich Rabenstein, die an andere Grünlandbrachen, Ackerflächen und Wald angrenzt.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

In überalterten Beständen sollten Obstbäume nachgepflanzt werden. Ein regelmäßiger, sachkundig ausgeführter Baumschnitt ist notwendig, um lichte und stabile Kronen zu erhalten. Der Unterwuchs sollte als ein- bis zweischürige Mähwiese oder extensive Weide genutzt werden, um eine arten- und individuenreiche Insektenwelt zu erhalten. Auch ein hoher Totholzanteil und ein ausreichendes Höhenangebot stellen wichtige Elemente für Vögel wie den Garten-Rotschwanz oder Totholzkäfer wie den Kirsch-Prachtkäfer dar. Weiters sind Kleinstrukturen, wie Hecken, Gebüsch- und Krautsäume, Böschungen, unbefestigte Wege und Trockenmauern naturschutzfachlich bedeutend.

Heute sind hochstämmige Obstbäume im Wienerwald zur Seltenheit geworden. Der Biosphärenpark Wienerwald unterstützt daher bei der Neupflanzung von Obstbäumen. Gemeinsam mit dem Land Niederösterreich und der Stadt Wien bietet er regelmäßig geförderte Obstbäume und Heckensträucher kostengünstig und ohne komplizierte Förderabwicklung für die Auspflanzung auf landwirtschaftlich gewidmeten Flächen in den Biosphärenpark-Gemeinden an. Jedes Jahr sind auch Obstbaumschnittkurse geplant.

## 5.2.2 FFH-Lebensraumtypen im Offenland

Im Zuge der flächendeckenden Offenlanderhebung im Biosphärenpark Wienerwald wurden auch sämtliche FFH-Lebensraumtypen des Grünlandes sowie bachbegleitender Gehölze im Offenland nach den Vorgaben der Erhaltungszustandsstudie von ELLMAUER (2005) erhoben. FFH-Lebensraumtypen sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen.

Der häufigste FFH-Lebensraumtyp in der Gemeinde Gablitz mit 57% (49 Hektar) ist der Typ **6510 Mageres Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist hier der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Dieser Lebensraumtyp umfasst alle trockenen und wechselfeuchten Glatthaferwiesen sowie blüten- und artenreiche Ausprägungen der Glatthafer-Fettwiesen und Fuchsschwanz-Frischwiesen.

Der zweithäufigste FFH-Typ auf insgesamt 15 Hektar (17%) ist der Typ **6230 Artenreiche montane Borstgrasrasen auf Silikatböden**. In diesem Lebensraumtyp werden von niedrigwüchsigen Gräsern und Zwergsträuchern dominierte Bestände über sauren, nährstoffarmen Böden zusammengefasst. Er umfasst in der Gemeinde Gablitz die mageren Rotschwingelwiesen.

Der dritthäufigste FFH-Typ mit 14% (12 Hektar) ist der Typ **6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (*Festuco-Brometalia*)**. Dazu gehören die zumeist ein- bis zweimähdigen Wiesen auf trockenen Standorten („Halbtrockenrasen“). Leitgras ist die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Dieser Lebensraumtyp umfasst in der Gemeinde die wechselltrockenen Trespenwiesen. Trockene Trespenwiesen und beweidete Halbtrockenrasen gibt es in Gablitz nicht.

Ein weiterer häufiger Lebensraumtyp mit 11% (9 Hektar) ist der Typ **91E0 Auenwälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (*Alno-Padion*, *Alnion incanae*, *Salicion albae*)**. Hierzu zählen die mehrreihigen, weichholzdominierten Ufergehölzstreifen entlang der Fließgewässer.

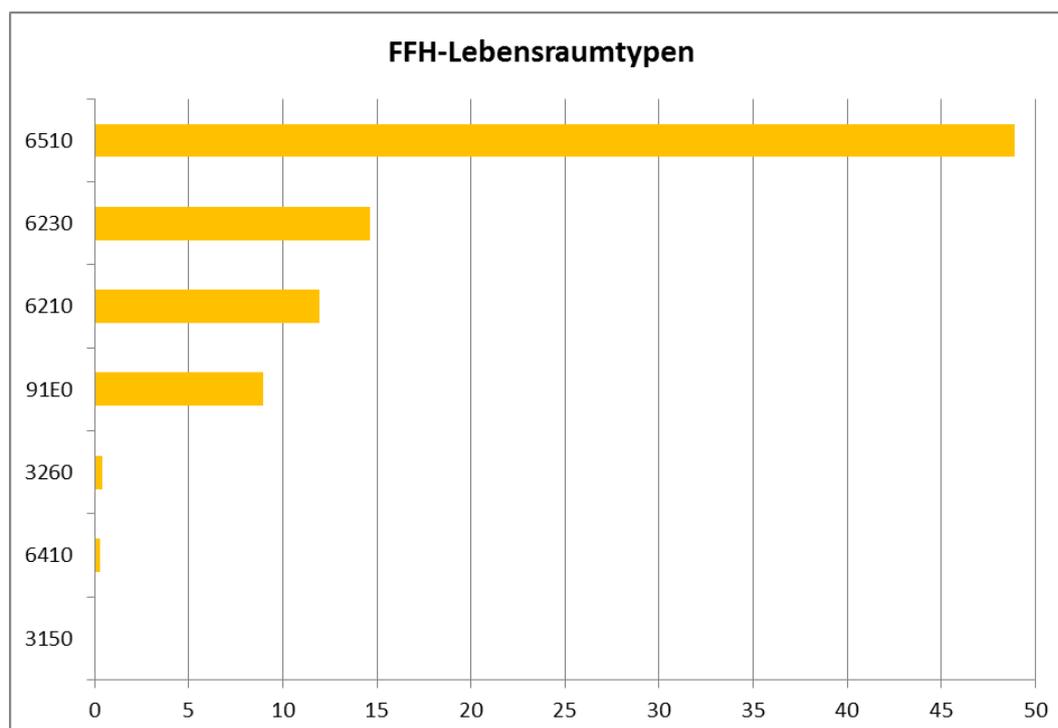


Abbildung 26: FFH-Lebensraumtypen im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 5.

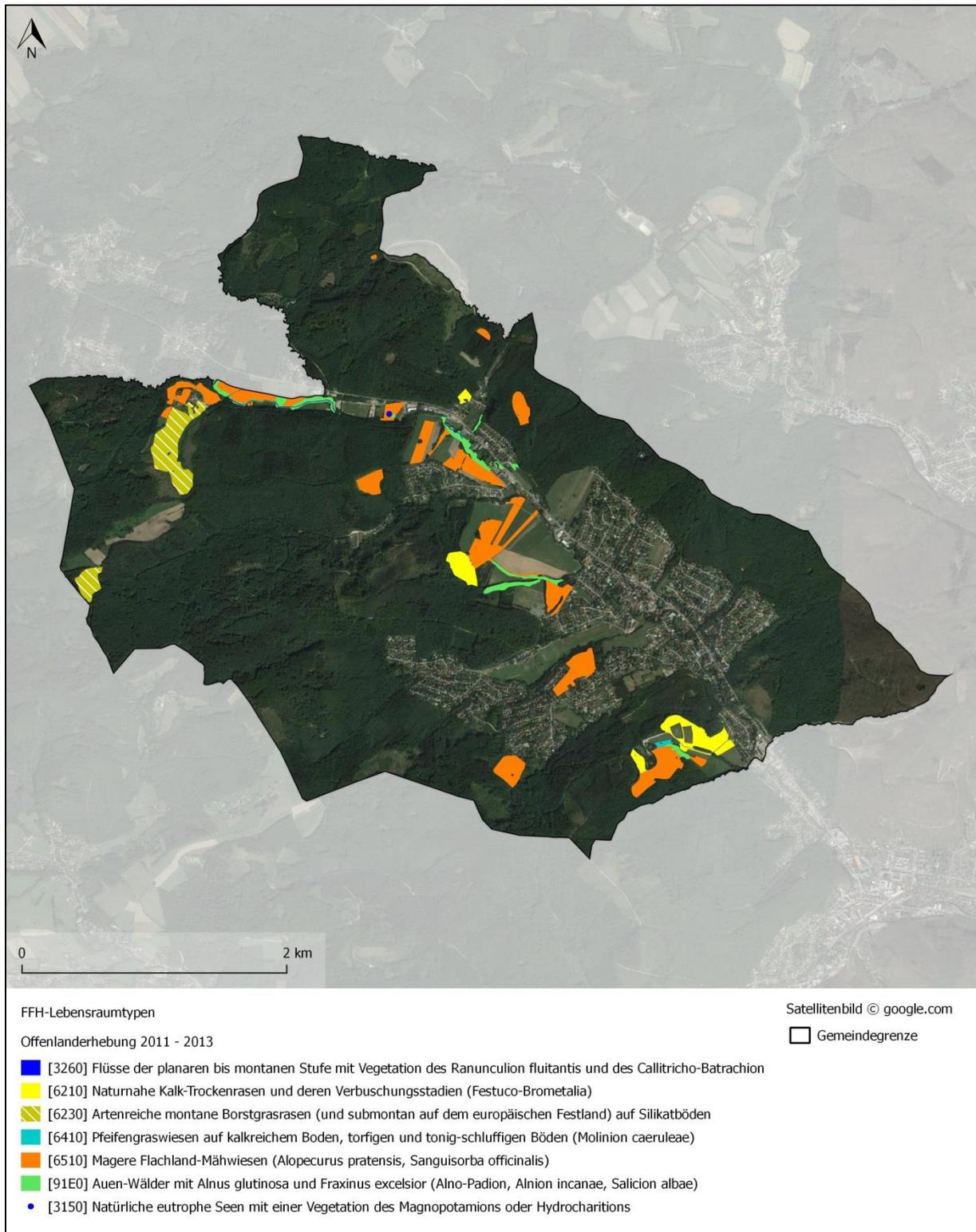


Abbildung 27: Lage der FFH-Offenlandlebensräume in der Gemeinde Gablitz

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Offenland-Lebensraumtypen, die im Gemeindegebiet vorkommen, aufgelistet. Mit \* markiert sind prioritäre Schutzobjekte, das heißt Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie, für deren Erhaltung der Europäischen Union aufgrund ihrer Seltenheit oder Gefährdung besondere Verantwortung zukommt.

Insgesamt wurden in der Gemeinde Gablitz 85 Hektar an Offenlandflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Dies entspricht 40% des gesamten Offenlandes bzw. 5% der Gemeindefläche. Die Gemeinde hat mit 7 verschiedenen FFH-Lebensraumtypen eine große Vielfalt an europäisch geschützten Offenland-Lebensräumen. Mehr FFH-Offenlandlebensraumtypen im Biosphärenpark Wienerwald haben nur die Gemeinden Klausen-Leopoldsdorf, Brand-Laaben und Altlenzbach.

FFH-Lebensraumtyp		Fläche in ha	Anteil % FFH	Anteil % Gemeinde
3150	Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des Magnopotamions oder Hydrocharitions	0,08	0,10%	0,00%
3260	Flüsse der planaren bis montanen Stufe mit Vegetation des Ranunculion fluitantis und des Callitricho-Batrachion	0,44	0,51%	0,02%
6210 (*)	Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia) (*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)	11,96	14,01%	0,66%
6230*	Artenreiche montane Borstgrasrasen (und submontan auf dem europäischen Festland) auf Silikatböden	14,66	17,18%	0,81%
6410	Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden ( <i>Molinion caeruleae</i> )	0,29	0,35%	0,02%
6510	Magere Flachland-Mähwiesen ( <i>Alopecurus pratensis</i> , <i>Sanguisorba officinalis</i> )	48,92	57,33%	2,69%
91E0*	Auenwälder mit <i>Alnus glutinosa</i> und <i>Fraxinus excelsior</i> (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)	8,98	10,53%	0,49%
		<b>85,33</b>	<b>100%</b>	<b>4,70%</b>

Tabelle 5: FFH-Lebensraumtypen in der Gemeinde Gablitz mit Flächengröße und Flächenanteil an den FFH-Lebensraumtypen und an der Gemeinde

Im Rahmen der Kartierung wurde der Erhaltungszustand aller Flächen, die einem Lebensraumtyp nach FFH-Richtlinie zugeordnet werden konnten, nach Maßgabe der Indikatorstudie von ELLMAUER (2005) eingestuft. Ausgehend von den Kriterien der FFH-Richtlinie und den Raumebenen wurden in der Studie für die Schutzobjekte konkret messbare Indikatoren formuliert. Viele Lebensraumtypen sind wesentlich von der Zusammensetzung der Pflanzenarten geprägt. Ihr Erhaltungszustand ist demnach von der Anwesenheit bestimmter Pflanzenarten bzw. Artkombinationen abhängig. Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Flächengröße. Gemäß dem Konzept des Minimumareals benötigt eine Pflanzengesellschaft eine Mindestfläche, ab der in einem floristisch homogenen Bestand die Artenzahl nicht mehr zunimmt (BARKMANN 1989). Weitere Indikatoren für die Beurteilung des Erhaltungszustandes im Grünland sind Vollständigkeit der lebensraumtypischen Habitatstrukturen, das Vorkommen von Störungszeigern und die Hydrologie (bei feuchtegeprägten Lebensraumtypen).

Der Erhaltungszustand ist in drei unterschiedlichen Wertstufen zu beurteilen: **A – hervorragender Erhaltungszustand**, **B – guter Erhaltungszustand** und **C – durchschnittlicher bis beschränkter Erhaltungszustand**.

Als Abweichung zur Erhaltungszustandsstudie wurde ein Geländewert „Erhaltungszustand D“ eingeführt. Dieser Wert bezieht sich auf Grünlandflächen, die zwar nach der objektivierten Indikatoreinstufung der Erhaltungszustandsstudie einen Erhaltungszustand C aufweisen, im regionalen Überblick durch den/die KartiererIn allerdings als für den Raum Nicht-FFH-würdig angesehen wurden. Diese Diskrepanz rührt vor allem daher, dass beim Indikatorwert der Anzahl typspezifischer Arten in der Erhaltungszustandsstudie keine Untergrenze angegeben wird, und daher nahezu jede Fläche, die dem Verband des Arrhenatherion zugerechnet werden kann, auch als FFH-Typ erhoben werden könnte. Dies hätte im Biosphärenpark zum Beispiel zu einer Fülle von FFH-Ausweisungen von jüngeren und älteren Acker- und Grünlandbrachen geführt und wäre nicht im Sinne der Differenzierung und Ausweisung von naturschutzfachlich hochwertigen Einzelflächen gewesen. Flächen des Erhaltungszustandes D belassen einen Handlungsspielraum für die zuständige Behörde, ob diese Flächen als FFH-Typ ausgewiesen werden sollen oder nicht.

<b>3150 Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des Magnopotamions oder Hydrocharitons</b>
--

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 3150	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,08	100,00%
C	0,00	0,00%
	<b>0,08</b>	<b>100%</b>

In der Gemeinde wurde einem naturnahen Tümpel mit Schwimmblatt- und Wasserpflanzenvegetation mit einer Fläche von 800 m<sup>2</sup> der FFH-Lebensraumtyp 3150 zugeordnet. Dieser liegt inmitten einer trockenen Glatthaferwiese in einem Retentionsbecken beim Sportplatz in Gablitz. Das Gewässer ist künstlich angelegt, weist aber eine standortgerechte submerse Vegetation mit Rau-Hornblatt (*Ceratophyllum demersum*) sowie Sumpfpflanzen wie Gewöhnlich-Froschlöffel (*Alisma plantago-aquatica*) und Schwimmblattpflanzen wie Weißer Seerose (*Nymphaea alba*) auf. In der Verlandungszone wachsen Rohr-Glanzgras (*Phalaris arundinacea*), Breitblatt-Rohrkolben (*Typha latifolia*) und Wasser-Schwertlilie (*Iris pseudacorus*) sowie Seggenarten (*Carex elata*, *Carex vulpina*).

Dieser Tümpel liegt aufgrund der unvollständigen Artengarnitur, der geringen Sichttiefe durch leicht getrübbtes Wasser und Beeinträchtigungen durch Nährstoffeintrag aus umgebenden Wiesenflächen nur in mäßigem Erhaltungszustand (B) vor.

**3260 Flüsse der planaren bis montanen Stufe mit Vegetation des Ranunculion fluitantis und des Callitriche-Batrachion**

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 3260	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,34	77,27%
B	0,00	0,00%
C	0,10	22,73%
	<b>0,44</b>	<b>100%</b>

Der Lebensraumtyp der Fließgewässer mit einer submersen Vegetation wurde in der Gemeinde an zwei Fließgewässerabschnitten mit einer Gesamtfläche von 0,44 Hektar vergeben. In einem längeren Abschnitt des Laabaches ab der Ortschaft Laabach bis zur Einmündung des Gablitzbaches wachsen submerse Gefäßpflanzen, ebenso in einem kürzeren Bachabschnitt des Gablitzbaches im Ortsgebiet vor der Einmündung des Allhangbaches.

Der Abschnitt des Laabaches liegt aufgrund der natürlichen Hydrologie und der guten Gewässergüte in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Der kürzere Bachabschnitt des Gablitzbaches hingegen weist aufgrund der Verbauung in diesem Bereich und der beeinträchtigten Gewässergüte einen schlechten Erhaltungszustand (C) auf.

**6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia) (\*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)**

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6210	Fläche in ha	Anteil in %
A	9,11	76,17%
B	1,78	14,88%
C	1,07	8,95%
	<b>11,96</b>	<b>100%</b>

In der Gemeinde Gablitz wurde 6 Einzelflächen der Halbtrockenrasen mit einer Gesamtfläche von 11,96 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6210 zugeordnet. Dabei handelt es sich um den Biotoptyp der wechsellackenen Trespenwiesen. Trockene Trespenwiesen, beweidete Halbtrockenrasen und Brachflächen des Halbtrocken- und Trockengrünlandes gibt es in der Gemeinde nicht. Die Wiesen dieses Lebensraumtyps finden sich gehäuft auf der Hochramalpe. Je eine wechsellackene Trespenwiese liegt am Oberhang der Ram und bei der Einmündung des Allhangbaches.

Mehr als Dreiviertel der Halbtrockenrasen liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Typische Habitatstrukturen von gut erhaltenen Trockenrasen sind niedrige, lückige bis geschlossene Rasen aus konkurrenzschwachen Arten, keine Streuauflage und ein Verbund mit thermophilen Gebüschern und Säumen. Eine großflächige, strukturreiche wechsellackene Trespenwiese liegt in Hanglage auf der Hochramalpe. Diese zeichnet sich durch einen ausgesprochenen Artenreichtum aus.

Ein zweiter, schön ausgeprägter und artenreicher Halbtrockenrasen liegt am Oberhang der Ram.



**Abbildung 28: Wechselrockene Trespenwiese am Oberhang der Ram (Foto: J. Scheiblhofer)**

Etwa 15% der Flächen weisen einen nur mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Bei diesen Halbtrockenrasen ist aufgrund von Nährstoffeintrag und Düngung bzw. zu intensiver Nutzung der Anteil der Störungszeiger erhöht. Dies betrifft vor allem zwei Halbtrockenrasen am Unterhang der Hochramalpe. Als Störungszeiger für den Lebensraumtyp 6210 werden invasive Neophyten, Ruderalisierungszeiger und Arten der Fettwiesen gewertet. Auch die zum Teil geringe Flächengröße ist ausschlaggebend für eine schlechtere Bewertung.

Nur knapp 9% der Halbtrockenrasen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Dabei handelt es sich um eine wechselrockene Trespenwiese am höchstgelegenen Teil der Hochramalpe, die infolge von Übernutzung durch eine deutliche Artenarmut und eine Dominanz von hochwüchsigen Gräsern gekennzeichnet ist. Sie ist stark gefährdet, ihren Trockenrasencharakter zu verlieren und sich durch zu starke Düngung in eine Fettwiese zu verändern.

**6230\* Artenreiche montane Borstgrasrasen (und submontan auf dem europäischen Festland) auf Silikatböden**

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6230*	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,00	0,00%
C	14,66	100,00%
	<b>14,66</b>	<b>100%</b>

In der Gemeinde Gablitz wurde zwei Einzelflächen von Rotschwingelwiesen mit einer Gesamtfläche von 14,66 Hektar der prioritäre FFH-Lebensraumtyp 6230 zugeordnet. Damit handelt es sich um den zweithäufigsten FFH-Typ in der Gemeinde. Eine sehr großflächige und naturschutzfachlich wertvolle magere Rotschwingelwiese liegt im Laabachtal an den Abhängen des Höbersbachberges bei der Laabachschenke. In der Krautschicht dominieren Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Bemerkenswert ist das Vorkommen der gefährdeten und in der Gemeinde seltenen Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*).

Die zweite Rotschwingelwiese liegt im Bereich Weißes Kreuz und weist eine schöne niedrigwüchsige Struktur auf. Ein Teil der Fläche wird jedoch von Glatthafer dominiert und ist dicht und höherwüchsig. Im Nahbereich liegt eine Glatthafer-Fettwiese, die sich jedoch durch das häufige Auftreten von Rot-Schwingel und Wiesen-Goldhafer auszeichnet und sich durch Aushagerung und regelmäßige Mahd in eine magere Rotschwingelwiese entwickeln könnte.

Beide Rotschwingelwiesen liegen trotz ihrer Großflächigkeit aufgrund der unvollständigen Artengarnitur in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Die Bestände sind beide relativ artenarm und es finden sich nur wenige lebensraumtypische Arten.



Abbildung 29: Weiße Kreuz-Wiese mit einer mageren Rotschwingelwiese (Foto: J. Scheibelhofer)

**6410 Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (Molinion caeruleae)**

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6410	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,00	0,00%
C	0,29	100,00%
	<b>0,29</b>	<b>100%</b>

In der Gemeinde ist eine Pfeifengraswiese des FFH-Lebensraumtyps 6410 mit einer Fläche von 0,29 Hektar nachgewiesen worden. Diese liegt in einem Komplex mit einer Fuchsschwanz-Frischwiese und degradierten Kleinsümpfen auf der Hochramalpe. Als Besonderheit ist das Vorkommen von Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*) zu erwähnen.

Die Pfeifengraswiese auf der Hochramalpe zeigt einen deutlichen Nährstoffeinfluss aus den umliegenden Ackerflächen. Dieser führt zu einem Übergang zu einer Artenzusammensetzung der Fuchsschwanzwiesen, wie etwa Kriech-Günsel (*Ajuga reptans*) und Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*). Am oberen Rand der Fläche befindet sich ein kleines Grabengewässer mit Entwässerungsfunktion. Aufgrund des häufigen Auftretens von Obergräsern, zahlreichen Störungszeigern (v.a. Fettwiesenarten) und der gestörten Hydrologie (Entwässerungsgraben) liegt die Pfeifengraswiese in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor.

**6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis, Sanguisorba officinalis*)**

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6510	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	34,21	69,93%
C	14,50	29,64%
D	0,21	0,43%
	<b>48,92</b>	<b>100%</b>

Insgesamt wurde in der Gemeinde Gablitz 33 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 48,92 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Es ist damit der häufigste FFH-Typ in der Gemeinde. Zu diesem Lebensraumtyp zählen Glatthafer- und Fuchsschwanzwiesen.

Der größte Teil (70%) der Glatthaferwiesen liegt nur in einem mäßigen Erhaltungszustand (B) vor. Diese Wiesen weisen infolge einer zu intensiven Nutzung und Überdüngung eine nicht typgemäße Vegetationsstruktur auf; in der hochwüchsigen Krautschicht dominieren in großen Teilbereichen Obergräser, und die Wiesen sind in der Regel nur mäßig artenreich. Ein erhöhter Anteil von Ruderalarten zeigt die Störung an und weist auf eine Standortveränderung hin.

30% der Glatthaferwiesen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Die schlechte Indikatoreinstufung ergibt sich vor allem durch das Fehlen von typischen und wertsteigernden Arten. Die Bestände sind aufgrund der Überdüngung artenarm und hochwüchsig. Es zeigt sich eine Dominanz von konkurrenzstarken Arten.

**91E0\* Auenwälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)**

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 91E0*	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	3,07	34,19%
C	5,91	65,81%
	<b>8,98</b>	<b>100%</b>

In der Gemeinde Gablitz wurde im Zuge der Offenlanderhebung 12 Einzelflächen von weichholzdominierten Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 8,98 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugeordnet. Diese liegen entlang des Gablitzbaches, des Laabaches und des Parzgrabens. Es handelt sich vor allem um Eschen- und Schwarz-Erlendominierte Bestände.

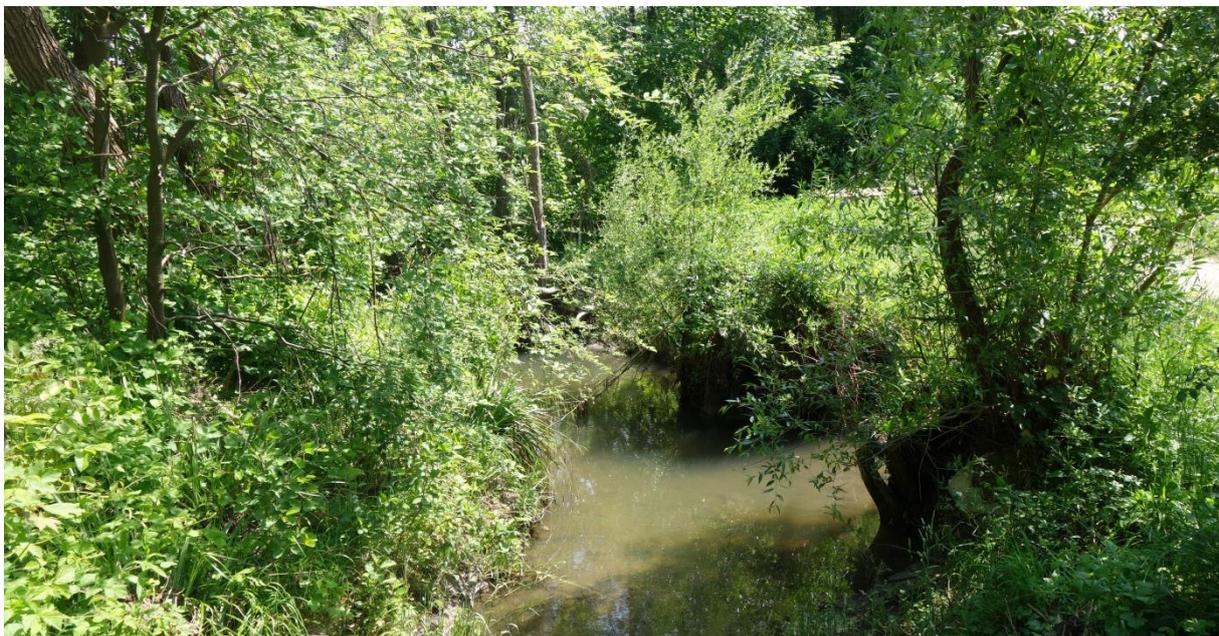


Abbildung 30: Gablitzbach östlich des Sportplatzes (Foto: J. Scheiblhöfer)

Alle Ufergehölze liegen in einen mäßigen (B – 34%) bis schlechten (C – 66%) Erhaltungszustand vor. Die Bestände zeigen zum Teil hydrologische Beeinträchtigungen durch Uferverbauungen (entlang des Gablitzbaches) oder Nährstoffeinträge aus angrenzenden Nutzflächen. Weiters fehlt in allen Gehölzen am Gablitzbach und Parzgrabens ein höherer Anteil an Alt- und Totholz. Die Ufergehölzstreifen weisen oft eine verarmte Baumartengarnitur mit einem hohen Anteil an Fremdbaumarten (v.a. Buche) auf. Eine schlechte Bewertung ergibt sich auch durch die großteils geringe Flächengröße der wenigreihigen Bestände.

### 5.2.3 Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)

Über die Einstufung des Erhaltungszustandes nach den Vorgaben der FFH-Erhaltungszustandsstudie hinaus, wurden bei der Offenlanderhebung Spitzenflächen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl von Arten der österreichischen Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen.

In der Gemeinde Gablitz entsprachen keine Wiesenflächen den objektiven Einstufungskriterien. Als Spitzenflächen wurden entweder besonders typisch ausgebildete Flächen, die in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand vorliegen, noch im Gelände bezeichnet, oder solche mit einem seltenen Biotoptyp oder einer erhöhten Zahl an gefährdeten Arten im Nachhinein. Als Schwellenwert für eine nachträgliche Ausweisung wurde eine Anzahl von 15 Gefäßpflanzen der Roten Liste Niederösterreichs im Bestand ermittelt. Es ergaben sich hierbei jedoch keine zusätzlichen Flächen.

Bei der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde Gablitz 31 Arten der Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen Niederösterreichs (SCHRATT 1990) aufgefunden. Die weitaus häufigste Rote Liste Pflanzenart ist das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*). Mit der Lücken-Segge (*Carex distans*) in einer Fuchsschwanz-Frischwiese bei der Gablitzbach-Einmündung in den Laabach kommt auch eine in Niederösterreich stark gefährdete Art vor.

Die größten zusammenhängenden, naturschutzfachlich interessantesten Wiesenbereiche liegen auf den Hügelkuppen der **Ram** und der **Hochram**. Laut früheren Angaben kommen auf den Pfeifengraswiesen im Gebiet der Hochram die gefährdeten Niedermoorarten Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*) und Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) vor. Auf den Feuchtwiesen fressen die Raupen des Goldenen Scheckenfalters (*Euphydryas aurinia*) am Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*).



Abbildung 31: Großflächige, wechsellrockene Trespenwiese auf der Hochram (Foto: J. Scheibelhofer)

Eine weitere naturschutzfachlich wertvolle Fläche ist die **Allhangwiese**. Es handelt sich zum Großteil um eine wechselfeuchte Glatthaferwiese, die im Westen und am Unterhang etwas fetter wird (Glatthafer-Fettwiese). Die am Oberhang liegende nicht sehr artenreiche wechselfeuchte Trespenwiese zeichnet sich durch ein beachtenswertes Vorkommen von Filz-Segge (*Carex tomentosa*) aus. Am Unterhang findet sich ein kleiner Fleck mit Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*). Die Allhangwiese wirkte bei der Offenlanderhebung unternutzt und verfilzt. Arten des angrenzenden Waldes wanderten randlich in die Fläche ein, wie Hain-Wachtelweizen (*Melampyrum nemorosum*) und Wald-Zwenke (*Brachypodium sylvaticum*).

Die **Deponiefläche am Taglesberg** wird seit einigen Jahren regelmäßig von Werner Reitmeier und Norbert Sauberer untersucht. Dabei wurde eine Reihe von gefährdeten Pflanzenarten gefunden. Eine Besonderheit ist der vom Aussterben bedrohte Bocks-Hauhechel (*Ononis arvensis*) auf einer Sukzessionsfläche. Auch die stark gefährdeten Arten Kugelbinse (*Scirpoides holoschoenus*) und Sumpfgänsedistel (*Sonchus palustris*) wachsen hier. Gefährdete Pflanzen auf der Deponie Taglesberg sind Büschel-Nelke (*Dianthus armeria*), Moschus-Malve (*Malva moschata*), Flügel-Klein-Wiesenknopf (*Sanguisorba minor* ssp. *polygama*), Süd-Skabiose (*Scabiosa triandra*), Spreiz-Greiskraut (*Senecio erraticus*) und Schwarz-Pappel (*Populus nigra*).

Als weitere Besonderheit sind die **großflächigen mageren Rotschwingelwiesen** an den Abhängen des Rieder Forstes zum Laabach zu nennen, die einen im Wienerwald seltenen Biotoptyp darstellen.



Abbildung 32: Rotschwingelwiese bei der Laabachschenke (Foto: J. Scheiblhofer)

5.2.4 Flächen mit Handlungsempfehlung



Abbildung 33: Lage der Flächen mit Handlungsempfehlung in der Gemeinde Gablitz

In diesem Kapitel werden Vorschläge für die Pflege von wichtigen Offenlandflächen der Gemeinde Gablitz, die sich nicht in einem optimalen Zustand befinden, beschrieben. Als Flächen mit Handlungsempfehlung wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biototypzustandes zu gewährleisten. Vornehmlich handelt es sich um Brachflächen und FFH-Flächen, deren Indikator für die Struktur mit C beurteilt wurde. Weiters wurden auch solche Flächen zu denen mit Handlungsbedarf hinzugefügt, in denen akut eine Pufferzone gegen Nährstoffeinträge angelegt werden sollte, bzw. solche, die dringend wieder einer Mahd unterzogen werden sollten.

Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen sowie Düngebeschränkung und Düngeverzicht in eutrophierten Wiesen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden. **Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei.

Bei der Notwendigkeit der **Düngungsbeschränkung bzw. Düngeverzicht** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. Neben Mineraldünger und Gülle wird den Offenlandflächen Stickstoff also auch über den Luftpfad zugeführt. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Magerwiesen, durch regelmäßige Mahd oder konsequente Beweidung. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes. Die auf landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen leider zunehmende Praktik des Mulchens und Liegenlassens des Pflanzenmaterials führt zu einer weiteren Nährstoffanreicherung und zum Verschwinden von Blütenreichtum und empfindlichen Pflanzen- und Insektenarten.

Auf Wiesen und Weiden fördert Stickstoff besonders das Wachstum der Nutzgräser. Viele Pflanzen sind jedoch unter stickstoffreichen Bedingungen nicht konkurrenzfähig und verschwinden, besonders auf Halbtrockenrasen und Magerwiesen, die ihre Existenz einer (Nährstoff-)extensiven Bewirtschaftung verdanken. Viele Tiere sind Nahrungsspezialisten. So brauchen z.B. die Raupen selten gewordener Schmetterlingsarten, wie Bläulinge und Widderchen, bestimmte Nahrungspflanzen, die sich nur in nährstoffarmen Wiesen behaupten können. Werden diese durch stickstoffliebende Gräser und Kräuter verdrängt, sterben die entsprechenden Schmetterlingsarten am Standort aus.

Insgesamt wurde in der Gemeinde Gablitz eine Fläche mit Handlungsempfehlung festgestellt. Die Gesamtgröße von 0,42 Hektar ergibt 0,2% des Offenlandes in der Gemeinde. Es handelt sich um einen Feuchtwiesenkomplex aus Pfeifengras-Streuwiese und Fuchsschwanz-Frischwiese in schlechtem Erhaltungszustand auf der Hochramalpe. Für diese Fläche sollte unbedingt eine düngerfreie Pufferzone angelegt werden, da es sich um die einzige Pfeifengraswiese in der Gemeinde handelt und erhalten werden sollte.

**Laufnummer: C1031**

**FFH-Typ: 6410 / 6510 Erhaltungszustand: C / C**

**Biotoptyp: Pfeifengras-Streuwiese  
Fuchsschwanz-Frischwiese (*Ranunculo repentis-Alopecuretum*)**

**Maßnahmen: Verhinderung von Nährstoffeinträgen aus den umliegenden Ackerflächen  
Schließung des Entwässerungsgrabens**

Kleinflächige Pfeifengras-Streuwiese im Komplex mit frischer Fuchsschwanzwiese auf der Hochramalpe. Degradierete Kleinsümpfe kommen in der Fläche vor. Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) ist im unteren Teil der Fläche dominant. Der Nährstoffeinfluss der umliegenden Äcker führt zum Übergang zu Arten der frischen Fuchsschwanzwiese, wie Kriech-Günsel (*Ajuga reptans*) und Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*). Im oberen Teil der Fläche befindet sich ein kleines Grabengewässer mit Entwässerungsfunktion. Als Besonderheit ist hier das Vorkommen von Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*) zu erwähnen.

### 5.2.5 Flächen mit Verbesserungspotential

Im Zuge der Kartierung wurden sogenannte Maßnahmenflächen des Landschaftskontos ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um Flächen, die potentiell als Ausgleichsflächen für ein Landschaftskonto zur Verfügung gestellt werden könnten. Die Flächen weisen einen nutzungsbedingten Handlungsbedarf auf und eignen sich besonders für die Umsetzung von naturschutzfachlichen Zielen/Ausgleichsmaßnahmen. Der aktuelle Erhaltungszustand weist eine mittlere bis unterdurchschnittliche naturschutzfachliche Wertigkeit auf, kann allerdings durch gezielte Verbesserungsmaßnahmen in eine höhere Wertstufe überführt werden.

Die Europäische Union hat sich in ihrer Biodiversitätsstrategie die Eindämmung der Verluste der biologischen Vielfalt und die Verbesserung des Zustandes der europäischen Arten und Lebensräume bis 2020 zum Ziel gesetzt. Einer der wesentlichen Indikatoren für die Erreichung dieses Ziels ist die Erhöhung der nach EU-Naturschutzrecht geschützten Arten und Lebensraumtypen, die sich in einem günstigen Erhaltungszustand befinden. Zahlreiche Glatthaferwiesen, die dem FFH-Typ 6510 zugeordnet worden sind, könnten in ihrem Zustand durch Mahd als Erhaltungsmaßnahme oder Anlage von Pufferzonen verbessert werden. Eine Wiederherstellung des Lebensraumtyps ist durch eine Aushagerungsmahd von intensiv gedüngten Wiesen möglich.

Im Rahmen von Umweltverträglichkeitsverfahren oder anderen naturschutzrechtlichen Bewilligungsverfahren werden häufig durch die zuständigen Behörden Auflagen erteilt, die verbindlich umzusetzende Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen umfassen (Schaffung extensiver Wiesenflächen, Ersatzaufforstungen etc.). Oft gestaltet sich die Suche nach geeigneten Flächen für diese Maßnahmen schwierig. Das Land Niederösterreich hat sich für die Variante eines Flächenpools entschieden. Dies bedeutet, dass der Bauträger finanziellen Ausgleich für den Eingriff bezahlt, und das Land das Geld in Lebensraum verbessernde Maßnahmen investiert. Dabei gibt es eben einen Flächenpool mit mehreren Flächen, auf denen solche Maßnahmen Nutzen bringen. Eine zentrale Voraussetzung für die Etablierung eines Landschaftskontos ist eine vorausschauende Flächenbereitstellung und -sicherung für etwaige Maßnahmenumsetzungen. Die flächendeckende Biotopkartierung im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenpark Wienerwald ist die Grundlage für so eine vorausschauende Flächenbereitstellung.

Bei der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde Gablitz 11 Maßnahmenflächen für ein Landschaftskonto mit einer Gesamtfläche von 5,54 Hektar ausgewiesen. Das sind jene Flächen, die in ein zu erstellendes Landschaftskonto potentiell einzubringen wären. Zusätzlich wurden von diesen Maßnahmenflächen 2 Flächen als Potentialflächen mit einer Gesamtfläche von 2,69 Hektar bezeichnet, die für die Umsetzung von naturschutzfachlichen Zielen eine besondere Eignung aufweisen und daher bei der Umsetzung eines Landschaftskontos prioritär zu behandeln sind. Es handelt sich dabei um eine Glatthafer-Fettwiese im Bereich Weißes Kreuz und eine Fuchsschwanz-Frischwiese am Laabach, die sich durch Pflegemaßnahmen zu einem naturschutzfachlich höherwertigeren Wiesentyp entwickeln und damit dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet werden könnten.

## 5.2.6 Zusammenfassung Offenland

Die offene Kulturlandschaft liegt zum größten Teil auf den Hängen zwischen Siedlung und Wald und wird häufig von Wiesen und Weiden dominiert. Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind zahlreiche Landschaftselemente, wie Hecken, Feldgehölze, Gebüsche und Streuobstwiesen, Einzelbäume etc., erhalten. Diese bereichern die Kulturlandschaft und bieten zahlreichen Tier- und Pflanzenarten vielfältige Lebensräume.

Der Anteil an agrarisch genutzten Flächen ist in der Gemeinde relativ hoch. Die **Ackerflächen** stellen den häufigsten Offenland-Biototyp dar und konzentrieren sich auf die Offenlandinsel Rabenstein, die Schmiedwiese, die Ram, entlang des Hauersteigbaches in Marienheim und auf die Hochramalpe.

Die häufigsten **Wiesentypen** in der Gemeinde Gablitz sind verschiedene Arten der Glatthafer- und Intensivwiesen sowie in den Bachtälern Feucht- und Nasswiesen, die allesamt eher nährstoffreiche Wiesen sind. Die Lage der Gemeinde im Flysch-Wienerwald und die damit einhergehenden wechsel-trockenen und wechselfeuchten Bedingungen mit Hangwasseraustritten und Staunässe spiegelt sich in den Wiesengesellschaften wieder – der häufigste Wiesentyp ist die wechselfeuchte Glatthaferwiese. Als Besonderheit tritt in den Hügelzonen des Rieder Forstes die magere Rotschwingelwiese häufig auf, die im Gebiet zum zweithäufigsten FFH-Wiesenlebensraumtyp 6230 Montane und artenreiche Borstgrasrasen zählt. Das Vorkommen von anderen Magerwiesenbiotopen (z.B. Trespenwiesen) ist relativ selten.

**Weidenutzung** spielt in der Gemeinde Gablitz eine untergeordnete Rolle. Magerweiden sind gar nicht zu finden. Eine größerflächige Intensivweide liegt im Ortsgebiet von Hochbuch linksseitig des Fischergrabens.

Die größten zusammenhängenden, **naturschutzfachlich interessantesten Wiesenbereiche** finden sich v.a. am oberen Rand der offenen Kulturlandschaftszone zum Wald hin und auf den Hügelkuppen (z.B. Ram und Hochram). Naturschutzfachlich hochwertige Einzelflächen stellen auch die zahlreichen Waldwiesen im geschlossenen Waldbereich dar (z.B. Weiße Kreuz-Wiese).

**Um den Problemen wie dem Flächenverlust von hochwertigen Biotopen oder der Intensivierung von Wiesen entgegenzuwirken, wäre es wichtig, die Siedlungsentwicklung gegenüber der Erhaltung der offenen Kulturlandschaft hintanzuhalten. Besonderheiten, wie blütenreiche Magerwiesen, Feuchtwiesen oder Sümpfe, sind biotopgerecht zu bewirtschaften. Bäche und ihre Begleitgehölze sind naturnah zu belassen sowie Landschaftselemente, wie Hecken, Feldgehölze und Gebüsche, sollten erhalten bleiben bzw. nachgesetzt werden.**

## 5.3 Gewässer

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der hydromorphologischen Fließgewässerkartierung näher erläutert. Es werden alle in der Gemeinde vorkommenden Fließgewässer und ihre ökomorphologische Gewässerbewertung beschrieben, die von den Österreichischen Bundesforsten im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements erstellt wurde. Datengrundlage für die Auswahl der Fließgewässer war die ÖK 1:50.000. Kleinere Gewässer, welche auf der ÖK 50 nicht angeführt sind, wurden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Bei den Auswertungen wird ein Hauptaugenmerk auf die Beschreibung der Hydromorphologie und mögliche Maßnahmen zur Verbesserung des ökologischen Gewässerzustandes gelegt.

Im Jahr 2000 trat die **Wasserrahmen-Richtlinie** (WRRL, 2000/60/EG) in Kraft. Sie legt die Umweltziele für alle europäischen Oberflächengewässer und das Grundwasser fest. Ziele der Richtlinie sind der Schutz der Gewässer, die Vermeidung einer Verschlechterung sowie der Schutz und die Verbesserung des Zustandes der direkt von den Gewässern abhängigen Landökosysteme und Feuchtgebiete im Hinblick auf deren Wasserhaushalt. Es muss unter anderem ein „guter ökologischer Zustand“ und ein „guter chemischer Zustand“ für die natürlichen Oberflächengewässer (Art. 4.1 WRRL) erreicht werden, d.h. einem weitgehend anthropogen unbeeinflussten Zustand.

### 5.3.1 Fließgewässer

Der Gablitzbach quert das Gemeindegebiet von Nordwesten nach Südosten, mehr oder weniger entlang der Linzer Straße durch das Zentrum. Der Laabach, der Höbersbach und der Hauersteigbach münden, vom Westen kommend, in den Gablitzbach. Weiters verfügt Gablitz über mehrere wasserführende Grabeneinschnitte aus dem Purkersdorfer Forst.

Im gesamten Gebiet sind zahlreiche Bäche mit verästelten Oberläufen als steile Tobel in die Flyschhänge eingeschnitten. Hier ist ihr Verlauf weitgehend naturnah. Außerhalb des geschlossenen Waldbereiches werden sie meist von durchaus schön entwickelten naturnahen Bachgehölzen begleitet. Die meisten Fließgewässer liegen in einem naturbelassenen Zustand vor (siehe Abbildung 34). Nur die Abschnitte im Ortsgebiet, besonders des Gablitzbaches und des Höbersbaches, sind aufgrund von Uferverbauungen und/oder fehlender Gewässerdurchgängigkeit durch Querbauwerke in stark verändertem oder naturfernem Zustand.

In Tabelle 6 sind alle Fließgewässer in der Gemeinde ersichtlich, die im Zuge der hydromorphologischen Kartierung erhoben wurden. Im Anschluss daran werden diese näher beschrieben. Jene Biotoptypen der Binnengewässer, Gewässer- und Ufervegetation, die im Zuge der Offenlanderhebung kartiert wurden, finden sich im Kapitel 5.2 „Offenland“ sowie die Zuordnungen zu FFH-Lebensraumtypen von Gewässern im Offenland.

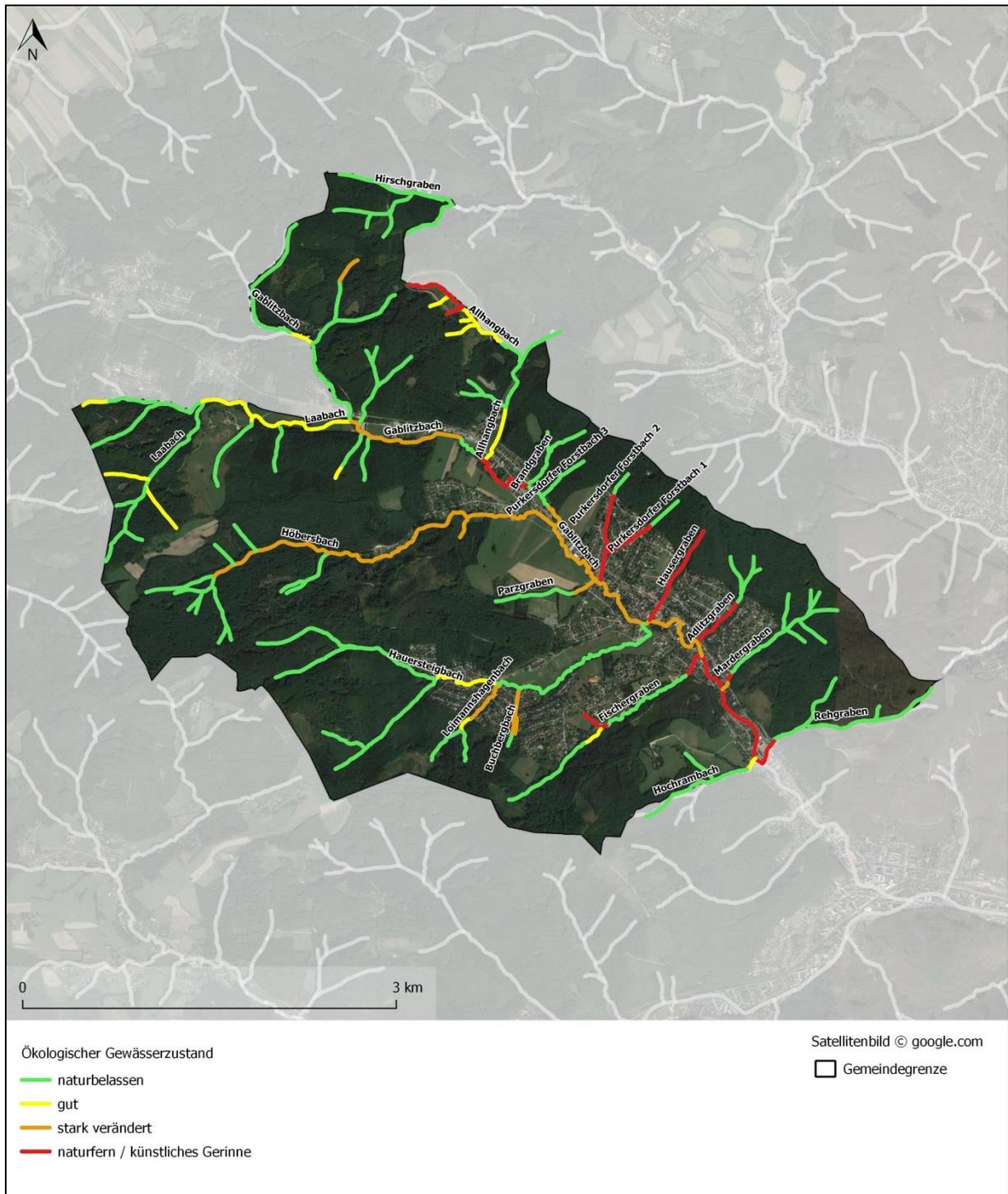


Abbildung 34: Fließgewässer in der Gemeinde Gablitz und ihre ökologische Zustandsbewertung

In der Gemeinde Gablitz verlaufen Fließgewässer mit einer gesamten Lauflänge von etwa 53 Kilometern. Das längste Gewässer ist der Gablitzbach (7,8 km). Wichtige Zubringer des Gablitzbaches sind der Hauersteigbach (4,5 km), der Höbersbach (3,9 km) und der Laabach (3,2 km). Einige Fließgewässer verlaufen an der Gemeindegrenze. Der Laabach und der Oberlauf des Gablitzbaches fließen an der Grenze zu Sieghartkirchen, der Hirschgraben und der Allhangbach an der Gemeindegrenze zu Mauerbach sowie der Rehgraben und der Hochrambach zu Purkersdorf. Aus ökologischen Gründen einer gesamtheitlichen Betrachtung eines Fließgewässers wurde hier der gesamte Bach im Grenzgebiet bewertet und in die Berechnung miteinbezogen, unabhängig davon, ob ein Abschnitt tatsächlich auf Gemeindegebiet liegt oder nicht. Die Bäche verlaufen zum größten Teil in schmalen Gräben mit geringem Gefälle von etwa 0,1 bis 1,0 Metern Breite. Lediglich der Gablitzbach erreicht eine durchschnittliche Breite von zwei Metern. Nebengerinne sind wenn überhaupt nur punktuell vorhanden.

<b>Fließgewässername</b>	<b>Länge des Hauptbaches in m</b>	<b>Ökologischer Zustand des Hauptbaches</b>
<b>Adlitzgraben</b>	1.269	Naturbelassen (Oberlauf) Naturfern/Künstliches Gerinne (Unterlauf) Naturbelassen und Gut
<b>Allhangbach</b>	2.961	Naturfern/Künstliches Gerinne (Deponie Taglesberg)
<b>Brandgraben</b>	684	Naturbelassen
<b>Buchbergbach</b>	626	Stark verändert
<b>Fischergraben</b>	2.258	Naturbelassen Naturfern/Künstliches Gerinne (Mündung)
<b>Gablitzbach</b>	7.808	Naturbelassen (Oberlauf) Stark verändert Naturfern/Künstliches Gerinne
<b>Hauersteigbach</b>	4.502	Naturbelassen Gut (Siedlung Hauersteig)
<b>Hausergraben</b>	849	Naturfern/Künstliches Gerinne
<b>Hirschgraben</b>	1.014	Naturbelassen
<b>Höbersbach</b>	3.942	Naturbelassen (Oberlauf) Stark verändert
<b>Hochrambach</b>	1.058	Naturbelassen Gut (Mündung)
<b>Laabach</b>	3.198	Naturbelassen (Oberlauf) Gut (Laabachschenke bis Mündung)
<b>Loimannshagenbach</b>	801	Naturbelassen (Oberlauf) Stark verändert
<b>Mardergraben</b>	1.581	Naturbelassen Stark verändert/Künstliches Gerinne (Mündung)
<b>Parzgraben</b>	850	Naturbelassen Stark verändert (Unterlauf und Mündung)
<b>Purkersdorfer Forstbach 1</b>	976	Naturbelassen (Oberlauf) Naturfern/Künstliches Gerinne
<b>Purkersdorfer Forstbach 2</b>	687	Naturbelassen (Oberlauf) Naturfern/Künstliches Gerinne
<b>Purkersdorfer Forstbach 3</b>	443	Naturbelassen
<b>Rehgraben</b>	1.652	Naturbelassen Naturfern/Künstliches Gerinne (Mündung)

Tabelle 6: Fließgewässer (Länge ohne Zubringer) in der Gemeinde Gablitz

Im Zuge der Gewässerkartierung wurden zahlreiche hydromorphologische Daten erhoben und ein **ökologischer Gewässerzustand** bewertet. Dieser wurde in vier Klassen eingeteilt: naturbelassen, gut, stark verändert und naturfern/künstliches Gerinne.

Die Klassifizierung ergab sich durch ein Zusammenspiel aus wertsteigernden Faktoren und hydrologischen Beeinträchtigungen. Positiv für die Bewertung waren **Strukturelemente**, wie Schotter- und Sandbänke, Totholzanhäufungen, Alt- und Seitenarme, Quellaustritte oder eine natürliche und geschlossene Begleitvegetation. **Totholzanhäufungen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im Umfeld feststehenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungsschatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Substratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.



Abbildung 35: Naturbelassener Oberlauf des Laabaches im geschlossenen Waldgebiet (Foto: J. Scheiblhofer)

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende landwirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen, Nährstoffeinträge** in das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern. Von Bedeutung für die Eutrophierung, d.h. die Anreicherung von Nährstoffen, sind im Wesentlichen Stickstoff- und Phosphatverbindungen. Als Hauptverursacher dieser Nährstoffeinträge gilt heute die Landwirtschaft durch die Verwendung von Düngemitteln. Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernährenden Organismen, vor allem von Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer. Sterben die Algen ab, sinken sie auf den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauerstoffarme Verhältnisse. Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben

kommen. Außerdem kann die Eutrophierung eine Verschiebung der Artenzusammensetzung in einem Gewässer verursachen. Auf Grünlandflächen kann der Nährstoffeintrag durch eine an den Wiesentyp angepasste, mäßige Düngung, durch Verhinderung von Abschwemmung (besonders auf Ackerflächen) und vor allem durch Anlage von Pufferzonen verhindert werden. Weiters gibt es freiwillige Maßnahmen, die aus dem Agrar-Umweltprogramm ÖPUL gefördert werden. Die wichtigsten sind besondere Vorsicht beim Düngen auf geneigten landwirtschaftlichen Nutzflächen und in der Nähe von Gewässern, weitgehende Vermeidung von vegetationslosen Brachen durch Begrünungsmaßnahmen und die extensive Bewirtschaftung von Randstreifen entlang besonders nährstoffbelasteter Gewässer.

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundswellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Buhnen, Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Neben Querbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch Verrohrungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohlswellen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegshilfen.

Querbauwerke können jedoch auch positive Auswirkungen auf den Steinkrebs haben, da diese den Aufstieg von amerikanischen Krebsarten (v.a. Signalkrebs) in isolierte Gewässersysteme verhindern. Durch den Rückbau von Querbauwerken können die amerikanischen Flusskrebse Regionen erreichen, die bis dahin das Rückzugsgebiet einzelner, isolierter, aber sich selbst reproduzierender Steinkrebsbestände darstellten. Die ausländischen Arten stellen nicht nur einen direkten Konkurrenten für den heimischen Steinkrebs dar, sondern verschleppen auch die Krebspest, eine für heimische Arten tödliche Pilzerkrankung.

Auch **Neophytenbewuchs** (näheres siehe Kapitel 5.3.2) entlang der Gewässer kann bei bestandbildenden Vorkommen die Gewässerbewertung verschlechtern. Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen.

Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbar Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliersdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

## Adlitzgraben

### Kurzcharakteristik:

Der Adlitzgraben entspringt in den Waldgebieten des Purkersdorfer Forstes und fließt zwischen der Kupetzsiedlung und der Hannbaumsiedlung Richtung Linzer Straße B1, wo er nach 1,3 km Lauflänge in den Gablitzbach mündet.

Der Adlitzgraben verläuft als gestreckter Bach in einem schmalen Tal mit einer durchschnittlichen Breite von 0,5 Metern. Im Oberlauf fließt er als naturbelassener Bach im geschlossenen Waldgebiet. Im Wohngebiet sind die Ufer jedoch in großen Abschnitten mit Blockwurf befestigt. Hier ist der Adlitzgraben in seinem Gewässerzustand naturfern. Auch schützenswerte Begleitvegetation und Ufergehölze stocken hier kaum an den Böschungen. Nur im Mittellauf, wo der Bach aus dem Wald ins Siedlungsgebiet eintritt, wächst beidseitig ein schön ausgebildeter Grau-Erlenbestand. Struktur erhöhende Elemente, wie Sand- und Kiesbänke oder Altarme fehlen fast vollständig. Totholzanhäufungen sind nur im geschlossenen Waldgebiet häufig zu finden.



Abbildung 36: Oberlauf des periodisch wasserführenden Adlitzgrabens im Waldgebiet (Foto: J. Scheibelhofer)

### Gefährdungen:

Entlang des Adlitzgrabens befinden sich immer wieder Durchlässe und Brückeneinbauten, wobei die Brückenauslässe sohlgleich ausgebildet sind. Die Durchlässe jedoch können die Durchgängigkeit des Fließgewässers negativ beeinflussen. Für aquatische Organismen wird die Möglichkeit der Wanderung auf und in der Gewässersohle erschwert bis unterbunden. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit wird insbesondere durch Abstürze am Auslass der Verrohrung sowie fehlende Substratauflage verursacht. Im Siedlungsgebiet sind die Ufer des Adlitzgrabens in großen Teilabschnitten aus Hochwasserschutzgründen verbaut; in einem kleinen Stück ist auch die Bachsohle mit Beton befestigt.

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Zur Erhaltung eines guten ökologischen Zustandes und Wiederherstellung einer Gewässerdurchgängigkeit, wie sie von der Wasserrahmen-Richtlinie gefordert wird, sollten Verrohrungen entlang des Adlitzgrabens umgebaut werden. Ein Großteil der Rohre ist ohnehin beschädigt. Bei Sanierungen von Verrohrungen besteht die Möglichkeit, die Einschränkung der Gewässerdurchgängigkeit zu minimieren. Besonders bei der Erneuerung von Rohrdurchlässen kann durch die Wahl eines geeigneten Querschnittes und durch Einbau von Sohlsubstrat die gewässerökologische Durchgängigkeit wiederhergestellt werden. Auch Blockwürfe und Steinsätze der Uferverbauungen, die beschädigt sind, könnte man entfernen oder verfallen lassen, bzw. durch lebende Baustoffe (z.B. Weidensteckhölzer) ersetzen. Besonders die leicht beschädigten Sohlbefestigungen könnten rückgebaut werden. Nach dem Rückbau können sich natürliche Sohl- und Uferstrukturen und somit artenreiche Fließgewässers Lebensräume entwickeln. Ein vielfältig strukturiertes Gewässer stabilisiert darüber hinaus die Gewässersohle und wirkt aufgrund der hohen Bettauheit abflussverzögernd. Damit wird auch ein Beitrag zum vorbeugenden Hochwasserschutz geleistet.

### **Allhangbach**

#### Kurzcharakteristik:

Der Allhangbach entspringt in den Waldgebieten im Bereich Hohleiche und verläuft entlang der Gemeindegrenze zu Mauerbach an den Abhängen des Taglesberges. Nach einem Teilabschnitt parallel zur Landesstraße L2127 mündet der Bach nach einer Lauflänge von 3 km bei der Ortschaft Allhang in den Gablitzbach. Zubringerbäche erreichen eine gesamte Lauflänge von 0,9 km.

Der Allhangbach verläuft als schmaler Bach (max. Talbreite 1 Meter) mit pendelndem bis gestrecktem Verlauf größtenteils durch forstwirtschaftliches Gebiet. Im Bereich der ehemaligen Deponiefläche Taglesberg wurde er künstlich im Zuge von Geländemodellierungen angelegt. Schützenswerte Begleitvegetation in Form von Schwarz-Erlen-Ufergehölzen ist nur lokal zu finden. Auch Sand- und Schotterbänke sowie Altarme als wichtige Strukturelemente von Fließgewässern sind nicht vorhanden. Im Bereich der Deponiefläche fließt ein kleiner Seitenarm. Totholzansammlungen sind besonders im Mittellauf häufig

#### Gefährdungen:

Im Unterlauf des Allhangbaches entlang der Landesstraße vor der Einmündung in den Gablitzbach verschlechtern einige Grundswellen und Verrohrungen sowie Brückeneinbauten die ökologische Durchgängigkeit des Gewässers. Der Gewässerzustand wurde aufgrund der einzelnen Querbauwerke sowie der Uferbefestigung in diesem Bereich nur als gut eingestuft. Der Abschnitt, der durch die ehemalige Deponiefläche Taglesberg fließt, wurde aufgrund seiner anthropogenen Entstehungsweise und der wenig naturnahen Ausprägung (dichtes Untermaterial, Blockwürfe, etc.) als künstliches Gerinne bewertet. Dieser stellt jedoch trotzdem einen wichtigen Lebensraum für zahlreiche Arten (besonders Amphibien) dar und kann sich innerhalb der nächsten Jahrzehnte zu einem naturnahen Gewässer entwickeln. Der Abschnitt unterhalb der Deponie liegt in einem guten Zustand vor.

Entlang des Allhangbaches wachsen einzelne Gruppen von Goldruten. Besonders im unteren Bereich der ehemaligen Deponiefläche am Taglesberg wächst ein großflächiger Reinbestand, der in die Fläche einzuwandern droht. Bei einer Brücke der Landesstraße L2127 haben sich einzelne Individuen des Japan-Staudenknöterichs etabliert. An einem Quellbach des Allhangbaches westlich der Ochsenweide in der Gemeinde Mauerbach wächst der Riesen-Bärenklau.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Zur Erhaltung eines guten ökologischen Zustandes und Wiederherstellung einer Gewässerdurchgängigkeit, wie sie von der Wasserrahmen-Richtlinie gefordert wird, sollten wenige Verrohrungen entlang des Allhangbaches umgebaut werden. Der Abschnitt auf der Deponiefläche Taglesberg sollte naturnah gestaltet und eine natürliche Gewässerdynamik zugelassen werden.

Neophytenaufkommen sollten schnellstmöglich bekämpft werden, wenngleich sie zurzeit großteils nur punktuell ausgebildet sind, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen, besonders von Japan-Staudenknöterich, ist deutlich höher als eine Erstpflanzung von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamste Methode zur Bekämpfung ein Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen ist (siehe Kapitel 5.3.2). Der große Reinbestand auf der Deponiefläche am Taglesberg sollte dringend regelmäßig gemäht werden, um die Goldrute hier zu bekämpfen und eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Der Riesen-Bärenklau im Quellbereich muss in Abstimmung mit der Gemeinde Mauerbach entfernt werden, da dieser ein massives Gesundheitsrisiko darstellt (siehe Kapitel 5.3.2).

### **Brandgraben**

#### Kurzcharakteristik:

Der Brandgraben entspringt im Purkersdorfer Forst an den Abhängen des Königswinkelberges an der Gemeindegrenze zu Mauerbach. Als linksseitiger Zubringer mündet er nach der Ortschaft Allhang im Bereich Mitterrauen nach 0,7 km Lauflänge in den Gablitzbach. Der Brandgraben fließt als naturbelassener Bach mit gestrecktem Verlauf durch geschlossene Waldflächen. Er weist ein geringes Gefälle und eine Talbreite von 0,4 Metern auf. Schützenswerte Sand- und Kiesbänke sowie naturschutzfachlich relevante Begleitvegetation sind nicht zu finden, jedoch zahlreiche Totholzanhäufungen. Trotz der geringen Anzahl an Strukturelementen wurde der ökologische Zustand des Brandgrabens aufgrund der fehlenden Uferverbauung und des naturnahen Verlaufs als naturbelassen eingestuft.

#### Gefährdungen:

Am Brandgraben ist kurz vor der Einmündung in den Gablitzbach eine Verrohrung aus Beton vorhanden. Harte Uferverbauungen und –befestigungen sind nicht zu finden. Nährstoffeinträge sind aufgrund der vorherrschenden forstwirtschaftlichen Nutzung im Umfeld nicht zu erwarten. Im Einmündungsbereich des Brandgrabens in den Gablitzbach wächst beidseitig des Baches ein Reinbestand von Japan-Staudenknöterich. Ein Stück bachaufwärts wachsen im Ufergehölz einzelne Robinien.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Der Staudenknöterich-Bestand im Einmündungsbereich sollte schnellstmöglich bekämpft werden, wenngleich er zurzeit nur lokal ausgebildet ist, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern.

## **Buchbergbach**

### Kurzcharakteristik:

Der Buchbergbach entspringt an den Abhängen des Buchberges und verläuft durch das Ortsgebiet von Hauersteig, um bei einer Intensivwiese bei der Kapelle Marienheim in den Hauersteigbach zu münden. Er verläuft auf der gesamten Länge von 0,6 km im Oberlauf durch geschlossene Waldflächen und im Unterlauf durch Wohngebiet. Der Bachverlauf weist in der Regel ein hohes Gefälle auf und die Taleinengungen sind durchschnittlich 0,4 Meter breit. Es sind keine Sand- und Kiesbänke sowie Altarme als Strukturelemente vorhanden. Nur im Oberlauf liegen einzelne Totholzanhäufungen. Im Abschnitt westlich der Gauer mann gasse liegen zwei Teiche, die durch künstlichen Aufstau angelegt wurden und in Privatbesitz liegen. In diesem Bereich liegt auch eine kleine Feuchtwiese im Waldbestand.

Der Buchbergbach liegt im obersten Teilbereich, der sich im Wald befindet, in einem naturbelassenen Zustand vor. Im Siedlungsgebiet, ab der Forststraße, ist er jedoch komplett verrohrt und deshalb in einem stark veränderten Zustand.

### Gefährdungen:

Im Bereich von zwei Forststraßenquerungen sind punktuelle und im Ortsgebiet durchgehende Verrohrungen vorhanden. Diese verhindern eine Durchgängigkeit des Fließgewässers und stellen daher eine Barriere für wandernde Organismen wie Krebse und Amphibien dar.

Die Gefährdung durch Nährstoffeinträge ist nur im Ortsgebiet gegeben, wo im Einmündungsbereich Intensivwiesen liegen und ein Ufergehölzstreifen fast vollständig fehlt. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Geringfügige Maßnahmen, wie die Entfernung von Verrohrungen haben oftmals große ökologische Wirksamkeit bei minimalen Kosten. So könnte die Entfernung oder der Umbau von Verrohrungen die Gewässerdurchgängigkeit erhöhen. Besonders die Sohl sprünge nach den Rohrdurchlässen stellen unüberwindbare Barrieren, z.B. für Krebse und Amphibien, dar.

Um eine Pufferzone zu schaffen und damit Nährstoffeinträge zu verhindern, sollten die Ufergehölzstreifen im Bereich der Ortschaft verbreitert und in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden.

## Fischergraben

### Kurzcharakteristik:

Der Fischergraben entspringt am Buchberg und verläuft im Oberlauf durch geschlossenes Waldgebiet und dann am Rand der Ortschaften Fischergraben, Buchgraben und Hochbuch. Nach einer Lauflänge von 2,2 km mündet er mit einer Verrohrung nahe der Hochbuchstraße in den Gablitzbach. Der Fischergraben verläuft in einem gestreckten bis gewundenen Bachbett, das zwischen 0,5 und 0,7 Meter breit ist, vor allem durch forstwirtschaftlich genutztes Gebiet. Er wird in längeren Abschnitten von einem schön ausgebildeten Schwarz-Erlen-Ufergehölzstreifen gesäumt.

Das Vorkommen von einzelnen Sand- und Kiesbänken an den Ufern des Fischergrabens, Totholzanhäufungen sowie Seitenarme im Oberlauf ergeben einen äußerst hohen Strukturreichtum des Gewässers. In Kombination mit dem weitgehenden Fehlen von Uferverbauung liegt der Fischergraben in großen Teilabschnitten in einem naturbelassenen Zustand vor. Nur ein Zubringer am südwestlichen Ortsrand von Buchgraben ist laut Angaben des Grundbesitzers seit über 5 Jahren komplett verrohrt. Dieser ist nicht permanent wasserführend. Auch der großteils kanalisierte Mündungsbereich wurde als naturfern/künstliches Gerinne eingestuft.

### Gefährdungen:

Uferbefestigungen und im Einmündungsbereich auch Sohlpflasterung sind nur kleinflächig im Bereich der Ortsgebiete vorhanden. Entlang des Fischergrabens wurden immer wieder Verrohrungen und andere Querbauwerke angelegt, die die Durchgängigkeit des Gewässers negativ beeinflussen und Hindernisse für wandernde Organismen darstellen. Besonders die Sohlsprünge nach den Rohrdurchlässen stellen unüberwindbare Barrieren, z.B. für Krebse und Amphibien, dar. Kurz vor der Einmündung in den Gablitzbach findet sich nach einem Wildholzrechen ein Absturz. Danach ist der Fischergraben unter der Straße verrohrt. Im Bereich der Ortschaft Fischergraben wurden im Fließgewässer zwei Wehranlagen errichtet.



Abbildung 37: Fischergraben vor der Einmündung in den Gablitzbach mit einem Wildholzrechen und einem Absturz zur Verrohrung (Foto: J. Scheiblhöfer)

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nur punktuell aufgefunden. Im Siedlungsgebiet kurz vor der Einmündung in den Gablitzbach wächst ein kleiner Bestand von Drüsen-Springkraut an beiden Ufern.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Uferverbauungen sind zum Teil leicht beschädigt. Diese könnte man bei Wirkungslosigkeit entfernen bzw. kontrolliert verfallen lassen. Beschädigte Steinverbauungen könnten durch Ufersicherungen aus lebenden Baustoffen (z.B. Weidensteckhölzer) ersetzt werden. Auch einzelne Grundschwelen und Verrohrungen sollen entfernt werden, um eine Gewässerdurchgängigkeit wiederherzustellen.

Der Springkrautbestand im Siedlungsgebiet sollte entfernt werden und die Bevölkerung über die Neophytenproblematik aufgeklärt werden. Besonders die Vorkommen im Ortsgebiet haben ihren Ursprung oft in Grünschnittablagerungen und der illegalen Entsorgung von Gartenabfällen auf Uferböschungen und in Bachbetten.

### **Gablitzbach**

#### Kurzcharakteristik:

Der Gablitzbach entsteht aus drei Quellen, die im Waldgebiet nahe der Siedlung Waldheim (Gemeinde Sieghartskirchen) und dem Südabhang des Rauchbuchberges entspringen. In Bereich Teufelwiese vereinigen sie sich zum Gablitzbach, welcher nach etwa 9 km in den Wienfluss mündet (Laufänge in der Gemeinde Gablitz 6,8 km). Der Gablitzbach ist ein Mittelgebirgsbach mit einem durchaus beträchtlichen Gefälle und Fließgeschwindigkeit. Der gesamte Einzugsbereich umfasst 23,3 km<sup>2</sup> mit zahlreichen kleineren Bächen und Gräben aus dem umgebenden Waldgebiet. Manche dieser Zubringer, wie zum Beispiel der Adlitzgraben, fallen periodisch trocken. Andere Nebenbäche, wie etwa der Höbersbach, weisen eine ganzjährige Wasserführung auf. Im Ortsgebiet vereinigt sich der Gablitzbach mit dem Laabach und verläuft entlang der B1 bis nach Purkersdorf, wobei er immer wieder die Bundesstraße quert.

Der Gablitzbach verläuft als gestreckter bis pendelnder Bach mit Mäanderbildung im Bereich zwischen den Einmündungsbereichen von Höbersbach und Parzgraben. Im Oberlauf weist er eine durchschnittliche Breite von 0,4 bis 1 Meter auf. Nach der Einmündung des Laabaches erreicht er eine Talbreite von 1,5 bis 2,5 Metern. Durch seinen pendelnden Verlauf und der Ausbildung von Prall- und Gleitufeln liegen entlang des Gablitzbaches immer wieder Sand- und Kiesbänke, besonders im Bereich nach der Laabach-Einmündung sowie vor und nach der Mündung des Parzgrabens. Auch die oft vorhandenen Totholzanhäufungen im Oberlauf erhöhen den Strukturreichtum im Waldgebiet. Im Oberlaufbereich finden sich auch einzelne Quellaustritte und Seitenarme.

In den Teilabschnitten, wo er durch Siedlungsgebiet und Offenland fließt, stocken auf den Uferböschungen stellenweise Ufergehölze mit Schwarz-Erlen, die jedoch oft nur wenigreihig und lückig ausgebildet sind. Weiters sind einzelne Abschnitte geschlägert worden und zeigen teilweise Stockaus schläge der Schwarz-Erlen. Dennoch weisen sie einen besonderen Schutzwert auf, besonders als Erosionsschutz der Uferbereiche. Auch die feuchten bachbegleitenden Talwiesen (v.a. Schmiedwiese, Ram) sind unbedingt erhaltenswert.



**Abbildung 38: Gablitzbach bei der Höbersbacheinmündung mit geschlägerten Ufergehölzen (Foto: J. Scheiblhofer)**

Die kleineren Zubringer des Gablitzbaches (außer den eigens im Bericht erwähnten) erreichen eine Lauflänge von insgesamt 3,4 km. Es handelt sich zum Großteil um naturbelassene Bäche, die als Taleinengungen durch geschlossenes Waldgebiet fließen und oft ein steiles Gefälle aufweisen.

Einige Bereiche im Oberlauf des Gablitzbaches sind noch weitgehend naturnah ausgebildet mit natürlichen und naturnahen Ufern und einer typischen Bachauwald-Vegetation. Er beheimatet im Oberlauf, wo die Wasserqualität besser ist als im Unterlauf, viele Tiere. Die aquatische Fauna umfasst unter anderem den Europäischen Steinkrebs und Edelkrebs, Flussmuscheln, Libellenlarven, Wasserkäfer sowie Larven von Feuersalamander und Grasfrosch. Weiters hat sich am Gablitzbach der in Österreich streng geschützte Biber angesiedelt.

Die Abschnitte des Gablitzbaches im bebauten Ortsgebiet sind aus Hochwasserschutzgründen reguliert und die Ufer verbaut und naturfern. Der Bachraum wurde eingeengt und die Bebauung geht an einigen Stellen bis an die Uferkante. Dies betrifft vor allem das Ortszentrum. Um die Gefahren einer möglichen Überschwemmung abzuwenden, wurden in Allhang und Höbersbach zwei Retentionsbecken errichtet.



Abbildung 39: Verbauter Abschnitt des Gablitzbaches im Ortszentrum (Foto: J. Scheiblhofer)

#### Gefährdungen:

Entlang des Gablitzbaches befinden sich immer wieder Grundschwellen und Verrohrungen, die die Durchgängigkeit des Fließgewässers negativ beeinflussen. Die Grundschwellen liegen vor allem zwischen Pöckelau und Hausergraben. Durch das relativ dichte Wege- und Straßennetz im Einzugsgebiet des Gablitzbaches entstehen an Querungen Wanderbarrieren durch Verrohrungen, die als Defizit der ökologischen Durchgängigkeit für wirbellose Organismen zu bewerten sind. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit wird insbesondere durch Abstürze am Auslass der Verrohrung sowie fehlender Substratauflage verursacht. Auch nach einigen Brücken (z.B. Hochbuchstraße, B1 Wiener Straße vor der Laabach-Einmündung) verhindern nicht-sohlgleiche Brückenauslässe ein Fließgewässerkontinuum.

Der Gablitzbach fließt in großen Abschnitten durch bebauten Gebiet und ist aus Hochwasserschutzgründen deshalb großteils befestigt. Deshalb liegt er ab der Einmündung des Laabaches in einem stark veränderten bis naturfernen Zustand vor. Lediglich ein kleiner Abschnitt vor der Einmündung des Allhangbaches im Bereich der Schmiedwiese weist kaum Verbauungen und eine natürliche Begleitvegetation auf und wurde deshalb als naturbelassen eingestuft. Ab dem Mündungsbereich des Fischergrabens ist die Sohle durchgehend befestigt. Besonders die Sohlenbefestigung stellt ein massives Problem für die aquatische Wirbellosenfauna und auch für Jungfische dar, denen das Substrat mit dem Lückensystem für die Wanderung fehlt. Eine Wanderung besonders bachaufwärts ist für die Tiere fast unmöglich, da diese Organismen häufig nicht gegen die erhöhten Fließgeschwindigkeiten anschwimmen können. Die sogenannten „Schussstrecken“, d.h. Abschnitte mit harter Uferverbauung und Sohlenbefestigung, stellen somit Wanderbarrieren dar. Durch die massive Ufer- und Sohlenbefestigung werden im Gablitzbach sowohl die Längsdurchgängigkeit, als auch die Durchgängigkeit in vertikaler und seitlicher Richtung stark eingeschränkt. Die hohe Fließgeschwindigkeit und das Fehlen von Ruhezonen im Uferbereich erschwert die Besiedlung dieser Gewässerabschnitte.

Entlang des Gablitzbaches liegen landwirtschaftliche Flächen, die oftmals intensiv genutzt und gedüngt werden (Intensivwiesen, Glatthafer-Fettwiesen). Es ist daher mit einem deutlichen Nährstoffeintrag zu rechnen, zumal mehrreihige Ufergehölzstreifen als Pufferzone weitgehend fehlen.

Entlang des Gablitzbaches wachsen immer wieder kleine Reinbestände von Goldrute und Drüsen-Springkraut, die sich jedoch nicht invasiv auszubreiten scheinen. Ein massives Problem stellen hingegen die zahlreichen Vorkommen des Japan-Staudenknöterichs dar. Bestandsbildend bewachsene Flächen befinden sich vor allem an einem Zubringer vor der Einmündung in den Hauptbach beim Gablitzer Sportplatz, vor der Einmündung des Höbersbaches, bei der Einmündung des Purkersdorfer Forstbaches bei der Hauersteigstraße und bachabwärts beim Kindergarten. Großflächige *Fallopia*-Bestände wachsen auch vor und nach der Mardergraben-Einmündung. Zwischen Brandgraben und Höbersbach wachsen in den Ufergehölzen zahlreiche Robinien sowie nach der Einmündung des Hausergrabens auch Essigbäume.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Geringfügige Maßnahmen, wie der naturnahe Umbau von Verrohrungen, haben oftmals große ökologische Wirksamkeit bei minimalen Kosten. Obwohl der Uferrückbau im Ortsgebiet aus Hochwasserschutzgründen und dem Fehlen von Retentionsflächen nicht realisierbar ist, könnte die Entfernung von Verrohrungen und Grundschwellen bachaufwärts oder an den Zubringerbächen die Gewässerdurchgängigkeit erhöhen. Auch der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer des Gablitzbaches könnte den Gewässerzustand verbessern. Uferbereiche lassen sich zudem mit geringem Bauaufwand ökologisch aufwerten, indem man die Steinverbauungen durch lebende Baustoffe ersetzt, zum Beispiel Einbau von Weidensteckhölzer als Böschungssicherung. Ingenieurbiologische Erfahrungen haben gezeigt, dass auch und besonders bei Hochwasser, geschlossene Ufersäume und standortgemäße Gehölze wie Erlen, Weiden und Eschen einen vorzüglichen Uferschutz bieten. Damit kann erreicht werden, dass der Objektschutz sichergestellt wird, gleichzeitig der ökologische Zustand des Gewässers erheblich aufgewertet wird und neue Lebensräume entstehen.

Weiters sollten bei Sohlpflasterungen nach Möglichkeit aufgelöste Strukturen geschaffen und Steine in unterschiedlichen Tiefen eingesetzt werden. Harte Sohlverbauungen unterbinden die Tiefenbesiedlung des Gewässerbettes. Das Lückensystem der Gewässersohle dient zahlreichen Gewässerorganismen als Lebens-, Entwicklungs- und Rückzugsraum. Schadhafte betonierte oder verfugte Bachsohlen sollten daher ersatzweise mittels grob verlegten Wasserbausteinen ausgebessert werden. Wenn möglich sollte jedoch eine offene Gewässersohle wiederhergestellt werden. Die Sohlbefestigung im Gablitzbach vor der Gemeindegrenze zu Purkersdorf ist bereits leicht beschädigt und könnte naturnah renaturiert werden.

Um eine Pufferzone zu den angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen zu schaffen und damit Nährstoffeinträge zu verhindern, sollten die Ufergehölzstreifen in den Siedlungsgebieten verbreitert und in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden. Die Neophytenbestände von Goldrute und Drüsen-Springkraut scheinen zurzeit nicht in Ausbreitung begriffen, müssen jedoch beobachtet werden. Der größere Springkrautbestand beim Gablitzer Schwimmbad sollte entfernt werden. Ein massives Problem stellen jedoch die zahlreichen Staudenknöterich-Vorkommen entlang des Gablitzbaches dar. Diese sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern, wenngleich die Entfernung langwierig ist (siehe Kapitel 5.3.2).

## Hauersteigbach

### Kurzcharakteristik:

Der Hauersteigbach entspringt am Troppberg im geschlossenen Waldgebiet und wird auch Troppberggraben genannt. Er verläuft auf einer Lauflänge von 2,2 km zuerst durch bewaldete Abhänge, danach durch verbautes Gebiet der Siedlung Hauersteig, wo er die Zubringerbäche Loimannshagenbach und Buchbergbach aufnimmt. Die kleineren, naturbelassenen Zubringerbäche erreichen eine Gesamtlänge von 1,5 km. Im weiteren Verlauf fließt er durch Intensivwiesen und Ackerflächen und wird in diesem Abschnitt von einem schützenswerten, weichholzdominierten Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erlen gesäumt. Im Bereich des Gablitzer Klosters mündet der Hauersteigbach in den Gablitzbach. Er weist in großen Teilstrecken einen gestreckten Verlauf mit geringem Gefälle und eine Talbreite von 0,8 bis 1,2 Metern auf. Einzelne kleinflächige Sand- und Kiesbänke (besonders im Unterlauf) sowie punktuelle Totholzanhäufungen (v.a. im Waldbereich und an den Zubringern) erhöhen den Strukturreichtum des Hauersteigbaches.

Der Großteil des Hauersteigbaches liegt in einem naturbelassenen Zustand vor. Ein Abschnitt im Siedlungsgebiet Hauersteig weist jedoch aufgrund fehlender Strukturvielfalt nur einen guten Zustand auf.

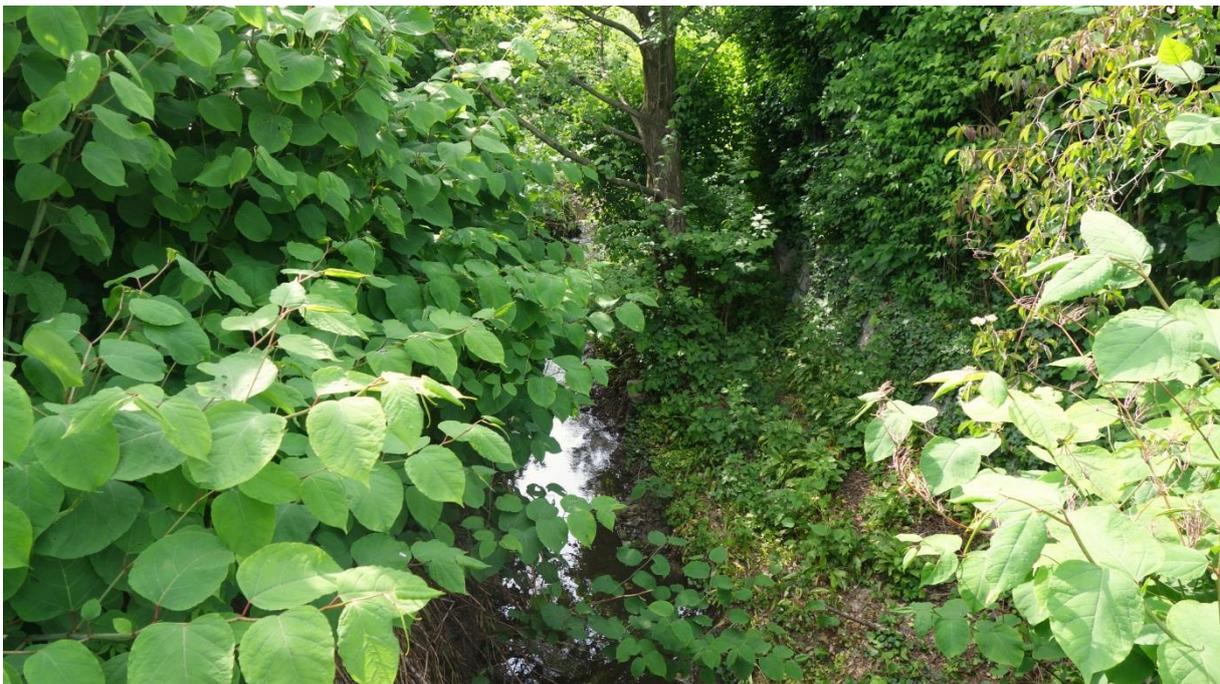


Abbildung 40: Hauersteigbach im Ortsgebiet Hauersteig mit Staudenknöterich-Beständen (Foto: J. Scheibhofer)

### Gefährdungen:

Im Einmündungsbereich und in kleinen Abschnitten im Ortsgebiet Hauersteig sind die Ufer des Hauersteigbaches verbaut. Am Ober- und Mittellauf des Gewässers und den Zubringerbächen sind besonders im Waldgebiet an Wegquerungen Verrohrungen vorhanden, die die Gewässerdurchgängigkeit verhindern und ein Wanderungshindernis für aquatische Organismen darstellen können.

Am Hauersteigbach wachsen auf einem langen Abschnitt ab der Einmündung des Loimannshagenbaches Einzelindividuen von Japan-Staudenknöterich. Kurz vor der Einmündung in den Gablitzbach findet sich ein kleiner Reinbestand von *Fallopia* sowie Eschen-Ahorn.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Zahlreiche kleinere Verrohrungen stellen eine Gefährdung der ökologischen Durchgängigkeit dar. Auch die Uferbefestigungen tragen zu einer Verschlechterung des Gewässerzustandes bei. Uferbereiche lassen sich mit geringem Bauaufwand ökologisch aufwerten, indem man die Steinverbauungen durch lebende Baustoffe ersetzt.

Die Neophytenaufkommen sollten schnellstmöglich bekämpft werden, wenngleich sie zurzeit nur punktuell ausgebildet sind, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen, besonders von Japan-Staudenknöterich, ist deutlich höher als eine Erstpflge von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamste Methode zur Bekämpfung ein Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen ist (siehe Kapitel 5.3.2). Der Staudenknöterich findet sich bereits entlang eines längeren Bachabschnittes des Hauersteigbaches.

## **Hausergraben**

### Kurzcharakteristik:

Der Hausergraben (auch Adlersgraben genannt) entspringt in den Waldgebieten des Purkersdorfer Forstes und ist nur periodisch wasserführend. Er verläuft im Oberlauf großteils durch Wald und im Mittellauf zwischen den Wohngebieten von Halteräcker und Kupetziedlung. Er mündet bei Gablitz in den Gablitzbach. Das kleine Fließgewässer hat eine Gesamtlänge von 0,8 km und einen pendelnden Verlauf mit geringem Gefälle. Die Talbodenbreite liegt im Durchschnitt bei nur 0,1 Metern. Es sind keine Strukturelemente wie Sand- und Kiesbänke oder schützenswerte Begleitvegetation vorhanden. Totholzanhäufungen finden sich nur sehr lokal am Oberlauf im geschlossenen Waldgebiet.

Der Hausergraben ist bis auf den Oberlauf komplett verrohrt und im Mündungsbereich in den Gablitzbach ist nach dem Rohrdurchlass ein Absturz von 20 cm. Aufgrund der fast durchgehenden Verbauung wurde der ökologische Zustand des Hausergrabens als naturfern/künstliches Gerinne bewertet.

### Gefährdungen:

Aufgrund der langen Verrohrung und der hohen Absturzhöhe im Mündungsbereich ist der Hausergraben für aquatische Organismen nicht durchgängig. Die Möglichkeit der Wanderung bachaufwärts wird unterbunden.

Im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen wurde ein Staudenknöterich-Reinbestand kurz vorm Siedlungsgebiet gefunden.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Zur Erhaltung eines guten ökologischen Zustandes und Wiederherstellung einer Gewässerdurchgängigkeit, wie sie von der Wasserrahmen-Richtlinie gefordert wird, sollte die Verrohrung entlang des Hausergrabens entfernt oder umgebaut werden. Nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch gesehen sind die Entfernungen von Rohren und die damit verbundenen Gewässeroffenlegungen die bessere Lösung, da die laufenden Kosten einer Verrohrung durch Wartungen und Reparaturen nicht

zu vernachlässigen sind. Außerdem zeigt diese Maßnahme eine möglichst hohe ökologische Wirksamkeit bei geringen Kosten. Bei Sanierungen von Verrohrungen besteht die Möglichkeit, die Einschränkung der Gewässerdurchgängigkeit zu minimieren. Besonders bei der Erneuerung von Rohrdurchlässen kann durch die Wahl eines geeigneten Querschnittes und durch Einbau von Sohlsubstrat die gewässerökologische Durchgängigkeit wiederhergestellt werden.

Das Vorkommen des Staudenknöterichs ist bereits bestandsbildend und bedarf rascher Bekämpfung. Um ein strukturreiches, naturnahes Gewässer zu schaffen, sollte ein Ufergehölzstreifen als Pufferzone angelegt werden.

## **Hirschgraben**

### Kurzcharakteristik:

Der Hirschgraben entspringt an den Abhängen des Rauchbuchberges und Passauer Zipfes und verläuft in einem engen Tal entlang der Gemeindegrenze zu Tulbing. Danach fließt er entlang der Gemeindegrenze Tulbing-Mauerbach Richtung Hirschengarten. In der Ortschaft Mauerbach mündet er in den Mauerbach. Der Hirschgraben fließt in Gablitz an der Gemeindegrenze auf einer Lauflänge von 0,6 km, seine Zubringerbäche in der Gemeinde, die teilweise nicht ganzjährig wasserführend sind, erreichen eine gesamte Länge von 1,4 km. Er verläuft in der Gemeinde Gablitz zur Gänze im geschlossenen Waldgebiet.

Die Talbreite des Hauptbaches variiert zwischen 0,5 und 1,2 Metern. Ökologisch wertvolle Strukturen, wie einzelne Sand- und Kiesbänke oder zahlreiche Totholzanhäufungen, sowie schützenswerte Begleitvegetation finden sich entlang des gesamten Bachlaufes. Deshalb wurde der ökologische Zustand des stark beschatteten Gewässers als naturbelassen eingestuft.

### Gefährdungen:

Der Hirschgraben und seine Zubringerbäche liegen ausschließlich in naturbelassenem Zustand vor und sind ökologisch nicht beeinträchtigt. Lediglich einzelne Verrohrungen verschlechtern die Durchgängigkeit des Gewässers. Längsbauwerke wie Uferverbauungen oder Sohlbefestigungen finden sich nicht entlang des Gewässers.

Ein Nährstoffeintrag ist durch die fehlende landwirtschaftliche Nutzung des im Waldgebiet liegenden Hirschgrabens nicht gegeben. Auch Neophytenvorkommen konnten im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen nicht nachgewiesen werden.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Zur Erhaltung eines guten ökologischen Zustandes und Wiederherstellung einer Gewässerdurchgängigkeit, wie sie von der Wasserrahmen-Richtlinie gefordert wird, sollten Verrohrungen entlang des Hirschgrabens und seiner Zubringer entfernt oder umgebaut werden.

## Höbersbach

### Kurzcharakteristik:

Der Höbersbach entspringt am Troppberg und verläuft im Talbereich zwischen Höbersbachberg und Peilerstein. Bei der Ram mündet er in den Gablitzbach. Er umfasst eine Gesamtlänge von 3,9 km und ist somit eines der längsten Fließgewässer in der Gemeinde Gablitz. Die zahlreichen Zubringer zum Höbersbach erreichen eine gesamte Lauflänge von 2,4 km. Der Höbersbach verläuft in einem gewundenen bis pendelnden Bachbett, das durchschnittlich 1 Meter breit ist, großteils durch forstwirtschaftlich genutztes Gebiet. Im Unterlauf vor der Einmündung säumen Grünland- und Siedlungsflächen den Bach. Auf den Uferböschungen des Höbersbaches stocken in längeren Abschnitten schön ausgebildete Schwarz-Erlen-Ufergehölzstreifen.

Das häufige Vorkommen von Sand- und Kiesbänken an den Ufern des Höbersbaches, Totholzanhäufungen sowie Quellaustritte an den Zubringerbächen ergeben einen äußerst hohen Strukturreichtum des Gewässers. Aufgrund der zahlreichen Verbauungen der Uferböschungen und dem Fehlen von Organismenwanderhilfen wurde der ökologische Zustand des Höbersbaches jedoch als stark verändert eingestuft.

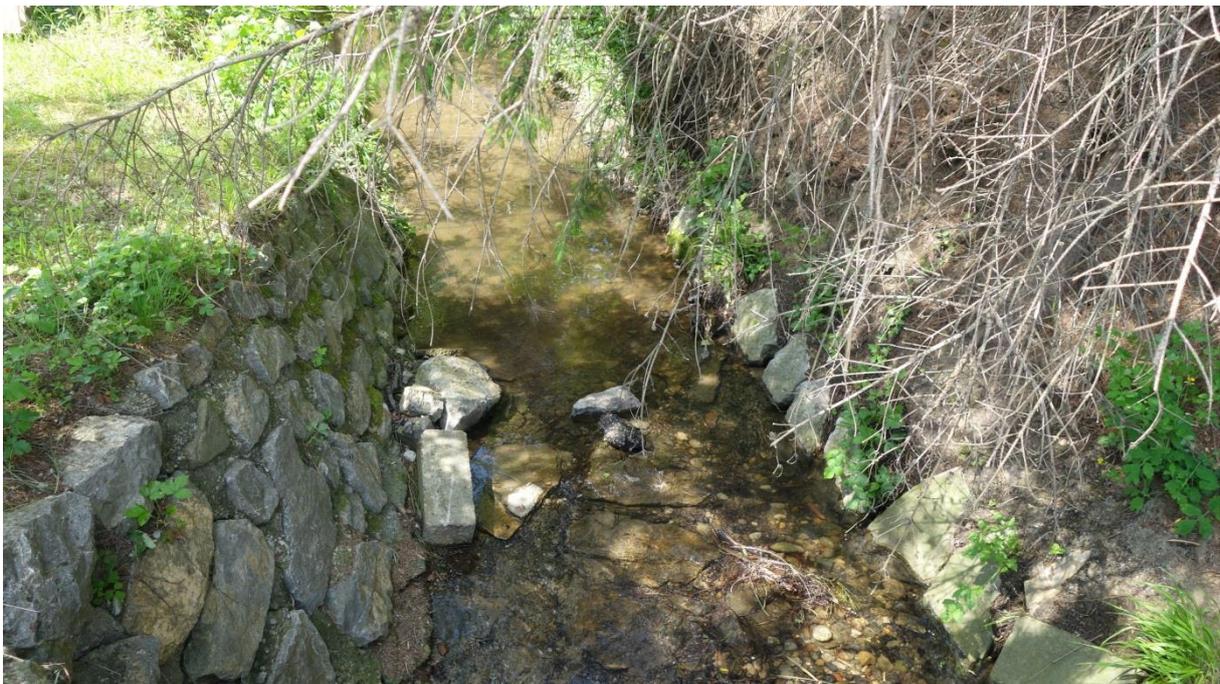


Abbildung 41: Höbersbach vor der Einmündung in den Gablitzbach (Foto: J. Scheiblhofer)

### Gefährdungen:

Lange Abschnitte des Höbersbaches sind aus Hochwasserschutzgründen mit Steinblöcken verbaut. Dadurch kommt es zu Defiziten in der Gewässerdynamik und Mangel an Flachwasserbereichen als Jungfischlebensräume. Es ist keine Gewässerdurchgängigkeit gegeben, da Organismenwanderhilfen fehlen. Die Einmündung in den Gablitzbach erfolgt über Steinblöcke, die 90 cm hoch sind und von aquatischen Tieren nicht überwunden werden können. Auch zahlreiche Verrohrungen entlang des Höbersbaches und seiner Zubringer beeinflussen das Fließgewässerkontinuum negativ.

Besonders die Sohlsprünge nach den Rohrdurchlässen stellen unüberwindbare Barrieren, z.B. für Krebse und Amphibien, dar. Am Ende des Ortsgebiets von Höbersbach ist auch die Sohle kleinflächig befestigt und betoniert.

Im Mittellauf wird fast die vollständige Wassermenge in Fischteiche ausgeleitet und bachabwärts wieder eingeleitet. Diese Wasserentnahmen führen zu Lebensraumveränderungen im Bachabschnitt dazwischen. Es kommt sowohl zu einer Unterbrechung der linearen Durchgängigkeit als auch zu einem Lebensraumverlust für Gewässerorganismen durch Trockenfallen. Folgen sind auch starke Erwärmung, massenhaftes Algenwachstum und negative Veränderungen des Wasserchemismus (pH-Wert-Erhöhung, Temperaturerhöhung, Sauerstoffzehrung).

Entlang des Höbersbaches zwischen Beginn des Siedlungsgebietes und der Einmündung in den Gablitzbach wachsen zahlreiche Vorkommen von Drüsen-Springkraut.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Zur Herstellung eines Fließgewässerkontinuums sollten Verrohrungen umgebaut werden und Sohl-sprünge nach den Rohrauslässen angerammt werden. Die Sohlbetonierung im Bereich des Ortsgebie-tes ist beschädigt und sollte verfallen lassen oder entfernt werden. Auch die Uferverbauungen sind zum Teil leicht bis stark beschädigt. Steinverbauungen könnten durch Ufersicherungen aus lebenden Baustoffen (z.B. Weidensteckhölzer) ersetzt werden. Die Aus- und Einleitung des Höbersbaches in die Fischteiche sollte mengenmäßig reduziert werden.

Die zahlreichen Springkraut-Bestände, die alle im Siedlungsgebiet liegen, sollten entfernt werden. Weiters müssen die Anrainer über die Neophytenproblematik aufgeklärt werden, damit nicht eine weitere Ausbreitung über Gartenabfälle und Schnittgutablagerungen erfolgt.

### **Hochrambach**

#### Kurzcharakteristik:

Der Hochrambach entspringt in den Waldgebieten der Hochram in der Gemeinde Purkersdorf und verläuft südlich der Hochramalpe entlang der Gemeindegrenze. Er mündet nach einer Laufstrecke von 0,8 km (ohne Zubringer in der Gemeinde Purkersdorf) durch Waldgebiete in den Gablitzbach. Der Bach weist einen naturbelassenen Zustand auf. Einzelne Sand- und Kiesbänke sowie Totholzanhäufungen erhöhen den Strukturreichtum des Gewässers. Kleine Teilstrecken, besonders der Unterlauf sowie ein Zubringer aus Richtung Hochramalpe, werden von Begleitvegetation mit besonderem Schutzwert (Schwarz-Erlen-Ufergehölzstreifen) gesäumt. Der Zubringerbach von der Hochramalpe mündet in den Hochrambach über einen Absturz mit einer 2,5 m hohen natürlichen Böschung, teils mit Wasserfallcharakter. Durch den hohen Strukturreichtum des Gewässers ist dieser Absturz für wandernde Organismen aber überwindbar.

Der Hochrambach weist fast auf seiner gesamten Lauflänge einen naturbelassenen Zustand auf. Nur der Einmündungsbereich in den Gablitzbach wurde als gut eingestuft.

### Gefährdungen:

Am Hochrambach sind selten Verrohrungen und Wildholzrechen vorhanden. Diese können Wanderbarrieren für zahlreiche Organismen, z.B. Krebse und Amphibien, darstellen. Harte Uferverbauungen und –befestigungen sind nicht zu finden.

Nährstoff- und Biozideinträge sind aufgrund der vorherrschenden forstwirtschaftlichen Nutzung der angrenzenden Flächen nicht zu erwarten. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Der Absturz bei der Einmündung des Zubringerbaches könnte mit Steinblöcken angerammt werden, um eine bessere Gewässerdurchgängigkeit zu erreichen.

## **Laabach**

### Kurzcharakteristik:

Der Laabach entspringt bei der Hinteren Laabachstraße, nördlich des Weißen Kreuzes und vereint sich nach knapp 3 km Fließstrecke oberhalb des Allhanger Sportplatzes mit dem Bachlauf des von links mündenden Gablitzbaches. In einem kurzen Teilabschnitt fließt der Laabach entlang der Gemeindegrenze zu Sieghartskirchen. Der Laabach verläuft als gewundener bis pendelnder Bach in einem 1 bis 1,5 Meter breiten Talbereich hauptsächlich durch Waldgebiet. Im Bereich der Ortschaft Laabach durchfließt der Laabach größerflächige Wiesengebiete. Die zahlreichen und weit verzweigten Zubringer nehmen eine Gesamtlänge von 3,4 km ein.

Im Gewässerbett des Laabaches sind nur im Bereich zwischen der Ortschaft Laabach und der Einmündung in den Gablitzbach schützenswerte Sand- oder Kiesbänke ausgebildet. Fast der gesamte Bach wird von einem schön ausgeprägten Schwarz-Erlen-Ufergehölzstreifen begleitet, der in Teilbereichen auf Stock gesetzt wurde bzw. Biberschäden zeigt. Zahlreiche Totholzanhäufungen erhöhen besonders im geschlossenen Waldgebiet den Strukturreichtum des Gewässers.

Der Laabach und seine Zubringer wurden großteils als naturbelassen eingestuft. Lediglich der Abschnitt vor der Einmündung in den Gablitzbach weist aufgrund von einzelnen Uferverbauungen und Fischteichen entlang des Gewässers nur einen guten ökologischen Zustand auf. Dieser mäandrierende Abschnitt des Laabaches ist auch durch Biberaktivität geprägt; einige Totholzanhäufungen in diesem Bereich sind vermutlich auch durch Biber verursacht worden.

### Gefährdungen:

Der Laabach ist im Ortsgebiet bis zur Einmündung in den Gablitzbach sowie im Siedlungsgebiet von Weideck (Gemeinde Sieghartskirchen) stellenweise mit Steinsatz verbaut. Weiters liegen entlang des Hauptbaches und der Zubringer einige Durchlässe, die die Durchgängigkeit des Gewässers negativ beeinflussen. Im Ortsgebiet von Laabach liegt zum Beispiel ein großes Rohr mit einem Absturz, der für wandernde Organismen nur schwer überwindbar ist.



Abbildung 42: Oberlauf des Laabaches im geschlossenen Waldgebiet (Foto: J. Scheiblhöfer)

Entlang des Laabaches im Ortsgebiet liegen großflächige landwirtschaftliche Flächen, die oftmals intensiv genutzt und gedüngt werden (Intensivwiesen, Glatthafer-Fettwiesen). Es ist daher mit einem Nährstoffeintrag zu rechnen. Im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen konnten einzelne Gruppen von Japan-Staudenknöterich sowie Einzelindividuen von Drüsen-Springkraut an einem Zubringer im Bereich der Laabachschenke gefunden werden. Bei einem mäandrierenden Zubringer bachaufwärts der Laabachschenke konnten Schmutzwassereinleitungen festgestellt werden.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Uferverbauungen sind teilweise leicht bis schwer beschädigt. Der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer könnte den Gewässerzustand verbessern. Uferbereiche lassen sich zudem mit geringem Bauaufwand ökologisch aufwerten, indem man die Steinverbauungen durch lebende Baustoffe ersetzt, zum Beispiel Einbau von Weidensteckhölzer als Böschungssicherung. Ingenieurbiologische Erfahrungen haben gezeigt, dass auch und besonders bei Hochwasser, geschlossene Ufersäume und standortgemäße Gehölze wie Erlen, Weiden und Eschen einen vorzüglichen Uferschutz bieten.

Bei Sanierungen von Verrohrungen besteht die Möglichkeit, die Einschränkung der Gewässerdurchgängigkeit zu minimieren. Besonders bei der Erneuerung von Rohrdurchlässen kann durch die Wahl eines geeigneten Querschnittes und durch Einbau von Sohlsubstrat die gewässerökologische Durchgängigkeit wiederhergestellt werden. Die Abstürze nach Verrohrungen sollten im Hinblick auf Wanderungshindernisse für aquatische Organismen mit Steinblöcken angerammt werden.

Die Ufergehölzstreifen sollten verbreitert werden, um eine Pufferzone gegen Nährstoffeinträge zu schaffen. Neophytenaufkommen sollten schnellstmöglich bekämpft werden, wenngleich sie zurzeit nur punktuell ausgebildet sind, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen ist deutlich höher als eine Erstpflanzung von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamste Methode zur Bekämpfung ein Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen ist (siehe Kapitel 5.3.2).

## Loimannshagenbach

### Kurzcharakteristik:

Der Loimannshagenbach entspringt an den Abhängen des Buchberges in den Waldgebieten von Loimannshagen und mündet nach einer Lauflänge von 0,6 km im Siedlungsgebiet Hauersteig in den Hauersteigbach. Er fließt in einer Taleinengung mit einer Bachbreite von 0,5 Metern und gestrecktem Bachverlauf. Der Oberlauf verläuft durch geschlossenes Waldgebiet. Im Ortsgebiet von Hauersteig säumen Wohngebiete den Bach.

Das Fehlen von Sand- und Kiesbänken sowie Altarmen trägt zur Strukturarmut des Loimannshagenbaches bei. Totholzanhäufungen finden sich nur am Oberlauf im waldgeprägten Abschnitt. Deshalb wurde auch nur dieser Teilbereich als naturbelassen eingestuft. Der Unterlauf im Ortsgebiet liegt aufgrund der fehlenden Strukturelemente und der fast durchgehenden Uferverbauung in einem stark veränderten Zustand vor.

### Gefährdungen:

Der Loimannshagenbach ist im Siedlungsgebiet Hauersteig aus Hochwasserschutzgründen großteils beidufrißig verbaut. Auch die Sohlen sind teilweise befestigt. Besonders die Sohlenbefestigung stellt ein massives Problem für die aquatische Wirbellosenfauna und auch für Jungfische dar, denen das Substrat mit dem Lückensystem für die Wanderung fehlt. Eine Wanderung besonders bachaufwärts ist für die Tiere fast unmöglich, da diese Organismen häufig nicht gegen die erhöhten Fließgeschwindigkeiten anschwimmen können. Die sogenannten „Schussstrecken“, d.h. Abschnitte mit harter Uferverbauung und Sohlenbefestigung, stellen somit Wanderbarrieren dar. Auch zwei Verrohrungen im Einmündungsbereich tragen zu einer Verschlechterung des ökologischen Gewässerzustandes bei.

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Wo aus Hochwasserschutzgründen möglich, sollten die Uferverbauungen beseitigt und eine natürliche Dynamik des Baches wiederhergestellt werden. Ein vielfältig strukturiertes Gewässer stabilisiert darüber hinaus die Gewässersohle und wirkt aufgrund der hohen Bettrauheit abflussverzögernd. Damit wird auch ein Beitrag zum vorbeugenden Hochwasserschutz geleistet. Wenn Uferbefestigungen aufgrund von Ufererosion notwendig sind, sollten diese mit lebenden Materialien angelegt werden. Standortgemäße Gehölze wie Erlen, Weiden und Eschen bieten einen vorzüglichen Uferschutz. Uferbereiche lassen sich oft mit geringem Bauaufwand ökologisch erheblich aufwerten, indem man die Steinverbauten durch lebende Baustoffe ersetzt.

## **Mardergraben**

### Kurzcharakteristik:

Der Mardergraben entspringt in den Waldgebieten des Purkersdorfer Forstes, verläuft auf einer Gesamtlänge von 1,5 km mit gestrecktem Bachlauf und mündet nach dem Gablitzer Hof in den Gablitzbach. Er liegt großteils im geschlossenen Waldgebiet; nur kurz vor der Einmündung wird er rechtsufrig von Reihenhäusern der Hannbaumsiedlung gesäumt.

Die Talbreite des Mardergrabens variiert zwischen 0,8 und 2 Metern. Ökologisch wertvolle Strukturen, wie Sand- und Kiesbänke sowie Totholzanhäufungen sind zahlreich vorhanden. Deshalb wurde der ökologische Zustand großteils als naturbelassen eingestuft. Lediglich der Einmündungsbereich ist verrohrt und deshalb als künstliches Gerinne ausgebildet.

### Gefährdungen:

Der Mardergraben und seine Zubringerbäche (insgesamt 0,7 km) liegen fast ausschließlich in naturbelassenem Zustand vor und sind ökologisch nicht oder nur wenig beeinträchtigt. Lediglich die Verrohrung vor der Mündung in den Gablitzbach und einzelne Durchlässe im Oberlauf verschlechtern die Durchgängigkeit des Gewässers. Längsbauwerke wie Uferverbauungen oder Sohlbefestigungen finden sich nicht entlang des Gewässers.

Ein Nährstoffeintrag ist durch die fehlende landwirtschaftliche Nutzung des im Waldgebiet liegenden Mardergrabens nicht gegeben. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Zur Erhaltung eines guten ökologischen Zustandes und Wiederherstellung einer Gewässerdurchgängigkeit, wie sie von der Wasserrahmen-Richtlinie gefordert wird, sollte die Verrohrung im Einmündungsbereich des Mardergrabens entfernt oder umgebaut werden.

## **Parzgraben**

### Kurzcharakteristik:

Der Parzgraben ist ein kleiner, periodisch wasserführender Graben, der an den Abhängen des Peilersteines entspringt und entlang der Wiesenflächen der Ram verläuft. Nach einer Gesamtlauflänge von 0,9 km mündet er knapp vor der Hauersteigstraße in den Gablitzbach. Er fließt mit gewundenem bis gestrecktem Verlauf in einem steil eingeschnittenen Bachbett mit geringem Gefälle durch forst- und landwirtschaftlich genutztes Gebiet.

Der Parzgraben weist im Ober- und Mittellauf noch einen naturbelassenen Zustand auf und wird in diesem Bereich von einem breiten, weichholzdominierten Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erlen und Hainbuchen gesäumt. In diesem mäandrierenden Abschnitt mit deutlicher Dynamik finden sich auch zahlreiche Totholzanhäufungen und Sandbänke.



Abbildung 43: Parzgraben mit naturbelassener Wasserführung (Foto: J. Scheiblhofer)

Im Unterlauf knapp vor der Einmündung handelt es sich jedoch um ein strukturarmes Gewässer ohne Kies- und Sandbänke. Auch die Breiten- und Tiefenvariabilität ist äußerst gering. Deshalb wurde der ökologische Zustand in diesem Bereich als stark verändert eingestuft.

#### Gefährdungen:

Im Unterlauf des Parzgrabens liegen zwei größere Durchlässe, die die Durchgängigkeit des Gewässers negativ beeinflussen. Für aquatische Organismen wird die Möglichkeit der Wanderung auf und in der Gewässersohle durch Abstürze oder fehlende Sedimentauflage der Sohle erschwert bis unterbunden.

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht aufgefunden.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Zur Erhaltung eines guten ökologischen Zustandes und Wiederherstellung einer Gewässerdurchgängigkeit, wie sie von der Wasserrahmen-Richtlinie gefordert wird, sollten die Verrohrungen entlang des Parzgrabens entfernt oder umgebaut werden.

## Purkersdorfer Forstbäche

### Kurzcharakteristik:

Im Waldgebiet des Purkersdorfer Forstes entspringen drei periodisch wasserführende Gräben, die eine gesamte Lauflänge von 2,1 km aufweisen und in den Gablitzbach münden. Die beiden südlichen Bäche verlaufen großteils durch das Wohngebiet der Feldern-Rigoni-Siedlung und sind bis auf ihren Quellbereich durchgehend verrohrt. Der nördlich gelegene Purkersdorfer Forstbach 3 hingegen verläuft auf seiner gesamten Länge durch geschlossenes Waldgebiet und ist noch weitgehend naturbelassen.

### Gefährdungen:

Die beiden südlich gelegenen Forstbäche sind fast durchgehend verrohrt und künstlich ausgebildet. Der nördliche Forstbach weist im Unterlauf zwei Durchlässe aus Beton auf, die die Gewässerdurchgängigkeit negativ beeinflussen.

Im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen wurde ein Reinbestand von Japan-Staudenknöterich im Einmündungsbereich des Purkersdorfer Forstbaches 1 in den Gablitzbach gefunden. Im Einmündungsbereich des Purkersdorfer Forstbaches 3 liegen an beiden Uferböschungen Bestände von Japan-Staudenknöterich und Drüsen-Springkraut.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Zur Erhaltung eines guten ökologischen Zustandes und Wiederherstellung einer Gewässerdurchgängigkeit, wie sie von der Wasserrahmen-Richtlinie gefordert wird, sollten Verrohrungen entlang der Purkersdorfer Forstbäche entfernt oder umgebaut werden. Bei Sanierungen von Verrohrungen besteht die Möglichkeit, die Einschränkung der Gewässerdurchgängigkeit zu minimieren. Besonders bei der Erneuerung von Rohrdurchlässen kann durch die Wahl eines geeigneten Querschnittes und durch Einbau von Sohlsubstrat die gewässerökologische Durchgängigkeit wiederhergestellt werden.

Die Neophytenaufkommen des Japan-Staudenknöterichs sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen ist deutlich höher als eine Erstpflge von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamste Methode zur Bekämpfung ein Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen ist (siehe Kapitel 5.3.2).

## Rehgraben

### Kurzcharakteristik:

Der Rehgraben entspringt in den Waldgebieten des Buchberges an der Grenze zu Purkersdorf und verläuft auf seiner Gesamtlänge von 1,7 km (ohne Zubringer) an der Gemeindegrenze entlang. An der Grenze zu Purkersdorf mündet er in den Gablitzbach. Die Talbreite liegt durchschnittlich zwischen 0,5 und 1 Metern.

Der Rehgraben verläuft fast auf seiner gesamten Strecke durch Waldgebiet, nur im Bereich der Einmündung entlang von Siedlungs- und Gewerbegebiet. Er wird besonders im Ober- und Mittellauf von schön ausgebildeten Schwarz-Erlen-Ufergehölzstreifen gesäumt. Schützenswerte Sand- und Kiesbänke sind nur kleinflächig zu finden. Der Strukturreichtum wird jedoch durch einzelne Quellaustritte und Seitenarme sowie zahlreiche Totholzanhäufungen erhöht. Aufgrund der fast fehlenden Uferverbauung und des naturnahen Verlaufs wurde der Großteil des Rehgrabens als naturbelassen eingestuft. Lediglich der Mündungsbereich ist kanalisiert und als künstliches Gerinne ausgebildet.

Der Mittellauf des Rehgrabens ist ein wichtiges Laichgewässer für Feuersalamander; bei den hydromorphologischen Untersuchungen konnte eine hohe Dichte an Larven festgestellt werden.

### Gefährdungen:

Der Unterlauf des Rehgrabens ist kanalisiert und die Mündung in den Gablitzbach erfolgt über die Steinblöcke der Uferbefestigung. Der Absturz von 2,5 Metern Höhe stellt ein Wanderungshindernis für aquatische Organismen wie Steinkrebs und Amphibien dar. Hier wurde ein zusätzliches Hochwasserrohr eingebaut. Auch im restlichen Verlauf des Rehgrabens liegen immer wieder Durchlässe.

Im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen wurden entlang des gesamten Rehgrabens immer wieder bestandsbildende Vorkommen des Drüsen-Springkrautes und der Goldrute gefunden. Im Einmündungsbereich in den Gablitzbach im Ortsgebiet wachsen kleinflächige Reinbestände von Japan-Staudenknöterich.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Verrohrungen sollten im Hinblick auf Wanderkorridore von aquatischen und semiaquatischen Organismen teilweise entfernt oder naturnah umgebaut werden. Nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch gesehen sind die Entfernungen von Rohren und die damit verbundenen Gewässeröffnungen die bessere Lösung, da die laufenden Kosten einer Verrohrung durch Wartungen und Reparaturen nicht zu vernachlässigen sind. Außerdem zeigt diese Maßnahme eine möglichst hohe ökologische Wirksamkeit bei geringen Kosten. Besonders der Absturz in den Gablitzbach sollte mit Steinblöcken angerammt werden, sodass Organismen aus dem Hauptfluss den Rehgraben bachaufwärts bewandern können.

Die zahlreichen Neophytenvorkommen entlang des Rehgrabens sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Ausbreitung ins Fließgewässersystem des Gablitzbaches zu verhindern. Besonders die derzeit noch kleinflächigen Bestände des Japan-Staudenknöterichs im Einmündungsbereich sollten entfernt werden.

### 5.3.2 Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden

Neobiota sind Tier- oder Pflanzenarten, die von Natur aus nicht in Österreich vorkommen, sondern erst mit Hilfe des Menschen zu uns gekommen sind. Eine wichtige Rolle bei der Einführung der Neobiota spielen der menschliche Handel und Verkehr. Bei den meisten Tier- und Pflanzenarten ist die Einfuhr beabsichtigt geschehen, z.B. durch Import von Zier- und Nutzpflanzen oder durch Besatz der Gewässer mit Fischen und Krebsen. Viele Arten wurden aber auch als „blinde Passagiere“ unbeabsichtigt (z.B. durch die Verschleppung von Pflanzensamen mit Handelsgütern oder von Larvenstadien im Ballastwasser von Schiffen) eingeschleppt oder sind aktiv in unsere Gewässer eingewandert. Nur wenige Arten können in unserem Klima selbstständig überleben und sich weiter ausbreiten. Manche Arten sind zwar weit verbreitet, aber harmlos, andere – sogenannte invasive Arten – können aber das Gefüge des Ökosystems verändern und dabei die eingesessene Fauna und Flora gefährden. Auch die Folgen des Klimawandels spielen möglicherweise zukünftig eine wesentliche Rolle.

Nicht-einheimische Pflanzenarten, die sogenannten Neophyten, sind in den aquatischen Lebensräumen Österreichs inzwischen weit verbreitet. Dies liegt daran, dass gerade die aquatische Vegetation einem stetigen Wandel unterzogen ist. Insbesondere trifft das auf Fließgewässer zu. Neophyten siedeln sich hier bevorzugt auf, z.B. durch Hochwasserereignisse, neu entstandenen offenen Flächen im oder am Wasser an. Daneben werden auch naturfremde Standorte, wie z.B. Uferverbauungen, gerne besiedelt. Die Fließgewässer selbst fördern die Ausbreitung der Neubürger durch Verdriftung von Samen oder Pflanzenteilen. Neben dem Wasserkörper selbst sind insbesondere die gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüsche Standorte der Neophyten. Am weitesten verbreitet dürften derzeit österreichweit die Goldruten-Arten *Solidago canadensis* und *Solidago gigantea* sein. Auch das Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*) sowie die Lanzett-Herbstaster (*Symphotrichum lanceolatum*) treten zumindest in vielen Gebieten bereits dominant auf und verdrängen die heimische Vegetation. Dies ist nicht nur naturschutzfachlich relevant, sondern kann auch ökosystemare Prozesse nachhaltig beeinträchtigen. Einige Neophyten, z.B. der Japan-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*), verursachen zudem Probleme für den Wasserbau. Manche Arten, wie der Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*), sind sogar gesundheitsgefährdend. In Österreich sind derzeit 95 aquatische Neophyten bekannt (OFENBÖCK 2013). Davon ist etwa ein Drittel den eigentlichen Wasser- und Röhrichtpflanzen zuzurechnen. Die übrigen Arten finden sich häufig bis bevorzugt auf periodisch trockenfallenden Flächen im Gewässerbett und in den gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüschen auf den Uferböschungen. Neben den oben beschriebenen Arten, die ökologisch und/oder ökonomisch bedenklich sind, finden sich noch eine Vielzahl anderer Arten an Gewässerufern, die in kleinen Beständen harmlos sind, wie z.B. Topinambur (*Helianthus tuberosus*) oder Schlitzblatt-Sonnenhut (*Rudbeckia laciniata*).

## Kanada- und Riesen-Goldrute (*Solidago canadensis* und *Solidago gigantea*)

### Kurzcharakteristik:

Beide Goldrutenarten können in Mitteleuropa vom Tiefland bis in mittlere Gebirgslagen gefunden werden. Helle und warme Standorte werden bevorzugt. Sie besiedeln meist Ruderalflächen, dringen aber auch in naturnahe Pflanzengesellschaften, wie uferbegleitende Hochstaudenfluren und lichte Auwälder, ein. Entlang von Gewässern und vor allem in Auen können sich beide Arten sehr schnell ausbreiten und Dominanzbestände ausbilden. Der Boden kann trocken bis feucht sein, wobei die Kanada-Goldrute besser mit sehr trockenen und die Riesen-Goldrute besser mit sehr nassen Bedingungen zurechtkommt. Längere Überflutungen werden allerdings von beiden Arten nicht toleriert. Auch bezüglich ihrer Nährstoffansprüche weisen die Arten eine weite Amplitude auf.

Sie können in ihrem Rhizom Wasser und Nährstoffe speichern. Die Goldrute blüht ab Juli (bis September oder Oktober), wobei mehr als 20.000 Früchte pro Pflanze gebildet werden können (GRUNICKE 1996). Die Früchte werden sowohl mit dem Wind, als entlang von Flüssen auch mit dem Wasser verbreitet (HARTMANN & KONOLD 1995). Die Vermehrung erfolgt weiters auch klonal über Ausläuferbildung (MEYER & SCHMID 1991).

### Vorkommen in der Gemeinde:

Aufgrund ihrer hohen Ausbreitungsfähigkeit kann die Goldrute durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Sie ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich die Goldrute häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt und kann von dort aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen.

Entlang der Fließgewässer konnte die Goldrute im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen am Allhangbach vorm Ortsgebiet und immer wieder in Kleinbeständen entlang des Gablitzbaches nachgewiesen werden. Ein besonders großer Reinbestand befindet sich am Oberlauf des Allhangbaches am Taglesberg. Auch am Rehgraben besiedelt die Goldrute kleine Flächen der Uferböschungen. Weiters ist anzunehmen, dass sie häufig auf Schlag- und Windwurfflächen im Wald sowie auf Wiesen mit Wildschwein-Wühlstellen auftritt.

### Auswirkungen der Vorkommen:

Problematisch ist besonders das Eindringen der Goldrute in naturnahe Lebensräume. Vor allem entlang von Fließgewässern und in Auegebieten sind beide Goldrutenarten aufgrund ihrer hohen Konkurrenzkraft und der starken vegetativen Vermehrungsfähigkeit über Ausläufer oft in flächendeckenden und dichten Monokulturbeständen vertreten. Solche Bestände verdrängen die natürliche Vegetation und behindern erheblich das Aufkommen natürlicher Gehölze. Naturschutzfachlich relevante Lebensräume können auf diese Weise entwertet werden. Außerdem droht erhöhte Erosionsgefahr an den Uferböschungen bei Starkregen und Hochwasser, da der Boden durch eine fehlende Durchwurzelung von Gehölzen nicht gefestigt ist.

### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Goldruten werden noch immer gerne als Zierpflanzen in Gärten und als Bienenweide gepflanzt. Es erfolgt vor allem eine Verbreitung über vom Wind verfrachtete Früchte und Rhizomteile in Gartenabfällen. Wichtig ist vor allem Prävention, das heißt, dass besonders in Feuchtgebieten durch anthropogene Maßnahmen brachliegende Flächen so rasch wie möglich mit standorttypischem Saatgut begrünt und/oder mit einheimischen Gehölzen bepflanzt werden sollen.

Die Bekämpfung bereits etablierter Bestände ist äußerst schwierig und wegen dem oft massenhaften Vorkommen äußerst aufwendig. Am wichtigsten ist es hierbei, die Ausbildung von Samen zu verhindern. Weiters müssen die Rhizome geschwächt werden. Es muss jedenfalls vor der Blüte gemäht werden. Dies fördert allerdings den Neuaustrieb aus den Rhizomen, weshalb das Mähen mehrmals wiederholt werden muss (KOWARIK 2010). Die Bestände sollten zweimal, im Mai und Juli, möglichst tief geschnitten werden. Der Vorgang muss über mehrere Jahre hinweg erfolgen, um langfristige Erfolge zu erzielen. Eine gute Möglichkeit ist auch das Ausfräsen von Beständen oder die Abdeckung mit lichtundurchlässiger Folie über einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren. Dazu wird der Bestand vorher möglichst tief geschnitten. Dabei werden allerdings auch die ursprünglichen Vegetationselemente zerstört, und es ist anschließend eine Neubegrünung durchzuführen. Dies wird aus Kostengründen nur kleinräumig möglich sein. Kleinflächige Vorkommen können am ehesten durch Ausreißen oder Ausgraben der Pflanzen bekämpft werden.

### **Japan-, Sachalin- und Bastard-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*, *Fallopia sachalinensis* und *Fallopia x bohemica*)**

#### Kurzcharakteristik:

*Fallopia* besiedelt in Mitteleuropa bevorzugt die Ufer von Fließgewässern, wobei Nährstoffreichtum und gelegentliche Überflutungen das Wachstum fördern. Die Pflanzen kommen mit unterschiedlichsten Standortbedingungen zurecht. Lediglich lang andauernde Überschwemmungen und starke Beschattung werden nicht ertragen.

*Fallopia japonica* und *Fallopia sachalinensis* sowie der Hybrid dieser beiden Arten, *Fallopia x bohemica*, sind hohe und sehr dichte Stauden, die je nach Art 3 bis 5 m hoch werden können. Der Staudenknöterich bildet im Boden bis zu 10 m lange und bis zu 10 cm dicke, verzweigte Rhizome, die bis in 2 m Tiefe reichen können. Trotz der Größe der Pflanzen liegt der überwiegende Teil der Biomasse daher unter der Erde. Die Vermehrung erfolgt ganz überwiegend vegetativ, bevorzugt über das Ausläufersystem. Die Verbreitung entlang der Flussläufe erfolgt über abgerissene und v.a. bei Hochwasser abgeschwemmte Spross- und Wurzelteile, wobei bereits kleinste Bruchstücke zur Bildung von neuen Pflanzen ausreichen. Das weitreichende System von unterirdischen Ausläufertrieben ist ein erstklassiger Speicher für Reservestoffe und hauptverantwortlich für die enorme Konkurrenzstärke.

### Vorkommen in der Gemeinde:

Der Japan-Staudenknöterich kommt in der Gemeinde Gablitz relativ häufig entlang der Fließgewässer vor. Besonders am Gablitzbach und am Hauersteigbach breitet er sich massiv aus. Auch am Rehgraben und am Brandgraben vor der Einmündung in den Gablitzbach wachsen Reinbestände von *Fallopia* sowie am Hausergraben kurz vorm Siedlungsgebiet.

Besonders die zahlreichen und großteils bestandsbildenden Vorkommen am Gablitzbach sowie die häufigen Bestände am Hauersteigbach stellen ein massives Problem dar und zeigen eine deutliche Ausbreitungstendenz. Entlang des Gablitzbaches bachabwärts in der Gemeinde Purkersdorf ist der Staudenknöterich bereits fast durchgehend an den Uferböschungen zu finden. Um eine weitere Ausbreitung zu verhindern, sollten die Bestände dringend bekämpft werden.

### Auswirkungen der Vorkommen:

*Fallopia* bildet weitläufige und dichte Bestände und übt damit einen sehr großen Konkurrenzdruck (Wurzel-, Licht- und Nährstoffkonkurrenz) auf die übrige Vegetation aus. Die Art kann Struktur und Arteninventar der betroffenen Ökosysteme vollkommen verändern (BÖHMER et al. 2000). Dichte Bestände führen sehr rasch zur Artenverarmung. Besonders problematisch sind hierbei die Verdrängung der autochthonen Vegetation von Flussauen und die damit verbundene erhöhte Erosionsanfälligkeit betroffener Uferpartien (BÖHMER et al. 2000). Wie bei allen Stauden sterben im Herbst die oberirdischen Pflanzenteile ab, wobei die Reservestoffe im Rhizom gesammelt werden. Da die Pflanzen im Folgejahr erst relativ spät austreiben, bleibt der Boden lange Zeit unbedeckt. Dies und die Tatsache, dass kaum oberflächliche Feinwurzeln gebildet werden, bedingen – besonders vom Winter bis zum Frühsommer – eine geringe Stabilität des Bodens an den Wuchsorten (WALSER 1995, ÖWAV 2013).

Ein weiteres Problem entsteht durch die Ausläuferbildung. Die kräftigen Rhizome durchbrechen sogar Asphaltdecken und sprengen durch ihr Dickenwachstum Uferbefestigungen (Blockwürfe, Stein-schichtungen, Mauern). *Fallopia*-Bestände können somit an Bauwerken und Straßen massive Schäden anrichten (ÖWAV 2013).

### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Vorkommen von *Fallopia* sind nicht nur aus naturschutzfachlicher (Verdrängung der heimischen Vegetation, Behinderung der natürlichen Sukzession), sondern auch aus wasserbaulicher Sicht problematisch. Die Bekämpfung der drei *Fallopia*-Taxa muss daher höchste Priorität haben (ÖWAV 2013), wengleich diese aufwendig und langwierig ist.

Möglichkeiten zur Bekämpfung werden in den ÖWAV Steckbriefen (ÖWAV 2013) und im Handbuch zur Ufervegetationspflege des Lebensministeriums (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008) detailliert beschrieben. Die Bekämpfung ist äußerst schwierig und aufwendig, da der Staudenknöterich mit seinem ausgedehnten und tief reichenden Wurzelwerk und der Fähigkeit, aus kleinsten Sprosstücken zu regenerieren, sehr widerstandsfähig ist. Durch Ausgraben, Mahd oder Beweidung wird die Pflanze bestenfalls geschwächt. Allerdings fördern häufige Schnitte das Aufkommen anderer Hochstauden bzw. die Entwicklung einer dichten Grasnarbe.

Die Bekämpfung des Staudenknöterichs kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Eine wichtige Maßnahme, um den Staudenknöterich einzudämmen ist es, die Einlagerung von Reservestoffen in das Ausläufersystem zu unterbrechen. Die wirkungsvollsten technischen Möglichkeiten sind Ausreißen und Ausgraben der Pflanzen, wobei sehr sorgfältig vorgegangen werden muss. Können Bestände mitsamt ihrer Rhizome nicht mehr vollständig entfernt werden, sollte über mehrere Jahre hindurch mehrmals jährlich gemäht werden. Wichtig ist hierbei vor allem eine möglichst gründliche Mahd im Herbst vor der Einlagerung der Reservestoffe ins Rhizom. In jedem Fall ist strengstens darauf zu achten, dass das Pflanzenmaterial (Spross und Wurzeln) vollständig entfernt und fachgerecht entsorgt wird, da selbst aus kleinsten Bruchstücken neue Pflanzen entstehen können. Wichtig ist daher auch, die Bekämpfung von *Fallopia*-Beständen an Flüssen immer von der Quelle aus flussabwärts vorzunehmen. Das entfernte Pflanzengut darf keinesfalls kompostiert werden, sondern muss in geeigneten Anlagen verbrannt bzw. deponiert werden. Sichere Entsorgungsmöglichkeiten wären Heißkompostierung (mind. 70°C), Fermentation in Biogasanlagen oder Müllverbrennungsanlagen (kostspielig). Aufgrund der invasiven Verbreitung des Staudenknöterichs muss besonders bei Pflege- und Bauarbeiten darauf geachtet werden, keinen mit Rhizomstücken durchsetzten Boden zu verschleppen.

Auch Beweidung (Schafe, Ziegen, Rinder) ist eine effiziente Maßnahme, um das Wachstum von *Fallopia*-Beständen einzudämmen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Das Aufkommen kann weiters durch eine Ansiedlung hochwüchsiger Holzgewächse sowie durch den Einbau von Weidenspreitlagen (Korb- und Purpur-Weiden) behindert werden (ÖWAV 2013). Die Beschattung betroffener Flächen durch Strauchwerk bzw. Gehölze kann die Wuchsentwicklung des Staudenknöterichs hemmen. Für kleinflächige Eingriffe eignet sich auch das Abdecken der Knöterich-Kolonie mit lichtundurchlässigen Folien. Die Verbleibdauer der Folie muss 5 bis 10 Jahre sein, und es muss sichergestellt sein, dass keine Sprossabschnitte aus der Abdeckung herauswachsen können (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Offene Ruderalflächen sollten so rasch wie möglich mit einer Pflanzendecke geschlossen werden.

### **Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*)**

#### Kurzcharakteristik:

Das Drüsen-Springkraut kommt überwiegend an luftfeuchten, grundwassernassen Standorten entlang von Gewässern, von der Ebene bis in etwa 1.000 m Höhe, in dicht geschlossenen Uferstaudengesellschaften und in Auwäldern vor. Es war ursprünglich eine Zierpflanze, ist aber seit etwa 50 Jahren bei uns vollkommen eingebürgert und inzwischen eine Charakterart der Klebkraut-Brennnessel-Gesellschaften (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Das Drüsen-Springkraut ist eine einjährige Pflanze, die bis zu 4.000 Samen produzieren kann. In Ostösterreich kommt *Impatiens glandulifera* häufig in Weiden-Auwäldern, im Auengebüsch und in nitrophilen Saumgesellschaften vor (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Als Ufervegetation tritt es am stärksten in Hochstaudenfluren als Dominanzbestand hervor (ESSL & WALTER 2002).

### Vorkommen in der Gemeinde:

Aufgrund seiner hohen Ausbreitungsfähigkeit kann das Drüsen-Springkraut durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Es ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich das Drüsen-Springkraut häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt. Es kann von Lagerplätzen aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen.

In der Gemeinde Gablitz konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen das Drüsen-Springkraut in größerem Umfang entlang der Fließgewässer Gablitzbach, Rehgraben, Höbersbach und Purkersdorfer Forstbach gefunden werden. Besonders die zahlreichen, bestandsbildenden Vorkommen entlang großer Teilabschnitte des Höbersbaches sollten dringend bekämpft werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern.

### Auswirkungen der Vorkommen:

Die Vorkommen des Drüsen-Springkrautes in Mitteleuropa haben innerhalb weniger Jahrzehnte stark zugenommen. Die Neuausbreitung der Art erfolgt dabei entweder an zuvor vegetationsfreien Stellen oder als zusätzliche Vegetationsschicht stockwerkartig über vorhandener Vegetation. Die darunterliegende Vegetation wird nicht unbedingt völlig verdrängt, aber durch die Beschattung jedenfalls geschwächt. Dominanzbestände von *Impatiens glandulifera* entwickeln sich allerdings erst im Hochsommer, sodass andere Pflanzen bis zum Frühsommer relativ ungestört wachsen können. Trotz der Einjährigkeit ist die Art extrem leistungsfähig. Die große Anzahl an Samen hat eine sehr hohe Keimrate, kann aber im Boden trotzdem eine kurzzeitige Samenbank aufbauen.

Aus Untersuchungen von HEJDA et al. (2009) geht hervor, dass die Etablierung vom Drüsen-Springkraut keinen allzu großen Einfluss auf die Artendiversität der ursprünglichen Pflanzengesellschaften hat. Die Auswirkungen der Art auf die heimische Flora werden daher geringer eingeschätzt als jene anderer Neophyten.

Das Drüsen-Springkraut wird nur von wenigen, nicht spezialisierten Insektenarten, wie Honigbienen und Hummelarten, aufgesucht. Somit fehlt an den springkrautbewachsenen Flächen das Nahrungsangebot für andere Insektenarten.

Die negativen Auswirkungen auf den Wasserbau und die Annahme, dass das Drüsen-Springkraut wegen der geringen Durchwurzelung des Bodens keinen Schutz gegen Ufererosion bietet, sind umstritten. Laut KOWARIK (2010) ist es fraglich, ob die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässern tatsächlich erhöht. Möglicherweise ist sogar das Gegenteil der Fall, da die Art offene, durch Substratumlagerungen in der Aue entstandene Standorte rasch besiedelt und damit befestigt.

### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Das Drüsen-Springkraut wird in Österreich, da es auch in naturnahen Lebensräumen invasiv auftritt, unter dem Kriterium der Erhaltung der Biodiversität als problematisch eingestuft (ESSL & RABITSCH 2002, 2004). Die Bekämpfung des Drüsen-Springkrautes kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Als einjährige Pflanze ist *Impatiens glandulifera* leichter zu bekämpfen als mehrjährige Neophyten. Vorrangiges Ziel muss es sein, die Samenbildung zu unterbinden. Erfolgreiche Methoden sind Mähen oder Mulchen, wobei dabei vor allem der Zeitpunkt wichtig ist. Erfolgt die Maßnahme zu früh, kommt es zur Regeneration aus den verbleibenden Pflanzenteilen. Erfolgt sie zu spät, kommt es zum Nachreifen der Samen an den geschnittenen Pflanzen. Der beste Zeitpunkt ist daher beim Auftreten der ersten Blüten Ende Juli. EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. (2008) nennen als weitere wirkungsvolle Mittel Beweidung und Überflutung der Jungpflanzen von mindestens einer Woche Dauer.

Die Samen der Pflanze sind auch ein effektives Mittel zur Fernverbreitung entlang von Gewässern. Sie bleiben etwa 7 Jahre lang keimfähig. Eine Ausbreitung erfolgt auch durch abgetriebene Sprossstücke, die sich rasch wieder zu neuen Pflanzen entwickeln können. Bei Bekämpfungsmaßnahmen muss daher sehr gründlich vorgegangen werden, und das Mähgut sollte entfernt werden. Dieses muss fachgerecht entsorgt werden, damit nicht über den Kompost eine weitere Verbreitung erfolgt. Ideal wäre die Verwertung in Biogasanlagen. Baumaterial aus kontaminierten Böden enthält eine beträchtliche Samenbank und bedarf besonderer Beobachtung.

#### **Riesen-Bärenklau, Herkulesstaude (*Heracleum mantegazzianum*)**

##### Kurzcharakteristik:

Der ursprünglich als Zierpflanze eingeführte Doldenblütler ist in ganz Österreich verwildert und inzwischen eingebürgert. *Heracleum mantegazzianum* hat keine besonders hohen Standortansprüche. Gut wasserversorgte Böden werden allerdings bevorzugt. Die Art kann daher vor allem an Fluss- und Bachufern, in Auwäldern und an Schottergruben angetroffen werden. Sie tritt bevorzugt auf nährstoffreichen Böden auf (THIELE et al. 2007) und hat relativ hohe Lichtansprüche (OCHSMANN 1996).

Der Riesen-Bärenklau erreicht mehr als 3 m Wuchshöhe und die hohlen Stängel werden am Grund bis zu 10 cm dick. Die weißen oder gelbgrünen Doldenblüten kriegen Durchmesser von bis zu 50 cm. Pro Pflanze werden 20.000 bis 50.000 Samen gebildet, die vom Wind vertragen oder auch vom Wasser verdriftet werden. Die Samen bleiben drei bis fünf Jahre keimfähig (MORACOVA et al. 2007). Die oberirdischen Teile sterben im Winter ab und nur der unterirdische Wurzelstock, bestehend aus einer bis zu 60 cm langen Pfahlwurzel und dem sogenannten Vegetationskegel, bleibt erhalten. Aus diesem treibt die Pflanze im Frühjahr wieder aus. *Heracleum mantegazzianum* ist eine zwei- bis mehrjährige Art, die ein bis zwei Jahre nach der Etablierung des Keimlings zur Blüte gelangt und dann abstirbt.

##### Vorkommen in der Gemeinde:

Der Riesen-Bärenklau konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen nicht in der Gemeinde Gablitz gefunden werden. Ein bekanntes Vorkommen liegt an einem Quellbach des Allhangbaches westlich der Ochsenweide, jedoch in der Gemeinde Mauerbach. Auch entlang des Gablitzbaches in Purkersdorf sind Einzelvorkommen an den Uferböschungen bekannt. Aufgrund der potentiell starken Ausbreitungsgefahr und der negativen gesundheitlichen Auswirkungen auf Menschen (siehe nächste Seite) wird die Art in diesem Bericht erwähnt. Der kleine Bestand am Allhangbach sollte dringend in Abstimmung mit der Gemeinde Mauerbach entfernt werden, da dieser eine Ausbreitungsquelle für das gesamte Flusssystem des Gablitzbaches und damit in weiterer Folge auch des Wien-Flusses darstellt.

### Auswirkungen der Vorkommen:

Die Art tritt vor allem spontan entlang von Gewässern auf (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Die Samen bleiben bis zu drei Tage schwimmfähig (CLEGG & GRACE 1974) und werden mit Hochwässern im gesamten Auegebiet verteilt. Die frühe und massenhafte Keimung (Anfang bis Mitte Februar) sowie das rasche Höhenwachstum (Anfang Mai beträgt die Wuchshöhe bereits ca. 1 m) sichern dem Riesen-Bärenklau einen Vorsprung vor potentiellen Konkurrenten (KOWARIK 2010). Es entstehen dichte, monokulturartige Bestände, in denen, ähnlich wie bei *Fallopia*, die heimische Vegetation durch Konkurrenz um Raum, Licht und Nährstoffe zurückgedrängt wird (PYSEK et al. 2009).

Größere Bestände von *Heracleum mantegazzianum* sind auch wasserbaulich relevant. Da die Wurzeln das Ufer nicht befestigen, erhöht sich an Fließgewässern die Erosionsgefahr (PYSEK 1991; ÖWAV 2013).

Der Riesen-Bärenklau gehört außerdem zu jenen Arten, die eine Gesundheitsgefahr für den Menschen darstellen. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift (Furanocumarine) eine Photosensibilisierung der Haut, die durch Sonneneinstrahlung zu Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen führt (PYSEK et al. 2007; ÖWAV 2013).

In vielen Gegenden ist die Art noch völlig unspektakulär und tritt spontan entlang von Gewässern, auf Brachen und neben Fahrwegen auf. Die Art ist noch nicht invasiv und derzeit noch in Arealausweitung begriffen. Aus der Fortschreitung des bisherigen Auftretens und der Erfahrung aus Nord- und Osteuropa ist aber mit einer zunehmenden Problemsituation zu rechnen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Von der Art geht eine Gefährdung für die Gesundheit aus. Eine Bekämpfung erscheint daher absolut erforderlich. *Heracleum mantegazzianum* ist außerdem aus naturschutzfachlicher und wasserbaulicher Sicht bedenklich, da die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässerufeln vergrößert.

Die Art kann gut, wenngleich auch mühsam, mechanisch bekämpft werden (HARTMANN et al. 1995; PYSEK et al. 2007). Keimlinge können im Frühjahr aus dem Boden gezogen werden, Einzelpflanzen können mit der Wurzel ausgegraben werden oder der Vegetationskegel kann im Frühjahr (Ende April) oder im Herbst (Ende Oktober) mit einem Spaten abgestochen werden. Die Wurzeln müssen dabei mindestens 10 cm unter der Erdoberfläche durchstoßen werden, damit die Pflanze nicht wieder austreibt. Diese Methode kann jedoch aufgrund des hohen Aufwands nur bei kleineren Beständen des Riesen-Bärenklaus durchgeführt werden (KÜBLER 1995).

Größere Bestände können zu Beginn der Blüte gemäht werden, bevor die Samen ausgebildet sind. Da die Vermehrung des Riesen-Bärenklaus sehr effizient ist, muss das Absamen verhindert werden. Eine Mahd vor der Blüte führt zu keinem Erfolg, da die Pflanze dann nicht abstirbt, sondern im nächsten Jahr wieder austreibt. Die Pflanze sollte daher möglichst nach der Blüte, aber vor der Samenreife entfernt werden. Die Mahd muss im Abstand von zwei bis vier Wochen über eine Vegetationsperiode wiederholt werden (bis achtmal pro Jahr), da die Pflanze sofort wieder austreibt und neue Blüten bildet. Dies muss wegen der großen Samenbank im Boden auch einige Jahre wiederholt werden. Obwohl das regelmäßige Mähen über mehrere Jahre zur Schwächung der Pflanze führt, sind die Ergebnisse nach der Mahd nicht zufriedenstellend.

Eine bessere Möglichkeit ist das Fräsen von großen Beständen bis zu einer Tiefe von mindestens 12 cm bis spätestens vor der Blüte. Anschließend sind die Flächen mit einer standorttypischen Saatgutmischung zu begrünen und allenfalls Gehölze nachzupflanzen.

Bei einer mechanischen Bekämpfung muss Schutzkleidung getragen werden, um Hautkontakte mit der Pflanze zu vermeiden. Es ist besonders auf Spritzer aus der sehr saftreichen Pflanze zu achten. Die Beseitigung wird wegen der Gefahr der Hautreizungen infolge von Sonneneinstrahlung vorzugsweise bei bedecktem Wetter oder in den Abendstunden durchgeführt.

Die Österreichischen Bundesforste vergleichen in ihrem Projekt „Neobiotamanagement im Biosphärenpark Wienerwald“, in Zusammenarbeit mit Umweltbundesamt und Biosphärenpark Wienerwald Management, unterschiedliche Methoden zur Eindämmung von besonders invasiven Neophyten-Arten. Der Riesen-Bärenklau wird auf mehreren Versuchsflächen entweder durch die Entfernung der Wurzelrübe durch Ausgraben oder durch das Abschneiden der Blütendolden und die Entfernung der Samenstände vor der Samenbildung bekämpft.

### **Götterbaum (*Ailanthus altissima*)**

#### Kurzcharakteristik:

Der Götterbaum ist ein großer, bis zu 30 m hoher, raschwüchsiger Baum, der früher als Futterpflanze für die Seidenraupenzucht angepflanzt wurde. Er verbreitet sich über Windverfrachtung der flugfähigen Samen, aber auch über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Er besiedelt sowohl trockene als auch feuchte, nährstoffarme wie nährstoffreiche Standorte, ist jedoch empfindlich gegenüber Winterfrösten. Götterbäume profitieren daher vom Klimawandel und sind darüber hinaus sehr widerstandsfähig gegenüber Schadstoffen und Salz.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

Der Götterbaum konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen an keinem Fließgewässer in der Gemeinde in nennenswerten Beständen gefunden werden, wird jedoch dennoch aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt.

#### Auswirkungen der Vorkommen:

Der Götterbaum kann ein bautechnisches Problem darstellen, da seine Samen in Spalten von Mauern und versiegelten Oberflächen keimen und es zu massiven Schäden an Schutzbauwerken und Gebäuden kommen kann. Die jungen Triebe zeichnen sich durch ein besonders rasches Wachstum aus; der Götterbaum gilt als schnellwüchsiger Baum in Europa. Er verdrängt die natürlich vorkommenden Baumarten durch Abgabe chemischer Substanzen in den Boden (Allelopathie) und hat daher einen nachhaltig negativen Einfluss auf natürliche Waldgesellschaften.

Der aianthinhaltige Pflanzensaft ist giftig und kann bei Menschen Hautreizungen auslösen, und der Blütenstaub kann allergische Reaktionen hervorrufen (ÖWAV 2013).

Als problematisch erweisen sich nach einer Durchforstung im folgenden Sommer auf besonnten Bodenstellen in Massen keimende Götterbäume. Die Sämlinge lassen sich bis Mitte/Ende September vollständig mit der Wurzel ausreißen und treiben nicht mehr nach. Meist ist durch die Naturverjüngung der heimischen Baumarten bereits im nächsten Jahr der Waldboden soweit beschattet, dass kaum weitere Götterbäume keimen.

#### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Der Götterbaum war, einmal etabliert, bisher nur schwer zu bekämpfen. Sowohl Wurzelbrut, als auch die Boden-Versamung waren Grund für die Notwendigkeit von Langzeitpflege. Die raschwüchsigen Jungpflanzen sollten ausgerissen werden.

In Kooperation mit der Universität für Bodenkultur konnte u.a. auf Flächen des Land- und Forstwirtschaftsbetriebs der Stadt Wien ein neues Verfahren einer biologischen Schädlingsbekämpfung erprobt werden, das bereits nach wenigen Jahren gute Erfolge zeigt. Dabei wird der Götterbaum mittels eines spezifischen Isolats des heimischen Welkepilzes (*Verticillium nonalfalfae*) zum Absterben gebracht. Der Pilz breitet sich nach der Infektion in den Wasserleitungsbahnen des Baums mit dem Saftstrom aus und unterbricht den Wassertransport. Es folgt eine Welke bzw. ein Absterben von Kronenteilen und in weiterer Folge des gesamten Baumes. Seit 2019 ist das aus dem Pilz entwickelte Präparat Ailantex im Handel erhältlich und wurde seither in Ostösterreich bereits vielfach erfolgreich angewandt.

### **Eschen-Ahorn (*Acer negundo*)**

#### Kurzcharakteristik:

Der Eschen-Ahorn ist eine sehr genügsame Baumart, der große Trockenheit, aber auch längerfristige Staunässe tolerieren kann. Er wächst auf Ruderalstandorten genauso wie in naturnahen Auwäldern. Er ist eines der meist gepflanzten ausländischen Gehölze und auch heute noch im Garten- und Landschaftsbau im Einsatz. Aufgrund seiner Unempfindlichkeit gegenüber Luftverunreinigungen, Staub, Nässe und Trockenheit wird er gerne als Alleebaum verwendet.

Der Eschen-Ahorn ist als kurzlebige Art an die Dynamik der Auen-Standorte angepasst. Ein weiblicher Baum kann über 50.000 Früchte bilden, die mit dem Wind verbreitet werden (BAUMGÄRTEL 2008). Auf Verletzung durch natürliche Faktoren oder bei Bekämpfungsversuchen reagiert er mit Stockausschlag.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

Der Eschen-Ahorn konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen kaum in bemerkenswerten Beständen an Fließgewässern in der Gemeinde gefunden werden, wird jedoch dennoch aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt. Lediglich am Hauersteigbach vor der Einmündung in den Gablitzbach wächst ein Reinbestand des Eschen-Ahorns.

### Auswirkungen der Vorkommen:

Eschen-Ahornbestände haben derzeit noch keine wesentlichen Auswirkungen für den Wasserbau. Naturschutzfachlich gesehen sind die dichten Bestände jedoch von Relevanz, da sie insbesondere in Auwäldern invasiv die heimischen Baumarten verdrängen. Besonders im Bereich zwischen 0,5 und 2 Meter über der Mittelwasserlinie besetzt die Art potentielle Silber-Weidenstandorte. Dichte Bestände des Eschen-Ahorns sind artenärmer als andere Auwaldgesellschaften. Die negativen Auswirkungen auf Artenzahlen und –abundanzen sind v.a. für die Krautschicht belegt (BOTTOLLIER-CURTET 2012), wodurch auch die Verjüngung heimischer Baumarten behindert werden kann (ESSL & WALTER 2005).

Bei Beschädigung oder beim Schnitt reagiert der Eschen-Ahorn durch kräftigen Ausschlag aus der Stammbasis, allerdings bildet er keine Ausläufer oder Wurzelbrut. Der Eschen-Ahorn ist eine kurzlebige Art, die Vorwald-Charakter hat und nach 50 Jahren von anderen Baumarten abgelöst wird (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Außerdem gilt die Art als Allergieauslöser und hat daher negative gesundheitliche Auswirkungen (ESCH 2001).

### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Da der Eschen-Ahorn über nur mäßige Fernausbreitungsmechanismen verfügt, ist die Prävention von entscheidender Bedeutung. Übergeordnetes Ziel einer Bekämpfung ist die Verhinderung der Erstan-siedlung, das heißt die Beseitigung von Samenträgern, also allen weiblichen Eschen-Ahorn-Individuen. Die enorme Ausschlagfähigkeit dieser Art macht eine mehrfache Wiederholung des Rückschnittes notwendig. Ringeln ist möglich, wegen der Beschränkung des Neuaustriebes auf den Stock (keine Wurzelbrut) aber nicht notwendig.

## **Robinie (*Robinia pseudoacacia*)**

### Kurzcharakteristik:

Die Robinie ist eine Pionierpflanze und bevorzugt trockene, warme Standorte. Der raschwüchsige Baum besiedelt lichte Wälder, Auen, Dämme, Ödland, Schuttplätze und felsige Orte des Tieflandes. Die Vermehrung erfolgt über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Sie stellt geringe Standortansprüche und besitzt ein hohes Regenerationsvermögen sowie ein rasches (Jugend-)Wachstum und ist trockenresistent. Aufgrund dieser Pioniereigenschaften ist die Robinie weit verbreitet.

Sie wurde häufig als Parkbaum und Bienenweide angepflanzt. Aufgrund ihrer Streusalz- und Emissionsverträglichkeit eignet sie sich hervorragend als Stadt- und Straßenbaum. Auch in der Holzwirtschaft wurde sie aufgrund ihres witterungsbeständigen Holzes mit einem Kernholzanteil von über 90% häufig angepflanzt. Durch gezielte Anpflanzung ist die Robinie zur häufigsten fremdländischen Baumart in Österreich geworden (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

### Vorkommen in der Gemeinde:

Die Robinie konnte bei den hydromorphologischen Untersuchungen entlang des Gablitzbaches im Ortsgebiet, besonders bei der Einmündung des Purkersdorfer Forstbaches und des Höbersbaches in größeren Beständen im Ufergehölz gefunden werden.

### Auswirkungen der Vorkommen:

Obwohl das harte und dauerhafte Holz der Robinie von der Holzwirtschaft geschätzt wird, ist sie ein problematischer Neophyt. Die raschwüchsigen Bäume können sehr dichte, monotone Bestände bilden und verdrängen die einheimischen Sträucher und Bäume. Durch unregelmäßigen Rückschnitt oder Mahd werden die Bestände durch Stockausschläge und Wurzelbrut noch dichter.

Auf feuchten Böschungen können Robinien außerdem destabilisierend wirken, da entlang von geschaffenen Hohlräumen und der Wurzeln Wasser in die Böschung gelangt und diese aufweicht (Erosionsgefahr).

Zudem leben Robinien in Symbiose mit stickstoffbindenden Bakterien und tragen daher zur Stickstoffanreicherung im Boden bei. Dadurch werden die einheimischen Pflanzengemeinschaften, besonders in Trocken- und Halbtrockenrasen, gefährdet. Die an magere Verhältnisse gebundenen Pflanzenarten werden durch stickstoffliebende Arten verdrängt. In wärmeren Gebieten Österreichs trägt die Robinie zur Gefährdung von rund 30% der Trockenrasen bei (KOWARIK 2010). Sie kann bis zu 3 m/Jahr in Magerrasen eindringen und erreicht einige Meter Höhenwachstum innerhalb einer Vegetationsperiode.

Alle Teile der Robinie sind giftig. Rinde, Samen und Blätter enthalten Lectine, die nach dem Verzehr Bauchschmerzen mit Übelkeit und Brechreiz hervorrufen. Für Tiere kann der Genuss tödlich enden.

### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Robinien sollten nicht mehr angepflanzt werden. Innerhalb von wertvollen Lebensräumen, wie Magerwiesen und lichten Wäldern, sind diese Bäume zu entfernen. Die Bekämpfungsmethoden Kahlschlag und Rückschnitt sind jedoch wenig erfolgsversprechend, da die Robinie Wurzelbrut macht, und die Stöcke in jungem Alter sehr ausschlagfähig sind. Auch muss damit gerechnet werden, dass im Boden Samenbanken mehr als zehn Jahre überleben und bei genügend Licht plötzlich keimen können.

Um den Stockausschlag bei einer mechanischen Entfernung von Altbäumen zu unterdrücken, kann die Methode des Ringelns angewandt werden. Dabei wird die Rinde bis aufs Holz auf mindestens 20 cm Länge rund um den Stamm entfernt. Dabei muss man zunächst einen breiteren Steg stehen lassen, um den Saftstrom nicht vollständig zu unterbinden, denn sonst reagiert der Baum wie beim Fällen mit Stockausschlägen. Damit der Steg nicht eventuell vorzeitig durch starke Besonnung abstirbt, sollte er auf der Schattseite angelegt sein. Erst im zweiten Jahr wird dann auch der Steg entfernt und damit der bereits geschwächte Baum vollständig zum Absterben gebracht. Am effektivsten ist das Ringeln im Spätsommer, bevor die Pflanze die Nährstoffe aus den Blättern in die Wurzeln einlagert. Erst endgültig abgestorbene Bäume können aus dem Bestand entfernt werden. Die Kontrolle und Nachbehandlung von Wurzelsprossen und Stockausschlägen ist notwendig. Wo möglich, sollten aufgrund des klonalen Wurzelsystems alle Bäume im Bestand geringelt werden.

Eine langfristige Bekämpfung der Robinie ist nur durch Beschattung möglich. Da es sich um eine Pionierbaumart mit einem hohen Lichtbedürfnis handelt, wird sie im geschlossenen Waldgebiet beim weiteren Aufwachsen der Schlussbaumarten (insbesondere der Schattbaumart Buche) deutlich geschwächt.

## 5.4 Tierwelt

### 5.4.1 Fledermäuse

Fledermäuse gehören zu den am stärksten gefährdeten Wirbeltiergruppen. Viele Fledermausarten finden sich in den Roten Listen der gefährdeten Tiere Österreichs (SPITZENBERGER 2005). Aufgrund ihrer Indikatoreigenschaften werden Fledermäuse auch zunehmend in Naturschutz- und Eingriffsplänen berücksichtigt (BRINKMANN et al. 1996). Voraussetzung dafür und vor allem für einen wirksamen Schutz ist neben Kenntnissen über Biologie und Ökologie der einzelnen Arten auch das Wissen um deren Verbreitung und mögliche Bestandesveränderungen.

Gerade im Biosphärenpark Wienerwald mit seiner Bedeutung für den Schutz gefährdeter Tierarten und deren Lebensräume ist die Bestandes- und Gefährdungssituation der Fledermäuse von großem Interesse. Hierbei ist davon auszugehen, dass gerade die Kernzonen des Biosphärenparks potentiell bedeutende Waldlebensräume für Fledermäuse darstellen. Im Rahmen des Biodiversitätsmonitoring-Projektes wurden auch die Fledermäuse in Kernzonen und ausgewählten Wirtschaftswäldern erhoben. Zur Erfassung wurden einerseits Geräte zur automatischen Rufaufzeichnung verwendet und ergänzend bekannte Fledermausquartiere kontrolliert.

In Tabelle 7 werden alle Fledermausarten aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der Monitoringerhebung nachgewiesen wurden bzw. wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Arten näher beschrieben. Da die Erhebungen nur an ausgewählten Standorten und nicht flächendeckend durchgeführt wurden, ist die Artenliste sicher nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	FFH-RL
Wasserfledermaus	<i>Myotis daubentonii</i>	LC	Anhang IV
Bart- und Brandtfledermaus	<i>Myotis mystacinus/M. brandtii</i>	NT/VU	Anhang IV
Wimperfledermaus	<i>Myotis emarginatus</i>	VU	Anhang II und IV
Bechsteinfledermaus	<i>Myotis bechsteinii</i>	VU	Anhang II und IV
Mausohr	<i>Myotis myotis</i>	LC	Anhang II und IV
Abendsegler	<i>Nyctalus noctula</i>	NE	Anhang IV
Zwergfledermaus	<i>Pipistrellus pipistrellus</i>	NT	Anhang IV
Mückenfledermaus	<i>Pipistrellus pygmaeus</i>	DD	Anhang IV
Breitflügelfledermaus	<i>Eptesicus serotinus</i>	VU	Anhang IV
Mopsfledermaus	<i>Barbastella barbastellus</i>	VU	Anhang II und IV

**Tabelle 7: Fledermausarten in der Gemeinde Gablitz**

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach SPITZENBERGER 2005

VU - Gefährdet, NT – Potentiell gefährdet, LC – Ungefährdet, NE – Nicht eingestuft, DD – Datenlage ungenügend

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

### **Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*)**

Die Wasserfledermaus ist eine der häufigsten und am weitesten verbreiteten Fledermausarten in Europa. Die Art hat ihren Namen wegen ihres bevorzugten Jagdlebensraumes. Sie jagt hauptsächlich knapp über Wasserflächen nach Insekten. Sommer- und Wochenstubenquartiere befinden sich natürlicherweise in Baumhöhlen (ARNOLD et al. 1998), die sie besonders in den Kernzonen des Wienerwaldes vorfindet. Im Winter ziehen sich Wasserfledermäuse in Spalten von Höhlen und Stollen zurück, teilweise auch in Bodengeröll (DIETZ et al. 2007). Die Jagd erfolgt gerne über Flüssen, Bächen und Seen, aber auch in Wäldern. Bevorzugt werden hierbei ruhige, glatte Wasseroberflächen ohne Schilf oder sonstiger Wasservegetation (DIETZ et al. 2007).

Die Nachweise der Wasserfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten vor allem in den nördlichen Gebieten, zum Großteil in Buchenwäldern. In der Kernzone der Gemeinde Gablitz – dem Troppberg – konnte kein Vorkommen dieser Art festgestellt werden, jedoch in der Kernzone Rauchsberg in Tulbing sowie in der Kernzone Mauerbach. Es ist daher anzunehmen, dass die Fledermaus auch in den ausgedehnten Waldgebieten von Gablitz vorkommt. Die Wasserfledermaus ist insgesamt eher selten nachgewiesen, was dem Untersuchungsschwerpunkt im Waldinneren geschuldet ist. Es ist anzunehmen, dass sie über vielen Gewässern nach Insekten jagend ihre Kreise zieht. Da ihre bevorzugten Jagdhabitats überwiegend über stehenden und langsam fließenden Gewässern sind, ist die Wasserfledermaus bei akustischen Erhebungen im Wald abseits solcher Gewässer zu meist unterrepräsentiert.

Eine Auflassung der forstwirtschaftlichen Nutzung in den Kernzonen lässt für die Wasserfledermaus eine Verbesserung des Baumhöhlen-Angebotes erwarten. Entscheidend für den langfristigen Schutz dieser Art im Biosphärenpark Wienerwald ist die Sicherung von Baum- und Waldbeständen, welche ein entsprechendes Angebot an Höhlen bieten. Zudem muss jedoch auch Augenmerk auf einen entsprechenden Schutz stehender und fließender Gewässer als Hauptjagdgebiet dieser Art gelegt werden.

### **Bart- und Brandtfledermaus (*Myotis mystacinus/M. brandtii*)**

Als Sommer- und Wochenstubenquartiere beziehen Bartfledermäuse verschiedenste Arten von Spalten, unter anderem hinter Fensterläden, Wandverkleidungen, Baumrinden oder an Jagdkanzeln. Winterquartiere befinden sich in Höhlen, Bergwerken, Kellern und manchmal auch in Felsspalten (DIETZ et al. 2007). Bezüglich ihrer Jagdgebiete werden offene bis halboffene Landschaften mit natürlichen Strukturen genutzt. Sie sind aber auch in Siedlungen bzw. in deren Randbereichen anzutreffen (DIETZ et al. 2007). Bart- und Brandtfledermäuse scheinen ortstreu zu sein und zwischen Sommer- und Winterquartier nur im kleinräumigen Bereich von bis zu 50 Kilometern zu wandern (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind bislang keine Winterquartiere von beiden Arten bekannt geworden.

Im Rahmen von Untersuchungen, bei denen die Fledermäuse über ihre Ortungsrufe erfasst und bestimmt werden, ist die Bartfledermaus nicht von der sehr ähnlichen Brandtfledermaus zu unterscheiden. Die Brandtfledermaus ist anspruchsvoller, was den Jagdlebensraum (naturnahe Wälder mit kleinen Gewässern) betrifft. Sommer- und Wochenstubenquartiere der Brandtfledermaus sind meist direkt an Gehölzstreifen und Wälder angebunden. Genutzt werden Baumhöhlen, Stammanrisse, Fle-

dermauskästen und auch Spalten innerhalb von Dachräumen. Winterquartiere befinden sich in Höhlen und Stollen, selten in Kellern (DIETZ et al. 2007). Die Brandtfledermaus bevorzugt zur Jagd lichte Wälder, nutzt aber auch Gewässerbereiche und Gehölzstrukturen (DIETZ et al. 2007).

Das Artenpaar Bart- und Brandtfledermaus wurde beim Biodiversitätsmonitoring vergleichsweise häufig im gesamten Biosphärenpark angetroffen. In der Gemeinde Gablitz erfolgten Nachweise dieser Arten in der Kernzone Troppberg und im umliegenden Wirtschaftswald. Auch in den angrenzenden Waldgebieten am Rauchbuchberg sind diese Fledermäuse weit verbreitet.

Die künftige Entwicklung der Kernzonen kann der Bartfledermaus ein erhöhtes Angebot an natürlichen Quartieren hinter Baumrinden bringen und auch das Nahrungsangebot erhöhen. Als flexible und generalistische Art wird die Bartfledermaus davon aber wahrscheinlich weniger profitieren als spezialisierte und anspruchsvollere Arten wie Brandt-, Nymphen- oder Bechsteinfledermäuse. Als anspruchsvolle Art ist die Brandtfledermaus in hohem Maß auf ein natürliches Quartierangebot angewiesen, das durch große Stark- und Totholzbestände gewährleistet wird. Zudem sind gewässernahe und strukturreiche Wälder der bevorzugte Jagdlebensraum, dessen dauerhaftes und vermehrtes Vorkommen durch die Kernzonen gewährleistet wird.

#### **Wimperfledermaus (*Myotis emarginatus*)**

Die Wimperfledermaus hat ihren Namen vom wimperartig behaarten Rand der Schwanzflughaut. Sie ist in ihrer Verbreitung vermutlich an laubwaldreiche und wärmebegünstigte Wälder gebunden, dabei auch an einen hohen Strukturreichtum mit vielen Laubgehölzen. Nadelwälder meidet diese Art hingegen (DIETZ et al. 2007). Auch strukturreiche Waldränder stellen Jagdgebiete der Wimperfledermaus dar. Sommerquartiere befinden sich oft an und in Gebäuden, Wochenstuben in Dachböden. Im Winter bevorzugt die Wimperfledermaus unterirdische Quartiere mit relativ hohen Temperaturen zwischen 6 und 12°C. Winterquartiere aus dem Biosphärenpark Wienerwald sind aus dem Raum Baden bekannt (HÜTTMEIR & REITER 2010).

Die Nachweise der Wimperfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten im gesamten Gebiet verteilt. Es werden überdurchschnittlich häufig Schwarz-Föhrenwälder und auch Buchenwälder genutzt. In der Gemeinde Gablitz wurde kein Vorkommen dieser Art festgestellt, jedoch aus der direkt angrenzenden Kernzone Rauchbuchberg in Tulbing. Ein Vorkommen der Wimperfledermaus in den Buchenwäldern der Gemeinde ist daher nicht auszuschließen.

Von der weiteren Entwicklung der Kernzonen sind für die Wimperfledermäuse als Gebäudebewohner keine positiven Effekte bezüglich des Quartierangebotes zu erwarten. Hinsichtlich einer Verbesserung des Jagdlebensraumes in den Kernzonen können jedoch positive Auswirkungen erwartet werden, wenngleich die Wimperfledermaus in ihren Ansprüchen flexibel ist.

### **Bechsteinfledermaus (*Myotis bechsteinii*)**

Die Bechsteinfledermaus ist eine sehr waldgebundene Art. Dementsprechend befinden sich ihre Sommer- und Wochenstubenquartiere in Baumhöhlen, Stammanrissen und als Ersatz auch in Vogel- und Fledermauskästen. Die Jagdgebiete liegen vorwiegend in Laub- und Mischwäldern, teils auch in Streuobstwiesen (DIETZ et al. 2007). Die Bechsteinfledermaus ist eine sehr ortstreue Art. Sie legt zwischen Sommer- und Winterquartieren nur wenige Kilometer zurück und auch ihre Jagdgebiete befinden sich im Umkreis von rund einem Kilometer um ihr Quartier (DIETZ et al. 2007).

Nachweise der Bechsteinfledermaus existieren in einigen Bereichen des Biosphärenpark Wienerwald, allerdings nur in geringer Anzahl. In der Gemeinde Gablitz wurde kein Vorkommen dieser Art festgestellt, jedoch aus der direkt angrenzenden Kernzone Rauchbuchberg in Tulbing. Ein Vorkommen der Bechsteinfledermaus in den Buchenwäldern der Gemeinde ist daher nicht auszuschließen.

Die Bechsteinfledermaus gehört zu jenen Arten, die von der weiteren Entwicklung der Kernzonen positiv bestärkt werden können. Das Quartierangebot wird sich für diese baumhöhlenbewohnende Art verbessern, was hinsichtlich der Notwendigkeit, einen Quartierverbund nutzen zu können, von besonderer Bedeutung ist. Auch für die Nutzung der Kernzone als Jagdlebensraum sind weitere positive Effekte zu erwarten, da strukturreiche Wälder mit Unterwuchs für die Bechsteinfledermäuse besondere Attraktivität besitzen.

### **Mausohr (*Myotis myotis*)**

Die Weibchen des Mausohres können Wochenstubenkolonien mit bis zu 2.500 Tieren bilden. Diese Kolonien sind in großen und ruhigen Dachböden zu finden, wie sie oftmals Kirchen und Schlösser bieten. Die Jagd auf große Laufkäfer führt das Mausohr in lichte, unterwuchsarme Laubwälder, aber auch auf frisch gemähte Wiesen und abgeerntete Äcker (DIETZ et al. 2007). Mausohren sind regional wandernde Tiere. Sie legen zwischen Sommer- und Winterquartier durchschnittlich 50-100 km zurück (DIETZ et al. 2007). Winterquartiere sind im Biosphärenpark in den Höhlen der Thermenlinie zu finden (HÜTTMEIR & REITER 2010).

Im Biosphärenpark Wienerwald sind einige Sommerquartiere bekannt und auch im Zuge der Untersuchung wurde das Mausohr an zahlreichen Standorten in ihren Jagdgebieten festgestellt, vor allem in Buchenwäldern. Viele Bereiche im Biosphärenpark stellen mit unterwuchsarmen Laubwäldern optimale Jagdhabitats des Mausohres dar (GÜTTINGER 1997), weshalb er als bedeutender Lebensraum für diese Art angesehen werden kann. In der Gemeinde Gablitz wurde kein Jagdgebiet dieser Art festgestellt, jedoch aus der direkt angrenzenden Kernzone Rauchbuchberg und den umliegenden Wirtschaftswäldern in Tulbing. Ein Vorkommen des Mausohrs in den Buchenwäldern der Gemeinde ist daher nicht auszuschließen.

Die Entwicklung der Kernzonen ist für das Quartierangebot für die gebäudebewohnenden Mausohren ohne Bedeutung. Die Bedeutung als Jagdgebiet ist differenziert zu betrachten. Junge Wälder mit dichtem Unterwuchs (etwa auf Windwurf Flächen) werden als Jagdlebensraum für die Mausohren ausfallen, während ausgeprägte natürliche Hallenwälder wohl auch ein erhöhtes und gut verfügbares Nahrungsangebot bieten werden.

### **Abendsegler (*Nyctalus noctula*)**

Der Abendsegler ist ein ausdauernder Weistreckenflieger; zwischen Sommer- und Winterquartier kann er bis zu 1.200 km zurücklegen. Er kommt in Österreich hauptsächlich als Durchzügler oder Wintergast vor. Seine Jagdflüge absolviert der Abendsegler hoch über den Baumkronen, über Offenland und über Gewässern. Besonders im Herbst kann man ihn dabei auch schon am Nachmittag beobachten. In der Wahl seiner Quartiere ist er sehr flexibel. Baumhöhlen werden gleichermaßen genutzt wie verschiedene Spalten an Gebäuden. Ursprünglich wurden als Jagdgebiete Laubwälder bevorzugt, wobei die Jagdflüge im hindernisfreien Luftraum erfolgen. Heute wird auch in Siedlungsgebieten gejagt, sofern eine hohe Dichte an fliegenden Insekten vorhanden ist (DIETZ et al. 2007).

In Österreich besteht das Vorkommen der Abendsegler überwiegend aus ziehenden, übersommernenden oder überwinterten Individuen. Dies gilt vermutlich auch für die Abendsegler im Biosphärenpark. Die zahlreichen Nachweise aus nahezu allen Bereichen des Wienerwaldes spiegeln die Anpassungsfähigkeit und Flexibilität des Abendseglers hinsichtlich Quartier- und Jagdlebensraum wider. In der Gemeinde Gablitz wurde kein Vorkommen dieser Art festgestellt, jedoch aus der direkt angrenzenden Kernzone Rauchbuchberg in Tulbing sowie vom Troppberg aus dem Kernzonenanteil der Gemeinde Tullnerbach. Ein Vorkommen des Abendseglers in den Buchenwäldern der Gemeinde ist daher nicht auszuschließen.

Die Entwicklung der Kernzonen wird das Angebot an natürlichen Quartieren erhöhen. Ebenso ist zu erwarten, dass die Kernzonen insektenreicher und somit als Jagdlebensräume attraktiver sein werden. Allerdings ist der Abendsegler sowohl bei der Quartierwahl als auch bei der Nutzung von Nahrungshabitaten sehr flexibel, sodass insgesamt kein substanzieller Effekt auf die Bestände dieser Art zu erwarten ist.

### **Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*)**

Die Zwergfledermaus ist eine sehr kleine heimische Fledermaus, aber im Flug bringt es dieses 5 Gramm schwere Leichtgewicht doch auf 20 cm Spannweite. Die Art gilt als Kulturfolger. Dementsprechend sind fast alle Sommer- und Wochenstubenquartiere in Spalträumen aller Art an Gebäuden zu finden. Verkleidungen und Zwischendächer werden hierbei besonders gerne besiedelt. Auch Winterquartiere an Gebäuden wurden schon gefunden, des Weiteren überwintert sie auch in Felsspalten, Kellern, Tunnel und Höhlen (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind keine Winterquartiere bekannt. Ihre Jagdgebiete betreffend sind Zwergfledermäuse sehr flexibel. Sie nutzen von Innenstädten bis zu ländlichen Siedlungen nahezu alle Lebensraumtypen, bevorzugen aber, soweit vorhanden, Wälder und Gewässer (DIETZ et al. 2007).

Die Zwergfledermaus zählt zu den häufigsten Fledermausarten im Wienerwald. Die Nachweise von jagenden Zwergfledermäusen im Biosphärenpark erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. In der Gemeinde Gablitz wurden Vorkommen dieser Art in der Kernzone Troppberg festgestellt. Auch im Kernzonen-Anteil in der Gemeinde Tullnerbach sowie der Kernzone Rauchbuchberg in Tulbing sind Nachweise gelungen.

Die Kernzonen sind sehr wahrscheinlich für die Zwergfledermäuse sowohl hinsichtlich der Quartiere als auch ihrer Jagdlebensräume von untergeordneter Bedeutung.

### **Mückenfledermaus (*Pipistrellus pygmaeus*)**

Die Mückenfledermaus ist eine der kleinsten Fledermausarten Österreichs und sieht der Zwergfledermaus zum Verwechseln ähnlich. Gegenüber der Zwergfledermaus ist sie etwas mehr auf Wälder als Jagdhabitat spezialisiert und die am häufigsten nachgewiesene Fledermausart des Biosphärenpark Wienerwald. Ihre Quartiere liegen wahrscheinlich meistens in Baumhöhlen, sie kann aber auch Gebäudespalten beziehen.

Die Nachweise von jagenden Mückenfledermäusen im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten schwerpunktmäßig am Ostrand, vor allem in Eichen-Hainbuchenwäldern. In der Gemeinde Gablitz wurde ein Vorkommen dieser Art in der Kernzone Troppberg am Hauersteig festgestellt. Auch in der angrenzenden Kernzone Rauchbuchberg in Tulbing ist die Art häufig anzutreffen.

### **Breitflügelgedermaus (*Eptesicus serotinus*)**

Die Breitflügelgedermaus gehört mit einer Spannweite von rund 35 cm zu den großen heimischen Fledermausarten. Sie bewohnt Spaltenquartiere an und in Gebäuden, und auch zur Jagd ist sie gerne in lockeren Siedlungsgebieten unterwegs. Wälder werden vor allem am Waldrand und entlang von Schneisen und Wegen befliegen.

Die Nachweise der Breitflügelgedermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. Eichen-Hainbuchenwälder und Schwarz-Föhrenwälder wurden geringer genutzt. In der Gemeinde Gablitz wurde kein Vorkommen dieser Art festgestellt, jedoch aus der direkt angrenzenden Kernzone Rauchbuchberg in Tulbing. Ein Vorkommen der Breitflügelgedermaus in den Buchenwäldern der Gemeinde ist daher nicht auszuschließen.

### **Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*)**

Die Mopsfledermaus ist in Österreich eine weit verbreitete, dennoch seltene Art (SPITZENBERGER 2001). Natürliche Sommer- und Wochenstubenquartiere befinden sich in abstehender Borke von Bäumen und Baumhöhlen und sind dadurch nur mit großem Aufwand systematisch erfassbar. Als Winterquartiere dienen abstehende Baumrinden, Höhlen, Stollen, Ruinen und Steinhäufen. Ihre Jagdgebiete sind Wälder, aber auch walddnahe Gärten und Heckenzüge (DIETZ et al. 2007). Die Baumartenzusammensetzung spielt vermutlich eine geringe Rolle, wichtig ist hingegen ein hoher Strukturreichtum mit verschiedenen Altersklassen und Saumstrukturen, die Lebensraum für die Hauptnahrung – Kleinschmetterlinge, d.h. sogenannte Motten – bieten (DIETZ et al. 2007).

In der Gemeinde Gablitz wurde ein Vorkommen der Mopsfledermaus in der Kernzone Troppberg am Hauersteig festgestellt. Auch in der angrenzenden Kernzone Rauchbuchberg in Tulbing ist die Art anzutreffen.

Die weitere Entwicklung der Kernzonen wird für die Mopsfledermaus positiv eingeschätzt. Zum einen ist stehendes Totholz mit abstehender Borke der natürliche Quartiertyp dieser Art. Zum anderen kann eine hohe Textur in Wäldern eine hohe Dichte an Nachtfaltern bewirken, welche die Hauptnahrung für Mopsfledermäuse darstellen.

## 5.4.2 Vögel

Die Veränderungen der Wiesegebiete im Wienerwald spiegeln das Aussterben oder den massiven Rückgang einer Reihe prominenter Wiesenbewohner/-nutzer (z.B. Zwergadler, Rotmilan, Wiedehopf, Blauracke, Steinkauz, Schafstelze) in der Avifauna in der Vergangenheit wieder (vgl. DVORAK & BERG 2009, PANROK 2009). Damit wird im bestimmten Ausmaß auch der notwendige Handlungsbedarf für naturschutzfachliche Maßnahmen in den Wiesegebieten verdeutlicht (vgl. auch FRÜHAUF 2004).

Im Rahmen der Offenlanderhebungen wurde im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements von BirdLife Österreich eine Studie über Vogelarten als naturschutzfachliche Indikatoren in den Offenlandgebieten herausgegeben. In dieser Studie wurden alle kurzfristig verfügbaren Originaldaten zum Vorkommen ausgewählter Vogelarten des Offenlandes aus dem Zeitraum 1981-2011 zusammengetragen. Weiters wurden Ergebnisse und Daten aus der bislang vorliegenden Literatur und aus Projektberichten eingearbeitet. Ziel dieser Datensammlung war es unter anderem, ein Set an Vogelarten auszuarbeiten, die zukünftig bei Basiserhebungen als auch bei nachfolgenden Monitoring-Untersuchungen als naturschutzfachliche Indikatoren dienen können. Zusätzlich dazu wurden 2012 und 2013 genaue Bestandserhebungen für 15 Arten des Offenlandes durchgeführt.

Weiters wurden im Rahmen des Projektes „Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen“ Erhebungen von naturschutzrelevanten Vogelarten in ausgewählten Waldflächen (Kernzonen und Wirtschaftswald) des Biosphärenpark Wienerwald durchgeführt. Die Freilanduntersuchungen in den Jahren 2012 und 2013 ergaben Daten zu Verbreitung und Bestand von 18 ausgewählten waldbewohnenden Vogelarten im Biosphärenpark. Für diese Vogelarten konnten anhand des gesammelten Datenmaterials sowohl aktuelle Verbreitungskarten erstellt als auch neue Bestandeschätzungen für den Biosphärenpark durchgeführt werden.

In Tabelle 8 werden alle naturschutzfachlich relevanten Vogelarten des Offenlandes und des Waldes aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der verschiedenen Untersuchungen nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Vogelarten näher beschrieben. Da die Erhebungen nicht flächendeckend, sondern nur auf ausgewählten Standorten durchgeführt wurden, kann die Artenliste nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Schwarzstorch	<i>Ciconia nigra</i>	NT	Anhang I
Grünspecht	<i>Picus viridis</i>	LC	-
Grauspecht	<i>Picus canus</i>	NT	Anhang I
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	LC	Anhang I
Buntspecht	<i>Dendrocopos major</i>	LC	Anhang I
Weißrückenspecht	<i>Dendrocopos leucotos</i>	NT	Anhang I
Waldlaubsänger	<i>Phylloscopus sibilatrix</i>	LC	-
Zwergschnäpper	<i>Ficedula parva</i>	NT	Anhang I
Halsbandschnäpper	<i>Ficedula albicollis</i>	NT	Anhang I
Sumpfmiese	<i>Poecile palustris</i>	LC	-
Kleiber	<i>Sitta europaea</i>	LC	-
Waldbaumläufer	<i>Certhia familiaris</i>	LC	-
Gartenbaumläufer	<i>Certhia brachydactyla</i>	NT	-
Star	<i>Sturnus vulgaris</i>	LC	-
Hohltaube	<i>Columba oenas</i>	NT	Anhang I
Wespenbussard	<i>Pernis apivorus</i>	NT	Anhang I
Wendehals	<i>Jynx torquilla</i>	VU	-

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Feldlerche	<i>Alauda arvensis</i>	LC	-
Feldschwirl	<i>Locustella naevia</i>	NT	-
Neuntöter	<i>Lanius collurio</i>	LC	Anhang I
Goldammer	<i>Emberiza citrinella</i>	LC	-

**Tabelle 8: Naturschutzfachlich relevante Vogelarten in der Gemeinde Gablitz**

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach FRÜHAUF 2005

RE – Regional ausgestorben, CR – Vom Aussterben bedroht, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potenziell gefährdet, LC - Ungefährdet

VS-RL Vogelschutz-Richtlinie

Anhang I – Vom Aussterben bedrohte Vogelarten, aufgrund geringer Bestände oder kleiner Verbreitungsgebiete seltene oder durch ihre Habitatansprüche besonders schutzbedürftige Arten

### **Schwarzstorch (*Ciconia nigra*)**

Der Schwarzstorch ist ein scheuer Waldbewohner und brütet in störungsarmen, gewässernahen Wäldern. Die am häufigsten genutzten Nahrungsflächen im Wienerwald sind Bäche und temporär wasserführende Gräben. An zweiter Stelle in Bezug auf die Bedeutung stehen bereits Wiesenflächen (FRANK & BERG 2001). Der Wienerwald ist das wichtigste Brutgebiet für den Schwarzstorch in Österreich. Er ist in den meisten Teilen des Gebiets flächig verbreitet, lediglich einige unmittelbar an Siedlungsgebiete angrenzende Bereiche (z.B. das Umland von Wien und Klosterneuburg) und der gewässerarme Karbonat-Wienerwald im Südosten mit seinen Schwarz-Föhrenbeständen sind nicht oder nur dünn besiedelt (FRANK & BERG 2001).

Der Schwarzstorch kommt laut Archivdaten in den ausgedehnten Buchenwäldern am Tropicberg im Bereich Hauersteig vor. Die zahlreichen Bäche sind wichtige Nahrungsflächen für die Art.

Dem Schwarzstorch kommt zwar für Wiesenflächen eine weniger hohe Bedeutung zu als anderen Arten, jedoch ist er eines der wichtigsten Schutzziele im Natura 2000-Vogelschutzgebiet und daher auch im Biosphärenpark Wienerwald. Wiesen mit regelmäßigem Auftreten von Nahrung suchenden Schwarzstörchen sollten hohe Schutzpriorität haben. Offenlandbereiche können bei Bedarf durch gezielte Anlage von Nahrungsgewässern (Tümpeln) für die Art attraktiver gemacht werden. Dabei dürfen aber natürliche oder naturnahe Feuchtwiesenbereiche keinesfalls in Mitleidenschaft gezogen werden.

### **Grünspecht (*Picus viridis*)**

Der Grünspecht ist ein Brutvogel in offenen Waldstücken und im Übergangsbereich von Wald zum Offenland. Er benötigt als Ameisenspezialist möglichst offene oder kurzrasige Böden zur Nahrungssuche. Über die Art liegen nur wenige Nachweise aus den großen geschlossenen Waldgebieten vor, in den Offenlandbereichen hingegen kommt sie fast überall vor. Die größten Individuendichten erreicht die Art in parkähnlichen Lebensräumen.

Der Grünspecht ist im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, wobei eine gewisse Häufung der Beobachtungen an den Rändern größerer Offenlandbereiche auffällt. Bei der Kartierung der Offenlandbereiche wurde der Grünspecht häufig in allen mit Bäumen bestandenen Gebieten angetroffen; er brütet hier regelmäßig in älteren Obstbaumbeständen, Baumreihen und –gruppen. Aus den größeren geschlossenen Wäldern liegen hingegen nur wenige Nachweise vor, hier dürften manche Bereiche tatsächlich nicht besiedelt sein bzw. werden nur sporadisch genutzt.

In der Gemeinde Gablitz gibt es derzeit keine gesicherten Vorkommen des Grünspechts. Laut Archivaldaten brütete er jedoch in Gehölzbeständen im Fischergraben und in den Waldgebieten des Purkersdorfer Forstes südöstlich von Gablitz. Auch am Ameisberg konnten Grünspecht-Vorkommen nachgewiesen werden. Dieser liegt in der Kernzone Troppberg, jedoch bereits in der Gemeinde Tullnerbach.

Der Grünspecht scheint derzeit in seinem Bestand weder im Wienerwald noch in Österreich gefährdet. Schutzmaßnahmen sollten aber im Offenland vor allem auf die Erhaltung von älteren Obstbaumbeständen abzielen, die als Nahrungs- und Brutraum für die Art eine große Rolle spielen.

#### **Grauspecht (*Picus canus*)**

Als ursprünglicher Brutvogel aufgelockerter oder durch offene Flächen gegliederter Wälder findet der Grauspecht heutzutage in Mitteleuropa in den Übergangszonen zwischen halboffenem Kulturland und Laub- oder laubholzreichen Mischwäldern seinen Lebensraum. Im Wald besiedelt er altholzreiche Bestände, die durch Freiflächen, wie Wege, Lichtungen, Waldwiesen, Kahlschläge und junge Aufforstungen, gegliedert sind. Wichtige Habitatrequisiten sind Rufwarten, vorwiegend kahle Baumspitzen oder Überhälter in Kahlschlägen, Trommelplätze, Höhlen sowie ausgedehnte Nahrungsflächen. In geschlossenen Wäldern werden monotone, stark forstlich genutzte Bereiche gemieden.

Der Grauspecht ist zwar im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der alle Teilbereiche besiedelt und nirgendwo fehlt, seine Siedlungsdichte bleibt aber großräumig geringer als beim Grünspecht. Es zeigt sich im Biosphärenpark Wienerwald eine deutliche Konzentration im zentralen Wienerwald zwischen Purkersdorf und Pressbaum sowie bei Mauerbach. In der Gemeinde Gablitz ist diese Höhlen brütende Art ein seltener Brutvogel in den buchenreichen Altholzbeständen der Kernzone Troppberg sowie in Wirtschaftswäldern im oberen Laabachtal. Außerdem wurde der Grauspecht am Taglesberg nachgewiesen.

Als hauptsächliche Gefährdungsursachen sind Lebensraumverluste durch Abnahme alter, lichter Buchenwälder und montaner Mischwälder mit nicht geschlossenem Kronendach zu nennen. Für den Grauspecht ist daher die Erhaltung von alten Laubwäldern mit reichhaltig gegliederten Waldrändern erforderlich. Weiters kam es in den letzten Jahrzehnten zu starken Verlusten von Streuobst- und extensiv genutzten Wiesen. Zusätzlich werden Ameisen als Nahrungsbasis des Grauspechts von der Intensivierung der Wiesenbewirtschaftung, wie zu häufigem Schnitt und höherem Düngereinsatz, negativ betroffen. Die Erhaltung extensiver Wiesen und Streuobstflächen sind daher weitere wichtige Maßnahmen.

### **Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)**

Dieser größte einheimische Specht brütet vorwiegend in ausgedehnten Wäldern aller Art. Sein Vorkommen ist vom Vorhandensein von Altholzbeständen abhängig; die Zusammensetzung der Baumarten ist dabei von sekundärer Bedeutung. Der Brutplatz findet sich in der Regel in lichten, unterholzarmen Baumbeständen oder in der Nachbarschaft von Schneisen, Wegen oder Gewässern, wo freier Anflug zum Brutbaum gewährleistet ist. Zur Herstellung der Nist- und Schlafhöhlen benötigt er in Laubwäldern Bestände, die in der Regel um die 80-100 Jahre oder älter sind. Die Buche wird deutlich bevorzugt, da sie hohe astfreie und entsprechend dicke Stämme bietet. Wo sie fehlt, wird häufig auch die Kiefer angenommen. Für den Nahrungserwerb ist ein ausreichendes Angebot an von holzbewohnenden Insekten befallenen oder vermodernden Baumstümpfen notwendig.

Der Schwarzspecht ist im gesamten Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der in allen Gebietsteilen vorkommt. Auch in den ausgedehnten Buchenwäldern der Gemeinde Gablitz ist diese Art nachgewiesen. Als Höhlen brütende Art findet der Schwarzspecht besonders in den Buchenaltbeständen der Kernzone Troppberg optimale Habitatbedingungen. Aber auch in Wirtschaftswäldern an den Abhängen des Rauchbuchberges sowie im Bereich Hohleiche konnte diese Art entdeckt werden.

Lebensraumverluste ergeben sich in erster Linie durch die Intensivierung der Forstwirtschaft. Eine Verkürzung der Umtriebszeiten in Wirtschaftswäldern führt zu einer Verringerung des Angebots geeigneter Bäume für die Höhlenanlage. Negativ wirkt sich auch die Entfernung von stehendem und liegendem Totholz im Zuge von Durchforstungen aus. Der Erhaltung von Altholzinseln ohne regelmäßige Durchforstung sowohl im geschlossenen Wald wie auch am Rand von Lichtungen und Kahlschlägen kommt hohe Bedeutung zu. Höhlenbäume sollten vor einer Fällung geschützt werden. Die Verlängerung der Umtriebszeiten im Allgemeinen würde das Brutbaumangebot deutlich erhöhen. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Bedeutung des Schwarzspechts als Höhlenlieferant für Hohltaube, Dohle aber auch für verschiedene Säugetiere, wie Siebenschläfer oder diverse Fledermausarten, hinzuweisen.

### **Buntspecht (*Dendrocopos major*)**

Der Buntspecht benötigt zumindest kleinere, zusammenhängende Baumbestände. Er findet sich sowohl in Laub- und Nadel(misch)wäldern als auch in offenen Agrarlandschaften mit Alleen, Windschutzstreifen oder Feldgehölzen sowie in Obstgärten und Parks mit älteren Bäumen. Die Siedlungsdichte variiert stark in Abhängigkeit von der Baumartenzusammensetzung sowie Alters- und Strukturmerkmalen der bewohnten Wälder. Alt- und totholzreiche Eichen-Hainbuchenwälder weisen die höchsten Dichten auf, während monotone Fichtenforste z.B. nur sehr dünn besiedelt werden.

Der Buntspecht ist im Wienerwald weitgehend flächendeckend verbreitet. Im Südwesten und Westen bestehen jedoch kleinräumige Lücken oder Bereiche mit geringeren Dichten. Auch in den Buchenaltholzbeständen der Kernzone Troppberg ist diese Art ein häufiger Brutvogel. Nachweise gibt es aber auch aus Wirtschaftswäldern am Taglesberg, am Rauchbuchberg und im Buchgraben.

Die Art ist in Österreich nicht gefährdet; für sie sind daher keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich. Es ist jedoch davon auszugehen, dass alle Maßnahmen, die für andere waldbewohnende Vogelarten gesetzt werden, auch das Vorkommen des Buntspechts positiv beeinflussen werden.

### **Weißrückenspecht (*Dendrocopos leucotos*)**

Der Weißrückenspecht ist ein Brutvogel naturnaher Laub- und Mischwälder und sowohl hinsichtlich des Neststandortes als auch der Nahrungswahl und den Nahrungsbiotopen ein äußerst spezialisierter Altholzbewohner. Ganz unabhängig von der jeweiligen Waldgesellschaft ist allen seinen Vorkommen ein weitgehend naturnaher Waldaufbau mit sehr hohem Altholzanteil, zahlreichen absterbenden oder toten Stämmen sowie reichlich vorhandenem Moderholz gemeinsam. In den zumeist intensiv genutzten Wirtschaftswäldern Mitteleuropas finden sich derartige Bestände in der Regel nur mehr lokal in Bereichen, wo das Gelände eine regelmäßige Nutzung erschwert oder unrentabel macht.

Der Weißrückenspecht ist im Wienerwald nur sehr punktuell verbreitet. Seine Schwerpunkte decken sich gut mit den bestehenden Kernzonen, wobei aber vor allem im zentralen und teilweise auch im nördlichen und südlichen Wienerwald noch einige unentdeckte Vorkommen bestehen dürften. Die Art ist bei weitem die seltenste regelmäßig vorkommende Spechtart im Wienerwald. In der Kernzone Troppberg sind wenige Reviere von Weißrückenspechten nachgewiesen.

Als hauptsächliche Gefährdungsursache ist jegliche Nutzungsintensivierung im Bereich von bestehenden Weißrückenspecht-Vorkommen anzusehen. Besonders negativ zu bewerten sind dabei gründliche Durchforstungen, die mit der Entfernung von morschen und toten Stämmen und von Fallholz einhergehen. Großflächige Rodungen und Anpflanzungen von Nadelhölzern wirken sich in jedem Fall negativ auf Weißrückenspecht-Brutgebiete aus. Langfristig geeignete Schutzmaßnahmen wären die Einrichtung von Naturwaldreservaten und die Außernutzungstellung von größeren Bereichen sowie die Verlängerung der Umtriebszeiten mit gleichzeitigem Stehen und Liegen lassen von Totholz.

### **Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*)**

Der Waldlaubsänger besiedelt geschlossene Wälder ohne oder mit sehr schütter ausgebildeter Strauchschicht. Optimale Habitate weisen eine größere Anzahl an jüngeren Bäumen sowie ein reich gegliedertes Bodenrelief auf. Der Waldlaubsänger bevorzugt Naturwälder und naturnahe Wirtschaftswälder. Hohe Dichten werden im Laubmischwald, vor allem im Eichen-Hainbuchenwald und in buchenreichen Mischwäldern, erreicht. In den Niederungen besiedelt er auch Eschen- und Erlenreiche Auwälder.

Der Waldlaubsänger ist im Wienerwald ein weit verbreiteter, bisweilen sehr häufiger Brutvogel. Stellenweise ist die Art aber auch seltener, was insgesamt zu einem eher uneinheitlichen Bild von Häufigkeit und Verbreitung führt. Auch in den ausgedehnten Waldbeständen der Gemeinde Gablitz ist der Waldlaubsänger ein verbreiteter Brutvogel. Es gibt Nachweise aus der Kernzone Troppberg, aus dem Tulbinger Forst, von den Abhängen des Rauchbuchberges und dem Königswinkelberg (an der Grenze zur Gemeinde Mauerbach).

Die Art hat österreichweit seit den 1990er Jahren um ca. 60% im Bestand abgenommen (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Eine so große Population wie die des Wienerwaldes hat daher große Relevanz für den Erhaltungszustand der Art. Waldlaubsänger stellen wenig spezifische Ansprüche an ihren Waldlebensraum. Im Wienerwald ist das Weiterbestehen großflächiger Laubwälder die wichtigste Schutzmaßnahme.

### **Zwergschnäpper (*Ficedula parva*)**

Der Zwergschnäpper ist ein typischer Waldbewohner und besiedelt im Tiefland Buchen-, Buchenmisch- und Eichen-Hainbuchenwälder. Oft liegen die Reviere in der Nähe von Gräben. Er bevorzugt eindeutig Altholzbestände von zumindest 90-100 Jahren und mit einem Kronenschluss von 70-90%. Dickungen und Stangenhölzer, lichte Eichenreinbestände und Buchenhallenwälder bleiben hingegen fast immer unbesiedelt. Als Kleinraumjäger, dessen Jagdflüge selten mehr als 1-2 m weit reichen, benötigt der Zwergschnäpper kleinere Freiräume innerhalb des Kronenbereichs, Lücken zwischen den Kronen einzelner Bäume (z.B. durch Verjüngungen oder niedergestürzte Stämme geschaffen) sowie den Bereich zwischen Kronenansatz und Boden.

Der Zwergschnäpper wurde bei den Untersuchungen nur in einzelnen Exemplaren gefunden, der Vorkommensschwerpunkt liegt in Wien im Lainzer Tiergarten. In der Gemeinde Gablitz gibt es immer wieder Beobachtungen, v.a. am Höbersbach.

Der Zwergschnäpper ist durch den Verlust naturnaher alt- und totholzreicher Wälder gefährdet. Besonders die Intensivierung forstlicher Maßnahmen wie Durchforstung oder die Verkürzung der Umtriebszeiten setzen der Art zu. Von zentraler Bedeutung ist die Schaffung großflächig naturnah bewirtschafteter, gemischter Laubwaldflächen mit Umtriebszeiten von zumindest 140 bis 160 Jahren.

### **Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*)**

Der Halsbandschnäpper brütet in Mitteleuropa in älteren Laubwäldern der Niederungen und Hügelländer, wobei sowohl totholzreiche, mehrstufig strukturierte Bestände als auch monotone Hallenwälder genutzt werden. Er besiedelt vorwiegend Buchen-, Eichen- und Eichen-Hainbuchenwälder sowie Auwälder. Ausschlaggebend für eine Besiedlung ist in erster Linie ein ausreichendes Höhlenangebot. Durch Nisthilfen kann insbesondere in forstlich stark genutzten Wäldern die Dichte wesentlich gesteigert werden. Auch das Totholzangebot ist essentiell für das Vorkommen des Halsbandschnäppers, nicht nur wegen des Höhlenangebots sondern auch aufgrund der höheren Anzahl an toten Zweigen oder Ästen, die zur Nahrungssuche und als Singwarte genutzt werden.

Der Halsbandschnäpper ist im Wienerwald in den meisten Teilen ein fast flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Lediglich in den mit 550-850 m durchgehend höher gelegenen Teilen im Südwesten ist die Art nur lückig verbreitet. Auch in der Gemeinde Gablitz ist er ein mäßig häufiger Brutvogel, besonders in den Altholzbeständen der Kernzone Troppberg und an den Abhängen des Rauchbuchberges. Weitere Nachweise liegen aus den Gebieten Taglesberg, Tulbinger Forst und Weißes Kreuz vor

Wie die meisten Höhlenbrüter leidet der Halsbandschnäpper unter der Intensivierung der Forstwirtschaft. Abgestorbene Baumstämme, Äste und Aststümpfe bilden die bevorzugten Nistplätze, werden jedoch im Rahmen von Durchforstungen oftmals entfernt und sind so für alle in Höhlen brütenden Vogelarten als Brutplatz verloren. Weitere Gefährdungsfaktoren stellen auch die Verkürzung der Umtriebszeiten in den Wirtschaftswäldern und der Verlust der traditionellen Streuobstbewirtschaftung dar. Mögliche Schutzmaßnahmen sind daher das Stehen und Liegen lassen von Totholz, die Vergrößerung von Altholzbeständen und die Erhaltung von Höhlenbäumen in Streuobstwiesengebieten.

### **Sumpfmeise (*Poecile palustris*)**

Die Sumpfmeise bewohnt – trotz des Artnamens – nicht Sumpfgelände, sondern bevorzugt feuchte Laub- und Mischwälder. Sie ist aber auch in alten Baumbeständen in Parks, auf Friedhöfen und auf Obstwiesen anzutreffen. Das natürliche Höhlenangebot ist ausschlaggebend für eine erfolgreiche Besiedlung. In Mitteleuropa kommt sie typischerweise in Mischwäldern aus Eichen und Buchen, aber auch in Au- und Bruchwäldern, Feldgehölzen oder älteren Streuobstbeständen vor. In reinen Nadel- und Buchenwäldern ist sie meist nur selten oder in Randbereichen zu finden.

Die Sumpfmeise ist ein weit verbreiteter und lokal auch häufiger Brutvogel des gesamten Wienerwaldes. Bei dieser Art gibt es große Unterschiede in Bezug auf die Siedlungsdichten zwischen Wien und dessen Umgebung und dem restlichen Wienerwald. In den eichenreichen Wäldern rund um Wien ist die Siedlungsdichte der Sumpfmeise doppelt so hoch wie in den umgebenden Buchenwäldern Niederösterreichs. In der Gemeinde Gablitz gibt es derzeit keine aktuellen Nachweise der Sumpfmeise, jedoch aus der angrenzenden Kernzone Rauchbuchberg in Tulbing und dem Kernzonenteil Troppberg in Tullnerbach. Aus Gablitz existieren Archivdaten von den Abhängen des Buchberges sowie aus dem Bereich Hohleiche.

Die Sumpfmeise kann als in Höhlen brütende Art durch die Erhaltung von Altholzbeständen gefördert werden. Auch ein hoher Anteil an Totholz wirkt sich positiv auf die Lebensraumqualität aus.

### **Kleiber (*Sitta europaea*)**

Der Kleiber besiedelt hochstämmige Wälder aller Art, sein Vorkommen und die Siedlungsdichte sind aber in erster Linie vom Vorhandensein geeigneter Bruthöhlen abhängig. Bevorzugt werden Bäume mit grober Rinde. Wenn hohe Bäume in ausreichender Zahl vorhanden sind, brütet er auch außerhalb des Waldes in älteren Alleen, Parkanlagen und größeren Gärten. Kleiber brüten vorwiegend in alten Spechthöhlen, deren Eingang zum Schutz gegen Fressfeinde und Konkurrenten mit feuchter, lehmiger Erde verkleinert wird; in geringem Maß werden auch künstliche Nisthilfen und ausgefaulte Astlöcher genutzt. Der optimale Lebensraum des Kleibers ist der Eichenwald.

Der Kleiber ist im Wienerwald ein flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Auch in der Gemeinde Gablitz ist die Art besonders in den Altholzbeständen der Kernzone Troppberg häufig aufzufinden. Aber auch in Wirtschaftswäldern aus den Bereichen Rauchbuchberg, Taglesberg und Hohleiche konnten Nachweise erbracht werden. Archivdaten belegen ein früheres Vorkommen aus dem Gebiet rund um Hochram und Buchberg.

Der Bestand des Kleibers ist in Österreich ungefährdet, die Bestandsentwicklung allerdings derzeit leicht rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014).

### **Waldbaumläufer (*Certhia familiaris*)**

Der Waldbaumläufer besiedelt verschiedenste Typen geschlossenen Waldes, wenn ein gewisses Mindestalter und eine Mindestfläche des Baumbestandes gegeben sind. Bei den Baumarten spielen Fichten die wichtigste Rolle, aber die Art kann auch von den Weichholzaunen der Tallagen und Ebenen bis zur Waldgrenze als Brutvogel angetroffen werden. Sie zeigt in ihrem Revier jedoch eine Vorliebe für rauhe Rinden. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Waldbaumläufer ist im Wienerwald ein weit verbreiteter und häufiger Brutvogel aller Teile des Gebiets. Auffällig dabei ist, dass der Wiener Teil offensichtlich in deutlich geringerer Dichte besiedelt wird als der niederösterreichische Teil. In der Gemeinde Gablitz gibt es Nachweise aus den Waldgebieten am Troppberg und am Rauchbuchberg. Archivdaten belegen auch ein früheres Vorkommen im Gebiet Marienheim.

Der Bestand dieser Art ist österreichweit rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Sie profitiert von längeren Umtriebszeiten und wenig intensiver Durchforstung, wodurch mehr alte und morsche Bäume mit potentiellen Nistplätzen erhalten bleiben.

### **Gartenbaumläufer (*Certhia brachydactyla*)**

Der Gartenbaumläufer ist insgesamt anspruchsvoller als der Waldbaumläufer und kommt ausschließlich dort vor, wo zumindest ein gewisser Anteil an grobborkigen Baumarten wie Eichen oder alte Weiden und Schwarz-Pappeln, aber auch Lärchen und alte Kiefern vorhanden ist, meidet also zum Beispiel reine Buchenwälder. Er brütet auch in Parks, in extensiven Obstgärten mit älteren Bäumen und selbst in niederwüchsigen Flaum-Eichenwäldern. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Gartenbaumläufer ist im Wienerwald ein sehr lokaler Brutvogel mit einem Schwerpunkt in den eichenreichen Regionen im Osten am Stadtrand von Wien sowie im Südosten an den Rändern der Thermenlinie. Im übrigen Gebiet ist die Art nur ganz vereinzelt zu finden und fehlt offenbar weiträumig völlig. In der Gemeinde Gablitz existiert nur ein Einzelfund des Gartenbaumläufers aus der Kernzone Troppberg.

Die Art besiedelt im Wienerwald bevorzugt Waldbestände mit grobborkigen Bäumen. Im Gebiet sind dies vorwiegend Eichen. Alle Maßnahmen, die im Wienerwald die Eiche fördern, insbesondere solche, die in Eichenbeständen Totholzreichtum gewährleisten, sind als günstig für den Gartenbaumläufer anzusehen.

### **Star (*Sturnus vulgaris*)**

Der Star ist in weiten Teilen Europas Brut- und Sommervogel und rund ums Mittelmeer als Wintergast anzutreffen. Stare leben in offenen Landschaften mit kurzer Vegetation sowie Baum- und Strauchbewuchs, in Gärten und Parks. Geschlossene Wälder meiden sie ebenso wie große, leerräumte Agrarflächen ohne Nistplatzangebot. Die Art brütet in Baumhöhlen und alten Spechtlöchern, aber auch in Mauerspalten und unter losen Ziegeln.

Der Star ist im Waldbereich in Niederösterreich ein sehr lokaler Brutvogel und scheint im Südwesten überhaupt großräumig zu fehlen. In Wien ist die Art im Gegensatz dazu offenbar auch in den Wäldern häufig und verbreitet. Aus Gablitz gibt es Archivdaten aus den Gebieten Troppberg und Hauersteigsiedlung. Derzeit ist jedoch kein Vorkommen dieser Art in der Gemeinde gesichert.

Der Bestand des Stars in Österreich ist stabil und daher nicht gefährdet. Als Höhlenbrüter profitiert er sicherlich von längeren Umtriebszeiten und einer wenig intensiven Durchforstung und allen anderen Maßnahmen, die die Erhaltung von Höhlenbäumen bewirken, wie z.B. der Erhaltung von Streuobstwiesen mit Altbaumbeständen.

### **Hohltaube (*Columba oenas*)**

Die Hohltaube besiedelt halboffene Landschaften und brütet in lockeren Wäldern, kleinen Wäldchen und in Auwäldern. Als Nahrungsgebiete sollten in der Nähe Ackerflächen, Brachen oder kurzwüchsiges Grünland vorhanden sein. Die Hohltaube brütet als einzige heimische Taube in Höhlen und besiedelt bevorzugt lichte Altholzbestände. Ihre Bruthöhlen findet sie in Bäumen, die möglichst astfreie, hohe Stämme und ausladende, offene Kronen mit einzelnen exponierten, öfters bereits abgestorbenen Ästen aufweisen. Sehr oft übernimmt die Hohltaube Höhlen, die vom Schwarzspecht gezimmert wurden. In Mitteleuropa dienen vor allem Rotbuchen, Eichen, Schwarz-Pappeln und Kiefern als Brutbäume.

Die Hohltaube ist über den gesamten Biosphärenpark verbreitet. Die Waldflächen dürften weitgehend geschlossen besiedelt sein. Im Wienerwald brütet die Art in für mitteleuropäische Verhältnisse hohen Siedlungsdichten. In der Gemeinde Gablitz wurden zahlreiche Reviere dieser Art nachgewiesen. Als Höhlen brütende Art findet sie besonders in den Altholzbeständen der Kernzone optimale Habitatbedingungen. In der Kernzone Troppberg ist die Hohltaube verhältnismäßig häufig anzutreffen. Nachweise gibt es ebenso von der Hochram und den Wirtschaftswäldern am Taglesberg, aus dem Gebiet Hohleiche und den Abhängen des Rauchbuchberges.

Als Gefährdungsursache steht der Verlust geeigneter Brutbäume durch die Intensivierung der Waldwirtschaft (Verkürzung der Umtriebszeiten, Schlägerung alter Buchen und Eichen) an erster Stelle. Das Nahrungsangebot reduziert sich durch die Abnahme von Ackerwildkräutern nach Biozideinsatz. Negativ wirken sich auch Verluste von Ackerrainen und allgemein die intensivere Ackerbewirtschaftung aus.

### **Wespenbussard (*Pernis apivorus*)**

Wespenbussarde brüten im Wald und hier oft in den Randbereichen. Zur Nahrungssuche werden Wälder und Gehölze bevorzugt, aber auch Offenland wird regelmäßig genutzt (GAMAUF 1999).

Augenscheinlich ist die Art im Wienerwald zumindest in den Bereichen, wo Waldflächen an ausgedehntes Offenland anschließen, weit verbreitet. Der Wespenbussard zählt zu den Arten, die zur Nahrungssuche auf Offenlandflächen mit Vorkommen von Hautflüglern (Wespen, Hummeln) angewiesen sind. Er hat daher als Indikatorart vor allem für eher trockene, magere Wiesentypen eine gewisse Bedeutung, die jedoch geringer ist als bei Arten, die ihren ganzen Lebenszyklus in solchen Lebensräumen verbringen.

In der Gemeinde Gablitz kann der Wespenbussard auf den Wiesen der Ram jagend angetroffen werden. Weiters gibt es Archivdaten von Sichtungen auf der Allhangwiese.

### **Wendehals (*Jynx torquilla*)**

Der Wendehals bevorzugt ähnlich dem Wiedehopf eher trockenes, offenes und mit Bäumen bestandenes Gelände mit schütter und kurz bewachsenem Boden, um hier an seine bevorzugte Nahrung (Ameisen) zu gelangen. Er ist ein ausgeprägter Zugvogel und in Österreich erst von Anfang April bis Ende September zu sehen. Die Art zimmert keine eigenen Bruthöhlen, daher wird ein größeres Angebot an älteren Bäumen mit entsprechendem Höhlenangebot benötigt. Wendehälsa sind in Mitteleuropa typische Brutvögel in Streuobstwiesen, in mit älteren Einzelbäumen bestandenen Weingärten sowie in größeren Gartensiedlungen.

Solche Bedingungen sind im Wienerwald sicherlich rar und am ehesten am südöstlichen und nördlichen Rand des Biosphärenparks gegeben. Die Art ist sehr unregelmäßig im Gebiet anzutreffen bzw. recht schwierig zu erfassen (späte Durchzügler, geringe Gesangsintensität, unauffälliges Verhalten). Trotz der schwierigen Erfassung ist seit Ende der 1990er Jahre im Wienerwald ein deutlicher Rückgang der Nachweise festzustellen.

Es gibt aktuell keine gesicherten Vorkommen des Wendehalses in der Gemeinde Gablitz. Die nordostgeneigte, heideartige Böschung auf der Deponiefläche am Taglesberg würde jedoch gute Habitatbedingungen bieten. Der Wendehals ist eine Zielart für den Erhalt dieser Landschaft.

### **Feldlerche (*Alauda arvensis*)**

Als ursprünglicher Steppenbewohner ist die Feldlerche eine Charakterart der offenen Feldflur. Sie besiedelt reich strukturiertes Ackerland, extensiv genutztes Grünland und Brachen. Das Nest wird in Bereichen mit kurzer und lückiger Vegetation in einer Bodenmulde gelegt. Mit Wintergetreide bestellte Äcker sowie intensiv gedüngtes Grünland stellen aufgrund der hohen Vegetationsdichte keine optimalen Brutbiotope dar.

Feldlerchen sind in den größeren Offenlandbereichen im Biosphärenpark, in denen Ackerbau betrieben wird, lokal verbreitet und regelmäßige Brutvögel der Ebene zum Wiener Becken hin. In der Weinbaulandschaft werden auch Wiesen- oder Weingartenbrachen als Habitat genutzt. Die Feldler-

che kann im Agrarland ein sehr guter Indikator für Kulturen- und Strukturvielfalt sein. In der Gemeinde Gablitz gibt es Archivdaten von Feldlerchenvorkommen am Toppberg im Bereich Hauersteig.

Vorkommen und Häufigkeit der Feldlerche in der Agrarlandschaft sind eng mit der Intensität der Bewirtschaftung und dem Strukturreichtum gekoppelt. Wichtigste Schutzmaßnahme für diese Art ist die Wiederherstellung eines kleinteiligen Mosaiks in der Agrarlandschaft. Erzielt werden kann dies vor allem durch die Schaffung von Brach- und Ausgleichsflächen, die nicht zur Brutzeit bearbeitet werden und damit sowohl sichere Brutplätze als auch ein reichhaltiges Nahrungsangebot bieten. Wichtig sind auch die Erhaltung und gegebenenfalls Wiederherstellung von Ackerrandstreifen und -säumen sowie die Erhaltung von kleinen Ruderalflächen. Allgemein profitiert die Feldlerche wie alle anderen Kulturlandvögel von einer gebietsweisen Reduzierung des Pestizid- und Düngereinsatzes.

### **Feldschwirl (*Locustella naevia*)**

Der Feldschwirl kann recht unterschiedliche Biotope besiedeln. Zumeist ist er am Rand von Feuchtgebieten zu finden und brütet hier in der Übergangszone zwischen Röhricht und Feuchtwiesen. Er ist aber keinesfalls nur auf Feuchtgebiete angewiesen. Regelmäßig werden auch trockene Lebensräume, etwa grasige Kahlschläge, Lichtungen, lückige Fichtenschonungen und Laubholzkulturen, besiedelt.

Der Feldschwirl ist im Wienerwald ein sehr lokal verbreiteter Brutvogel. Seine Lebensräume sind Bereiche mit höherer Vegetation in Feuchtwiesen, vernässte Bereiche mit Hochstauden in Bachtälern, dichte (Wald-)Schläge und vereinzelt auch sehr dichte Gebüschgruppen und -reihen (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). Wie regelmäßig die einzelnen Vorkommen besetzt sind, ist nicht bekannt, da der Feldschwirl vorwiegend an den Tagesrändern (Morgendämmerung und Einbruch der Dunkelheit) gesangsaktiv ist und zu anderen Tageszeiten nur unregelmäßig festzustellen ist. Daher ist durchaus möglich, dass die Art an geeigneten Stellen auch weiter verbreitet ist, als derzeit bekannt. Der Feldschwirl ist ein guter Indikator für kleinräumige Vernässungsstellen bzw. Gebüsch bestandene, feuchtgetönte, größere Wiesenbereiche.

In der Gemeinde Gablitz gibt es Archivdaten von Feldschwirl-Vorkommen aus dem Purkersdorfer Forst aus dem Gebiet des Buchberges an einem Bachlauf.

### **Neuntöter (*Lanius collurio*)**

Der Neuntöter besiedelt Brachen, Heckensäume und Gehölzwickel in Weingärten und Feldkulturen. Dabei genügen oft schon kleine Bereiche für eine erfolgreiche Besiedlung. Regelmäßig ist er auch in der Nähe von Trockenrasen zu finden. Wichtig ist im Nahbereich zum Neststandort ein reichhaltiges Angebot an Insekten für die Aufzucht der Jungen.

Der Neuntöter ist im Wienerwald ein relativ weit verbreiteter Brutvogel der wiesendominierten Kulturlandschaft. Er besiedelt aber lokal auch Schlagflächen und lückig stehende Jungwaldbestände. Er ist ein wichtiger Indikator für den Reichtum einer Landschaft an kleinräumigen Strukturelementen.

In der Gemeinde Gablitz gibt es Brutnachweise aus einer Sukzessionsfläche auf der ehemaligen Deponiefläche Taglesberg, wo der Neuntöter in den Brombeerbüschen brütet. Auch auf den strukturreichen Wiesenflächen der Ram und an den Abhängen des Rauchbuchberges kann man diese Vogelart beobachten. Im geschlossenen Waldgebiet kommt der Neuntöter lokal auf kleinen Rodungsinseln und Lichtungen vor. Archivdaten gibt es von Vorkommen am Troppberg.

Der Neuntöter ist im Offenland des Biosphärenparks aus ornithologischer Sicht wohl die Schlüsselart für zukünftiges Biotop-Management. Zum einen ist er doch noch einigermaßen weit verbreitet und stellenweise auch recht häufig, andererseits stellt die Art spezifische, gut beschreibbare Ansprüche an seinen Lebensraum. Im Wienerwald finden sich nahezu alle Neuntöter-Reviere im Offenland im Bereich größerer Hecken und ausgedehnter Buschbestände. In Gebieten, in denen solche Strukturen fehlen, gibt es auch keine oder nur geringe Vorkommen. In der offenen Agrarlandschaft würde neben dem Neuntöter auch eine ganze Reihe von weiteren Vogelarten (z.B. Dorngrasmücke, Schwarzkehlchen und Grauammer) von der Erhaltung der bestehenden und der Schaffung neuer Randstrukturen (Hecken, Buschgruppen, Brachen, Ruderalflächen) profitieren.

#### **Goldammer (*Emberiza citrinella*)**

Als Vogel der halboffenen Landschaft benötigt die Goldammer als Mindestausstattung Sitzwarten in Form von Bäumen oder höheren Büschen, Flecken dichter Bodenvegetation als Neststandort und schütter oder niedrig bewachsene Bodenstellen zur Nahrungssuche.

Die Goldammer besiedelt im Wienerwald vorwiegend Waldrandsituationen sowie im Offenland Baumreihen, kleinere Baumgruppen und Feldgehölze. Im Vergleich zur Grauammer stehen ihr wesentlich mehr geeignete Lebensräume zur Verfügung, was auch die deutlich weitere Verbreitung der Art im Gebiet widerspiegelt. Auffällig ist die nur sehr lückige Verbreitung in den Wiesengebieten des zentralen Wienerwaldes. Als Indikator für die naturschutzfachliche Beurteilung und für die Evaluierung von Managementmaßnahmen im Offenland des Wienerwaldes ist die Goldammer aufgrund ihrer recht breiten Habitatansprüche vermutlich nur von geringer Bedeutung.

In der Gemeinde Gablitz besiedelt die Goldammer kleinflächige Offenlandflächen in Waldgebieten an den Abhängen des Rauchbuchberges und im Bereich Hohleiche. Ältere Nachweise gibt es vom Troppberg und westlich von Laabach.

Die Goldammer ist im Wienerwald häufig anzutreffen. Allerdings benötigt auch sie ein Mindestmaß an struktureller Ausstattung. An den Waldrändern sollten intensive Kulturen, wie Äcker und Fettwiesen, nicht bis unmittelbar an den Baumbestand reichen, sondern einen nicht-bewirtschafteten Übergang in Form eines Waldsaums (Gebüsche, Staudenfluren) aufweisen. Die Goldammer benötigt Strukturen, wie Bäume und höhere Gebüsche, als Singwarten.

### 5.4.3 Amphibien und Reptilien

Reptilien gelten als Charakterarten gut strukturierter Offenlandbereiche und Grenzlinienstrukturen. Aufgrund ihrer Ansprüche sind sie gute Indikatoren für den ökologischen Zustand dieser Lebensräume und ihrer Randbereiche. In vielen Offenlandbereichen finden sich auch Laichhabitate sowie Sommerlebensräume von Amphibien. Reptilien bevorzugen hauptsächlich Übergangsbereiche von offenen zu dicht bewachsenen Lebensräumen. Viele Vorkommen befinden sich auch in Abbaugebieten.

Sowohl stillgelegte als auch in Betrieb befindliche **Abbaugebiete** zählen zu den bedeutendsten Lebensräumen von Amphibien und Reptilien in Offenlandbereichen des Biosphärenpark Wienerwald. Aufgelassene Steinbrüche bieten ein Mosaik aus vielseitigen terrestrischen Lebensräumen, wie felsige Hänge, Ruderalflächen, Hecken, Gebüschgruppen und unbewirtschaftete Wiesenflächen. Zudem weisen sie oft etliche Kleingewässer in Senken, Wagenradspuren, temporäre Tümpel auf verdichteten Manipulationsflächen, Quellfluren oder Retentionsbecken auf. Ohne Eingriff in diese artenreichen Sukzessionsbestände beginnen die ehemaligen Abbaugebiete durch Naturanflug von Gehölzen rasch zu verwalden, bzw. werden auch nach wie vor – meist mit Schwarz-Föhren – aufgeforstet. Eine Beeinträchtigung der Artenvielfalt wird auch durch zunehmende Bestände von Neophyten verursacht.

Ein weiterer Hotspot für Reptilienvorkommen sind stillgelegte und aktive **Bahntrassen**, weil sie ein sehr heterogenes, artenreiches Mosaik aus schottrigen Trockenstandorten, sonnenexponierten und teilverbuschten Steilhängen sowie ausgedehnten Heckenstrukturen bieten. Die Bahndämme und deren Böschungen stellen einerseits einen bedeutsamen Lebensraum für Reptilienarten (v.a. für Schlingnatter, Zauneidechse, Äskulapnatter), andererseits einen unersetzlichen Wanderkorridor für zahlreiche Tiergruppen (Insekten, Amphibien, Reptilien, Vögel, Säugetiere) dar.

Die Eignung von **Mähwiesen und Weiden** als Lebensraum für Amphibien und Reptilien hängt in erster Linie von der Intensität der Bewirtschaftung ab. Durch eine extensive Bewirtschaftung ergibt sich ein Mosaik aus unterschiedlichen Vegetationseinheiten mit variabler Dichte und Höhe. Weitere Strukturelemente ergeben sich aus Hügeln von Kleinsäugerbauten oder staunassen Zonen, die mögliche Laichgewässer für Amphibien darstellen können. Als Hauptnahrungsgrundlage für Amphibien- und Reptilienarten ist die Dichte vorkommender Insektenarten von besonders hoher Bedeutung. Das Vorkommen auf Wiesen- und Weideflächen wird in erheblichem Ausmaß auch vom Zustand angrenzender Waldränder und Gehölzstrukturen in sonnenexponierter Lage beeinflusst. Stufig aufgebaute Waldränder mit Strauch- und Krautsaum stellen nicht nur das bedeutendste Lebensrauminventar für sämtliche Reptilienarten des Biosphärenparks auf Wiesenflächen dar, auch von Amphibien werden sie als Wanderkorridor und terrestrischer Aufenthaltsort genutzt.

Arten wie Schlingnatter, Äskulapnatter und Smaragdeidechse sind typische Begleitarten des **Weinbaus**, solange die Weinbaulandschaft reich strukturiert ist. Sie sind wie der Weinbau auf thermisch begünstigte Hanglagen mit guter Sonneneinstrahlung angewiesen sind. Vor allem die angrenzenden Böschungen, Waldränder und Heckenstrukturen stellen arten- und individuenreiche Lebensräume dar. Eine besondere Bedeutung kommt dabei vor allem für Reptilien bedeutsamen Steinschichtungen und unverfugten Steinmauern zu, die der Terrassierung des Geländes dienen.

**Feuchtwiesen** innerhalb des Biosphärenparks befinden sich zumeist begleitend zu kleinen Bächen und Quellfluren in oft stärker beschatteten Teilbereichen. Mit Ausnahme von Ringelnatter und Blind- schleiche bieten sie durch die zumeist gegebene thermische Ungunstlage kein bedeutames Habitatelement für Reptilien. Für Amphibien entstehen hier jedoch durch Wagenradspuren und gering durchströmte Quellfluren wichtige Laichgewässer, vor allem für die Gelbbauchunke, die innerhalb des Offenlandes ansonsten kaum geeignete Kleingewässer zur Fortpflanzung findet.

Außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen konnte nur eine geringe Anzahl von **Stillgewässern** im Offenland des Wienerwaldes dokumentiert werden. Die Mehrzahl dieser Gewässer befindet sich innerhalb von Abbaugeländen oder auf staunassen Feuchtwiesen. Ansonsten beschränken sich weitere Stillgewässer auf einzelne Bewässerungs- und Landschaftsteiche des agrarisch genutzten Raumes, auf kleine, durch Aufstau von Gerinnen angelegte Fischteiche sowie auf Kleinstgewässer, die u.a. durch Quelfassungen entstanden sind.

Aus weiten Bereichen des Biosphärenparks fehlten aktuelle Daten über Amphibien- und Reptilienvorkommen, bzw. lagen nur unsystematisch erhobene Streudaten vor. Daher umfasste die Kartierung des Offenlandes im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements in den Jahren 2012 und 2013 auch die Erhebung und Lebensraumanalyse der Amphibien- und Reptilienfauna. Ziel des Projekts war es, Vorkommen und Lebensraumausstattung von ausgewählten Arten zu dokumentieren sowie Daten für eine eventuelle Erweiterung der Pflegezonen zu formulieren. Auch im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen wurden insgesamt 10 verschiedene Amphibienarten an ausgewählten Gewässern in Waldbereichen untersucht.

In Tabelle 9 sind alle untersuchten Amphibien- und Reptilienarten aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet aus Archivdatenauswertung wahrscheinlich sind bzw. beim Biodiversitätsmonitoring in den Waldgebieten nachgewiesen wurden. Es existieren keine Daten aus der Offenlanderhebung, da keine Probeflächen in der Gemeinde lagen. Die Artenliste kann aufgrund der nicht flächendeckenden Erhebung nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Gelbbauchunke	<i>Bombina variegata</i>	VU	3	Anhang II und IV
Erdkröte	<i>Bufo bufo</i>	NT	3	-
Laubfrosch	<i>Hyla arborea</i>	VU	3	Anhang IV
Springfrosch	<i>Rana dalmatina</i>	NT	3	Anhang IV
Grasfrosch	<i>Rana temporaria</i>	NT	3	Anhang V
Feuersalamander	<i>Salamandra salamandra</i>	NT	3	-
Zauneidechse	<i>Lacerta agilis</i>	NT	3	Anhang IV
Schlingnatter	<i>Coronella austriaca</i>	VU	3	Anhang IV
Äskulapnatter	<i>Zamenis longissimus</i>	NT	3	Anhang IV

**Tabelle 9: Naturschutzfachlich relevante Amphibien- und Reptilienarten in der Gemeinde Gablitz**

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach GOLLMANN 2007  
EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potenziell gefährdet

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach CABELA et al. 1997  
2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie  
Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse, Anhang V – Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse, deren Entnahme aus der Natur und deren Nutzung Gegenstand von Verwaltungsmaßnahmen sein können.

### Gelbbauchunke (*Bombina variegata*)

Die Gelbbauchunke zählt zu den Charakterarten temporärer Kleingewässer im Biosphärenpark. Als Lebensraum bevorzugt die Gelbbauchunke vor allem Laubwälder über 200 m Höhe und da es sich beim Wienerwald um Österreichs größtes geschlossenes Laubwaldgebiet handelt, kann die Gelbbauchunke als eine Charakterart des Biosphärenpark Wienerwald bezeichnet werden, für deren Bestand dem Gebiet besondere Bedeutung zukommt.

Obwohl viele Vorkommen in Waldgebieten liegen, konnte diese Art auch an zahlreichen Standorten im Offenland nachgewiesen werden. Im Rahmen der Kartierungen wurden zwei Schwerpunkt-vorkommen festgestellt. Die Steinbrüche bei Kaltenleutgeben sowie das Gebiet Krottenbach-Klausen-Leopoldsdorf bieten der Art gegenwärtig ein gutes Angebot an geeigneten Kleingewässerkomplexen und Landlebensräumen. Typische Laich- bzw. Aufenthaltsgewässer werden durch (Radspur-)Pfützen, Quellrinnsale, temporär wasserführende Vorfluter sowie staunasse Bereiche von Feuchtwiesen gebildet, bevorzugt in Waldnähe. Viele Vorkommen sind gut miteinander vernetzt, eine starke Beeinträchtigung ist nur stellenweise gegeben.

In der Gemeinde Gablitz gibt es Nachweise von Gelbbauchunken-Populationen in einem Stillgewässer im Waldgebiet des Purkersdorfer Forstes an der Grenze zu Mauerbach. Dieser Teich stellt auch ein wichtiges Habitat für zahlreiche andere Amphibienarten – Feuersalamander, Teichmolch, Bergmolch, Springfrosch, Grasfrosch – dar. In Kleingewässern der ehemaligen Deponiefläche Taglesberg reproduzieren sich zahlreiche Gelbbauchunken. Die Fläche stellt jedoch auch einen wertvollen Lebensraum und Fortpflanzungshabitat für zahlreiche andere Arten wie Grasfrosch, Feuersalamander und Bergmolch dar. Weiters gibt es ältere Funddaten von einer Senke im Waldgebiet auf einem Sattel zwischen Rauchbuchberg und Gasthof Hirschengartl sowie aus Radspurtümpeln nordöstlich von Riedanleiten an der Gemeindegrenze zu Tullnerbach.

Wichtige Ziele zum Erhalt bzw. zur Förderung von Unkenpopulationen im Offenland sind die Anlage von Kleingewässern sowie das Unterlassen einer Befestigung von befahrenen Bereichen durch Schotterung feuchter Bereiche. Durch die Erhaltung, Anlage und Offenhaltung von Systemen flacher, temporärer, vegetationsarmer Gewässer werden wichtige Reproduktionsgewässer geschaffen. Auch das Verdichten vernässter Bodenstellen durch Fahrzeuge und das Vertiefen von flachen Bodensenken in staunassen Wiesen und Weiden sind Managementmaßnahmen, die mit vergleichsweise geringem Aufwand durchgeführt werden können und auch positive Auswirkungen auf andere Amphibienarten (z.B. Wechselkröte, Grasfrosch, Kamm- und Teichmolch) haben. Da es sich bei Feuchtwiesen meist um einen europaweit geschützten Lebensraumtyp handelt, sollten solche Maßnahmen jedoch nur unter fachlicher Aufsicht erfolgen.

### **Erdkröte (*Bufo bufo*)**

Die Erdkröte ist die am weitesten verbreitete Amphibienart Österreichs und kommt fast im gesamten Bundesgebiet mit Ausnahme des Hochgebirges vor (CABELA et al. 2001). Die Erdkröten wandern im zeitigen Frühjahr zu den Laichgewässern und bilden dort oft große Laichansammlungen. Sie gehören zu den sogenannten Explosivlaichern, bei welchen die Paarungszeit nur wenige Tage dauert und die Männchen auf der Suche nach Weibchen fast alle beweglichen Objekte zu klammern versuchen. Die Eier werden in langen Schnüren um Pflanzen oder Holz gewickelt. Nach der Paarungszeit wandern die Erdkröten oft mehrere Kilometer von den Gewässern weg und führen ein verstecktes Landleben.

Erdkröten bevorzugen relativ große und tiefe Gewässer zur Fortpflanzung, wo sie durch ihre giftigen Kaulquappen auch gut mit Fischen koexistieren können, was anderen Amphibienarten nur schwer möglich ist. Der wichtigste Faktor für das Vorkommen der Erdkröte im Wienerwald ist eine große Gewässertiefe. Folglich kommt sie ausschließlich in permanenten Gewässern vor. Für ihr Leben an Land benötigen junge und erwachsene Erdkröten große, unfragmentierte Waldgebiete.

Die großflächigen geschlossenen Wälder in der Gemeinde Gablitz bieten optimale Habitatbedingungen für diese Art. Die Reproduktion findet vermutlich häufig in Gartenteichen statt. Auch das naturnah angelegte Retentionsbecken beim Gablitzer Sportplatz dient als wichtiges Laichgewässer für zahlreiche Erdkröten.

Die häufigste Gefährdungsursache stellt der Straßenverkehr dar. Auf der Wanderung von den Winterquartieren zu den Laichgewässern müssen die Erdkröten aufgrund der Lebensraumzerschneidung meist auch Straßen überwinden. Durch die synchronen Wanderungen fallen so regional auf wenigen Metern Asphalt einzelne bis tausende Tiere dem Straßenverkehr zum Opfer. Eine wichtige Schutzmaßnahme ist daher die Errichtung und Betreuung von Amphibienschutzzäunen während der Wanderungszeit. Durch solche Maßnahmen profitieren auch andere Amphibienarten, wie beispielsweise Feuersalamander, Teichmolch und Grasfrosch. Besonders die Wanderstrecke an der B1 beim Retentionsbecken sollte regelmäßig von der Straßenmeisterei kontrolliert werden. Wenn verstärkt Amphibien im Straßenbereich gesichtet werden, sollte die Errichtung einer Zaun-Kübel-Anlage ange-dacht werden.

### **Laubfrosch (*Hyla arborea*)**

Im Biosphärenpark Wienerwald gelangen im Zuge der Erhebungen nur relativ wenige Nachweise des Laubfrosches. Entscheidend für eine erfolgreiche Reproduktion dieser Art sind eine gute Besonnung des Gewässers sowie das Fehlen eines Fischbestandes. Bedingt durch den Mangel an besonnten, fischfreien Gewässern im Offenland des Biosphärenparks dürfte die Art nur zerstreut verbreitet sein. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sich ein erheblicher Teil der Populationen in Garten- bzw. Schwimmteichen fortpflanzt. Da Ortsgebiete nicht kartiert wurden, ist die tatsächliche Verbreitungssituation nur schwer abschätzbar. Die erhobenen Bestände erwiesen sich als durchwegs individuen-schwach. Die wenigen nachgewiesenen Reproduktionsstätten des Laubfrosches im Offenland des Wienerwaldes weisen jedoch eine mäßige Beeinträchtigung auf.

In der Gemeinde Gablitz konnten keine aktuellen Nachweise des Laubfrosches erbracht werden, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden. Es gibt jedoch ältere Funddaten vom Raubbuchberg.

### **Springfrosch (*Rana dalmatina*)**

Der Springfrosch ist in Österreich ein Bewohner von Waldgebieten des Flachlandes und fehlt in den Alpen (CABELA et al. 2001). In trockenen, warmen Regionen gilt er als die häufigste Braunfroschart. Der Springfrosch ist meist die erste Amphibienart, die sich im zeitigen Frühjahr auf den Weg zum Laichgewässer macht. Springfrosch-Laichgewässer sind flache Gewässer mit wenigen Räubern, die regelmäßig austrocknen. Springfrösche haben eine sehr versteckte Lebensweise, da sie sich in der Nacht fortpflanzen und untertags nur selten zu beobachten sind. Sie legen ihre Laichballen einzeln ab, also nicht in Ansammlungen vieler Laichballen wie der Grasfrosch, und wickeln sie häufig um eine zentrale Achse, wie einen Ast oder einen Schilfstängel.

In der Gemeinde Gablitz gibt es Nachweise von Springfrosch-Populationen in einem Stillgewässer im Waldgebiet des Purkersdorfer Forstes an der Grenze zu Mauerbach. Auch das naturnah angelegte Retentionsbecken beim Gablitzer Sportplatz dient als wichtiges Laichgewässer für einige Springfrösche.

### **Grasfrosch (*Rana temporaria*)**

Der Grasfrosch ist die am weitesten verbreitete und häufigste Froschart Österreichs (CABELA et al. 2001) und auch die häufigste Amphibienart an Stillgewässern des Wienerwaldes. Der Grasfrosch ist ein Bewohner des Hügel- und Berglandes und kommt in Österreich bis fast 2.500 m Seehöhe in den Alpen vor (CABELA et al. 2001), was im Gegensatz zum Springfrosch eine Präferenz für die kühlen Bereiche des Wienerwaldes andeutet.

In der Gemeinde Gablitz konnten zahlreiche Grasfrosch-Vorkommen in den ausgedehnten Waldgebieten gefunden werden, z.B. in einem Stillgewässer im Waldgebiet des Purkersdorfer Forstes an der Grenze zu Mauerbach oder auf der Deponiefläche Taglesberg. Es ist auch anzunehmen, dass zahlreiche Garten- und Schwimmteiche im Siedlungsgebiet als Reproduktionsgewässer dienen. Auch der Oberlauf des Gablitzbaches und das naturnah angelegte Retentionsbecken beim Gablitzer Sportplatz stellen wichtige Laichgewässer für Grasfrösche dar.

Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen konnte gezeigt werden, dass die Größe von Grasfroschpopulationen positiv von der Gewässergüte und der Bonität des umgebenden Waldes beeinflusst wurde. Die Dichte an Straßen in einem Umkreis von 1.000 m um das Gewässer hatte einen negativen Einfluss auf die Populationsgröße, was ein sehr wichtiges Ergebnis für den Amphibienschutz ist. Grasfrösche verbringen den Großteil ihres Lebens an Land, müssen aber für die Fortpflanzung zu ihrem Laichgewässer wandern. Wenn diese Wanderung durch Straßen unterbrochen ist, kann das direkte (z.B. Straßentod durch Autos) oder indirekte (Isolation von Populationen und Inzuchtphänomene) Folgen für die Amphibien haben. Die Errichtung eines Amphibienschutzzaunes entlang der Straßen (besonders entlang der B1 beim Retentionsbecken) während der Laichwanderung ist die wichtigste Schutzmaßnahme.

## Feuersalamander (*Salamandra salamandra*)

Feuersalamander sind in der Regel nachtaktiv und untertags vor allem bei warm-feuchtem Wetter außerhalb ihrer Verstecke anzutreffen. Die Paarung findet im Frühjahr statt, nachdem die Weibchen ca. 30 fertig entwickelte Larven in Quellbäche, Tümpel oder Teiche abgesetzt haben.

Der Feuersalamander ist weniger als andere Amphibienarten an größere Stillgewässer gebunden, wie sie im Wienerwald selten sind, sondern kann die vor allem im Fylsch-Wienerwald häufigen Quellbäche für die Entwicklung seiner Larven nutzen. Die breite Verfügbarkeit von Laichgewässern und ein Verbreitungsschwerpunkt in Laubwäldern über 200 m Höhe erklärt die Häufigkeit des Feuersalamanders im Wienerwald, besonders in Buchen- und Buchenmischwäldern. Da es sich beim Wienerwald um Österreichs größtes geschlossenes Laubwaldgebiet handelt, kann der Feuersalamander als eine der Charakterarten des Biosphärenpark Wienerwald bezeichnet werden, für deren Bestand dem Gebiet besondere Bedeutung zukommt.

Auch in der Gemeinde Gablitz kommt der Feuersalamander relativ häufig vor. Besonders die strukturreichen Laubwälder der Kernzone mit vielen Versteckmöglichkeiten, beispielsweise Totholz, sind dicht besiedelt. Weiters gibt es Nachweise von einem Stillgewässer im Waldgebiet des Purkersdorfer Forstes an der Grenze zu Mauerbach. Der Oberlauf des Gablitzbaches und der Rehgraben stellen wichtige Larvengewässer dar.

Der Feuersalamander ist großteils durch Straßenverkehr (besonders durch das Befahren von Wald- oder Feldwegen in Waldnähe), Lebensraumzerschneidung oder den Verlust von naturnahen Quellbereichen und -bächen als Larvengewässer gefährdet. Auch die Aufforstung von Wäldern mit Nadelbäumen und die Entfernung von Strukturen in Wirtschaftswäldern, z.B. Totholz als Versteckmöglichkeit, sind problematisch. Um die Bedrohung durch den Straßenverkehr zu minimieren, sollten in bewaldeten Gebieten unter Straßen Durchlässe angelegt und die Waldwege in der Zeit von 20 bis 7 Uhr, besonders im Frühjahr, nicht befahren werden.

Laut einer aktuellen Studie des Naturschutzbundes Niederösterreich über den Amphibienschutz auf Niederösterreichs Straßen (2016) befinden sich in der Gemeinde Gablitz zwei Amphibienwanderstrecken, die zurzeit nicht geschützt sind. Eine befindet sich an der L2127 außerhalb des Ortes, wo Feuersalamander öfters die Straße frequentieren, um zu ihren Landlebensräumen in den umgebenden Laubwaldbereichen zu gelangen. Die zweite Strecke befindet sich an der B1, wo das naturnah gestaltete Retentionsbecken beim Gablitzer Sportplatz als Laichgewässer für Grasfrösche, Springfrösche und Erdkröten dient.

### Zauneidechse (*Lacerta agilis*)

Die Zauneidechse zählt zu den am weitesten verbreiteten Reptilienarten im Biosphärenpark Wienerwald. Abgesehen von der Thermenlinie, wo sie aufgrund des Konkurrenzdruckes mit der Smaragdeidechse größtenteils fehlt, ist die Art weit verbreitet. Besiedelt werden vor allem Lebensräume wie Waldränder, Böschungen von Straßen, wechselfeuchte Wiesen, Gewässerufer oder Bahndämme. Wie im restlichen Bundesland auch, ist seit ca. 20 Jahren ein starker Bestandesrückgang festzustellen. Dies zeigte sich auch nach den vorliegenden Erhebungen. Die Bestände sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, extrem individuenschwach. An der Mehrzahl der Fundstellen konnten nur Einzeltiere gefunden werden.

In der Gemeinde Gablitz konnte die Art im Zuge der Untersuchungen von Werner Reitmeier auf der ehemaligen Deponiefläche am Taglesberg reproduzierend nachgewiesen werden. Archivdaten belegen auch Vorkommen auf Waldlichtungen bzw. Waldrändern am Troppberg und am Rauchsberg.

Obwohl viele Lebensräume eine gute Habitatausstattung für die Zauneidechse aufweisen, ist nicht klar, warum diese Vorkommen derart geringe Populationsdichten aufweisen. Als Schutzmaßnahme ist vordergründig eine Extensivierung von landwirtschaftlichen Nutzflächen sowie die Schaffung von abgestuften Säumen entlang von Fließgewässern und Waldrändern anzustreben.

### Schlingnatter (*Coronella austriaca*)

Aufgrund ihrer versteckten und heimlichen Lebensweise ist die Schlingnatter im Rahmen von Reptilienkartierungen meist nur unterrepräsentiert dokumentiert. Auch wenn die Fundpunkte der Offenlanderhebung anders vermuten ließen, dürfte die Art im gesamten Biosphärenpark Wienerwald weit verbreitet sein. Bewohnt werden vorzugsweise Trockenrasen, Abbaugelände, strukturreiche Waldränder und Böschungen, Lesesteinmauern, Stein- bzw. Totholzhaufen sowie Bahndämme und naturnah gestaltete Gärten. Wichtig ist ein abwechslungsreiches Mosaik an offenen und stärker bewachsenen Stellen in den Lebensräumen. Hohe Bestandesdichten existieren entlang der Thermenlinie sowie in einigen größeren Steinbrüchen. Die zum Teil weit auseinander liegenden Populationen besitzen zumindest regional durch sonnenexponierte Waldränder und Böschungen ausreichende Vernetzungsmöglichkeiten. In ihren Lebensräumen kommt es meistens nur zu einer geringen Beeinträchtigung. Bestände sind dort gefährdet bzw. individuenschwach, wo abgestufte, kleinstruktureiche Waldränder fehlen.

Die Schlingnatter konnte in der Gemeinde Gablitz auf der Bodenaushubdeponie am Taglesberg nachgewiesen werden. Die offenen, kurzrasigen Bereiche mit Steinschichtungen am Forststraßenrand stellen auch wertvolle Lebensräume für andere Reptilienarten - Äskulapnatter, Ringelnatter, Zauneidechse und Blindschleiche – dar. Ältere Funddaten gibt es aus dem Siedlungsgebiet von Gablitz. Hier muss erwähnt werden, dass die Schlingnatter oftmals aufgrund ihres Rückenmusters mit der Kreuzotter verwechselt wird, die jedoch im Wienerwald nicht vorkommt. **Keine der im Wienerwald heimischen Schlangenarten ist giftig.**

## Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*)

Die Äskulapnatter ist die größte der sechs in Österreich vorkommenden Schlangenarten. Die kräftige und dennoch schlank wirkende Natter kann eine Länge von über 2 Metern erreichen. Sie ist wie alle Schlangenarten im Wienerwald ungiftig.

Abhängig von der geographischen bzw. klimatischen Lage reichen die besiedelten Lebensräume von südexponierten Trockenhängen, z.B. Weinbergen, bis zu Flusstälern, Sumpfgebieten und Wäldern. Der bevorzugte Lebensraum ist gut strukturiert, hat ausreichend Sichtschutz durch eine Krautschicht und liegt häufig an der Grenzlinie zwischen offenen und bewachsenen Bereichen sowie in lichten Waldhabitaten. In Tallagen ist die Äskulapnatter häufig an Böschungen von Fließgewässern mit Ufergehölzstreifen oder Hecken anzutreffen. Typische Habitate anthropogener Herkunft sind Lesesteinmauern, Holzstöße, Komposthaufen und Gebäude. Oft ist die Art auch in Siedlungsräumen, wie Parkanlagen, Friedhöfen, Wein- und Obstgärten, zu beobachten. Grundsätzlich eher bodenbewohnend, klettert die Äskulapnatter auch gerne auf Bäume.

Die Äskulapnatter ist eine häufige Schlangenart im Wienerwald. In der Gemeinde Gablitz gibt es unter anderem Nachweise aus den Waldgebieten am Passauer Zipf, am Troppberg, auf der Deponiefläche Taglesberg und aus dem Siedlungsgebiet von Gablitz. Aus diesem Bereich gibt es Berichte von Überwinterungen in Häusern, Eiablagen in Komposthaufen oder regelmäßigen Aufenthalten in Hausnähe.

Die Äskulapnatter ist durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie EU-weit geschützt. Gefährdungsursachen sind vor allem landwirtschaftliche Intensivierungsmaßnahmen, die eine allgemeine Verschlechterung der Lebensräume, weniger Nahrung und knapper werdende Eiablageplätze sowie Überwinterungsquartiere bewirken. In Siedlungsnähe stellen neben dem Autoverkehr auch frei laufende Hauskatzen eine Gefahrenquelle für Reptilien dar. Die Äskulapnatter kann durch die Schaffung bzw. Erhaltung ungestörter („verwilderter“) Randbereiche mit integrierten Kleinstrukturen (Totholz, Reisig-, Laub-, Steinhaufen) gefördert werden. Durch die Anlage von Komposthaufen können in Gärten Eiablageplätze geschaffen werden.

#### 5.4.4 Heuschrecken

Heuschrecken und Fangschrecken eignen sich aufgrund ihrer gut bekannten Ökologie, ihrer vergleichsweise leichten Erfassbarkeit und der Fülle an aktueller faunistischer und ökologischer Literatur aus Mitteleuropa sehr gut als Indikatorgruppe zur naturschutzfachlichen Beurteilung von Lebensräumen. Da der Großteil der Arten an gehölzarme Lebensräume gebunden ist, können sie vor allem in der offenen und halboffenen, landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft bei der Beurteilung des Zustandes von Schutzgebieten und der Erstellung von Pflegeplänen nützlich sein.

Hinsichtlich der Bedeutung der Wienerwaldwiesen für die heimische Heuschreckenfauna, kommt insbesondere den Trockenrasen an der Thermenlinie unter faunistischen wie faunengeographischen Aspekten ein besonderer Naturschutzstellenwert zu (ZUNA-KRATKY 1994). Andererseits hat sich auch in den extensiv genutzten Mager- und Feuchtwiesen der zentralen Anteile des Wienerwaldes eine reichhaltige Heuschreckenfauna mit zahlreichen österreichweit gefährdeten Arten bis heute erhalten (BERG & ZUNA-KRATKY, unpubl. Archiv „Orthopterenkartierung Ostösterreich“).

Aus der Fülle der Heuschrecken des Wienerwaldes ist es zur naturschutzfachlichen Bewertung der Offenlandlebensräume des Biosphärenparks sinnvoll, eine Auswahl an Indikatorarten zur Bewertung des Offenlandes zu treffen (vgl. ZUNA-KRATKY & BERG 2004). Diese sollten eine enge Bindung an spezielle, schützenswerte Lebensräume aufweisen und aufgrund ihres Gefährdungsstatus bzw. ihres Schutzstatus von besonderer naturschutzfachlicher Bedeutung sein.

In Tabelle 10 sind alle Heuschreckenarten aufgelistet, die als Indikatorarten im Zuge der Offenland-erhebung im Gemeindegebiet nachgewiesen wurden. Nachfolgend werden die Arten beschrieben. Aufgrund der nicht flächendeckenden Untersuchung ist die Artenliste nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Wantschaftschrecke	<i>Polysarcus denticauda</i>	EN	3	-
Warzenbeißer	<i>Decticus verrucivorus</i>	NT	3	-
Italienische Schönschrecke	<i>Calliptamus italicus</i>	VU	3	-
Bunter Grashüpfer	<i>Omocestus viridulus</i>	LC	-	-
Sumpfgrashüpfer	<i>Chorthippus montanus</i>	NT	3	-
Gottesanbeterin	<i>Mantis religiosa</i>	VU	3	-

**Tabelle 10: Naturschutzfachlich relevante Heuschreckenarten in der Gemeinde Gablitz**

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach BERG et al. 2005

RE – Regional ausgestorben, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT - Potentiell gefährdet, LC - Nicht gefährdet, DD - Ungenügende Datengrundlage

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach BERG & ZUNA-KRATKY 1997

0 – Ausgestorben oder verschollen, 1 – Vom Aussterben bedroht, 2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet, 4 – Potentiell gefährdet, 5 – Gefährdungsgrad nicht genau bekannt, 6 – Nicht genügend bekannt

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

Bemerkenswerte Vorkommen gefährdeter Heuschreckenarten konnten in den letzten Jahren von Werner Reitmeier auf der **ehemaligen Deponiefläche am Taglesberg** nachgewiesen werden. Hier leben die stark gefährdete Blauflügelige Sandschrecke (*Sphingonotus caerulans*) und die auf wechselfeuchten Standorten vorkommende, ebenfalls stark gefährdete Grüne Strandschrecke (*Aiolopus thalassinus*). Auch die gefährdeten Arten Italienische Schönschrecke (*Calliptamus italicus*), Steppengrasläufer (*Chorthippus vagans*) und Gottesanbeterin (*Mantis religiosa*) finden auf den trockenen Rohbodenflächen optimale Habitatbedingungen.

<b>Wantschaftschrecke (<i>Polysarcus denticauda</i>)</b>	Lebensraum: Wienerwald-Fettwiesen
--	-----------------------------------

Die Wantschaftschrecke lebt auf gut wasser- und nährstoffversorgten Wiesen, die relativ spät und maximal zweimal im Jahr gemäht werden. Sie ist in ihrem Vorkommen weitgehend auf reichstrukturierte, wüchsige Mähwiesen (besonders Glatthaferwiesen) beschränkt. Ihre frühe Entwicklungszeit (Ende Mai) macht sie anfällig gegenüber frühen Mähterminen, sodass sie auf ein- bis zweischürige Extensivwiesen angewiesen ist. Mähtermine vor Mitte Juli werden nur ertragen, wenn ungemähte Ausweichstrukturen in ausreichendem Maß vorhanden sind. Der mit dem Grad der Düngung sinkende Anteil an krautigen Pflanzen und die Verdichtung der Struktur ist für diese große Schrecke ebenfalls ein Rückgangsfaktor.

Sie gehört zu den eindrucksvollsten und auffälligsten Insekten des Wienerwaldes. Ihr lauter Gesang, der bereits ungewöhnlich früh für eine Heuschrecke ab Mitte Mai erklingt, und die außergewöhnliche Gestalt mit dem an einen Samurai-Helm erinnernden Halsschild machen sie zu einer charismatischen Vorzeigart für den Schutz der wechselfeuchten Wiesen. Die Wantschaftschrecke besiedelt extensive Mähwiesen im nördlichen, zentralen und südlichen Wienerwald und wird (offenbar durch zunehmende Intensivierung) nach Westen zu immer seltener. Im nordwestlichen Wienerwald geht sie auch in langgrasig-krautige Saumstrukturen, wie Weg- und Straßenränder, wohin sie aus den früh gemähten Wiesen ausweichen kann. Bedeutende kopfstärke Populationen beherbergen vor allem die Mähwiesen am Nordrand des Wienerwaldes. Aufgrund der herausragenden Bedeutung des Wienerwaldes zum Schutz dieser Art in Österreich kommt ihr trotz der vergleichsweise weiten Verbreitung eine besonders wichtige Indikatorfunktion zur Offenlandzonierung zu.

In der Gemeinde Gablitz ist die Wantschaftschrecke eine häufige Heuschrecke auf den großflächigen Glatthaferwiesen der Ram. Für optimale Habitatbedingungen sollten die Wiesen nicht alle gleichzeitig gemäht werden, sodass Ausweichflächen für die Tiere stehen bleiben.

<b>Warzenbeißer (<i>Decticus verrucivorus</i>)</b>	Lebensraum: Magerwiesen/-weiden
--	---------------------------------

Der Warzenbeißer ist die verbreitetste Heuschreckenart, die für Magerstandorte im Wienerwald typisch ist, und gehört zu den schwersten und größten heimischen Insekten. Im Gegensatz zur Wantschaftschrecke meidet er Wiesen mit dichtem Vegetationsbewuchs und kann auch mit intensiver Beweidung und früher Mahd zurechtkommen – entscheidend ist die hohe Sonneneinstrahlung durch niedrigen oder lückigen Bewuchs. Er reagiert schnell auf Veränderungen in der Wiesenbewirtschaftung, besonders auf Düngung. Der Warzenbeißer ist in der Gemeinde Gablitz auf wechselfeuchten Glatthaferwiesen der Ram zu finden.

**Italienische Schönschrecke (*Calliptamus italicus*)**

Lebensraum: Rohbodenstandorte

Die Italienische Schönschrecke ist eine klassische Art von Pionierstandorten, die durch periodische Störungen offen gehalten werden. Sie lebt in trockenen Magerwiesen, seltener auch in warmen, spärlich bewachsenen Waldschlägen. Die Art ist schon seit Anbeginn orthopterologischer Aufzeichnungen aus dem Wienerwald bekannt, hatte jedoch nach einem massiven Rückgang geeigneter Standorte erst seit Ende der 1990er Jahre nach einer Serie trocken-warmer Sommer in vielen Bereichen des Wienerwaldes wieder Fuß fassen können. Die Vorkommen sind vor allem im Osten und Süden des Wienerwaldes konzentriert. Auf Trockenrasen ist die Verfilzung offener Böden der Hauptgrund für geringe Populationsdichten (z.B. Eichkogel), allerdings ist die Art hier meist in den Randlagen recht häufig (Weingärten, Brachen).

Die Italienische Schönschrecke besitzt in der Gemeinde Gablitz nur ein bekanntes Vorkommen. Sie besiedelt die trockenen Rohbodenflächen auf der Deponiefläche am Taglesberg und ist eine wahre Besonderheit in den zentralen Teilen des Wienerwaldes.

Hauptursache für den starken Rückgang der Schönschrecke ist die Zerstörung großflächiger Trockenlebensräume durch Umwandlung in Ackerland bzw. durch Aufforstung oder Verbuschung. Aufgrund der hohen Mobilität der Art können Kiesdächer und extensiv begrünte Flachdächer einen wertvollen Ersatzlebensraum darstellen.

**Bunter Grashüpfer (*Omocestus viridulus*)**

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Bunte Grashüpfer gilt als Indikatorart für wechselfeuchte bis feuchte Magerwiesen. Er ist aufgrund der geringen Trockenheitsresistenz der Eier auf feuchte Standorte angewiesen. Besiedelt wird extensiv und auch intensiv bewirtschaftetes Grünland. Die Art ist im Wienerwald selten und rückläufig, in den kühlfeuchten Regionen des Alpenbogens und der Böhmisches Masse hingegen weit verbreitet. Sie scheint jedoch in den intensiveren Fettwiesen des westlichen Wienerwaldes eine deutliche Wiederausbreitung zu zeigen.

Der Bunte Grashüpfer konnte im Zuge der Offenlanderhebung häufig auf den großflächigen Wiesen an den Abhängen des Laabaches bei der Laabacher Weinschenke gefunden werden. Hier besiedelt er wechselfeuchte Glatthaferwiesen und magere Rotschwingelwiesen, die eine gewisse Bodenfeuchtigkeit aufweisen.

**Sumpfgrashüpfer (*Chorthippus montanus*)**

Lebensraum: Feuchtgebiete

Der Sumpfgrashüpfer ist im östlichen Österreich eine relativ anspruchsvolle Feuchtwiesenart. Er braucht gut wasserversorgte Grünlandgebiete, die regelmäßig gemäht oder beweidet werden, eine Lebensraumsituation, die im Biosphärenpark Wienerwald selten ist. Im Wienerwald ist die Art auf intakte Feuchtwiesen beschränkt und durch den Verlust dieser Lebensräume nur noch sehr lokal verbreitet.

Das für den Wienerwald wohl bedeutendste Vorkommen befindet sich in der Gemeinde Gablitz am Fuße der Ram. Der Sumpfgrashüpfer lebt dort in (noch) kopfstarkem Bestand in einem Feuchtwiesenrelikt an der Hauersteigstraße, das jedoch durch Ausweitung des Baulandes zusehends kleiner wird. Eine Grünlandfläche liegt inmitten von Siedlungsgebiet und ist bereits als Bauland gewidmet. Die Hälfte der Fläche ist im Jahr 2018 bereits verbaut. Die Art benötigt eine regelmäßige Mahd der Wiesen; auf Verbrachung und Verschilfung reagiert sie langfristig mit einer Aufgabe des Vorkommens.

**Gottesanbeterin (*Mantis religiosa*)**

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Die Gottesanbeterin zählt zur Familie der Fangschrecken und ist die einzige, in Europa beheimatete Art dieser Gattung. Das erste Beinpaar ist zu Fangbeinen umgebildet, mit denen die Beute festgehalten wird. Die Tiere verharren oft stundenlang bewegungslos in der Vegetation und warten auf Beute. Dabei sind die Vorderbeine erhoben und „wie zum Gebet“ geschlossen, worauf der Name dieser Art zurückzuführen ist. Die Gottesanbeterin bewohnt warme und trockene Biotope mit hohen Wiesen und Sträuchern. Optimal durch die grüne Färbung getarnt, halten sich die Tiere vor allem in dichtem Pflanzengewirr von Hochstauden und besonnten Weg- und Waldrändern auf.

Die Gottesanbeterin wurde auf den trockenen Rohbodenflächen auf der ehemaligen Deponiefläche am Taglesberg nachgewiesen. Weiters gibt es Archivdaten von Beständen auf der Allhangwiese. Auch an einem Waldsaum im Waldgebiet der Troppbergabhänge nordöstlich von Riedanleiten und auf einer älteren Kahlschlagfläche am Peilerstein entlang einer Forststraße am Höbersbach wurde die Gottesanbeterin in früheren Jahren nachgewiesen. Ob diese Bestände noch existieren, konnte bei der Offenlanderhebung nicht bestätigt werden, da diese Vorkommen in Waldgebieten liegen.

Die Gottesanbeterin ist heute durch den Einsatz von Bioziden, der Feldrain- und Straßenrandpflege, Verbuschung, Verbauung von „G'stetten“ und Grünland sowie Zerschneidung ihrer Lebensräume gefährdet. Sie verbreitet sich aktuell jedoch infolge der Klimaerwärmung weiter nach Westen. Sie gilt als eine der wenigen besonderen Insekten, die vom Klimawandel profitieren und in ihrer Zahl deutlich zunehmen.

## 5.5 Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde

- Erhaltung und Pflege der Vielfalt an unterschiedlichen Wiesentypen und der extensiv bewirtschafteten Wiesen in der Gemeinde. Dies sollte durch aktive Aufforderung der Grundbesitzer zur Teilnahme von ÖPUL oder anderen Wiesenförderungsprogrammen mit Hilfe von gezielten Beratungen erfolgen. Weiters sollten für besonders bedrohte Flächen Pflegeeinsätze (wo möglich auch mit Freiwilligen oder im Rahmen von Betriebsausflügen) organisiert werden.
- Abschnittsweise Nutzung von blütenreichen extensiven Wiesen und Belassen von ungemähten Teilbereichen als Rückzugs- und Nahrungsgebiete, unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken, Schmetterlinge, Bienen).
- Erhaltung der offenen Struktur der ehemaligen Deponiefläche am Taglesberg als besonders artenreicher Lebensraumkomplex mit dem Vorkommen von zahlreichen gefährdeten Arten.
- Schutz und Pflege der wenigen noch vorhandenen Feuchtwiesen, Niedermoorreste und Nassgallen. Die Einrichtung von Pufferzonen um nährstoffarme Feuchtlebensräume ist zu forcieren, um Nährstoffeinträge aus angrenzenden Nutzwiesen zu verhindern.
- Sanfte Entwicklung und gezielte Lenkung angepasster landschaftsgebundener Erholungsnutzung und Förderung nachhaltiger Landwirtschaftsformen, wie zum Beispiel durch Förderung extensiver Beweidung, Biolandbau oder Teilnahme am ÖPUL-Förderungsprogramm.
- Bewahrung des zusammenhängenden, grünlandgeprägten Offenlandes vor Zersiedlung oder Anlage von Freizeiteinrichtungen vor allem in den langgezogenen Bachtälern.
- Schutz und Pflege der alten Streuobstbestände sowie Nachpflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüglich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen von ÖPUL oder der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald.
- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen, z.B. durch Erhaltung, Pflege und Nachpflanzung von Landschaftsstrukturelementen, wie Bachgehölzen, Hecken, Feldgehölzen, Baumzeilen oder Einzelgebüsch. Waldränder besitzen essentielle ökologische Funktionen in Waldökosystemen (besonders auch für die Vogelwelt) und sollten in diesem Sinne gepflegt und erhalten werden. Gleichzeitig ist für viele Saumarten eine Durchlässigkeit von Waldrandbereichen (lichte Waldränder) von großer Bedeutung. Der Erhalt von linearen Gehölzstrukturen im Offenland ist auch relevant für Fledermausarten, welche in hohem Maße auf Jagdgebiete im Offenland angewiesen sind.
- Schutz der Waldwiesen vor Aufforstung, da diese Wiesen eine hohe Strukturvielfalt aufweisen und für den Amphibien- und Reptilienschutz naturschutzfachlich relevant sind. Vorkommende Reptilienarten verlieren durch die Beschattung ihre Sonnplätze und auch die bedrohten Amphibienarten Wechselkröte, Laubfrosch und Gelbbauchunke sind auf gut besonnte Laichgewässer angewiesen.

- Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, kein Einbringen von standortfremden und fremdländischen Baumarten, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung.
- Schutz, Management und Revitalisierung der Fließgewässer und ihrer begleitenden Ökosysteme, wie z.B. Schwarz-Erlen-, Eschen- und Weidenauen, sowie Schaffung bzw. Wiederherstellung von Retentionsgebieten im Sinne eines modernen, ökologischen Hochwasserschutzes (u.a. als Lebensraum für Steinkrebs, Feuersalamander, Koppe, Flussmuschel und Quelljungfer). Dies wäre zum Beispiel durch die Einrichtung von Pufferzonen um Fließgewässer zu bewerkstelligen, um Nährstoffeinträge zu minimieren. Weitere Maßnahmen sind die Verhinderung von Einleitungen aus Drainagen in die Fließgewässer, kontrollierter Verfall von Uferverbauungen, Rückbau von Querwerken und aktive Renaturierungen hart verbauter Fließstrecken (wo aus Sicht des Hochwasserschutzes möglich) im Rahmen größerer Rückbauprojekte.
- Neophytenbekämpfung zur Verhinderung einer weiteren Ausbreitung, besonders der Vorkommen des Japan-Staudenknöterichs entlang des Gablitzbaches und des Hauersteigbaches, z.B. bei Pflegeeinsätzen mit Freiwilligen. Reduktion und Vermeidung der Einschleppung oder Verbreitung von invasiven und potentiell invasiven Neophyten wie Götterbaum, Robinie, Goldrute, Staudenknöterich, Riesen-Bärenklau, Blauglockenbaum etc. u.a. bei Erdbewegungen, Pflanzungen und dementsprechende Bewusstseinsbildung der BürgerInnen
- Schutz, Revitalisierung und Management von Feuchtlebensräumen inklusive Feuchtgebieten an Sekundärstandorten (u.a. als Reproduktions- und Nahrungshabitate für Amphibien wie Gelbbauchunke). Aufgrund der sehr geringen Anzahl von Kleingewässern in der Gemeinde sollten solche Sekundärstandorte auch neu geschaffen werden.
- Schutz des Retentionsbeckens beim Gablitzer Sportplatz als eines der wichtigsten Amphibienlaichgewässer in der Gemeinde und Errichtung von Zaun-Kübel-Anlagen an der B1 während der Wanderungszeit.

## 6. Literatur

DRUCKWERKE DES BIOSPHÄRENPAK WIENERWALD (download unter [www.bpww.at](http://www.bpww.at))

**Wälder im Wienerwald**

**Wiesen und Weiden im Wienerwald**

**Trockenrasen im Wienerwald**

**Weinbaulandschaften im Wienerwald**

ARNOLD, A., BRAUN, M., BECKER, N. & STORCH, V. 1998: Beitrag zur Ökologie der Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*) in Nordbaden. *Carolinea* 56: pp. 103-110.

BARKMANN, J.J. 1989: A critical evaluation of minimum area concepts. *Vegetatio* 85, pp. 89-104.

BAUER, H.-G., BEZZEL, E. & FIEDLER, W. (Hrsg.) 2005: Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Band 1. Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. Aula-Verlag, Wiebelsheim, 808 pp.

BAUMGÄRTEL, R. 2008: Der Eschen-Ahorn (*Acer negundo*) am nördlichen Oberrhein. Beitrag zur naturschutzfachlichen Einschätzung eines Neophyten. *Bot. Natsch. Hess.* 21, pp. 5-9.

BERG, H.-M., BIERINGER, G. & ZECHNER, L. 2005: Rote Liste der Heuschrecken (Orthoptera) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 167-209.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1992: Die Brutvögel des Wienerwaldes. Eine kommentierte Artenliste (Stand August 1991). *Vogelkdl. Nachr. Ostösterr.* 3, pp. 1-11.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1994: „Projekt Wienerwaldwiesen“ – Vorschläge zur Ausweisung von Vorrangflächen für ein naturschutzverträgliches Management aus zoologischer Sicht (Vögel, Heuschrecken). Unveröff. Bericht, 11 pp. mit Anhang.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1997: Rote Liste ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs. Heuschrecken und Fangschrecken (Insecta: Saltatoria, Mantodea). Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 112 pp.

BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014: Österreichischer Bericht gemäß Artikel 12 der Vogelschutzrichtlinie, 2009/147/EG Berichtszeitraum 2008 bis 2012. Interner Bericht, Langfassung. Im Auftrag der österreichischen Bundesländer. BirdLife Österreich, Wien, 247 pp.

BÖHMER, H.J., HEGER, T. & TREPL, L. 2000: Fallstudien zu gebietsfremden Arten in Deutschland gemäß Beschluss-/Abschnittsnr. V/8 und V/19 der 5. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt. Umweltbundesamt II 1.3, 15 pp.

BOTTOLIER-CURTET et al. 2012: Light interception principally drives the understory response to boxelder invasion in riparian forests. *Biol. Invasions* 14, pp. 1445-1458.

BRENNER, H. 2014: Totholz in Kernzonen und bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 137-156.

- BRENNER, H., DROZDOWSKI, I., MRKVICKA A., STAUDINGER, M. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Einführung und Methodik, Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum 25: pp. 89-136.
- BRINKMANN, R., BACH, L., DENSE, C., LIMPENS, H.J.G.A., MÄSCHER, G. & RAHMEL, U. 1996: Fledermäuse in Naturschutz- und Eingriffsplanungen. Naturschutz und Landschaftspflege 28: pp. 229-236.
- BRUNNER, K. & SCHNEIDER, P. (Hrsg.) 2005: Umwelt Stadt – Geschichte des Natur- und Lebensraums Wien. Böhlau Verlag Wien.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 1997: Rote Listen ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs – Lurche und Kriechtiere (Amphibia, Reptilia), 1. Fassung 1995, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 88 pp.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 2001: Atlas zur Verbreitung und Ökologie der Amphibien und Reptilien in Österreich. Umweltbundesamt, Wien.
- CLEGG, L.M. & GRACE, J. 1974: The distribution of *Heracleum mantegazzianum* (Somm. & Levier) near Edinburgh. Transactions from the Proceedings of the Botanical Society of Edinburgh 42.
- DIETZ, C., HELVERSEN, O. VON & NILL, D. 2007: Handbuch der Fledermäuse Europas und Nordwestafrikas. Kosmos Verlag, 399 pp.
- DVORAK, M. & BERG, H.-M. 2009: Wienerwald. pp. 188-199. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 576 pp.
- DVORAK, M. et al. 2014: Verbreitung und Bestand waldbewohnender Vogelarten des Anhanges I der EU-Vogelschutzrichtlinie im Biosphärenpark Wienerwald. In: Biodiversitätsmonitoring in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum, 25. Band 2014, St. Pölten, pp. 475-502.
- EBERSTALLER-FLEISCHANDERL, D., EBERSTALLER, J., SCHRAMAYR, G., FISCHER, H. & KRAUS, E. 2008: Ufervegetationspflege unter Berücksichtigung schutzwasserwirtschaftlicher und ökologischer Anforderungen. Wasser Niederösterreich und Lebensministerium (Hrsg.), 115 pp.
- EDER, R. 1908: Die Vögel Niederösterreichs. Selbstverlag, 108 pp.
- ELLMAUER, T. (Hrsg.) 2005: Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter, Band 3: Lebensraumtypen des Anhanges I der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie; Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, Wien, 616 pp.
- ESCH, R.E. et al. 2001: Common allergenic pollens, fungi, animals and arthropods. Clin. Rev. Allerg. Immun. 21, pp. 261-292.
- ESSL, F. & RABITSCH, W. 2002: Neobiota in Österreich. Umweltbundesamt Wien, 432 pp.
- ESSL, F. & RABITSCH, W. 2004: Österreichischer Aktionsplan zu gebietsfremden Arten (Neobiota). Lebensministerium (Hrsg. und Medieninhaber), 26 pp.

ESSL, F. & WALTER, J. 2002: Ausgewählte neophytische Gefäßpflanzenarten Österreichs. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.

ESSL, F. & WALTER, J. 2005: Ausgewählte Neophyten. In: WALLNER, R.M. (Hrsg.): Aliens. Neobiota in Österreich. Böhlau, Wien, pp. 49-100.

FEURDEAN, A. ET AL 2018: Biodiversity-rich European grasslands: Ancient forgotten ecosystems. Biological Conservation 228: 224-232.

FLADE, M. 1994: Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands – Grundlagen für den Gebrauch vogelkundlicher Daten in der Landschaftsplanung. IHW-Verlag, Berlin, 552 pp.

FOET, M.-C. 2010: Der Wiener Grüngürtel: Leistungen und Nutzen für die Gesellschaft. Masterarbeit Universität für Bodenkultur, Wien, pp. 171.

FRANK, G. & BERG, H.-M. 2001: Verbreitung und Schutz des Schwarzstorches (*Ciconia nigra*) im Wienerwald. Ein Gemeinschaftsprojekt von BirdLife Österreich, der Österreichischen Bundesforste AG und des Österreichischen Naturschutzbundes. BirdLife Österreich, Wien, 32 pp. + Kartenanhang.

FRÜHAUF, J. 2004: Die Bedeutung der Wienerwaldwiesen für Vögel, Ökologie und Naturschutzrelevanz, Probleme und Chancen. In: AMERDING, D.: Schutz und Pflege der Wienerwaldwiesen 2004. Fachtagung in Purkersdorf, 6. Mai 2004. Ausgewählte Referate. Eigenverlag Dieter Amerding, Höflein/Donau, pp. 53-76.

FRÜHAUF, J. 2005: Rote Liste der Brutvögel (Aves) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 63-165.

GAMAUF, A. 1999: Der Wespenbussard (*Pernis apivorus*) ein Nahrungsspezialist? Der Einfluss sozialer Hymenopteren auf Habitatnutzung und Home Range-Größe. Egretta 42, pp. 57-85.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1985: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 10. Aula. Wiesbaden, 1184 pp.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1988: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 11. Aula. Wiesbaden, 727 pp.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1993: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 13. Aula. Wiesbaden, 2178 pp.

GOLLMANN, G. 2007: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Lurche (Amphibia) und Kriechtiere (Reptilia). In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau, pp. 37-60.

GRUNICKE, U. 1996: Populations- und ausbreitungsbiologische Untersuchungen zur Sukzession auf Weinbergsbrachen am Keuperstufenrand des Remstals. Diss. Bot. 261, 210 pp.

- GÜTTINGER, R. 1997: Jagdhabitats des Großen Mausohres (*Myotis myotis*) in der modernen Kulturlandschaft. Schriftenreihe Umwelt 288, 138 pp.
- HARTMANN, E. & KONOLD, W. 1995: Späte und Kanadische Goldrute (*Solidago gigantea et canadensis*): Ursachen und Problematik ihrer Ausbreitung sowie Möglichkeiten ihrer Zurückdrängung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W., SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 92-104.
- HARTMANN, E., SCHULDES, H., KÜBLER, R. & KONOLD, W. 1995: Neophyten. Biologie, Verbreitung und Kontrolle ausgewählter Arten. Ecomed-Verlag, Landsberg, 301 pp.
- HEJDA, P., PYSEK, P. & JAROSIK, V. 2009: Impact of invasive plants on the species richness, diversity and composition of invaded communities. J.Ecol. 97, pp. 393-403.
- HELLMAYR, C.F. 1933: Notizen über Mödlinger Beobachtungen. Berichte Sekt. Ornithologie. Verh.Zool.-Bot.Ges. Wien 83, pp. 23-24.
- HÖLZINGER, J. 1987: Die Vögel Baden-Württembergs. Gefährdung und Schutz. Band 1/2. Karlsruhe, pp. 725-1420.
- HOLZNER, W. et al. 1995: Wienerwaldwiesen – Eine Studie zur Erhaltung der Wiesen und Weiden im Bereich des Wienerwaldes, i.A. des Vereins „NÖ-Wien-Gemeinsame Erholungsräume“, unveröffentlicht.
- HÜTTMEIR, U. & REITER, G. 2010: Fledermäuse in Niederösterreich. Zusammenführung vorhandener Daten zur Verbreitung von Fledermäusen in Niederösterreich. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung RU5, 87 pp.
- KOWARIK, I. 2010: Biologische Invasionen – Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa. 2. Auflage Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 492 pp.
- KÜBLER, R. 1995: Versuche zur Regulierung des Riesen-Bärenklaus (*Heracleum mantegazzianum*). In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 83-87.
- MEYER, A.H. & SCHMID, B. 1991: Der Beitrag der Populationsbiologie zum Verständnis biologischer Invasionen. Verh. Ges. Ökol. 21, pp. 285-294.
- MORACOVA, L., PYSEK, P., KRINKE, L., PERGL, J., PERGLOVA, I. & THOMPSON, K. 2007: Seed germination, dispersal and seed bank in *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M., NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 74-91.
- NIKLFELD, H. & SCHRATT-EHRENDORFER, L. 1999: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta und Spermatophyta) Österreichs. Rote Listen gefährdeter Pflanzen Österreichs, 2. Auflage (ed H. Niklfeld), pp. 33-151. Bundesministerium für Umwelt, austria medienservice, Graz.
- OCHSMANN, J. 1996: *Heracleum mantegazzianum* Sommier & Levier (Apiaceae) in Deutschland. Untersuchung zur Biologie, Verbreitung, Morphologie und Taxonomie. Feddes Repert. 107, pp. 555-595.

- ÖWAV 2013: ÖWAV-Merkblätter „Neophyten“. Österreichischer Wasser- und Abfallwirtschaftsverband (Hrsg.), Wien.
- OFENBÖCK, G. (Red.) 2013: Aquatische Neobiota in Österreich. Bericht des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Wien, 160 pp.
- PANROK, A. 2009: Thermenlinie. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, pp. 176-187.
- PANROK, A. 2011: Aktuelle Vorkommen ausgewählter Vogel-, Fang- und Heuschrecken-Arten. Kommentierte Artenliste. Projekt „Offenlandkartierung im Biosphärenpark Wienerwald 2011“, Teilgebiet Thermenlinie. Unveröff. Bericht im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Management, 35 pp.
- PYSEK, P. 1991: *Heracleum mantegazzianum* in the Czech Republic: dynamics of spreading from the historical perspective. Folia Geobot. Pytotax. 26, pp. 439-454.
- PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, 324 pp.
- PYSE, P., LAMBDON, P.W., ARIANOUTSOU, M., KÜHN, I., PINO, J. & WINTER, M. 2009: Alien vascular plants of Europa. In: DAISIE, Handbook of alien species in Europe. Springer, Dordrecht, pp. 43-61.
- SCHRATT, L. 1990: Rote Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen Niederösterreichs. Unveröffentlichtes Manuskript. Botanisches Institut, Universität Wien.
- SPITZENBERGER, F. 2005: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Säugetierarten (Mammalia). In: ZULKA, K.P. (Hrsg.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Grüne Reihe des Lebensministeriums Band 14/1, pp. 45-62.
- STADLER, P. 2010: Die frühneolithische Siedlung von Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz – aktuelle Forschungsergebnisse. Archäologische Forschungen in Niederösterreich 4, pp. 7-16.
- STAUDINGER, M. & SCHEIBLHOFER, J. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Gefäßpflanzen. Unveröffentlichter Bericht im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH, 759 pp.
- THIELE, J., OTTE, A. & ECKSTEIN, R.L. 2007: Ecological needs, habitat preferences and plant communities invades by *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 126-143.
- WALSER, B. 1995: Praktische Umsetzung der Knöterichbekämpfung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 161-172.
- WONKA, E. 2011: Siedlungsausbreitung des Ballungsraumes Wien und deren Auswirkungen auf die Wienerwaldgemeinden (Band I). Herausgegeben vom Institut für Geographic Information Science – Österreichische Akademie der Wissenschaften und dem Stadtmuseum der Stadtgemeinde Klosterneuburg, pp. 90.